ROMANISCHE UND GOTHISCHE BAUKUNST.

DIE MUSTERGILTIGEN KIRCHENBAUTEN DES MITTELALTERS IN DEUTSCHLAND

GEOMETRISCHE UND PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHMEN
NEBST BEISPIELEN DER ORIGINALEN BEMALUNG

HERAUSGEGEBEN VON

CARL SCHAEFER

OBERBAURATH UND PROFESSOR AN DER GROSSHERZOGLICH BADISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU KARLSRUHE

UND

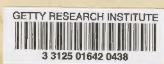
OTTO STIEHL

STADTBAUINSPECTOR UND PRIVATDOZENT AN DER KOENIGLICH TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU BERLIN



BERLIN
VERLAG VON ERNST WASMUTH
ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG
35 — MARKGRAFENSTRASSE — 35.

(ca 1890)


GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01642 0438

DIE

MUSTERGILTIGEN KIRCHENBAUTEN

DES

MITTELALTERS

IN

DEUTSCHLAND.

ROMANISCHE UND GOTHISCHE BAUKUNST.

DIE

MUSTERGILTIGEN KIRCHENBAUTEN

DES

MITTELALTERS

IN DEUTSCHLAND

GEOMETRISCHE UND PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHMEN
NEBST BEISPIELEN DER ORIGINALEN BEMALUNG

HERAUSGEGEBEN VON

CARL SCHAEFER
OBERBAURATH UND PROFESSOR AN DER GROSSHERZOGLICH BADISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU KARLSRUHE

UND

OTTO STIEHL
STADTBAUINSPECTOR UND PRIVATDOZENT AN DER KOENIGLICH TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU BERLIN



BERLIN
VERLAG VON ERNST WASMUTH
ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG
35 — MARKGRAFENSTRASSE — 35.

VORREDE.

Seit man in Deutschland begonnen hat, die Werke der mittelalterlichen Baukunst zu messen, zu zeichnen und in Abbildungen denen vor Augen zu fuehren, die dieser Welt von kuenstlerischer Schoenheit ihr Interesse zuwendeten, sind nun mehr als siebenzig Jahre verflossen. Eine grosse Anzahl von Monographien, von Bearbeitungen der Architektur bestimmter Laender und Gegenden, viele Sammlungen von Einzelheiten mittelalterlicher Baukunst sind seitdem an das Licht getreten. Vorherrschend waren es die kirchlichen Werke, auf die sich die Aufmerksamkeit der Bearbeiter richtete, entsprechend der grossen Wichtigkeit des Kirchenbaues waehrend der mittelalterlichen Kunstperiode und entsprechend der Thatsache, dass kirchliche Gebaeude aus dieser Vorzeit in viel reicherer Zahl auf die Gegenwart gekommen sind als Schoepfungen der Profankunst.

Trotz allem, was der Sammelfleiss und die Lust an mittelalterlichen Studien in der Veroeffentlichung unserer alten Kirchenbauten geleistet haben, moechte fuer ein Werk, wie es vorliegend dem Publikum dargeboten wird, immer noch Platz vorhanden sein.

Denn immer noch fehlt es in unserer Litteratur an einer Sammlung, die, unter gleichmaessiger Beruecksichtigung aller Stilperioden und aller Landstriche, aus der glanzvollen Fuelle aelterer deutscher Kirchenbauten ueberall das Beste auswaehlt und das Ausgewaehlte zuverlaessig, ausfuehrlich und kritisch festgestellt zur Darstellung bringt.

Ueberblickt man die bisherige Litteratur der Aufnahmewerke, so draengt sich zunaechst der Eindruck auf, dass bei vielen solchen Unternehmungen fuer die Auswahl der Monumente nebensaechliche Gesichtspunkte oder gar der Zufall massgebend gewesen seien. So kommt es, dass selbst Sammlungen, die sich mit der Kunst abgegrenzter oertlicher Bezirke beschaeftigen, oft gerade auf die Aufnahme der interessantesten Denkmaeler des Bezirks verzichten. Andererseits sind ganze Landstriche zu verzeichnen, die in dieser Hinsicht ueberhaupt die Aufmerksamkeit noch kaum oder noch garnicht auf sich gezogen haben. Und schliesslich scheint es, als haetten gewisse Werke ersten Ranges schon durch ihren Umfang von der darstellenden Wiedergabe abgeschreckt. Es braucht nur an die Thatsache erinnert zu werden, dass selbst von den grossen deutschen Domkirchen erst nur sehr wenige einer wuerdigen Veroeffentlichung theilhaftig geworden sind.

Und doch bedarf die Wichtigkeit guter Publikationen gar keiner Erwaehnung. Die Nothwendigkeit der Vervollstaendigung dieser Litteratur liegt eben so sehr im wissenschaftlichen Interesse, wie sie allen einleuchten muss, die unserer eigenen Kunstuebung und ihrer Zukunft Liebe und Verstaendniss entgegentragen. Die Zeit, wo man die mittelalterlichen Werke publicirte und sich dabei aengstlich dagegen verwahren zu muessen glaubte, als denke man auch nur an die Moeglichkeit einer praktischen Verwerthung der angestellten Studien, ist ja laengst vorueber. Laengst zweifelt kein Einsichtiger mehr daran, dass den zerfahrenen Kunstbestrebungen unserer Tage nur aus der Rueckeroberung des historischen Bodens, durch das Wiederanknuepfen der abgerissenen Faeden traditioneller Entwickelung Heil erwachsen kann.

Welche Maengel in der Auffassung und der Wiedergabe der Formen und Constructionen fast der Mehrzahl der vorhandenen Aufnahmewerke anhaften, ist jedem Fachmann bekannt. Ebenso der Umstand, dass die Veroeffentlichungen gerade der bedeutendsten Werke haeufig an den groessten Unvollstaendigkeiten leiden.

Das vorliegende Werk, hervorgegangen aus aufrichtiger Werthschaetzung unserer alten Kunst und langer, eingehender Beschaeftigung mit ihr, soll ein Archiv von Aufnahmen der baugeschichtlich und kuenstlerisch bemerkenswerthesten Monumente aus allen deutschen Landen werden. Es soll diese Monumente erschoepfend darstellen und sich von Unrichtigkeiten in der Wiedergabe auch der kleineren Einzelheiten freihalten.

Vor Allem aber ist es unsere Absicht, die aufzu-

nehmenden Werke unter dem Gesichtspunkt baugeschichtlicher Kritik anzuschauen und darzustellen.

Die Werke des Mittelalters stehen nach den langen Zeitraeumen, die seit ihrer Errichtung verflossen sind, nur in den seltensten Faellen noch intakt da. Umbau, Umgestaltung im Einzelnen, Zerstoerung groesserer oder minder wichtiger Theile, Erneuerung der Faerbung und Verglasung haben schon in der Zeit der Renaissance, des Barock- und Rococostiles das Ihrige gethan, die Erscheinung der grossen Mehrzahl dieser Werke gruendlich zu veraendern. In unserm Jahrhundert ist es nicht selten die baare kunstwidrige Roheit gewesen, die in den Bestand des Ueberlieferten eingriff, zu geschweigen von den fast zahllosen, immer gut gemeinten, aber oft gaenzlich missglueckten sogen. Restaurationen.

Bauwerke, die dergestalt so Vieles von ihrem urspruenglichen Gepraege eingebuesst haben, bieten der architektonischen Aufnahme grosse Schwierigkeiten. Um zunaechst von der neuerdings so beliebt gewordenen und in der That unentbehrlichen Photographie zu reden, so steht diese den genannten Schwierigkeiten voellig huelflos gegenueber. Die photographische Camera foerdert nur den Augenblicksbestand auf das Papier, sie kann nicht pruefen und untersuchen, nicht ab- und zuthun. Aber auch die zeichnerischen Aufnahmen, die wir besitzen, begnuegen sich meist mit der Wiedergabe des momentan Bestehenden, ueberliefern oft neben dem, was wissenswerth, alt und echt ist, die sinnlosesten und entstellendsten Zuthaten und Veraenderungen und unterdruecken diesen zu Liebe nicht selten die Spuren, aus denen der Kenner sich das Bild des einstigen Bestandes reconstruiren koennte.

In dem hiermit begonnenen Werke soll bei der Wiedergabe der Monumente jede Zuthat, die sie erfahren haben und die kunstwidrig genannt werden muss, auf den Zeichnungsblaettern unterdrueckt werden, sodass die einzelne Kunstschoepfung in einem unentstellten Bilde vor uns treten wird, gereinigt von den Verunstaltungen der Barbarei und des Unverstandes. Wo ein Werk in Folge solchen Wegraeumens oder an und fuer sich unvollendet dasteht, sollen die Zeichnungen einen discreten Ergaenzungsversuch liefern. Der beigegebene Text ist bestimmt, diese Ergaenzungen ueberall namhaft und kenntlich zu machen. Die die Darstellungen ergaenzenden Photographien werden genuegen, um ueber den Anblick, den das Monument heute faktisch bietet, Aufschluss zu ertheilen.

Der Text wird sich uebrigens mit einer kurzen Beschreibung und einer kunsthistorischen Wuerdigung der Bauwerke befassen. Diese steht selbstverstaendlich auf eigenen Fuessen und beruht ueberall auf eigener Untersuchung.

Bei der Angabe der Litteratur gedenken wir uns auf das zu beschraenken, was, vom heutigen Standpunkt der Forschung aus gesprochen, wirklichen Werth besitzt.

Schliesslich sollen dem Buche ueberall da, wo sich von der so interessanten originalen Bemalung dieser mittelalterlichen Werke heute noch gut erhaltene Ueberbleibsel vorfinden, Farbentafeln mit der Darstellung dieser Polychromirung beigegeben werden.

C. Sch.

DIE STIFTSKIRCHE ZU WETZLAR.

Noch heute wie zu Wolfgang Goethes Zeiten gehoert eine Wanderung durch das gruene Lahnthal fuer den Naturfreund zu den auserlesenen Genuessen. Aber auch der Verehrer aelterer deutscher Kunst wuerde auf dieser Wanderung eine solche Fuelle des Schoenen und Wissenswerthen antreffen, wie sie sich ihm anderswo auf einem gleich beschraenkten Gebiete deutschen Bodens kaum zum zweiten Male darbietet. Von dem denkmalstolzen Marburg an, ja schon oberhalb dieser Stadt, von der uralten Staette des Klosters Caldern an, das bereits im neunten Jahrhundert im Itinerarium eines irischen Moenchs genannt wird, beginnt die stattliche Zahl romanischer und gothischer Muenster und Kirchen, die sich in den Wassern des Flusses spiegeln. Nur wenige Stunden stromabwaerts von Marburg mit seinem Sankt Elisabethdom und seiner herrlichen Schlosskapelle, mit seiner Pfarrkirche, seinen Klosterkirchen und Kapellen, folgt in aehnlicher malerischer Lage die alte Reichsstadt Wetzlar, auf huegeligem Gelaende sich hinaufbauend und beherrscht von den aufstrebenden Massen der Kollegiatkirche zu St. Martin. Dicht hinter Wetzlar gelangt der Reisende nach Kloster Altenberg, dessen Kirche eine Tochter der heiligen Elisabeth gruendete. Dann reihen sich, dem Laufe der Lahn folgend, die Monumente Dietkirchen, Limburg und Arnstein an, bis die zierliche und interessante Kirche von Dausenau nahe bei der Einmuendung der Lahn in den Rhein den Beschluss in der zahlreichen Folge ruehmenswerther kirchlicher Bauten macht. Viele Burgen und Schloesser ergaenzen diese zu Bildern von oft hoechstem malerischen Reiz.

Noch viel zu wenig gewuerdigt, viel zu selten aufgesucht ist unter den alten Kirchen des Lahnthals die Stiftskirche von Wetzlar, die den Gegenstand der Darstellung auf unsern Tafeln 1—11 bildet. Sie ist ein Bauwerk von solcher Schoenheit, von solcher Vollendung in einzelnen ihrer Theile und baugeschichtlich so merkwuerdig, dass sich in mancher Beziehung kein zweites ihr an die Seite stellen laesst.

Unsere photographischen Blaetter fuehren das Werk in seiner gegenwaertigen Verfassung vor Augen, die Zeichnungen halten auch im Allgemeinen diesen Zustand fest, entfernen aber verschiedene unverstaendige Aenderungen aus neuerer Zeit, ergaenzen einiges, was verloren gegangen und stellen an gewissen Punkten die Bauabsichten der urspruenglichen Architekten her.

Die Zeichnungen und Bilder sprechen zunaechst fuer sich selbst. So sei denn hier mit Worten nur angefuehrt, was nothwendig erscheint zum Verstaendniss der einzelnen Parthien des Gebaeudes, die gemaess seiner Entstehung in mehreren aufeinanderfolgenden Stilperioden unterschieden werden muessen. Wir behandeln diese Parthien nach dem Alter ihres Ursprungs.

1) Einen hoechst merkwuerdigen Eindruck macht der an der Kollegiatkirche in Wetzlar erhaltene zweifache Thurmbau. Dicht hinter einer stolzen, leider unvollendet gebliebenen Thurmfront des vierzehnten Jahrhunderts stehen noch aufrecht zwei bescheidenere Thuerme mit ihrem Zwischenbau, darstellend den letzten Rest einer viel aelteren Kirchenanlage, der bereits vor fuenfhundert Jahren zum Abbruch bestimmt war. Die Meister jener neueren Thurmfaçade haben, wie man annehmen muss, den alten Thurmbau stehen gelassen, um ihn mit seinen soliden Treppen in der Art eines Geruestes fuer ihr Werk auszunutzen. Da dieses selbst den Abschluss nicht erlebte, ist der Geruestbau, um den Ausdruck zu gebrauchen, erhalten geblieben.*)

Das alte Werk zeigt spaetromanischen Stil, ruehrt anscheinend aus der zweiten Haelfte des zwoelften Jahrhunderts her und ist unter Verwendung maechtiger Mauerstaerken aus Basalt aufgerichtet. Jedoch bestehen die architektonischen Glieder fast saemmtlich aus rothem Sandstein. Reicher ist nur das Portal gehalten, das zwischen den Thuermen in eine nach aussen geoeffnete Vorhalle

*) Ein aehnliches Verhaeltniss findet sich am Regensburger Dom, wo der dem noerdlichen Kreuzfluegel vorliegende sogenannte Eselsthurm ebenfalls der Ueberrest eines untergegangenen aeltern Baues und ebenfalls hoechst wahrscheinlich zum Materialtransport verwendet worden ist.

fuehrt. Seitwaerts an jedem Thurm liegt ein runder Treppenthurm. Diese Treppenthuerme sind jetzt fast ganz zerstoert. Am meisten Interesse erregen die Thuerme durch die Art ihres Abschlusses, der einen complicirten, durch Pyramiden, Kegel und Giebeldaecher vermittelten Uebergang aus dem Viereck in eine bekroenende Kuppel darstellt. Es gehoeren diese Abschluesse einer ganz bestimmten Klasse von Thurmdaechern an, die abgesehen von dieser Stelle nur noch in Worms an S. Paul, in Alsheim und in Guntersblum bei Worms vertreten ist. Diese Thurmdaecher ruehren saemmtlich aus der Zeit des Romanismus her; besonders merkwuerdig beruehrt es aber, dass die holzconstruirte Haube, mit welcher man im siebzehnten Jahrhundert den vollendeten neuen grossen Westthurm in Wetzlar selbst abschloss, jene eigenartige gekuenstelte Kuppelform in allerdings freier Weise nachahmt. Es wird gestattet sein, auf die allgemeine Aehnlichkeit aufmerksam zu machen, die die genannten originellen Thurmhauben mit den Kuppelabschluessen der freilich nur zum Theil in der Erbauungszeit voranstehenden Kalifengraeber von Kairo zeigen. Ob eine Uebertragung der Form von daher stattgefunden hat, und ob bei dieser Uebertragung das Motiv den Weg vielleicht ueber Sueditalien genommen hat, mag spaeterer Eroerterung vorbehalten bleiben. Schon jetzt aber sei erwaehnt, wie mehrere Einzelheiten auch an dem romanischen Portal zwischen diesen Thuermen auf Sicilien und wie das eigenthuemliche verflochtene Band im Bogenfeld des Portals sogar auf das Vorbild eines kufischen Buchstabenbildes hinzuweisen scheinen.

2) Das Chorquadrat. Es ist hochinteressant in der Anlage und hat eine Fuelle kunstschoener Details. Der Bautheil gehoert aber auch zu den aeltesten Arbeiten ausgebildeten gothischen Stils in Deutschland und ist bei weitem stilaelter als die Kirchen in Trier, Marburg, Haina und Wetter. Die Laengsmauern haben zwei Umgaenge uebereinander, von denen der eine sich nach innen, der andere sich nach aussen hinter Pfeilerstellungen oeffnet. Die hochgelegenen Fenster sind mit ihrer Verglasung dadurch auf die Mitte der Mauerstaerke zu stehen gekommen und ihr Pfostenprofil hat der Tiefe nach aufs Aeusserste eingeschraenkt werden muessen. Das Chorquadrat war auf ein sechstheiliges Gewoelbe angelegt, dass auf Blatt 4 auch gezeichnet worden ist. In der Ausfuehrung ist diese Ueberwoelbung in eine solche mit zwei gewoehnlichen rechteckigen Kreuzgewoelben umgewandelt worden. Es ist hier dieselbe Planaenderung vor sich gegangen wie beispielsweise im Schiffe des Domes in Magdeburg, dass ebenfalls auf sechstheilige Gewoelbe angelegt war und rechteckige Gewoelbe bekommen hat. Als ein dritter Umgang kann uebrigens die Dachrinne betrachtet werden, hinter der das Dach ehemals erst auf einer ziemlich hohen undurchbrochenen Brustmauer aufstieg.

3) Seitenschiffe der Chorvorlage. Sie waren von Anfang an nicht nach dem Chorquadrat geoeffnet, sondern stets durch volle Mauern von ihm geschieden. In welcher Weise diese Raeume haben benutzt werden sollen, ist ungewiss. Gegen die Benutzung als Nebenchoere spricht u. a. die Lage der Thueren, die sich nach dem Hauptchor hin oeffnen. Das innere Detail der Raeume ist eigenartig und merkwuerdig schwer. Sie sind erbaut gleichzeitig mit dem Chorquadrat.

4) Die Seitenbauten am Chorschluss. Sie gehoeren gleichfalls dieser Bauzeit an und haben in spaeteren Zeitlaeuften vielfache Veraenderungen erfahren.

5) Der Chorschluss. Er ist gleichzeitig mit dem Chorquadrat gegen 1220 angelegt und vorlaeufig bis zur Hoehe der Kapitaelchen der Fenstersaeulen gefoerdert worden. Der obere Theil mag nach eingetretenem zeitweiligen Stillstand der Arbeiten gegen 1245 aufgesetzt worden sein. An den beiden von Westen nach Osten laufenden Mauern finden sich auch sonst Anzeichen dafuer, dass waehrend der Bauzeit der Plan geaendert wurde. Ferner hat auch das Gewoelbe des Chorschlusses in der Ausfuehrung eine andere Rippenfuehrung erhalten, als sie dem Architekten, der den ersten Plan gezeichnet hat, vorschwebte. Unsere Zeichnung, Blatt 1, giebt hierueber naeheren Aufschluss.

6) Der suedliche Kreuzarm, gegruendet etwa 1235, bemerkenswerth durch das Hereinziehen der Strebepfeiler in den Innenraum, durch die damit zusammenhaengende Anlage eines inneren Laufgangs vor der Fenstersohlbank und durch die reizvolle Ausbildung des Dachgiebels mit einem weitern Laufgang und zwei Flankenthuermchen. Ob ueber dem Gewoelbekaempfer noch ein anderer Laufgang geplant war, wie sich aus den Durchbrechungen hinter den Gewoelbeanfaengern schliessen liesse, erscheint zweifelhaft. Wahrscheinlich ist nur, dass urspruenglich die Anlage von zwei Fensterreihen uebereinander beabsichtigt war. Die jetzt bestehenden hohen, drei- und zweitheiligen Fenster, deren Bildung gegen die Fenster im Chorschluss vorgeschritten ist, ruehren von einem gegen 1250 vorgenommenen Umbau her. Das Gewoelbe im Kreuzarm ist schief vierkappig.

7) Die suedliche Seitenschiffswand, gegruendet wie der obenerwaehnte Kreuzarm um 1235. Die Fensterschluesse sind wohl erst etwa fuenfzehn Jahre spaeter fertig geworden, nachdem ueberhaupt die Hochfuehrung dieser Wand in etwas langsamem Fortschritt vor sich gegangen zu sein

scheint. Das reizende Portal im zweiten Felde, von Osten her gerechnet, zeigt ausgesprochen aelteren Stil als die Fenster. Interessant ist die Bildung der Wandblenden unterhalb des inneren Kaffsimses, welche zur Erleichterung der wegen des Laufgangs verstaerkten Bruestungsmauer dienen und in gleicher Ausfuehrung auch im suedlichen Kreuzarm vorhanden sind. Ferner die die Strebepfeiler abdeckenden schweren Pyramiden. Sie stellen eine Vorstufe der Fialenhelme vor, die die fortschreitende Zeit der Gothik zu so zierlicher Ausgestaltung entwickelt hat.

8) Noerdlicher Kreuzarm und noerdliche Seitenschiffswand. Der Unterbau bis zur Hoehe des Kaffsimses ruehrt ebenfalls von jener Gruendungsperiode her, die wir durch ungefaehre Annahme der Bauzeit von 1235 gekennzeichnet haben. Die Innenflaechen dieses Unterbaues sind mit denselben Nischen versehen wie sie soeben erwaehnt wurden Dagegen faellt der Oberbau dieser Theile erst in das vierzehnte Jahrhundert und zwar in die Zeit um die Mitte dieses Jahrhunderts Der Bau hat in diesen Parthien auf Sohlbankhoehe lange Zeit still gelegen. Die Obertheile verrathen Koelner Schule. In sich sind wieder die oberen Theile des Kreuzarms und des oestlichsten Seitenschiffsfeldes etwas aelter als die der westlichen Felder. Der Kreuzfluegel ist besonders reich mit Wimpergen und Fialen ausgestattet; sein Dach schloss in hessischer Weise von jeher mit einem Walme statt des Giebels.

9) Die Pfeiler im Innern. Die suedliche Reihe ist aelter: Vier Dienste legen sich von unten auf direkt dem runden Pfeilerkern an, die Sockelplinthen sind rund wie in Marburg, dicht unter dem Kapitael kragen sich vier schwaechere Dienstchen aus, eine Bildung, die an westfaelische Bauten erinnert. Diese Pfeiler moegen der Periode von 1250 entstammen. Juenger sind die noerdlichen Pfeiler. Theilweis, naemlich an den Vierungspfeilern, sind es acht Dienste, die den runden Kern umgeben; den Anschluss zwischen Dienst und Kern vermitteln Staebchen und Hohlkehlen. Alle Pfeiler der Reihe haben Sockelplinthen mit concaven Seitenflaechen. Die ganze Reihe ist erst im vierzehnten Jahrhundert aufgefuehrt worden.

10) Von den noch nicht besprochenen Gewoelben ruehren die im suedlichen Seitenschiff noch aus dem dreizehnten Jahrhundert her, die Gewoelbe im noerdlichen Kreuzschiff und im anstossenden Seitenschiffsfeld aus mittlerer Zeit des vierzehnten Jahrhunderts. Das Vierungsgewoelbe, die Gewoelbe im Mittelschiff und die zwei westlichen Gewoelbe im noerdlichen Seitenschiff sind noch etwas spaeter hergestellt worden.

11) Die neuere Thurmfront, ein prachtvoller Bau, der sich den schoensten deutschen Werken aus den spaeteren Zeiten des gothischen Stils wuerdig anreiht und nach einer freilich nicht ganz einwandsfreien Ueberlieferung im Jahre 1336 begonnen ist. Die Mittelparthie und der Nordthurm sind nur bis auf die Hoehe eines einzigen Geschosses gediehen, der Suedthurm ward in langsamem Fortbauen im fuenfzehnten Jahrhundert bis zum Dachanfang emporgefuehrt. Wahre Prachtstuecke bilden die Portale, die gaenzlich die vom Koelner Dom her bekannte Art und Weise befolgen.

Somit ist die Stiftskirche im heutigen Zustand – ganz abgesehen von den vielen modernen Veranstaltungen — ein Conglomerat aus Einzeltheilen von sehr verschiedener Entstehungszeit. Wer mit dem Wesen mittelalterlicher Baukunst bekannt ist, wird nicht annehmen, dass eine solche Buntscheckigkeit jemals das gewesen waere, was dem Geist der mittelalterlichen Meister als das Ideal einer Kirchenanlage galt. Wie in ungezaehlten andern Faellen hat auch in Wetzlar jede Generation unter den schaffenden Kuenstlern nur das Bild einer einheitlichen Bauanlage als Wunsch und Ziel vor Augen gehabt. Besonders galt es den spaeteren Meistern des Schiffes fuer selbstverstaendlich, dass neben ihrer weitraeumigen Schoepfung der alte schmaelere Chor nicht Bestand haben koenne. Die Ansaetze zu einer Erneuerung dieses Chores in gesteigerten Maassen und im Stile des vierzehnten Jahrhunderts sind noch heute erhalten. Uns, die Soehne einer allen Phasen der nationalen Kunstweise mit gleicher Werthschaetzung entgegentretenden Zeit, wird es freilich mit Genugthuung erfuellen, diese weitgehenden Absichten nicht verwirklicht vorzufinden, sondern uns gerade an dem keuschen Reiz eines Werkes, wie es unser Chor ist, noch erfreuen zu duerfen.

Ausser einigen beachtenswerthen Grabsteinen ist im Innern der alte Lettner, ein romanischer Taufstein und eine Anzahl gothischer Holzskulpturen erhalten.

Erwaehnt sei zum Schluss, dass am unteren Theil der Aussenwaende auf der Nordseite sich die Spuren eines urspruenglich hier angebaut gewesenen formenschoenen Kreuzgangs finden.

LITTERATUR.

Zeichnungen von dieser Kirche sind in der bisherigen Litteratur nur in geringer Zahl zu finden. Erwaehnung verdienen als mehr oder weniger zufriedenstellend nur einige Einzelheiten bei:

Statz und Ungewitter, Gothisches Musterbuch, Taf. 126, 127,

Ungewitter, Lehrbuch, Taf. 14, 17, 25, 26,

Redtenbacher, Beitraege, Taf. 7, 10, 18, 28, 31, 54, 59.

Eine Beschreibung und eine allerdings anfechtbare kunstgeschichtliche Wuerdigung des Bauwerks giebt Lotz in seiner trefflichen „Kunsttopographie Deutschlands". Die ausfuehrlichere Darstellung bei Lehfeldt, „Bau- und Kunstdenkmaeler der Rheinprovinz", leidet an Unzuverlaessigkeit in den Angaben und an vielen Missverstaendnissen in der Deutung des Bestehenden.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 1.

A. Grundriss, im westl Theil in Hoehe der Fenstersohlbank, im Chor unter derselben geschnitten. Im Chor ist die urspruenglich beabsichtigt gewesene Gewoelbeanlage durch punktirte Linien angedeutet.
B. Theil des Chorgrundrisses in Hoehe der Fenstersohlbank
C. Desgleichen in Hoehe der Fensterkaempfer.
D. Grundriss des Anbaues am suedlichen Kreuzfluegel.
E. Grundriss der suedlichen Schiffspfeiler.
F. Grundriss der noerdlichen Schiffspfeiler.
G. Grundriss des noerdlichen Vierungspfeilers.
H. Grundriss der Wanddienste im Schiff.

Blatt 2.

A. Querschnitt durch den Langchor. Es ist hier an Stelle des jetzigen Zustandes das alte Dachprofil nebst Dachfuss, Rinne und Wasserspeier wiederhergestellt worden, desgleichen die urspruengliche Neigung des Seitenschiffdaches
B. Aussensystem des Langchors mit denselben Veraenderungen gegenueber dem jetzigen Bestand.
C. Innensystem des Langchors mit der jetzt vorhandenen Anordnung rechteckiger Gewoelbe.
D. Langchor, Grundriss des inneren Umganges.
E. Kragstein im Langchor.
F. Pfostenprofil der Langchorfenster.
G. Innere Sohlbank derselben.
H. Grundriss der Fenster im Chorpolygon
I. Schnitt durch die Sohlbank derselben und den aeusseren Umgang.
K. Kapitell- und Sockelprofil der Wandpfeiler in den Nebenraeumen des Langchors.

Blatt 3.

A. Querschnitt durch das Langschiff. Es sind hier die Strebepfeilerkroenungen an der Suedseite in ihrer urspruenglichen Form wiederhergestellt und die jetzt dem Umgang der Nordseite aufgelegten Abdeckplatten fortgelassen worden.
B. Innensystem der Suedseite.
C. Aussensystem der Suedseite. Strebepfeilerkroenungen wie bei A. restaurirt

Blatt 4.

A. Laengsschnitt durch Chor, Querschiff und Langschiff, nach Sueden gesehen. Wiederhergestellt ist im Chor die urspruenglich beabsichtigte Anlage sechstheiliger Kreuzgewoelbe.
B. Thuer, aus dem noerdlichen Nebenraum in den Langchor fuehrend.
C. Kapitell von einem suedlichen Schiffspfeiler.
D. Sockelprofil der suedlichen Schiffspfeiler.
E. Sockelprofil der noerdlichen Schiffspfeiler.
F. Fenstergrundriss der Nordfront im aelteren oestlichen Theile.
G Desgleichen im juengeren westlichen Theil

Blatt 5.

A. Ostansicht des Chorbaues. Wiederhergestellt ist die alte Dachanlage, der Giebel des Langchors, das noerdliche, jetzt fehlende Treppenthuermchen.
B. Schnitt durch die Frontwand des suedlichen Querschiffs.
C. Schnitt durch die Frontwand des noerdlichen Querschiffs, mit Restauration des Dachprofils, der Pfeilerbekroenungen und Giebelspitzen.

Blatt 6.

Ansicht des oestlichen Theiles der Suedfront. Hier wurden die Fialen auf den Strebepfeilern des Langschiffes, die Rhombendaecher auf den Eckthuermchen des Kreuzschiffes, die Mauerkrone des Langchors, die Dachanlage des Langchors, des Chorpolygons und der Nebenbauten restaurirt gezeichnet, ebenso die Fenster der Nebenbauten.

Blatt 7.

Ansicht des oestlichen Theiles der Nordfront. Wiederhergestellt ist die Dachanlage des Chors und seiner Nebenbauten, die Mauerkrone des Langchors, der Giebel und die Fenster der Sacristei, die Frontwand des Kreuzschiffs im oberen Theil (von der ersten Schicht unter dem Hauptgesims ab).

Blatt 8.

Ansicht von Osten her.

Blatt 9.

Ansicht aus Suedwesten.

Blatt 10.

Ansicht des Portals im suedlichen Seitenschiffe.

Blatt 11.

Ansicht des suedlichen Portals im Thurmbau.

NB. Die Ansichten Blatt 8—11 geben den gegenwaertigen Zustand des Gebaeudes wieder, der nicht ueberall der urspruenglichen Verfassung entspricht. So sind die Dachanlagen vielfach bei spaeteren Erneuerungen sehr verunstaltet worden, die Wasserspeier wurden in haesslicher Weise durch Fallrohre ersetzt; auf den Giebel des schoenen fruehgothischen Portals, Blatt 10, wuerde ein stilwidriges Kreuz als Bekroenung aufgesetzt.

DIE STIFTSKIRCHE ZU WETTER IN HESSEN.

Das Staedtchen Wetter liegt nahe bei Marburg in Hessen, etwa zwei Stunden von diesem Ort entfernt an der nach dem Waldecker Lande fuehrenden Strasse. In Wetter wurde 1015 ein adeliges Jungfrauenstift gegruendet, dessen Kirche wohlerhalten auf unsere Zeit gekommen ist, waehrend die uebrigen Stiftsgebaeude laengst bis auf ganz geringfuegige Reste verschwunden sind.

Die Stiftskirche, ueber deren Erbauung bestimmte Nachrichten aus aelterer Zeit nicht vorliegen, gelangt auf den Blaettern 12 15 zur Darstellung. Sie ist, abgesehen von einigen spaeteren Zuthaten, ein fruehgothisches Werk von hervorragender Bedeutung und gehoert mit den unfern gelegenen Kirchen zu Haina und St. Elisabeth in Marburg zu einer stilistisch zusammenhaengenden Denkmaelergruppe,

die, was kuenstlerischen Werth anlangt, auf deutschem Boden ihres Gleichen sucht.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, dass in der spaetromanischen Kunst Deutschlands ueberall die Keime zur Entstehung des gothischen Bausystems sichtbar werden. Als eine verfehlte Meinung ist die zu betrachten, welche die „Erfindung“ der Gothik ein fuer alle Mal nach Frankreich verlegt. Im Gegensatz zu dieser Meinung moechten wir umgekehrt die Ueberzeugung aussprechen, dass eine gothische Baukunst auf deutschem Gebiet entstanden sein wuerde, selbst wenn dies Gebiet auf immer von dem rivalisirenden Frankreich abgeschlossen worden waere. Der ganze spaete Romanismus diesseits der Grenze und die Kunst des sogenannten Uebergangsstiles streben der Gothik zu, theils allerdings weil die Verbindung mit dem franzoesischen Nachbarlande in kuenstlerischer Hinsicht eine sehr intime war, vor allem aber, weil das romanische Constructionssystem in sich unvollkommen war und eine Ausbildung nach der Richtung der Gothik hin ueberall gebieterisch forderte.

Aber die franzoesische Kunst ueberholte die deutsche auf diesem Entwickelungsgang, dank der groesseren Bauthaetigkeit, die den Meistern und Schulen in jenem Lande gerade in den kritischen Jahrzehnten beschieden war. Und es tritt eine Zeit ein, wo die deutschen Architekten beginnen, die vorgeschrittenen Constructionen und Formen Frankreichs im Zusammenhang herueberzutragen. Dass die damit entstehenden diesseitigen Werke immerhin noch in mancher Beziehung national deutsches Empfinden, national gefaerbte Einzelheiten in Anlage und Ausfuehrung bewahren, versteht sich von selbst.

Die oben genannte Gruppe von Bauwerken spiegelt direkt franzoesische Einfluesse wieder. Es ist der Stil besonders der Champagne, der in Marburg, Haina und Wetter uns entgegentritt. Aber alle drei Bauten sind trotzdem schon in der Gesammtanlage des Schiffes wieder deutsch und zeigen auch in der Ausbildung des Einzelnen mancherlei, was in der franzoesischen Architektur kein Vorbild hat.

Von hohem Interesse muesste es sein, wenn die unzweifelhaft bestehenden Beziehnungen zwischen den drei Werken selbst speciell aufgeklaert und naeher bestimmt werden koennten. Doch sind die betreffenden Fragen noch kaum studirt worden und wenn diese Fragen ueberhaupt jemals spruchreif werden sollten, so sind sie es heute sicherlich noch nicht. Als feststehend kann nur das betrachtet werden, dass in Marburg, in Wetter und in Haina im zweiten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts gleichzeitig an den in Rede stehenden Kirchen gebaut wurde; wahrscheinlich ist der gothische Bau in Haina frueher begonnen als die Marburger Kirche, wahrscheinlich diese etwas spaeter als die Kirche von Wetter: Alles Uebrige ist noch unaufgeklaert.

Unsere Stiftskirche zeigt im Schiff die Hallenform, die echt deutsch ist und in romanischer Stilfassung schon in Westfalen auftritt. Der Chor schliesst im halben Zehneck, wie der von St. Elisabeth, die Kreuzfluegel dagegen sind platt geschlossen. Im ganzen Grundriss findet sich noch das System der vollen und halben Quadrate durchgefuehrt. Entstanden ist die Kirche in stetigem Fortbau von Osten nach Westen, sodass in den westlichen Theilen die Einzelheiten allmaehlich etwas spaeteren Charakter annehmen, ohne dass sich jedoch Baufugen faenden, die ein laengeres Stilleliegen der Bauthaetigkeit an bestimmten Punkten bekundeten. Im Osten haben die Saeulenbasen noch das Profil von zwei Wulsten mit zwischenliegender tiefer Kehle, in der westlichen Parthie schwindet die Kehle und der obere Wulst nimmt die eingedrueckte Form an. Im Chore sind die Dienste mit Schaftringen versehen, was sich in Marburg nirgends mehr findet. Nach allen Details zu schliessen duerfte die eigentliche Kirche zwischen 1230 bis 1270 erbaut worden sein.

In der Absicht des Architekten hat es gelegen, die Kirche mit einem westlichen Thurmpaare auszustatten. Diese offenbar nur bescheiden geplanten Thuerme sollten sich ueber den westlichen Feldern der Seitenschiffe erheben, sind aber nicht zur Ausfuehrung gelangt. Auch scheint im Schiffe urspruenglich ein Laufgang auf der inneren Fensterseite projectirt gewesen zu sein, der gleichfalls bei fortschreitender Ausfuehrung unterdrueckt wurde. Als Besonderheit seien noch erwaehnt die Walmdaecher auf den Kreuzschiffsfluegeln, uebrigens eine Eigenheit der hessischen Architektur, und die Ausbildung, die das Fenstermaasswerk gefunden hat. Es besteht aus Steinplatten, in die die Theilboegen und die bekroenenden Dreipaesse eingearbeitet sind, sodass die Zwickel undurchbrochen bleiben. Wir haben es also mit einer primitiven Art Maasswerk zu thun, fuer die der Name Plattenmaasswerk vielleicht am Platze waere. Diese selbst neben ausgebildetem Maasswerk des spaeteren Stils hoechst wirksame Behandlung empfiehlt sich in vielen Faellen fuer moderne Zwecke.

Statt der geplanten kleineren Westthuerme ist im sechszehnten Jahrhundert ein dem Mittelschiff vorliegender einziger groesserer Thurm errichtet worden. Er strebt in schoenen Verhaeltnissen zu bedeutender Hoehe auf und war mit einem sehr hohen und steilen beschieferten Holzhelm abgeschlossen. Auch die Sacristei ist spaetgothisch,

uebrigens unbedeutend. Die Bauzeit des Thurmes wird durch die inschriftliche Jahreszahl 1506 bestimmt.

Im fuenfzehnten Jahrhundert sind die Daecher der Kirche erneuert worden. Es wurde damals ueber der Gesammtbreite der drei Schiffe ein einziges ziemlich flaches Satteldach hergestellt, waehrend ehemals das Mittelschiff ein besonderes Dach besessen hatte, in dass die quergelegten Daecher der einzelnen Seitenschiffsjoche einschnitten. Auch ward bei dieser Gelegenheit die steinerne Dachrinne auf den Chormauern unter die Dachdeckung gezogen. Seit 1859 ist die Kirche durch G. G. Ungewitter restaurirt worden. Dass der sonst so vortreffliche Meister den allerdings baufaelligen Kreuzschifffluegeln durch Anbauen von je sechs Strebepfeilern und die Zuthat massiver Dachgiebel einen veraenderten Charakter gab, ist nicht zu billigen. In 1868, als nach dem Einsturz eines der Domthuerme in Fritzlar die Gemeinden in der Umgegend mit Misstrauen nach den alten hohen Kirchthuermen hinaufsahen, ward unter dem Eindruck jenes Ereignisses der Thurm in Wetter ohne irgend eine sonstige Veranlassung seines hohen Helmes beraubt. Fuer den durch C. Schaefer bewirkten Neubau des Thurmdaches standen neben den geringfuegigen Geldmitteln nur die zerschnittenen Holzstuecke aus dem Abbruch zu Gebote, sodass die auf Blatt 15 ersichtliche bescheidene Form entstand.

Das Innere der Kirche ist zu zwei verschiedenen Zeiten bemalt worden, erstlich gleich nach der Vollendung des Baues, das zweite Mal frueh im sechszehnten Jahrhundert. Da die letztgenannte Uebermalung im Laufe der Zeiten unansehnlich geworden war, musste die Restauration sich auch der Faerbung annehmen. Es ward die untere fruehgothische Dekoration aufgefrischt. Sie beruht im Wesentlichen auf einem gleichmaessigen, Waende, Gewoelbe und Pfeilerkerne ueberziehenden rothen Anstrich, der mit weissen Fugen abgezogen ist. Auf den Waenden sind hohe Quaderschichten, auf den Gewoelbekappen schmalere, an Bruchsteinmaass erinnernde Schichten dargestellt. Die Architekturglieder heben sich von diesen Flaechen durch Anstrich mit theils helleren, theils dunkleren Erdfarben ab.

Die Kirche ist in Ecken und Gliederungen aus Sandsteinquadern errichtet, in den Flaechen aus Bruchsteinmauerwerk, das von Anfang an auch im Aeusseren einen Putzueberzug hatte. Der Thurm weist in allen sichtbaren Flaechen Quaderwerk auf

Von der ehemaligen Einrichtung ist ein schoener Taufstein, ein Rest des Chorgestuehls, ein Wandtabernakel und ein gemaltes Altar-Retabulum erhalten.

Die Zeichnungen geben den bestehenden Zustand der Kirche wieder mit der Ausnahme, dass die Querschiffsfluegel wieder auf den Stand vor der Restauration gebracht sind und dem Schiffsdach die Form gegeben ist, die es im dreizehnten Jahrhundert hatte.

LITTERATUR.

Von bisher veroeffentlichten Abbildungen koennen nur in Betracht kommen:

Statz u. Ungewitter, goth. Musterbuch, Tafel 172—175, ferner 109 und 184.

Die daselbst mitgetheilte Aufnahme zeigt die Kreuzarme mit den durch Ungewitter in 1860 bewirkten Veraenderungen, zeichnet die Daecher im jetzigen veraenderten Zustand und den Thurm mit dem bis 1869 bestandenen hohen Helme.

Ungewitter, Lehrbuch, Taf. 4, 9, 10, 11, 17, 19, 22, 25, 28 (Details).

Eine kurze Beschreibung hat Lotz in der „Kunsttopographie Deutschlands“ und derselbe in v. Dehn-Rotfelser und Lotz, „Die Baudenkmaeler des Regierungsbezirks Cassel“ gegeben.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 12.
A. Grundriss in Hoehe der Fenstersohlbank.
B. Querschnitt im Schiff, mit Restauration der ursprueglichen Dachanlage.
C. Innensystem im Schiff.
D. Aussensystem des Schiffes, mit restaurirter Dachanlage.
E. Kaempfergrundriss ueber den Schiffspfeilern
F. Derselbe ueber den Wanddiensten im Schiff.
G. Derselbe ueber den Wanddiensten im Langchor.
H. Eckpfeiler zwischen suedlichem Seitenschiff und Kreuzschiff.
I. Eckpfeiler zwischen Chor und suedlichem Kreuzschiff.
K. Ecke am Chorpolygon.

Blatt 13.
A. Oestlicher Aufriss. Die Querschifffronten sind im ursprueglichen Zustande dargestellt.
B. Noerdlicher Aufriss. Dargestellt ist die urspruengliche Dachanlage und der alte Zustand der Kreuzschifffront, die gegenwaertig mit Strebepfeilern aus neuerer Zeit besetzt erscheint.

Blatt 14.
Innenansicht, nach Osten hin gesehen. Der Neuzeit entstammen Altar, Kanzel und Schiffsgestuehle.

Blatt 15
Aeussere Ansicht, von Nordwesten her.

DIE STADTPFARRKIRCHE IN TREYSA.

Wer auf der Main-Weserbahn von Sueden nach Norden hin das alte Hessenland durcheilt, gelangt fast halbwegs zwischen den ehemaligen Hauptstaedten Marburg und Cassel nach Treysa. Dieser stille Ort, am linken Ufer des der Edder zustrebenden Fluesschens Schwalm gelegen, ist eine der drei Staedte der ehemaligen Grafschaft Ziegenhain, welche im Jahre 1450 auf Grund eines Erbvertrags mit der Landgrafschaft Hessen vereinigt wurde und das obere von dem unteren Hessenlande trennt. Die Schwalm ist jener Wasserlauf, der durch die Erhaltung alten Volksthums, alter malerischer Bauerntracht und mancher eigenartigen Sitte wenigstens in seinen obern auch landschaftlich anziehenden Thalgruenden weithin bekannt geworden ist. Die Schwalmdoerfer sind bevorzugte Studienplaetze der Maler von Duesseldorf, Cassel und Frankfurt.

Die Stadt Treysa liegt huegelig und entbehrt in ihren alterthuemlichen Strassenzuegen nicht des malerischen Reizes. Eine alte Steinbruecke fuehrt ueber den Fluss, Mauerreste und Thorthuerme geben Zeugniss von der ehemaligen Festigkeit des Ortes. Auch kirchliche Denkmaeler von gewisser Bedeutung sind erhalten: die durch Restaurationsarbeiten entstellte ehemalige Dominikanerkirche, die durch ein ausgekragtes Giebelthuermchen ausgezeichnete Hospitalskapelle und die jetzt in Ruinen liegende vormalige Stadtpfarrkirche, vom Volke die Todtenkirche genannt, da sie inmitten des Friedhofs liegt.

Die Stadtpfarrkirche kroent die hoechste Erhebung des Huegels, an dessen Seiten sich die Stadt hinaufzieht, und faellt mit ihrem emporstrebendem Chore und Thurme selbst dem fluechtig vorbeiziehenden Eisenbahntouristen auf.

Die Kirche, die auf den beigegebenen sechs Tafeln dargestellt ist, verdient die Aufmerksamkeit des Architekten sowohl wie des Kunstforschers. Die einfache, auch fuer die Zwecke des heutigen Kirchenbaues sich eignende Plananlage, schoene Querschnittsverhaeltnisse, die eigenartige Stellung des Thurmes, die gut erhaltene, aus der Ursprungszeit herruehrende Bemalung und manche bemerkenswerthe Einzelheiten sichern ihr das Interesse des Baukuenstlers; ihre Baugeschichte aber, wenn auch nicht durch ueberlieferte Jahreszahlen aufgehellt, giebt in der Gestalt, wie sie sich vom Monumente selbst ablesen laesst, ein anschauliches Bild vom Stande deutschen Bauwesens um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Eine Beschreibung der Anlage erscheint angesichts der Zeichnungen unnoethig. Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika von 5 Jochen mit einem verhaeltnissmaessig kurzen, polygon geschlossenen Chore, einem Thurm, der unsymmetrisch auf dem westlichen Joche des suedlichen Seitenschiffs aufsitzt und einem in der Ecke zwischen Langhaus und Chor noerdlicherseits gelegenen dreistoeckigen Anbau. Die aeltesten Bautheile finden sich im Langhaus. Hier sieht man deutlich, dass die Kirche als ein Bau spaetromanischen Stiles begonnen worden ist. Die Einzelheiten dieser ersten Anlage deuten, soweit sie erhalten sind, auf die Zeit um 1230 1240 hin. Nach dem Bauplan von damals sollte eine Kirche mit gewoelbten Seitenschiffen und flachgedecktem Mittelschiff entstehen. Die Pfeiler zwischen Mittel- und Seitenschiff hatten ein dem Quadrat sich naeherndes Rechteck zur Grundform und waren je nach Norden und Sueden hin mit kraeftigen Lisenen besetzt. Die Seitenschiffslisenen sollten die Gewoelbegurte tragen, die Mittelschiffslinien vermuthlich nahe unterhalb der Decke eine Loesung in vor der Wand liegenden Blendboegen erhalten. Die Staerke der Mittelschiffsmauer entspricht dem Pfeilerviereck, die Scheideboegen sind unprofilirt und halbkreisfoermig, im oestlichen Joche jedoch bereits Spitzboegen. Der Kaempfer der Scheideboegen ist durch romanisch profilirte, den Pfeilerkern umziehende Gesimse ausgesprochen. Die Seitenschiffe hatten schlichte Rundbogenfenster. In der noerdlichen Seitenschiffsmauer ward ein einfaches aber zierliches Portal angelegt.

Dieser Schiffsbau muss gegen das Jahr 1250 bis zur Hoehe von etwa 10½ Meter ueber dem inneren Boden gediehen gewesen sein. Ebenso hoch, vermuthlich aber noch etwas hoeher, war man mit der Ausfuehrung des

Thurmes gekommen. Im Osten sollte sich ein Hauptchor mit quadratischer Chorvorlage und Apsis dem Mittelschiff anschliessen, den oestlichen Seitenschiffswaenden lagen im Bauplan halbrunde Absiden vor. Wie weit diese Choranlage um den letztgenannten Zeitpunkt bereits gefoerdert war, ist nicht mehr festzustellen. Sicher ist, dass gegen das Jahr 1250 der Entwurf der Kirche umgeaendert wurde. und mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass der Meister von Treysa damals die Anfaenge des maechtigen St. Elisabeth-Kirchenbaues in Marburg kennen lernte und diese ihn zu jener Umaenderung bestimmten. In der genannten Zeit waren in Marburg bei St. Elisabeth die Mauern des Chors und theilweis die der Kreuzfluegel schon dem Boden entstiegen, aber vermuthlich noch nicht bis zum Kaempfer der untern Fensterreihe ausgefuehrt. Trotzdem wurden die hier auftretende, nicht mehr romanisirende, sondern ausgebildet gothische Formengebung und die zu Tage liegenden weiteren Bauabsichten zur maechtig wirkenden Anregung fuer den Bau in dem Schwalmstaedtchen. Man beschloss daselbst, das Mittelschiff zu woelben, man versah die Seitenschiffs- und Oberschiffsmauern nachtraeglich mit Strebepfeilern, vor allem aber entschloss man sich, die Schiffspfeiler umzuarbeiten. Aus den kantigen Lisenen dieser Pfeiler arbeitete man Dienstbuendel heraus, die je aus drei durch tangirende Hohlkehlen verbundenen Saeulchen bestehen. Es ist dies ein ebenso echt marburgisches Motiv, wie sich ein solches in den gleichfalls nachgearbeiteten Basen dieser Vorlagen zeigt, die cylindrische, nicht etwa eckige Plinthen haben. Auf den heutigen Beschauer wirkt der Gegensatz zwischen diesen sehr vorgeschrittenen Bauformen und der alterthuemlichen, unveraendert gebliebenen Form der Pfeilerkerne und der Scheideboegen hoechst ueberraschend. Zugleich erblicken wir hier ein Beispiel von nachtraeglichem Umstilisiren vorhandener Bautheile, wie es dem mittelalterlichen Sinne im Allgemeinen nicht entspricht und wie es in der That waehrend der romanischen und gothischen Periode auch nur hoechst selten vorkommt.

Um das Mittelschiff woelben und fuer dies Gewoelbe den Kaempfer des bereits ausgefuehrten romanischen Triumphbogens massgebend machen zu koennen, musste man die Oberschiffsmauern erhoehen. Der zugesetzte Hoehenabschnitt kennzeichnet sich noch heute unter anderm dadurch, dass er mit Schildboegen fuer das Gewoelbe versehen ist, die erst in 2 Meter Hoehe ueber dem Gewoelbekaempfer auf Consoelchen beginnen.

Die Fenster, die bei diesem Um- und Weiterbau das Oberschiff erhielt, gehen zwar dem Bildungsgedanken nach ebenfalls auf das Marburger Vorbild zurueck, das aber sicherlich noch nicht in Stein verkoerpert vorlag. Der Meister von Treysa hat hier wie es scheint nach Angaben gearbeitet, die in Zeichnungen oder blossen Beschreibungen bestanden. Das Masswerk unserer Kirche ist, was diese Oberfenster anlangt, ausserordentlich schwerfaellig und kleinlich. Es macht, verglichen mit der Dienstbildung, den Eindruck des Unentwickelten und Alterthuemlichen. Auch die Kapitaeler der Dienste tragen im Vergleich zu Marburg einen man moechte sagen baeuerlich unbeholfenen Charakter. Schliesslich wird das Uebergangsgepraege dieses Oberbaues noch dadurch verstaerkt, dass das Profil der Gewoelberippen einen besonders schweren Birnstab aufweist und dass die Diagonal- und Gurtboegen nicht nach dem Halbkreis, sondern, wohl um mit der Hoehe Haus zu halten, nach Stichboegen gebildet sind. Die Seitenschiffe haben erst im vierzehnten Jahrhundert ihr Gewoelbe erhalten, ein Anzeichen dafuer, dass der romanische Meister die Ueberwoelbung ueberhaupt noch nicht ausgefuehrt hatte.

Der jetzige Chor ist als ein in sich einheitliches Werk entstanden. Er entstammt, nach den Formen zu schliessen, dem Jahrzehnt von 1270 1280. Sehr elegant wirken seine schlanken eintheiligen Fenster, eigenthuemlich sind auch die unter sich verschiedenen Wasserspeier gestaltet. Es scheint uebrigens fast, als ob er in seinem westlichen Theile noch Mauerwerk eines ehemaligen romanischen Chorquadrats enthielte. In die suedliche Wand des Quadrates ward im fuenfzehnten Jahrhundert, vielleicht 1479, ein grosses dreitheiliges Fenster eingebrochen. Der Zweck bestand darin, den Hauptaltar und die Canontafeln auf ihm besser zu beleuchten, wie denn dieser Wunsch in sehr vielen andern Kirchen die nachtraegliche Anlage grosser Fenster an gleicher Stelle veranlasst hat. Unterhalb des Fensters ward in denselben spaetgothischen Formen eine zweifach abgestufte, im vordern Theil durch Saeulen unterbrochene Nische hergestellt, bestimmt fuer die Sitze des celebrirenden Priesters und seiner Diakonen.

Die Westfront der Kirche war von Anbeginn an unsymmetrisch gestaltet. Auf der Axe enthielt sie ein schlicht fruehgothisches Portal, das in unserm Jahrhundert ausgebrochen und in die westliche Mauer der zweiten Kirche von Treysa, der Dominikanerkirche, eingesetzt worden ist. Ueber diesem Portal stand ein groesseres Fenster. Das westliche Joch des noerdlichen Seitenschiffs besass als Ueberbau ein zweites Geschoss, dessen Verwendung unbekannt ist. Der die Suedseite der Westfront einnehmende Thurm steigt mit Lisenen und romanisirenden Gesimsen schlicht viereckig zwanzig Meter hoch auf, um dann mit 4 grossen Giebeln, 4 kleinen Zwischengiebeln und einem nachlaessig gemauerten Helm abzuschliessen.

Der Anbau noerdlich vom Chor ist in seiner gegenwaertigen Gestalt laut Inschrift 1521 entstanden. Er enthaelt zu unterst ein Beinhaus, das sich nach dem Kirchhof hin oeffnet, darueber eine sterngewoelbte Sacristei mit Treppe und Thuer nach dem Chor und zu oberst einen vielleicht als Schatzkammer errichteten Raum, der nur vom Dachboden des Seitenschiffs aus zugaenglich war. Dieser Raum hat ein spitzbogiges Tonnengewoelbe.

Die ganze malerische, in jeder Hinsicht interessante Kirche beschloss man im Jahre 1834 abzubrechen, lediglich weil sie fuer das kirchliche Beduerfniss ueberfluessig erschien und weil man die Unterhaltungskosten ersparen wollte. Gluecklicherweise ward man des Zerstoerungswerks unterwegs muede und die Ruine blieb in dem Zustande liegen, den die Blaetter 20 und 21 darstellen. Auf den Blaettern 16 bis 19 sind nach sichern Anhaltspunkten restaurirt die Gewoelbe und Daecher, die Westfront mit Ausnahme des Thurmes, sowie einige Seitenschiffsfelder.

Ueber die Technik des Werkes sei bemerkt, dass alle Architekturtheile aus dem im Allgemeinen roethlich gefaerbten Sandstein der Gegend in scharrirter Quaderarbeit hergestellt sind. Saemmtliche zwischengelegenen Flaechen zeigen verputztes Bruchsteinmauerwerk, so auch der Thurmhelm. Und zwar ist die Technik die gleiche im Aeussern und Innern. Die Gewoelbe der eigentlichen Kirche hatten Kappen aus Sandbruchsteinen in der Staerke von etwa 28 Centimeter. In dem Sacristeianbau jedoch bestehen die Gewoelbekappen aus Ziegeln, was fuer Hessen ein ungewoehnlich fruehes Vorkommen dieses Baustoffes ist. Die mittelalterlichen Ziegel dieser Gegenden haben nicht das starke Format der norddeutschen Steine. Hier in Treysa sind sie kaum 4 Centimeter dick. Die Fugen zwischen ihnen messen 1 Centimeter.

Nicht am wenigsten interessant wird das Bauwerk dadurch, dass in seinem Inneren die urspruengliche, zwar sehr einfache, aber wirkungsvolle und fuer die Zeit charakteristische Bemalung erhalten ist, gebleicht wohl durch Zeit und Wetter, jedoch unberuehrt von jedem nachtraeglichen ueberdeckenden Anstrich. Der Grundzug dieser Bemalung besteht darin, dass die Architekturglieder in kraeftigen Erdfarben von den weissgestrichenen Flaechen abgehoben werden und jene durch helle Fugen und durch Farbenwechsel, diese durch aufgesetzte bescheidene Schmuckstuecke Belebung gewinnen.

LITTERATUR.

Einzelheiten bei:

Statz und Ungewitter, Gothisches Musterbuch, Taf. 49, 53, 89, 115.

Ungewitter, Lehrbuch, Taf. 43.

Baugeschichtliches und Beschreibungen bringt Lotz in der „Kunsttopographie Deutschlands“ und in v. Dehn-Rotfelser und Lotz: „Die Baudenkmaeler des Regierungsbezirks Cassel“. Es braucht nicht darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass die oben nach neuen eingehenden Studien dargelegte Auffassung in wichtigen Punkten eine andere ist als die von Lotz.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Auf den vier Zeichnungsblaettern ist ueberall das jetzt als Ruine daliegende Gebaeude so dargestellt, wie es vor der Zerstoerung bestanden hat.

Blatt 16.
- A. Grundriss.
- B. Oestlicher Theil des Laengsschnittes
- C. Schiffspfeiler.
- D. Dienst im Chorpolygon.
- E. Dienste im suedlichen Seitenschiff
- F. Gewoelberippe im Chore.
- G. Dieselbe im Mittelschiff
- H. Dieselbe im Seitenschiff.

Blatt 17.
- A. Querschnitt im Schiffe.
- B. Inneres System des Schiffes
- C. Aeusseres System desselben.
- D. Fenster im Mittelschiff
- E. Zugehoeriger Grundriss
- F. Details der Dienste im Chor.
- G. Kapitelle im Mittelschiff.
- H. Details von der spaetgothischen Blende im Chor.
- I. Basis der Dienste im Seitenschiff.
- K. Details der Schiffspfeiler.

Blatt 18.
- A. Westlicher Aufriss. Das Portal ist nach der Zerstoerung des Baues in die Westwand der benachbarten Klosterkirche eingesetzt worden. Fuer die Restauration der Front des Mittelschiffs ist eine aeltere Abbildung benutzt worden. Der Thurmhelm ist in Linie und Graten regelmaessiger dargestellt, als es dem jetzigen Zustand entspricht. Der bestehende Helm scheint in seinem oberen Theile eine Erneuerung erlebt zu haben und war urspruenglich vielleicht korrekt nach einer Pyramide gebildet, vielleicht aber auch kuppelartig gleich den Helmen von Sankt Leonhard in Frankfurt a M.
- B. Querschnitt durch Chor und Sakristeibau.

Blatt 19.
- A. Aufriss der Nordseite.
- B. Gewaende des Westportals
- C. D. Fenstergrundrisse im Chor.

Blatt 20.
- Ansicht des Inneren.

Blatt 21.
- Ansicht des Aeusseren, von Suedosten her.

BEMALUNG DER STADTPFARRKIRCHE ZU TREYSA.

XIII. JAHRHUNDERT.

Bereits in dem Texte zur architectonischen Aufnahme dieses Bauwerks ist darauf hingewiesen worden, dass es trotz seines Zustandes als Ruine die urspruengliche innere Bemalung noch gut erkennen laesst. Auf Blatt B wird diese wiedergegeben.

Das System der Bemalung ist in Chor und Schiff verschieden.

Im Chor sind die Waende gequadert: in den Polygonseiten des Chors weiss auf dunkel-rothbraunem Grunde, in der Chorvorlage im oberen Theile ebenso, im untern Theile umgekehrt, naemlich rothbraun auf weiss. Die Gewoelbesaeulchen und die vortretenden Theile der Rippen sind weiss, die zuruecktretenden Glieder der letzteren gelb und rothbraun. Die Gewoelbekappen sind weiss und mit einem braunen Striche von den Rippen abgehoben.

Gaenzlich verschieden ist die Art, nach der man das Kirchenschiff bemalt hat. Hier ist statt der Flaechen das architectonische Gerippe Pfeiler, Saeulchen, Boegen und Fenstergewaende in sich begreifend — in Quaderung gesetzt. Die Flaechen dagegen, sowohl die der Waende wie die der Gewoelbe sind einfach weiss gestrichen. Bei aller Einfachheit ist diese Weise der Polychromirung von guter Wirkung.

Das Bindemittel der Farben ist Kalk.

DIE KLOSTERKIRCHE ZU BERLIN.

Zu den Ursachen, die die grosse Mannigfaltigkeit unserer mittelalterlichen Bauwerke in Formen und Constructionen herbeifuehren, gehoert in erster Linie die Schwierigkeit, mit der zur Zeit der Errichtung dieser Werke Materialtransporte aus der Ferne her verbunden waren. Diese Jahrhunderte kannten keine Kunststrassen im jetzigen Sinne und selbst an Wegen, die ueberhaupt nur fahrbar waren, litten sie Mangel. Nur der Wassertransport war bequemer, aber auch er wurde vertheuert durch die Gefaelle bei den dicht aneinander gereihten Zollstaetten. Daher kam es, dass man auf den Bezug gewoehnlicher Bausteine aus groesserer Entfernung her im Allgemeinen verzichten musste. Hoechstens Materialien mit ganz specifischen, unersetzlichen Eigenschaften und die ausserdem nur in geringer Menge zur Verwendung kamen, wurden wohl mit einiger Regelmaessigkeit auf groessere Strecken hin verfrachtet. So in Deutschland die Tuffsteine aus der Gegend von Andernach, ihrer Leichtigkeit wegen als Woelbematerial geschaetzt, so die feinkoernigen Kalksteine von Baumberg im Muensterlande, so die Solenhofener Platten, auch gebrannte Thonfliessen und noch einiges Andere. Was aber die Hauptbaustoffe anlangte, so war man genoethigt, sich auf das einzurichten, was die Nachbarschaft bot. Hieraus, aus dem Umstande einer ueberreichen Verschiedenheit der Materialien ergiebt sich der grosse Wechsel in den Bildungsprincipien und in der Erscheinung dieser mittelalterlichen Bauwerke oft allein schon

In der norddeutschen Ebene werden im zwoelften Jahrhundert zu den Mauern der Monumentalbauten die Granitfindlinge verwendet, die in groesserer Fuelle als heute das Land bedeckten. Denn an einem bildsameren natuerlichen Bausteine gebricht es. Mit vieler Muehe arbeitet man sogar leidlich regelmaessige Quadern aus diesen Fundsteinen heraus und verblendet damit das Mauerwerk der Kirchen. Aber die Arbeit ist schwierig und das Ergebniss, eine jeder zarteren Detaillirung entbehrende, zwar wuerdevolle, doch immer grobschlaechtige Architektur, ist wenig zufriedenstellend. Darum buergert sich in diesen Landen mit den letzten Jahren des XII. und den ersten des XIII. Jahrhunderts der Ziegelbau ein, wie regelmaessig da, wo die Menschen auf ausgedehnten Ebenen wohnen, die naturgemaess keine Gelegenheit zur Anlegung von Steinbruechen bieten, wie beispielsweise in der Lombardei und auf der bayerischen Ebene.

Mit der lombardischen Ziegelbaukunst haengt die norddeutsche, von deren Schoepfungen wir in der Klosterkirche zu Berlin ein erstes Beispiel vorfuehren, intim zusammen Es sei gestattet, bei dieser Gelegenheit auf die interessante Frage, welche Beziehungen zwischen dem Backsteinbau beider Gebiete bestehen, mit einigen Worten einzugehen.

Es ist bei Untersuchung dieser Beziehungen wohl zu unterscheiden zwischen der Vermauerung des Backsteines zu formlosen Mauermassen, welche durch Ueberzug mit Kalkputz oder durch Werksteintheile kuenstlerische Durchbildung erfuhren, und zwischen der Ausbildung einer eigenartigen, auf der Natur des gebrannten Steines beruhenden Backsteinbaukunst. Von ersterer Anwendung finden wir seit der Mitte des zwoelften Jahrhunderts, ja vereinzelt sogar noch frueher, Beispiele in verschiedenen Gegenden des deutschen Westens und Suedens, am Niederrhein, im Elsass und in Bayern. Sie stehen untereinander nicht im Zusammenhang, und es wird sich fuer viele von ihnen kaum je entscheiden lassen, ob sie aeusseren Einfluessen ihre Entstehung verdanken oder ob in ihnen ein selbststaendiges Wiederaufleben der im neunten Jahrhundert verloren gegangenen antiken Tradition zu bemerken ist. Sie haben eine gewisse Wichtigkeit fuer die Geschichte der Technik, fuer die Kunstgeschichte sind sie bedeutungslos.

Der Backsteinbau der norddeutschen Ebene ist dagegen von Anfang an untrennbar verbunden mit einer fertig ausgebildeten, dem Material auf das Engste angepassten Formgebung, deren vorbildliche Entwickelung an den in Oberitalien seit der ersten Haelfte des zwoelften Jahrhunderts errichteten Backsteinbauten nachgewiesen worden ist.*) Ueber die Art, in der die Uebertragung dieser Formen von statten ging, sind uns genaue Nachrichten naturgemaess nicht erhalten, doch koennen wir aus einzelnen Berichten schliessen, dass der erste Anstoss dazu von hochstehenden Personen ausging, weltlichen und geistlichen Fuersten oder deren Rathgebern, die den Backsteinbau in Oberitalien kennen gelernt hatten und in voller Erkenntniss seiner kulturellen Wichtigkeit ihn in ihre bausteinlosen Laender verpflanzen wollten. Fuer seine weitere Einbuergerung ist es aber wichtig, dass die mannigfachen Stroemungen des deutsch-romanischen Backsteinbaues sich weder nach einzelnen Landschaften, noch nach Moenchsorden oder in aehnliche Gruppen trennen lassen, sondern dass sie in bunter Mischung auf der besonderen Schulung des einzelnen Meisters beruhen. Es spricht das dafuer, dass eine ganze Anzahl von Laienkünstlern sehr bald die Fuehrung uebernahmen und fuer wechselnde Auftraggeber bald hier bald dort Bauten errichteten. Dieser Einfluss starker kuenstlerischer Persoenlichkeiten tritt auch darin hervor, dass die fremden Einfluesse sofort mit deutscher Gefuehlsweise zu einem neuen eigenartigen Ganzen verschmolzen wurden. Dadurch hat der norddeutsche Backsteinbau von vornherein trotz des engen Anschlusses an die oberitalischen Einzelformen ein sehr selbststaendiges Gepraege, und er loest sich von seinem Vorbild vollkommen los, als durch das Vordringen des gothischen Stiles ein Wechsel der Formgebung eintrat. Diese Stilverschiebung trat naturgemaess in den entlegeneren oestlichen Gebieten spaeter ein als in dem kulturell vorgeschritteneren Westen Deutschlands; eins ihrer aeltesten Denkmaeler ist die Franziskaner-Klosterkirche zu Berlin.

Fuer die Begruendung des „grauen Klosters“, wie es nach der Ordenstracht seiner frueheren Insassen gewoehnlich genannt wird, schenkten im Jahre 1271 die Markgrafen Otto V. und Albrecht III. einen Theil des an die Stadtmauer grenzenden markgraeflichen Hofes, dessen Reste in den benachbarten staatlichen Grundstuecken noch heute erhalten sind. Der Bau der jetzt stehenden Kirche wird im Jahre 1290 begonnen worden sein, in welchem das Kloster eine eigene Ziegelei durch Schenkung erwarb. Als Rest der bei Gruendung des Klosters errichteten vorlaeufigen Kirche koennen wir eine nach glaubwuerdigen Berichten in die noerdliche Seitenschiffswand verbaute Granitmauer ansehen. Weitere urkundliche Nachrichten ueber die Errichtung unseres Baues sind uns nicht erhalten, doch geben einige formale und konstruktive Merkmale am Bau uns darueber Aufschluss, dass die Ausfuehrung sich ueber einen betraechtlichen Zeitraum hingezogen und mehrere Meister nacheinander beschaeftigt hat.

So zeigt der oestliche Zehneckschor sehr viel vorgeschrittenere Kunst als die unteren Theile des Langschiffes; seine Erbauung koennen wir mindestens um ein Menschenalter spaeter als die der westlichen Bautheile ansetzen. Fundament-Spuren des frueheren rechtwinklig geschlossenen Chores haben sich bei den Wiederherstellungsarbeiten vorgefunden. Der Anschluss dieses Osttheils hat am letzten Strebepfeiler des Langchores auch eine deutliche Baufuge hinterlassen, die vom Erdboden bis zur Fenstersohlbank hinaufreicht; von dort aufwaerts sind die Fenstergewaendesteine sorgfaeltig in die Ecke des aelteren Theiles eingelassen, sodass sie weniger leicht, aber doch mit Sicherheit als spaetere Zufuegung zu erkennen sind. Vom Fensterkaempfer aufwaerts sind Ostbau und Westtheile wieder in voellig regelrechtem Verbande; es koennen also die Westtheile auch erst gleichzeitig mit dem Chorhaupt fertig gestellt worden sein. Dazu stimmt durchaus die Beobachtung, dass die westlichen Gewoelbe im Schiff in der alterthuemlicheren Art mit geradem Stich auf Schaalung ausgefuehrt sind, waehrend die oestlichen Theile einschliesslich der letzten Schiffsjoche mit bogenfoermigem Scheitelstich, wie ihn freihaendige Ausfuehrung ergiebt, eingewoelbt wurden

*) Anm. Vergl. meine Untersuchung „Der Backsteinbau romanischer Zeit, besonders in Oberitalien und Norddeutschland“.

Das aeltere Langhaus der Kirche ist in ungewoehnlich breitem Verhaeltniss angelegt, da die nahe Stadtmauer eine groessere Laengenentwickelung verhinderte. Seine drei Schiffe sind getrennt durch zwei Reihen Buendelpfeiler von wechselnder Grundrissform, wie sie aehnlich z. B. die spaetromanische Kirche zu Gadebusch in Mecklenburg besitzt. Die seitlichen Vorlagen, welche die Arkadenboegen tragen, enden an Stelle der Kapitaele in eigenartigen Auskragungen, die zum Theil mit romanisirendem Ranken- und Blattwerk reizvoll geschmueckt sind. Romanische Palmettenbaender zeigen auch die den Seitenschiffen zugekehrten Gewoelbedienste als Kapitaelverzierung. Die Arkaden sind in ziemlich steiler Spitzbogenlinie gewoelbt, beiderseitig rechteckig abgestuft und auf der breiteren Mittelflaeche mit Kalkputz ueberzogen. Die starken Mittelschiffsvorlagen der Pfeiler steigen in unvermindertem Umfange zwischen den Arkaden in die Hoehe, an ihren Kapitellen wechselt spaetromanisches Rankenwerk mit gothischen Formen. Sie waren urspruenglich bestimmt, schwerere Gewoelberippen im Uebergangsstile zu tragen, jetzt setzen die schwachen Rippenprofile des vierzehnten Jahrhunderts ziemlich unvermittelt auf ihnen auf. Die Fenster liegen hier wie im aehnlich behandelten Langchor in tiefen Schraeglaibungen, deren Flaechen im Bogen wieder in Art des romanischen Stils mit Kalkputz ueberzogen sind. Sie sind mit Backsteinmaasswerk gefuellt, das sich nur durch die Zerlegung in kleinere Stuecke von einem gleichzeitigen Hausteinmaasswerk unterscheidet.

Gegen diese Mischung romanischer und gothischer Formen hebt sich das nach sieben Seiten des Zehnecks geformte Chorhaupt als einheitliches rein gothisches Werk entschieden ab. Schon die unteren Wandtheile sind mit kraftvoll-zierlichen Kleeblattblenden gegliedert. In ihren Ecken steigen feine Gewoelbdienste auf, verschmelzen ueber dem Kafsims mit der reich durchgefuehrten Gliederung der Fensterlaibungen und tragen in durchaus folgerichtiger Form das Auflager des schoen geschwungenen Gewoelbes. Die zwischen ihnen hochaufsteigenden Fenster, die dem festlichen Raume eine maechtige Lichtfuelle zufuehren, haben reiches Backstein-Maasswerk von ganz eigener, flaechenhafter Formentwicklung.

Im Aeusseren ist der Westfront durch moderne Zuthaten der alte Ausdruck schlichter Wuerde wesentlich gestoert worden. Unser Wiederherstellungsversuch auf Tafel 25 zeigt sie ohne diesen Aufputz in ruhiger Flaechenwirkung. Der Giebel ist durch ein dem Profil der Fensterpfosten gleichendes Stabwerk in Dreiecksfelder zerlegt, eine Verzierungsweise, die wohl aus der Vertaefelung mit verschiedenfarbigen Steinplatten entstanden ist und sich auch an Werksteinbauten z. B. S. Leodegar zu Gebweiler vorfindet. Zwei schlanke Strebepfeiler zerlegen die in einer Flucht durchgehende Front entsprechend der Eintheilung der inneren Schiffe in drei Felder, die nach oben durch je einen in der Flaeche liegenden Fries begrenzt und von je einem Maasswerkfenster durchbrochen sind. Unter das groessere und hoeher liegende Fenster des Mittelschiffs legt sich eine geradlinig abgeschlossene Mauerverstaerkung, in die das reichgegliederte Hauptportal eingeschnitten ist. Die tiefen Laibungen dieses zweitheiligen Portals, in fluessigen Birnstabformen gegliedert, sind aus groesseren Thonstuecken hergestellt; fuer den Schaft des Mittelpfostens hat man Ruedersdorfer Kalkstein verwendet, dem sich ein hellbraun glasirtes Thonkapitell romanischer Formgebung aufsetzt. Die fuer unsere Witterungsverhaeltnisse auffallend flache Form der Seitenschiffdaecher kommt auch an der Front durch die entsprechende Form der Seitenschiffgiebel zum Ausdruck.

In aehnlichen Formen schlichter Sachlichkeit bewegt sich auch die Gliederung der Seitenfronten. Auch hier sind die Strebepfeiler, die uebrigens am Mittelschiff nur als Zierformen frei ausgekragt sind, so schlank angelegt, dass sie gegen die Wirkung der Flaechen und der feingegliederten Fenstermaasswerke zuruecktreten. Zur frischen Wirkung der schlichten Architektur traegt es wesentlich bei, dass die hohe Platte des Hauptgesimses, sowie der darunter befindliche schmalere Fries mit lebhaftem Flachornament in rother und schwarzer Farbe auf weissem Grunde bemalt sind. Die gleichen Motive bestimmen auch den Eindruck des im Innern so einheitlich gothischen Chorhauptes, nur dass dort die Wirkung der breiten Maasswerkfenster die der fast verschwindenden Mauerflaechen bei Weitem ueberwiegt

Der Bau besteht im Inneren wie im Aeusseren aus sauber gefugtem rothen Backsteinmauerwerk. Neben den sorgfaeltig geformten Steinen des gleichmaessigen Formates sind groessere Thonstuecke zur Bildung der Kapitelle, der der Fenstermaasswerke und zur Gliederung des Westportals verwendet worden.

Die Kirche hat, nachdem das Franziskanerkloster im Jahre 1540 aufgehoben worden war, das Glueck gehabt, durch Zutheilung an die im Jahre 1574 gestiftete Schule zum grauen Kloster vor wesentlichen Verstuemmelungen bewahrt zu bleiben. In Folge eines Brandes, der das Dach und den Dachreiter der Kirche vernichtet hatte, kam im Jahre 1712 die jetzige nuechterne Dachform zu Stande, nach der das Langschiffdach in gleicher Hoehe auch ueber den Zehneckschor hinweggezogen wurde. In den Jahren 1842 –1844 wurde die Kirche unter v. Quast's Leitung wiederhergestellt und im Innern von Tuenche befreit. Dabei wurde leider der an der Nordseite des Chores stehende Treppenthurm abgebrochen und die Westfront mit den oben erwaehnten Zuthaten versehen.

LITTERATUR.

Von frueheren Darstellungen der Kirche ist zu erwaehnen die Aufnahme in

F. Adler. Backsteinbauwerke des preussischen Staates. Berlin 1862—1889. Bd. 1 Tf. 71, 71 und Bd. 2, S. 40 ff.

sowie die gruendliche geschichtliche Behandlung bei

R. Borrmann. Die Bau- und Kunstdenkmaeler zu Berlin. Berlin 1893. S. 188 ff.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 22.

A. Grundriss in Hoehe der Fenstersohlbank.

B. Westansicht. Es sind hier die Zuthaten der letzten Wiederherstellung fortgelassen, das Maasswerk des Mittelschifffensters nach Art der Chorfenster, sowie die Abdeckung der Strebepfeiler frei ergaenzt

Blatt 23

A. Ostansicht. Das noerdliche Treppenthuermchen sowie der angrenzende Klosterfluegel sind frei ergaenzt.

B. System des Innern.

C. System des Aeussern.

D. Maasswerk der Fenster im Zehneckschor.

E. Querschnitt des Hauptgesimses.

F. Maasswerk eines Mittelschifffensters.

Blatt 24.

A. Querschnitt. Ergaenzt ist nur das noerdliche Treppenthuermchen.

B. Grundrisse verschiedener Schiffspfeiler mit Angabe des Fugenschnittes und der Sockellinien.
Darueber zwei Beispiele der Kaempferauskragung fuer die Arkaden nebst Seitenschiffdienst.

C. Grundriss der Seitenschifffenster.

D. Dienstkapitell fuer die Arkadenboegen.

E. Grundriss der Eckdienste und Fenstergewaende im Zehneckschor.

F. Grundriss vom Gewaende des Hauptportals.

Blatt 25.

Ansicht von Osten.

Blatt 26

Innenansicht gegen Osten.

DIE DEUTSCHORDENS- UND WALLFAHRTSKIRCHE S. ELISABETH ZU MARBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Die malerisch schoene und durch geschichtliche Erinnerungen wie durch die Fuelle baukuenstlerischer Denkmaeler vor vielen andern hervorragende Stadt Marburg in Hessen entstand aus kleinen Anfaengen allmaehlich am Fusse des Berges, den die gleichnamige Feste der thueringer Landgrafen seit dem Ende des elften Jahrhunderts kroente. Noch bis zum Jahre 1227 war die Pfarrkirche des Ortes eine Filiale der Kirche zu Oberweimar, einem etwa zwei Stunden entfernten Dorfe. Die Ansiedelung steigt erst im zweiten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts zu hoeherer Bedeutung auf und ueberholt bald den frueheren Vorort der Landschaft, die Stadt Frankenberg an Ansehen und Bedeutung, nicht zum wenigsten wohl durch den grossen Ruf, dessen sich die wunderthaetige heilige Elisabeth und die ueber ihrem Grabe errichtete Kirche erfreuten.

Schon im Jahre 1229 hatte diese edle Fuerstin vor dem noerdlichen Thore der Stadt ein Hospital gestiftet, in dem sie sich der Pflege der Kranken widmete. Dort verstarb sie im Jahre 1231 und wurde in der dem heiligen Franziskus geweihten Hospitalkapelle beigesetzt. Sehr bald begannen, durch zahlreiche Wundererscheinungen veranlasst, die Wallfahrten zu ihrem Grabe. Auf Betreiben ihres Schwagers, des Landgrafen Conrad, Hochmeisters des Deutschordens, fand schon am 27. Mai 1235 ihre feierliche Heiligsprechung zu Perugia statt, und noch im selben Jahre, am 15. August, konnte Landgraf Conrad den Grundstein zu der jetzt stehenden grossartigen Kirche legen.

Trotzdem nun Hospital und Kirche vom Deutschorden, den „Bruedern vom deutschen Hause“, uebernommen und dadurch unter kraeftigen Schutz gekommen war, ging der Bau nur sehr langsam von Statten. Insbesondere werden in dem angeschwemmten Boden der Flussniederung Schwierigkeiten bei der Fundirung entstanden sein, welche nach der Ueberlieferung bis auf 43 Werkschuh unter die Erdoberflaeche hinabreichen soll. Auf Grund urkundlicher Berichte, aus technischen Anzeichen des Quaderverbandes und nach dem fortschreitenden Wechsel der Stilformen laesst sich eine ganze Reihe von Bauabschnitten unterscheiden, die im Folgenden aufgezaehlt und besprochen werden moegen.

1. Das untere Geschoss des Chores und des suedlichen Kreuzfluegels nebst einer Axe von der Ostfront des noerdlichen Kreuzfluegels wurden im Anschluss an die Grundsteinlegung Landgraf Conrad's errichtet. Es ist eins der fruehesten rein gothischen Werke in Deutschland und unter diesen zweifellos das kuenstlerisch bedeutendste. Seine Formgebung verraeth das reife Schoenheitsgefuehl eines Meisters, der die neue franzoesische Kunst in ihren vorgeschrittensten Werkstaetten gruendlich studirt hatte. Keine der in der Naehe erbauten Kirchen, weder Wetzlar noch Haina noch Wetter zeigen ein so sicheres Eingehen auf die Vorbilder Frankreichs. Dabei muss der Meister des Baues ein sehr hervorragender, selbststaendig empfindender Kuenstler gewesen sein, dass er sich Eigenart genug

wahrte, um aus der Verwerthung dieser Studien ein Werk so voellig neuer Gesammthaltung schaffen und auch in die Auffassung der Einzelheiten soviel frisches und selbstbewusstes Leben legen zu koennen. Das Grundmotiv des Baues, die zweigeschossige Anlage der Aussenwaende findet sich als Fortfuehrung eines basilikalen Langschiffsystems in Frankreich wie in Deutschland mehrfach an Choeren und Kreuzschiffen etwas aelterer Zeit. Das originale Werk unseres Meisters ist die ueberaus feine Abstimmung dieses Motivs in streng geschlossenen Formen und seine Anwendung auf die eigenthuemlich deutsche Anlage der Hallenkirche. Dabei ist der Bau in der Durchbildung der Gesimse sowohl seinen franzoesischen Vorbildern, wie auch der Liebfrauenkirche in Trier, mit der er grundlos oft in Zusammenhang gebracht wird, weit ueberlegen.

Der Chor sowohl wie der Kreuzfluegel sind im Grundriss nach dem Zehneck geformt und im Auesseren mit kraeftigen Strebepfeilern besetzt, die zunaechst ohne Absatz straff in die Hoehe steigen. Etwa einen Meter unter der Fensterbank umzieht ein Umgang ueber dem Ruecksprung des Mauerwerkes den Bau, am Chor mit einer einfachen undurchbrochenen Steinplattenbruestung umhegt. Die Basen der Fensterpfosten haben viereckige Plinthen, die Fenster sind mit schlichtem Maasswerk nach Art dessen an der Kathedrale zu Reims versehen, in dem das Rundstabprofil des grossen Kreises mit dem Profil der Theilungsboegen verschmilzt. Im Innern haben die Basen der Gewoelbedienste noch saemmtliche Glieder der umgewandelten attischen Basis einschliesslich der plaettchenbesetzten Kehle, die Grundform ihrer Plinthen ist kreisrund.

2. Im Jahre 1248 trug man die Hospitalkapelle des heiligen Franziskus ab, in welcher die heilige Elisabeth bestattet worden war. Auf ihrer Stelle wurde seit dem Jahre 1249 das noerdliche Querschiff errichtet. Gleichzeitig setzte man das Obergeschoss auf das Chor und das suedliche Querschiff, aber noch ohne Woelbungen und fuegte die erste oestliche Achse der noerdlichen wie der suedlichen Langschiffswand hinzu. Die Gesammtanordnung ist die gleiche wie beim vorhergehenden Bautheil, nur in den Winkel zwischen Nordkreuz und Langschiff legt sich ein schlichter, mit Steinplatten flach abgedeckter Treppenthurm. Die Einzelausbildung aendert sich in mehreren Stücken. Im Fenstermaasswerk wird das Rundstabprofil des eingelegten Kreises vom Profil der Theilungskreise losgeloest, die Basen der Fensterpfosten sind auch in der Plinthe rund und ruhen im Innern mit trichterfoermigen Konsolen auf der steilen Fensterschräge auf. An den Gewoelbediensten des Innern verschwindet in der Gliederung der Basen die charakteristische, tief einschneidende Kehle. Die Scheideboegen zwischen Querschiff und Seitenschiffen sind senkrecht gestelzt, und ihr Kaempferkapitell sitzt erheblich hoeher als der Kaempfer des Mittelschiffs, der an ihren Diensten nur durch eine kraeftige Wulstgliederung angedeutet ist. Die Fenster am noerdlichen Langschiffsystem sind wegen des angelehnten Treppenthurms im Aeusseren mit glattem Quaderwerk geschlossen. Die Strebepfeiler verjuengen sich ueber dem auf schoenen Profilen weitauskragenden zweiten Umgange sehr erheblich, sie tragen mit wechselnd verzierten Auskragungen die schlicht geformten Wasserspeier. Am Chor und Querschiff werden sie unter dem Hauptgesims durch fein gegliederte Blendboegen verbunden, um ihren Kopf zieht sich die oberste Schicht des scharfgeschnittenen Hauptgesimses herum. Am Langschiff tritt an Stelle des verbindenden Blendbogens eine dem Hauptgesims untergelegte Quaderschicht von gleichem Profil wie jener.

3. Im Anschluss an die vorerwaehnten Theile wurde gegen das Jahr 1255 das zweite Joch des Langhauses ganz, das dritte Joch im Sueden bis zum oberen Umgang, im Norden nur im Unterbau bis zum unteren Umgang aufgefuehrt, dazu auch das erste und zweite Pfeilerpaar des Mittelschiffes errichtet. Die Formgebung zeigt kaum Abweichungen gegen den vorigen Bruchtheil, doch ruecken die Kapitelle der gestelzten Seitenschiffboegen auf die Hoehe der Mittelschiffkaempfer herab. Der Unterbau der Langhausmauern wird im dritten Joch von reizvoll ausgebildeten Seitenportalen durchbrochen, deren Woelbung noch im reinen Halbkreisbogen geschlossen ist.

4. Etwa zehn Jahre spaeter folgt der Obertheil des dritten Langhausjoches, ferner das ganze vierte Joch und der Unterbau des fuenften bis zum ersten Umgang. Hier aendern sich wiederum die Einzelformen. Im Maasswerk der Fenster verschmilzt der eingelegte Kreis sowohl mit dem grossen Fensterbogen wie mit den Theilungsboegen. Die Basen der Fenstersaeulchen erhalten achteckige schlanke Plinthen, an allen Kapitellen tritt die kräftige Knospenverzierung zu Gunsten von frei aufgelegtem naturalistischem Blattwerk zurueck.

5. Es folgt gegen das Jahr 1270 die Fertigstellung der Langhausmauern und der Bau der Thurmfront bis zum ersten Gesimse. Dabei wurde aber fuer den Baubetrieb zunaechst noch an Stelle des Westportals eine weite Einfahrtsoeffnung frei gelassen. Die Formgebung ist im Allgemeinen dieselbe wie im vorhergehenden Theil, doch gehen die Plinthen der Dienstbasen aus der runden in vielkantige Formen ueber. In den maechtigen Strebepfeilern der Thurmfronten und ihrer mehrfachen wagerechten Gurtung ist der breitgelagerte massenhafte Eindruck des Unterbaues bestimmt vorbereitet.

6. Im weiteren Fortschreiten des Baues fuehrte man zunaechst den Thurmbau hoeher bis zum dritten Gesimse, an der Ostseite noch um das folgende hohe Ge-

schoss weiter, sodass er das Langschiff bis zur Hauptgesimshoehe nach Westen hin abschloss. Auch empfing jetzt die grosse Oeffnung der Westfront den Einbau des reichen zweitheiligen Hauptportales. Gleichzeitig vervollstaendigte man die Pfeilerreihen des Mittelschiffes durch die Errichtung der drei westlichen Pfeilerpaare und begann in den oestlicheren Theilen mit der Einziehung der Woelbungen, die auf feinprofilirten Gurten und Rippen ruhend durch reichen Schmuck der Schlusssteine geziert sind. Man vollendete so den Chor, die Vierung, die Kreuzarme und die zwei oestlichen Gewoelbe des Mittelschiffes, sowie die ganzen Seitenschiffe. Indem man nun diese Theile durch eine leichte Querwand von der westlichen Haelfte des Baues abtrennte, konnte man die feierliche Weihung der Kirche im Jahre 1283 vornehmen.

7. Waehrend man nach diesem vorlaeufigen Abschluss den Bau der eigentlichen Kirche zunaechst ruhen liess, wendete man sich der reicheren Ausstattung der Osttheile mit praechtigem Hauptaltar und einer prunkvollen Grabkapelle der heiligen Elisabeth sowie der Errichtung der Sakristei zu. Diese liegt im einspringenden Winkel zwischen Chor und Suedkreuzfluegel, durch einen schmalen ueberdachten Gang von der Kirche getrennt. Sie enthaelt im Untergeschoss den auf schlank aufsteigendem Mittelpfeiler zierlich gewoelbten eigentlichen Sakristeiraum, der mit schoener Piscina und reich geschmiedeten Beschlaegen der zahlreichen Wandschraenke geziert ist. Darueber befindet sich ein gedrueckteres Obergeschoss, dessen langgestreckte Gewoelbe fast in Fussbodenhoehe aufsetzen. Es diente wohl von jeher als Archiv des Ordens und der Kirche. In dem feinen Maassstab aller Bauglieder und der manirirteren Behandlung des Blattwerkes ist bei diesem Bau der Uebergang von der weicheren Fuelle der Fruehgothik zum Stile des vierzehnten Jahrhunderts deutlich bemerkbar. Bei Herstellung der Sakristei wurden in die Nordseite des Langchors einige Thueroeffnungen eingebrochen, die in die Sakristei und den erwaehnten Zwischengang fuehren, auch durch eine eigenartige kleine Freitreppe mit feinem Portal dieser Gang von aussen her zugaenglich gemacht, dagegen die naechstgelegenen vier Fenster der unteren Reihe im Chor und Querschiff bis auf einige kleine Lichtoeffnungen vermauert. Die Ausfuehrung dieser Arbeiten wird im Jahre 1290 vollendet gewesen sein.

9. In diesem Zustande, mit unvollendetem Westtheil, blieb die Kirche etwa ein Menschenalter hindurch stehen. Erst vom Jahre 1314 an beginnt die Weiterfuehrung der Westfront. Hier wurde zunaechst der Vorsprung der Ostseite ringsum nachgeholt und dabei das prachtvolle sechstheilige Maasswerkfenster ueber dem Hauptportale eingefuegt, das in seinen Maasswerkformen den Einfluss der koelnischen Schule verraeth. Sodann trieb man zunaechst den noerdlichen Thurm in die Hoehe nach einem Entwurf, den wir auf Tafel 34 nach den erhaltenen Ansaetzen wiederherzustellen versucht haben. Ueber einem undurchbrochenen niedrigen Zwischengeschoss erhebt sich die allseitig mit schlankem Fenster geoeffnete Glockenstube zu maechtiger Hoehe. Als Abschluss war fuer sie ein steiler Wimperg geplant, ueber dem dann der achteckige Thurmhelm ohne Zwischenstueck aufsetzen sollte. Als man den Bau bis zur Haelfte dieser Wimperge gefuehrt, auch die innere Auskragung als Auflager des Thurmhelms schon hergestellt hatte, da unterbrach man an dieser Stelle die Ausfuehrung. Man hatte sich entschlossen, die Hoehe der Thuerme erheblich zu steigern. Nach ganz neuem Plan ging man jetzt an die Errichtung des suedlichen Thurmes und fuehrte ihn in einem Zuge vom Hauptgesims des Langschiffes bis zur Spitze auf. Dabei verzichtete man auf die Wimpergkroenung der Glockenstube, legte ueber dieser noch einen im Viereck verlaufenden Umgang an und entwickelte erst auf dieser Grundlage den achteckigen Helm, den man mit vier kraeftigen Fialen flankirte. Die Art, in der diese Fialen auf den unteren Strebepfeilern aufsetzen, zeigt, dass auch diese Loesung nicht ohne Schwanken zu Stande kam. Auch die Ueberfuehrung in das Achteck war dem leitenden Meister zweifellos eine sehr schwierige Aufgabe. Bis zur Hoehe des obersten kleinen Umganges ist nur eine stark verschobene Form zu Wege gebracht; auf dem Grunde dieser Gallerie setzt erst der obere Helmtheil als regelrechte Achteckspyramide auf und ist von flachen Platten ohne weitere Gliederung bis zum maechtigen, unvermittelt aufsitzenden Thurmknopf hochgefuehrt. Die Kroenung des Ganzen mit der aus Kupferblech geschnittenen Figur eines schwerttragenden Ritters ist eine spaetere Zuthat. Trotz aller kleinen Unbehuelflichkeiten ist der Eindruck des Ganzen von ausserordentlicher Klarheit und Feinheit.

Erst nach Vollendung dieses Thurmes ging man an den Ausbau des liegengebliebenen Suedhelmes, wobei man die gemachten Erfahrungen verwerthen konnte. Statt der quadratischen, mit Maasswerk geschmueckten Fialen baute man sehr geschickt achteckige Eckthuermchen auf die Strebepfeiler auf, schob auch den unteren Ansatz des Thurmhelms wiederum um ein kleines Zwischengeschoss in die Hoehe, ohne aber die uebrigen Hoehen zu veraendern. So erzielte man eine wesentlich regelrechtere, freilich auch erheblich nuechterne Wirkung, ohne die Einheit der ganzen Front zu vernichten. Vervollstaendigt wurde die Front durch den Einbau des staffelfoermig entwickelten Westgiebels mit reichem Schmuck an Maasswerk und figuerlicher Arbeit, sowie durch die Hinzufuegung der leichten Maasswerkbruestungen auf saemmtlichen Umgaengen. — Gleichzeitig mit der Vollendung der West-

front wurden die noch fehlenden Gewoelbe des Mittelschiffes und der Thuerme ganz in der Formgebung und Herstellungsweise der aelteren Woelbungen, das heisst in Bruchsteinmauerwerk auf Schaalung, eingezogen. Saemmtliche Arbeiten waren gegen das Jahr 1360 zum Abschluss gekommen.

Ungeachtet dieser langen Bauzeit von fuenf Viertel Jahrhunderten ist die Fassung des Baues überraschend einheitlich. Während man bei vielen andern Bauten im aehnlichen Falle nur die Gesammtanlage beibehielt, haelt man hier am Schiff auch in den spaeteren Bauperioden an der Einzelformgebung des ersten Bautheils fest. Die Profilbildung geht im ganzen Aeusseren vollkommen gleichmaessig, die Fensterbildung mit ganz geringen Abaenderungen von Osten nach Westen durch, auch in der Pfeilerbildung des Innern zeigen sich nur ganz geringe Unterschiede. Der Entwurf des ersten Meisters, allerdings eine ganz hervorragende Leistung in der sichern Formbehandlung und in der klaren Schoenheit aller Verhaeltnisse, scheint auch bei seinen Nachfolgern in so hohen Ehren gestanden zu haben, dass man bis zur oben erwaehnten Erhoehung der Westfront keine wesentlichen Aenderungen daran vorzunehmen wagte. Auch diese oberen Theile der Thurmbauten schliessen sich dem ernsten, schlicht massenhaften Charakter des Unterbaues auf das Gluecklichste an.

Erwaehnung verdient, dass die alten eichenen Dachstuehle der Kirche noch theilweise erhalten sind. Es besitzt das Mittelschiff in seinem oestlichen Theile noch das hoechst sorgfaeltig und nicht ohne bescheidene Kunstformen gearbeitete Gespaerre des dreizehnten Jahrhunderts. das vor der ueberlieferten Weihung des Jahres 1283 hergestellt sein muss. Es zeigt dreifache Kehlbalkenlagen und die Abwechselung von je einem Binder und einem Leergespaerre. Ueber dem westlichen Theile steht ein aehnlich angeordnetes, aber einfacher ausgefuehrtes Zimmerwerk des fuenfzehnten Jahrhunderts. Spaeterer Erneuerung entstammen die Daecher des Chores und der Kreuzarme mit zweifach uebereinandergestelltem liegendem Stuhl, noch spaeter wurde die Anlage der Querdaecher ueber den Seitenschiffen veraendert und schliesslich bei der letzten Wiederherstellung im Jahre 1858 der stilwidrige Dachreiter aus Zinkguss auf dem Kreuz an Stelle eines einfachen aelteren Thuermchens aufgesetzt. Die erste Herstellung dieses Thuermchens in der uns noch ueberlieferten Form faellt vielleicht zusammen mit der Errichtung der schoenen Kreuze auf dem Dach des Chors und der Querschiffarme, die mit der Jahreszahl 1661 bezeichnet sind.

Die technische Behandlung des Baues ist hervorragend gediegen. Saemmtliche Flaechen sind aus saubersten Quaderwerk in roethlich grauem warmgetoentem Sandstein hergestellt. Urspruenglich waren sie im Innern wie im Aeussern mit Kalkfarbe voellig ueberzogen. Die Gewoelbe sind durchweg auf Schaalung in erheblicher Staerke aus Bruchstein gemauert, die Thurmhelme aus Sandsteinplatten von nur einem halben Fuss Staerke zusammengesetzt.

Auf den reichen Schatz der im Innern noch jetzt erhaltenen formschoenen Werke edelster Kleinkunst koennen wir hier nicht naeher eingehen. Erwaehnt seien neben dem herrlichen Hochaltar und dem schmuckreichen Mausoleum der Heiligen vor Allem der schoene Lettner des vierzehnten Jahrhunderts, der architektonisch entwickelte Celebrantenstuhl an der suedlichen Chorwand und die unvergleichlichen Glasfenster, welche von der Erbauungszeit her die Fenster des Chores zieren. Koestliche Proben der verfeinerten Spaetkunst bieten die im suedlichen Kreuzarm aufgestellten Grabdenkmaeler des Landgrafen und ihrer Angehoerigen.

LITTERATUR.

Die fuer ihre Zeit hochverdienstliche Aufnahme des Baues bei

G. Moller, Denkmaeler der deutschen Baukunst

entspricht in vielen Punkten nicht mehr unseren heutigen Anspruechen. Daneben ist zu erwaehnen die Wiedergabe mancher Einzelheiten bei

Statz und Ungewitter, Gothisches Musterbuch. Tafel 6, 51, 52, 85.

Ungewitter, Lehrbuch, ff. 15, 42.

Die geschichtlichen Daten sind gesammelt in

Dehn-Rotfelser und Lotz. Die Baudenkmaeler im Regierungsbezirk Cassel. Cassel 1870.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 27.

A. Grundriss in Hoehe des unteren Umgangs. Die verschiedenen Bauabschnitte sind durch wechselnde Toenung bezeichnet.

B. Grundriss der oestlichen Schiffspfeiler mit Angabe der Sockelumrisse. Profile der Sockel siehe auf Tafel 33, Fig. G.

C. Grundriss der westlichen Schiffspfeiler wie vor.

D. Grundriss der Gewoelbedienste im Chor und in den Kreuzarmen nebst Sockelumriss.

E. Grundriss der freistehenden Vierungspfeiler.

F. Grundriss des Eckpfeilers zwischen Kreuzschiff und Seitenschiff. Links schliesst sich die an der Aussenwand entlang laufende Bank an.

G. Grundriss der Wanddienste im oestlichen Theil der Seitenschiffe.

Blatt 28.

A. Querschnitt durch das Langschiff, gegen Osten gesehen unter Fortlassung des Lettners und der sonstigen Ausstattungsstuecke. Im Dachboden ist das Gespaerre des dreizehnten Jahrhunderts dargestellt. An der unteren Fensterreihe im Chor und Querschiff ist das Maasswerk nicht ganz zutreffend gezeichnet. Vgl. dafuer die richtige Darstellung auf Bl. 29 und Bl. 32.

B. Inneres System des Langschiffes, nach der Formgebung der zweiten Bauperiode. Das eingetragene System des Dachstuhles entspricht der vorigen Figur.

C. Aeusseres System des Langschiffes wie vor. Die aeltere Anlage der Seitenschiffdaecher, nach welcher auf jedem Joch des Seitenschiffes ein Querdach stand, ist in der Zeichnung wieder hergestellt.

Blatt 29.

A. Kapitelle der Fensterpfosten am Chor und am Langschiff.

B. C. D. Laengsschnitt durch das noerdliche Seitenschiff, Vierung und Langchor. In der Mitte des Querschiffs springt die Schnittlinie von der Mitte des schmalen Rechtecksgewoelbes im Zuge des Seitenschiffes auf die Mitte des Vierungsgewoelbes.

Blatt 30–31.

Westfront nach dem jetzigen Bestande.

Blatt 32.

Oestlicher Theil der Suedseite. Es sind die Seitenschiffdaecher in der vorauszusetzenden urspruenglichen Anordnung wie auf Blatt 28 C gezeichnet, die Daecher des Chores und des Querhauses in gleicher Hoehe wie das Mittelschiffdach ergaenzt und alle Dachflaechen mit der frueher vorhandenen Bleideckung dargestellt. Die Kreuze auf dem Chor und Querschiffdach sind nach den jetzt vorhandenen Kroenungen von anno 1661 eingetragen.

Blatt 33.

A. Oberes Fenster des Sakristeianbaues.

B. Abdeckung des nordoestlichen Truppenthurmes.

C. Kapitel.profile aus der Sakristei und von den westlichen Schiffspfeilern.

D. Unteres Fenster des Sakristeianbaues.

E. Grundriss, Ansicht und Schnitt der noerdlichen Nebenthuer.

F. Sockel der Fensterpfosten, links von den oestlichen, rechts von den westlichen Fenstern des Langschiffes.

G. Uebersicht ueber die Entwickelung der Sockelprofile von den Chordiensten bis zum Mittelpfeiler der Sakristei.

H. Grundriss des Westportals. Links das Gewaendeprofil, rechts das Profil des Bogens, dazwischen der Mittelpfosten. Daneben die Kapitellprofile vom Gewaende und vom Mittelpfosten.

Blatt 34.

A. Sockelprofil des Aeusseren

B. Seitenansicht eines Strebepfeilerkopfes mit dem Schnitt durch Hauptgesims und Blendbogen.

C. Vorderansicht zur vorigen Figur.

D. Querschnitt durch das Hauptgesims am östlichsten Joch des Langhauses

E. Querschnitt des oberen Umgangs.

F. Querschnitt des unteren Umgangs mit der Bruestung am Chor.

G. Vorderansicht von zwei weiteren Strebepfeilerköpfen.

H. Wasserspeier an der Sakristei mit dem Schnitt durch das Hauptgesimse.

I. Versuch zur Ergaenzung des urspruenglichen Planes der Westfront.

K. Fenstermaasswerk vom Untergeschoss des Chors und suedlichen Querschiffes.

L. Fenstermaasswerk von den westlichen Jochen des Langschiffes.

Blatt 35. Der Sakristeianbau.

A. Ansicht von Norden.

B. Ansicht von Osten. Ergaenzt ist das Obergeschoss des Treppenthuermchens nebst Dach desselben.

C. Grundriss des oberen Geschosses. Das Untergeschoss ist auf Blatt 27 Figur A dargestellt.

D. Schnitt von Westen nach Osten

E. Schnitt von Norden nach Sueden.

F. Gurtprofile des oberen und des unteren Geschosses.

G. Rippenprofile des oberen und des unteren Geschosses

H. Grundriss des Mittelpfeilers und der Wanddienste.

Blatt 36. Ansicht von Nordwesten.

Blatt 37. Ansicht des Chores mit der Sakristei.

Blatt 38. Ansicht des Inneren mit Lettner.

Blatt 39. Ansicht des suedlichen Nebenportals.

DIE BEMALUNG DES AEUSSEREN.

Am Aeusseren der Kirche finden sich noch jetzt an einzelnen geschuetzten Stellen spaerliche Farbenreste, deren Zusammenhang zu einer durchgefuehrten Bemalung noch vor einigen Jahrzehnten leicht festzustellen war und die uns gestatten ein vollstaendiges Bild der alten farbigen Behandlung zu gewinnen.

Es waren saemmtliche Flaechen der aus schoenem roethlich grauen Sandstein errichteten Kirche mit einer hellrothen Kalkfarbe uebermalt und mit einem gleichmaessig getheilten Netzwerk von etwa zollbreiten schneeweissen Fugenstrichen ueberzogen. Die Kehlen und sonstige vertiefte Glieder der Profilirungen waren durch dunklere braunrothe Farbe hervorgehoben. Auf diesen schlichten und ganz der Construktion nachgeahmten Untergrund waren sodann die reichen skulptirten Theile als glaenzende Schmuckstuecke in lebhaften leuchtenden Farben und theilweise mit reicher Vergoldung aufgesetzt. Wir geben auf dem Doppelblatt C D die Bemalung des Westportals wieder.

Seine ruhige und doch prachtvolle Wirkung beruht auf der Verwendung nur weniger kraeftiger Farbentoene, die in ihrer bald grosszuegigen bald zierlichen Vertheilung aeusserst geschickt zur Hervorhebung der gemeisselten Zierrate verwendet wurden. Verhaeltnissmaessig einfach ist noch das Gewaende behandelt, indem nur die freistehenden Saeulchen mit Weiss abgetoent, dazu die vortretenden Profile der inneren Thuerumrahmung mit hellem Gelb und Weiss, die zuruecktretenden Glieder daselbst in Dunkelroth und Gruen ausgemalt wurden. Der groessere Reichthum setzt erst mit den Kaempferkapitellen ein, deren feines Blattwerk auf gruenem Grunde vergoldet ist. Ueber diesem Gewaende steigt der breite Umrahmungsbogen in aehnlicher reicherer Behandlung auf, in ihm wechselt die Ausarbeitung der glatten Profile durch weisse, gelbe und gruene Toene mit dem glitzernden Golde des Blattwerks, das sich vom rothen und blauen Grunde der Kehlen lebhaft abhebt. Am reichsten ist die Farbenvertheilung im Bogenfelde. Sein Blattwerk, auf rothem Grunde in weisser und gruener Farbe wechselnd, mit goldenen Fruechten und Blumen durchsetzt und mit buntfarbigen Voegeln belebt, bildet den praechtigsten Teppich, von dem sich die sorgsam natuerlich bemalten Gestalten der Gottesmutter und der ihr huldigenden Engel, sowie die hellen Toene des kroenenden Baldachins vortrefflich abheben

DIE STIFTSKIRCHE ST. PETER U. PAUL ZU WEISSENBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Zu den gesegnetesten Fluren Deutschlands zaehlen die elsaessisch-pfaelzischen Gebiete, die sich zwischen dem Ufer des Rheinstromes und den westlichen Grenzgebirgen des Wasgaues und der Hardt in der Laenge von etwa zweihundertfuenfzig Kilometern einheitlich hinstrecken. Von den ueppig-fruchtbaren Gruenden der Rheinebene steigt malerisches Huegelland, von Reben reich umkränzt, allmaehlich hinauf zu der ewigen Groesse gewaltiger Gebirgsnatur, alle Reize schoener Landschaft in reichster Abwechselung bietend. In gleicher Weise erschoepft das Land alle Formen menschlicher Ansiedelung vom regen Treiben zahlreicher Staedte ueber den behaebigen Wohlstand kleinerer Flecken und Doerfer bis zur Waldeinsamkeit der weltfernen Koehlerhuette.

Zu diesen reichen Gaben der Natur empfing das Land seit dem Beginn des Mittelalters von der aelteren und reicheren Kultur der westlichen Nachbarn vielseitigste Anregung. Kein Wunder, dass es in dieser Vereinigung von Wohlstand und geistigem Fortschritt schon frueh in Wissenschaft und Kunst zu hoher Bluethe gelangte. Dabei darf es als ein besonderes Glueck bezeichnet werden, dass die Besiedelung mit allemannischem Stamme hier gruendlicher als in manchen oestlicher gelegenen Gebieten mit den Resten der keltischen Vorbevoelkerung aufraeumte. Es konnte sich dadurch die kernige urdeutsche Eigenart des Volkes in der seltenen Geschlossenheit ausbilden, die sich auf allen geistigen Gebieten mit zaeher Energie und oft betontem Selbstbewusstsein ausspricht.

Schon in der aeltesten geschichtlichen Zeit des Landes ist die im siebenten Jahrhundert begruendete Benediktinerabtei zu Weissenburg ein Ansatzpunkt fuer solche selbststaendige Verarbeitung westlicher Kulturelemente gewesen. Dafuer legt die Evangelienharmonie, die der Moench Otfried dort verfasste, als erste deutsch geschriebene Dichtung schon im neunten Jahrhundert Zeugniss ab. Durch die Gunst der merovingischen Koenige sehr bald zu Reichthum und Macht gekommen, ueberstand sie wiederholte Verwuestungen durch Feuer und Krieg ohne dauernde Schaedigung und erstand nach jedem Untergange immer bald wieder in neuem Glanze. Als aelteste Reste dieser vielfachen Erneuerungen sind uns zwei Bautheile des elften Jahrhunderts erhalten geblieben, die in die Klostergebaeude verbaute Kapelle der Heiligen Peter und Paul und der schlichte westliche Glockenthurm.

Als Ersatz fuer diese aeltere, im Jahre 1074 geweihte Anlage begann man in der zweiten Haelfte des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Abt Edelin nach einem grossartigen Plane einen vollstaendigen Umbau, wobei man die formalen Errungenschaften der franzoesischen Schule sich bestens zu Nutze machte, sie aber zu durchaus eigenartiger, kuehner und leichter Wirkung umformte. Der Bau ist voellig in reifen fruehgothischen Formen errichtet und ueberrascht durch die ausserordentlich geringe Staerke saemmtlicher Waende und inneren Pfeiler. Ueber den Bauvorgang geben uns formale und technische Einzelheiten neben einer einzigen urkundlichen Nachricht ausreichende Aufklaerung.

Man begann, wahrscheinlich ausserhalb der stehenbleibenden aelteren Kirche, mit Errichtung der Osttheile, Querschiff und Chor, und zwar ist der aelteste Theil das noerdliche Querschiff, ein rechteckiger, auf zwei Gewoelbejoche berechneter Bau, an den sich im Osten ein Nebenchor, die Erloeserkapelle, in der Form eines verzogenen Fuenfachtelschlusses anlegt. Diese Theile waren im Jahre 1284 soweit fortgeschritten, dass die Weihung des Altars in der Erloeserkapelle sowie dreier anderer Altaere, die wir uns an den Waenden des Querschiffs denken duerfen, erfolgen konnte, doch wird das Querschiff aus spaeter zu eroerterndem Grunde damals noch nicht bis zur Ausfuehrung der Gewoelbe gediehen gewesen sein. Der fruehgothische Stil tritt uns in sehr strenger und schlichter Fassung hier entgegen. Die schlanken Dienstbuendel des Kreuzschiffes haben runde Basen, waehrend die Dienste des Nebenchors auf hohen achteckigen Plinthen ruhen. Die Maasswerke der durchweg zweitheiligen Fenster sind aus Spitzbogen und Kreisen oder Dreipaessen zusammengesetzt und mit einfachen Fasenprofilen versehen. Ausserordentlich frisch ist das Laubwerk an Kapitellen und den Kreuzblumen der schlanken, straff gezeichneten Strebepfeiler behandelt.

Sehr wenig spaeter und wohl vom gleichen Meister wurde der Hauptchor und dann der suedliche Querschiffarm

angelegt. Ersterer besteht aus schmaler rechteckiger Vorlage und einem anschliessenden, unregelmaessig verdrueckten Fuenfachtelschluss. In der Rechtecksvorlage fuehren fein profilirte Thueren nach der zum Dache aufsteigenden Wendeltreppe und nach dem damals schon beabsichtigten suedlichen Nebenraum; an der suedoestlichen Wand befindet sich eine Piscina in reich skulpirter Doppelnische. Die Formgebung ist fast die gleiche wie im ersten Bautheil, doch ist das Maasswerk der Fenster durch die Zufuegung kapitellgeschmueckter Rundstaebe bereichert, in den Theilungsboegen mit „Nasen“ verziert und im Aeusseren auch vom Kaempfer aufwaerts mit schoenem Laubwerkkranz umrahmt. Merkwuerdigerweise sitzt ueber dieser edel und schwungvoll entwickelten Architektur ein schwerfaelliges, romanisch profilirtes Hauptgesimse; auch das niedrige Dach des Chores stimmt wenig zu der straffen Schlankheit der unteren Theile. — Der suedliche Kreuzarm hat etwas groessere Ausladung als sein noerdliches Gegenstueck. An seine Ostseite legt sich zunaechst dem Chor ein Sakristeianbau, der spaeter umgebaut wurde, am aeusseren Joch aber die mit Rechtecksvorlage und regelrechtem Fuenfachtelschluss weit vortretende schoene Marienkapelle. Das suedliche Querschiff ist durch quadratische Form der Plinthen von den bisher besprochenen Theilen verschieden, es besitzt in der reichen Rose seiner Suedseite einen Schmuck, der in der Maasswerkbildung schon den Uebergang bildet zu den spaeteren Formen des Langschiffes Die Marienkapelle schliesst sich dagegen voellig der Formgebung der vorhin erwaehnten Theile an. Gleichzeitig mit diesen Osttheilen errichtete man auch ein Pfeilerpaar, bestehend aus rundem Kern mit vier angelegten schlanken Diensten, an der westlichen Grenze der Vierung, das ebensosehr durch seinen geringen Querschnitt als durch den sehr weiten Abstand von rund dreizehn Metern auffaellt. Es war keinesfalls geeignet, die Woelbungen eines so weiten Mittelschiffes mit denen des Querschiffes zusammen zu tragen. Einen Vierungsthurm zu errichten, kann nach Lage und Staerke dieser Pfeiler damals noch nicht beabsichtigt gewesen sein, auch die Anlage des jetzt vorhandenen zweiten suedlichen Seitenschiffes lag nicht im damaligen Plan.

Eine Wandlung der Bauabsichten trat erst nach Vollendung der oestlichen Theile und wohl nicht vor Beginn des vierzehnten Jahrhunderts ein. Man entschloss sich beim Anbau des Langhauses die uebermaessige Weite des Mittelschiffes zu verringern. Zu diesem Zwecke legte man an die vorhandenen schlanken Vierungspfeiler erhebliche Verstaerkungen in Form kraeftiger Rundpfeiler, welche den Abstand der Pfeileraxen im Mittelschiff auf etwa zehn Meter herabminderten und versah auch die oestlichen Widerlager der Vierung mit entsprechenden Vorlagen. Ferner fuegte man dem solchergestalt neu geplanten Langschiff im Sueden ein weiteres Seitenschiff zu, das im Osten an die mit Aussensockel versehene geschlossene Wand des Querschiffes stumpf anstoesst und beinahe dessen Ausladung erreicht. Die westliche kleinere Haelfte dieses Schiffes verwendete man zur Anlage einer weitgeoeffneten dreijochigen Vorhalle und gewann so einen gewissen Ersatz fuer den Fortfall einer reicheren Westportalanlage, die sich wegen der Stellung des alten Glockenthurms und wegen der Naehe der Stadtmauer nicht gut verwirklichen liess. Dieser Erweiterung nach Sueden entsprechend, zog man den noerdlich anstossenden Kreuzgang constructiv vollstaendig mit dem Bau der Kirche in eins zusammen. Um nun fuer die verhaeltnissmaessig hohen Pultdaecher dieser beiderseits verdoppelten Nebenraeume die noethige Anfallshoehe und darueber noch Raum fuer die Beleuchtung des Mittelschiffes zu gewinnen, steigerte man die Hoehe der Mittelschiffsgewoelbe und der Vierungsboegen gegen den Langchor und die Querschiffarme um etwa zwei Meter. Die Hoehenlage der Kaempferkapitelle behielt man dagegen wohlueberlegter Weise zu Gunsten der einheitlichen Raumwirkung unveraendert bei. Auffallend und wohl nur durch Benutzung vorhandener Fundamente zu erklaeren, ist die grosse Unregelmaessigkeit in der Weite der Arkaden, die von 3,17 m bis zu 4,71 m im Lichten schwankt. Die Formgebung der Pfeiler und Boegen ist bis auf das schaerfer behandelte Blattwerk der Kapitelle und geringe Unterschiede im Profil der Basen die gleiche wie im Osttheil, die Plinthen der Dienste sind wie im suedlichen Kreuzarm quadratisch geformt. Auch das romanisirende Hauptgesims des Ostbaues tritt am suedlichen Seitenschiff wieder auf, waehrend alle uebrigen Gesimse scharf geschnittene gothische Profile aufweisen. Dagegen gewinnen die Maasswerke sehr an Reichthum und Fluessigkeit der Formen. Die scharfprofilirten dreitheiligen Fenster des Seitenschiffes und des Kreuzganges sind bei ganz verschiedener Zeichnung beide in ihrer Art von selten schoenem Gleichmaass der Theilung, geradezu ein Kunststueck in der Beherrschung der Formen ist die Anpassung desselben reichen Maasswerkschemas an die verschieden breiten Oeffnungen des oberen Lichtgadens. Vorzueglich abgewogen sind auch bei aller derben Einfachheit die Strebepfeilerkroenungen der Nord- und Suedseite.

Der noerdlich angrenzende Kreuzgang ist nur zum Theil erhalten und vielleicht nie vollendet worden. Er ist in das Strebensystem des Mittelschiffes hineingebaut und zeigt daher an dem der Kirche angelehnten Fluegel die Abwechselung starker und schwaecherer Strebepfeiler, von denen die ersteren als Widerlager fuer die Gewoelbe der Kirche dienen. Dazwischen spannt sich von Axe zu Axe das zierliche Maasswerk von hervorragender Feinheit derart, dass ein Theil desselben an den starken Strebe-

pfeilern nur innen blendenartig ausgefuehrt, im Aeussern aber von dem Pfeilerkern verdeckt wurde. Diese auf der geometrischen Zeichnung unangenehm wirkende Eigenheit wird in den perspektivischen Ueberschneidungen des wirklichen Eindrucks kaum bemerkt. Ueber den jetzt zerstoerten Gewoelben dieses herrlichen Ganges zog sich frueher ein niedriges Obergeschoss hin, mit Balkendecke versehen und durch schmale Fenster spaerlich beleuchtet.

Dass die aus der vorigen Bauperiode stammenden Vierungspfeiler durch Ansetzung neuer Quaderpfeiler erheblich verstaerkt wurden, haben wir schon oben erwaehnt. Auf dieser kraeftigeren Grundlage, die man durch praechtig gegliederte Vierungsboegen verband, erhob man nun einen stolzen achteckigen Vierungsthurm in drei Geschossen zu bedeutender Hoehe. Im Innern ist er schwach beleuchtet, dementsprechend einfach behandelt und im zweiten Geschoss mit schlichtem Rippengewoelbe abgeschlossen. Im Aeusseren ist er von vier schlanken Thuermchen begleitet und ueber schlichtem Untergeschoss im mittleren Stockwerk mit Lisenen und Rundbogenfries ganz romanischer Art gegliedert. Lebhafter entwickelt sich das Obergeschoss, die eigentliche Glockenstube, mit einfachen Maasswerkfenstern und Wimpergen, neben ihm schiessen die krabbengeschmueckten schlanken Helme der angelegten Thuermchen spitz in die Hoehe. Ein kraeftiges, zwischen vortretende Eckpfeiler eingespanntes Hauptgesims schliesst den Koerper des Thurmes ab, die Maasswerkbruestung und Eckfialen des oberen Umganges bilden den Uebergang zum steilen Dachhelm, der nach alter Ueberlieferung an der Spitze mit einer Krone verziert war.

Der ganze Bau wurde durch Einfuegung der Woelbungen etwa um 1400 abgeschlossen. Kleinere Zuthaten, wie die unregelmaessige Apsis an dem rechteckigen Sakristeiraum, der schon im Jahre 1333 als Michaelskapelle erwaehnt wird, erhielt er noch im fuenfzehnten Jahrhundert. Dieser Zeit gehoert auch der an dem noerdlichen Kreuzarm angrenzende Kapitellsaal an, der jetzt als Sakristei benutzt wird. Er ist auf schlankem Mittelpfeiler gewoelbt und mit feiner, hochstrebender Apsis versehen.

Der Bau ist im Aeusseren wie im Inneren aus Quaderwerk von hellgrauem Sandstein errichtet. Die Gewoelbe sind von Ziegelsteinen in der Staerke von fuenfzehn bis zwanzig Centimeter auf Schaalung gewoelbt.

An Kunstwerken enthaelt die Kirche ausser der zierlichen Piscina im Hauptchor vor Allem an der Westseite des suedlichen Seitenschiffes ein edelschoenes Meisterwerk mittelalterlicher Plastik, die liegende Gestalt des Heilandes, mit prachtvollem spaetgothischen Gehaeuse ueberbaut.

LITTERATUR.

Die frueheren Besprechungen der Kirche lassen ein ausreichendes Eingehen auf die baulichen Merkmale, sowie ein genuegendes Material an Aufnahmen vermissen. Zu erwaehnen ist nur die treffliche Zusammenstellung des Geschichtlichen sowie der aelteren Litteratur bei F. X. Krauss, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Strassburg 1876, Bd. I, S. 599 ff.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 40.

A. Grundriss der jetzigen Bauanlage.
B. Grundriss der westlichen Vierungspfeiler. Der aeltere schwache Pfeiler und seine spaetere Verstaerkung sind durch wechselnde Schraffur unterschieden.
C. Pfeiler des Langhauses.
D. Wanddienst im Hauptchor.
E. Wanddienst im suedlichen Nebenchor.
F. Gurtbogendienst daselbst.
G. Grundriss der Fenster im suedlichen Seitenschiff.

Blatt 41—42.

A. Choransicht.
Im Sinne der urspruenglichen Anlage ist die Front des Sakristeianbaues am suedlichen Querschiff einschliesslich des angrenzenden Treppenthurms frei wiederhergestellt. Desgleichen ist der obere Theil des Vierungsthurms vom Kaempfer der Glockenstubenfenster ab aufwaerts nach Maassgabe der erhaltenen unteren Theile ergaenzt, auch ist der suedliche Querschiffsfluegel mit dem frueher vorhandenen Giebel dargestellt worden.
B. Theil des an die Kirche angebauten Kreuzgangfluegels von Aussen gesehen.
C. Innensystem des Kreuzgangs. Nach den vorhandenen Ansaetzen ist die Woelbung ergaenzt.
D. Grundriss eines Theiles der Fensterwand im Kreuzgang.
E. Rippen- und Gurtprofil des Kreuzgangs.
F. Schildbogenprofil des Kreuzgangs.
G. Dienstkapitell im Kreuzgang.
H. Fenstergrundriss im Hauptchor.
I. Helmanfang der Treppenthuermchen am Vierungsthurm.

Blatt 43.

A. Querschnitt durch Langschiff und Kreuzgang. Ergaenzt sind nach den vorhandenen Ansaetzen die Gewoelbe des Kreuzganges und die Balkendecke im oberen Stockwerk daselbst. Die in Wirklichkeit quadratischen Sockel der Mittelschiffsdienste (vergl. Blatt 40, Fig. C) sind hier versehentlich rund gezeichnet worden.
B. Fenster des suedlichen Seitenschiffs.
C. Fenster des Hauptprofils.
D. Kapitell eines Mittelschiffdienstes mit Ansicht des Gewoelbeanfaengers.
E. Grundriss des Kapitells und Anfaengers, sowie Profil der Gewoelbegurte und Rippen im Mittelschiff, Chor und Querschiff.

Blatt 44.

A. Oestlicher Theil des Laengsschnittes.
Fortgelassen sind als spaetere Zusaetze die an den Chordiensten auf Auskragungen stehenden Figuren. Die Dienstsockel an den Pfeilern des Langschiffs und der Vierung sind

auch hier versehentlich rund statt vierkantig gezeichnet. Bemerkenswerth ist die betraechtliche Steigerung der Gewoelbehoehe beim Uebergang vom Chor und den Kreuzarmen zur Vierung, sowie die sehr freie, in Wirklichkeit gar nicht merkliche Art, in welcher am zweiten Mittelschiffjoch die Hoehenlage des Kaffsimses der groesseren Bogenhoehe der westlichen Arkaden angepasst ist.

B. Aussensystem der Suedfront.

Blatt 45.

Suedostansicht.

Das Walmdach des Suedkreuzfluegels, sowie der obere Theil des Vierungsthurmes (vergl. oben bei Bl. 41—42) entstammen spaeteren Erneuerungen und sind nicht mustergueltig.

Blatt 46.

Innenansicht mit der jetzigen, nuechtern modernen Ausstattung.

DIE CISTERZIENSERKLOSTER-KIRCHE ZU CHORIN.

Besprochen von O. Stiehl.

Als im zwoelften und dreizehnten Jahrhundert mit dem Ueberschuss deutscher Volkskraft die Rueckeroberung der zur Voelkerwanderungszeit kampflos aufgegebenen alten Sitze jenseits der Elbe unternommen wurde, reichte fuer die erste Besitzergreifung die Kraft des kriegerischen Adels und fuer die Bebauung des verfuegbaren Ackerlandes das Koennen des westdeutschen Bauern zunaechst vollkommen aus. Solche Landstriche, die dem Anbau durch ihre sumpfige Natur besondere Schwierigkeiten bereiteten, liess man zunaechst als fuer die baeuerliche Besiedelung unbrauchbar liegen. Erst mehrere Jahrzehnte nach der Besitzergreifung fanden sich dann die groesseren geistigen und materiellen Kraefte, denen die Urbarmachung dieser schwierigen Lagen gelingen konnte. Wie im Westen Deutschlands, so ist es auch im Osten Deutschlands vor Allem der Cisterzienserorden, der ganz hervorragend und bahnbrechend in diesen Fällen eingriff. Gerade in der an Wasser und Sumpfgebieten reichen Mark Brandenburg bluehten seine reichsten Kloester auf durch die Entwaesserung solcher schwer nutzbar zu machenden Landstriche. Wie Lehnin die Grundlage seines Reichthums sich durch die Austrocknung sumpfiger Niederungen erwarb, wie Zinna und Dobrilugk sich aus verrufenen Sumpfgegenden die fettesten Liegenschaften schufen, so beruht auch die Bedeutung von Chorin auf der Kunst, durch planvolle Anlegung von Abzugsgräben fruchtbare Ackerlaender dort zu gewinnen, wo bisher spaerliche slavische Bevoelkerungen durch Fischerei sich einen kuemmerlichen Lebensunterhalt erwarben. Gerade aber Chorin ist durch die Geschichte seiner Gruendung ein Beispiel dafuer, dass solche landwirthschaftlichen Grossunternehmungen nicht immer auf einen sicheren Erfolg von vornherein rechnen konnten, dass vielmehr bei eintretenden Rueckschlaegen, besonders bei der Verbesserung der mit der ersten Anlage gemachten Fehler, Neuaufwendungen erforderlich wurden, die den Rueckhalt an einer groesseren Gemeinschaft und an der Gunst der Fuersten dringend noethig machen konnten.

Das Kloster Chorin entstand an seinem jetzigen Orte erst nach zweimaligen, bald wieder aufgegebenen Ansiedelungsversuchen an anderer Stelle. Die erste Gruendung eines Klosters in dieser damals von Suempfen bedeckten Gegend wurde durch die Markgrafen Johann und Otto veranlasst. Sie schenkten den Flecken Barsdyn (spaeter verdeutscht Parstén, jetzt Paarstein) nebst dem dabei gelegenen See im Jahre 1231 zur Gruendung eines Praemonstratenserklosters, dem sie auch ein in der Naehe gelegenes Hospital mit seinen Einkuenften unterstellten. Die nach ihrer Ordensregel mehr auf beschaulich-wissenschaftliche Thaetigkeit als auf praktische Arbeit gerichteten Praemonstratenser haben sich aber in der schwierigen Gegend offenbar nicht behaupten koennen und scheinen die Gruendung bald wieder aufgegeben zu haben. Schon im Jahre 1260 schenkten dieselben Markgrafen das jetzt Mariensee genannte Gewaesser nebst zwoelf Doerfern an das Kloster Lehnin, und dieses begann noch im selben Jahre durch Aussendung von Bruedern, die es mit hundert Hufen seines eigenen, schon urbar gemachten Besitzes weiter ausstattete, die Anlage eines Tochterklosters unter dem Namen Mariensee. Mit der Errichtung einer Backsteinkirche rein romanischer Fassung wurde hier im Laufe des naechsten Jahrzehnts begonnen. Aber die Lage des Klosters erwies sich doch als zu unguenstig, man musste sich zur nochmaligen Preisgabe der begonnenen Bauanlagen entschliessen und waehlte als Ort der neuen Niederlassung das damals als Insel in den weiten Suempfen liegende Chorin, wo schon vorher eine Zweigniederlassung des Klosters bestanden zu haben scheint. Im Jahre 1273 wird die Uebersiedelung und Annahme des neuen Namens durch die Markgrafen genehmigt und findet auch die paepstliche Bestaetigung. Mit der Errichtung der jetzt bestehenden grossartigen Klosteranlage hat man aber auch damals noch nicht begonnen, sondern sich, wie ueblich, zunaechst mit vorlaeufigen Baulichkeiten einfacher Art begnuegt. Noch im Jahre 1275 wird eine Stiftung bestimmt zur Ergaenzung der

noethigen Buecher, und erst nach Erreichung dieses Zweckes soll sie verwendet werden „in usum operis lapidei“ d. h. fuer einen spaeter in Aussicht zu nehmenden Steinbau Und die verschwundene slavische Ortschaft Rogaesen, die wohl an der Stelle des heutigen Klosters lag, wird erst im Jahre 1276 endgueltig dem Kloster uebereignet, „weil man dort einen geeigneten Platz zur Erbauung des Klosters gefunden habe“. Ueber die Erbauung der Kirche sind Urkunden nicht erhalten, nur ein Ablass aus dem Jahre 1334 fuer diejenigen, die zur Ausschmueckung des Hauptaltares und sieben anderer Altaere beitragen, giebt uns Kunde, dass ungefaehr damals die Osttheile fertiggestellt waren. Da der ganze Bau einheitlichen Charakter traegt, werden wir auch die Vollendung des Ganzen nicht viel spaeter ansetzen. Mit dem Westtheil der Kirche gleichzeitig entstand das Untergeschoss des daran anstossenden Klosterfluegels, das die Gastraeume fuer fuerstlichen Besuch enthaelt. Das Obergeschoss und die Fortsetzung dieses Fluegels sowie die uebrigen Theile des Kreuzganges haben sich dann in schneller Folge angeschlossen, sodass die ganze Klosteranlage bald nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in glaenzender Vollendung dagestanden haben wird. Zwei Jahrhunderte hat das Kloster so bestanden und sich besonders als Gruftstaette der bairischen Markgrafen der Gunst dieser Herrscher erfreut, dann brach die Reformation die Bluethe des Klosters. Es wurde aufgehoben, die Gebaeude fielen allmaehlicher Verwahrlosung anheim, und was diese begonnen, vollendeten die Verwuestungen des dreissigjaehrigen Krieges. So ist die Staette einstigen reichen Lebens als waldumrauschte traeumerische Ruine auf uns gekommen. Zerstoert sind die reichen Hallen des Kreuzganges, fast voellig verschwunden sind zwei Fluegel der Klosterbauten mit Kapitelsaal, Remter und Dorment. Allein der Westfluegel mit den schoen gewoelbten Gastraeumen und der monumentalen Moenchskueche, darueber wohl einst Wohnraeume der Laienbrueder enthaltend, giebt uns trotz voelliger Verwahrlosung einen Abglanz alter Pracht. Als epheuumrankte Ruine steht die Kirche da, ihrer Gewoelbe und des einen Seitenschiffes beraubt, Sturm und Wetter freien Einlass bietend. Aber in diesem malerischen Bilde vereint sie hohe kuenstlerische Schoenheit mit reicher Anregung frei spielender Einbildungskraft zu unvergleichlich fesselndem Eindruck. Seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts wieder pfleglicher behandelt, hat sie an seinem Schlusse eine sorgsame Wiederherstellung der feineren Architekturtheile erfahren, gluecklicherweise ohne durch zuweitgehende Ergaenzung verschwundener Theile in ihrer poetischen Stimmung wesentlich geschaedigt zu werden. Moege ihr modernnuetzliche Vernuechterung noch recht lange fern bleiben.

Die Kirche ist eine dreischiffige gewoelbte Basilika, nach Cisterzienser Art sehr langgestreckt und am Querschiff urspruenglich mit oestlich vorgelegten zweistoeckigen Nebenkapellen versehen, der Hauptchor mit einer nach sieben Zwoelfeckseiten geformten Apsis geschlossen. Eigenartiger Weise ist der westliche Theil des suedlichen Seitenschiffes zu Gunsten der anschliessenden Klosterbauten unterdrueckt, eine Anordnung, die bezweckt, die dort liegenden Gastraeume fuer die fuerstlichen Goenner in moeglichst enge Verbindung mit der Kirche zu bringen. Zur Benutzung solcher hohen Gaeste, die als Laien nach der Ordensregel die eigentliche Kirche nicht betreten sollten, war im westlichen Theil des Mittelschiffes eine geraeumige, gewoelbte Empore eingebaut. Das Ganze ist als wesentlich einheitlicher Bau zu bezeichnen, so uebereinstimmend ist im Osten wie im Westen die Behandlung der Technik und der Einzelformen. Die Profilirung der Fenster und ihre Maasswerkdurchbildung, die Abdeckungen der Strebepfeiler, die Gesimse und Ornamentfriese des Aeussern, wie die Pfeilerkaempfer im Innern, das Zierwerk der Kapitelle und die Kantenblumen der Giebel und Thurmhelme sind am ganzen Bau die gleichen. Dass die Ausfuehrung stueckweise erfolgt ist, wofuer eine deutliche Baufuge der suedlichen Mittelschiffswand in verschiedener Auslegung als Beweis angefuehrt wird, entspricht nur der allgemeinen mittelalterlichen Uebung. Bei der eben beruehrten Gleichartigkeit aller Formen, und da die Nordwand ganz ohne solche Fugen ununterbrochen durchgeht, koennen etwaige Unterbrechungen des Baubetriebes nur von ganz kurzer Dauer gewesen sein und kommen kunstgeschichtlich nicht in Betracht.

Der nach der reichen Form von sieben Zwoelfecksseiten geschlossene Chor strebt in sichtlicher Anlehnung an gothische Hausteinbauten kuehn und leicht aufwaerts. Schlanke, wenig verjuengte Strebepfeiler stuetzen seine Gewoelbe, ein feines Hauptgesimse, bestehend aus zwei hochkantig gestellten Backsteinschichten und einer Flachschicht mit Rundstaeben und steiler Kehle schliesst ihn oben ab, begleitet von einem am ganzen Bau wiederkehrenden Ornamentfriese. In vorzueglicher Durchbildung steigen die schmalen Fenster auf. Sie sind wie am ganzen Bau einschliesslich der Westtheile im gemauerten Gewaende mit Kehle und Fase, in dem aus groesseren Thonstuecken hergestellten Stab- und Maasswerk mit steiler Fase gegliedert. Nur die aeusseren fuenf Zwoelfeckseiten und das grosse Nordfenster des Querschiffs sind im Profil der Pfosten und des Maasswerks durch Hinzufuegung eines Rundstabes bereichert. Das Querschiff, an den Seiten schlicht behandelt, erhebt sich nach Norden wie nach Sueden mit hoch-

Anm. Auf der schon vor zwoelf Jahren hergestellten Tafel 46 ist im Grundriss durch verschiedene Toenung eine Theilung in zwei Bauperioden angedeutet, wobei nach der einfacheren und naeherliegenden Deutung jener Baufuge und wegen des alterthuemlicheren Stuetzenwechsels des Osttheils dieser als der aeltere Bautheil bezeichnet ist. Nach wiederholter Pruefung erscheint aus den oben angegebenen Gruenden diese Trennung nicht angebracht. O. Stiehl, 1901.

ragenden Giebeln, von denen der eigenartigere der nach Sueden gelegene ist. Er ueberrascht durch das sichtliche Streben, die vorbildliche Hausteinarchitektur durch die zierlichen Formen seiner Blendgallerien, die Ausbildung der Eckpfeilerkroenungen und die Besaeumung der Obertheile mit schlanken Kantenblumen moeglichst getreu wiederzugeben. Sehr merkwuerdig ist der Versuch, dabei durch weissen Kreidegrund der Ornamentfriese und durch die Abwechselung rother und gelber Steine, die besonders in den Saeulchen hervortritt, eine reichere farbigere Wirkung zu erzielen. Im unteren Theile, auf unserer Tafel 50 durch das anstossende Kreuzgangsdach verdeckt, enthaelt er ein maechtiges Rundfenster romanischen Charakters, das ganz aehnlich der Kreisblende im westlichen Mittelschiffgiebel mit einem trefflich wirkenden deutschen Bande umrahmt ist. Die ganze Formgebung dieses suedlichen Kreuzarmes legt die Vermuthung nahe, dass man mit diesem, dem Schlafsaal benachbarten Theil den Bau der Kirche begonnen habe. Wesentlich selbstaendiger sind am Nordkreuzgiebel die Formen dem Backsteinmaterial angepasst, er steht in der Behandlung des prachtvollen viertheiligen Maasswerkfensters ganz auf dem Standpunkt des Chorbaues. Auch das Langschiff schliesst sich im Aeusseren diesem Formenkreis eng an, neu treten hier nur die zwischen den Fenstern befindlichen Strebepfeiler hinzu. Sie koennen am Mittelschiff ihrer kleinen Abmessungen wegen wie bei der Franziskaner-Klosterkirche zu Berlin nur als schmueckende Zuthat aufgefasst werden, sind aber nur an einzelnen Stellen so wie dort frei ausgekragt. Bei Weitem die Mehrzahl ist im Westen wie im Osten unter dem Seitenschiffdach durch Strebeboegen nach den Seitenschiffwaenden hin abgestuetzt. Auch die Strebepfeiler des Seitenschiffes sind nur unbedeutend und spielen den starken Mauermassen der Laengswaende gegenueber kaum eine Rolle.

Das Prachtstueck des ganzen Baues, die mit Recht hochberuehmte Westfront fasst die am uebrigen Bau auftretenden Motive zu grossartiger, bei aller Formenstrenge malerisch und eigenartig belebter Wirkung zusammen. Die am Mutterkloster Lehnin gegen 1270 schon schuechtern verwendete Einfassung des Westgiebels durch zwei Treppenthuerme tritt uns in hochgesteigerter und bereicherter Fassung entgegen. Ohne viele wagerechte Theilungen, aber durch senkrechte Blenden belebt, steigen hier diese Thuermchen auf, sehr gluecklich begleitet durch die Linien der zwischengestellten schlanken Strebepfeiler und Maasswerkfenster. In dem nur durch flache Baender abgetrennten Obertheil sind sie durch krabbengeschmueckte Giebel und Achtecksaufsaetze abgeschlossen, welch letztere die noch am Nordkreuzgiebel bewahrten Anklaenge des Werksteinbaues, die mit Basen versehenen Ecksaeulchen, abgestreift haben. Mit seiner reichen Maasswerkblende in Kreisform erinnert das Giebelgeschoss wieder an das Lehniner Vorbild, vor dem es aber den viel fluessigeren, im Maassstab vorzueglich getroffenen dreigiebeligen Abschluss voraus hat. Aehnliche senkrechte Gliederung, aehnliche Friesbaender von wechselnder Zeichnung und aehnlichen dreifachen Giebelabschluss zeigen auch die Seitenschifffronten; in ihrer stolzen Hochfuehrung weit ueber die Hoehe der Nebenschiffdaecher hinaus bethaetigt sich noch einmal der in romanischer Zeit so bedeutsame Einfluss Italiens auf unsere Backsteinbaukunst. Die Anordnung dieser Seitenschiffsgiebel ist unregelmaessig dadurch, dass der suedliche gegen das benachbarte Treppenthuermchen vorspringt, anstatt in die Flucht der uebrigen Giebel zurueckzutreten. Deshalb an einen Umbau der urspruenglich symmetrischen Front zu denken, verbietet sich durch die voellige Gleichartigkeit der Formen und den regelrecht durchgefuehrten Mauerverband dieser Theile, die Anlage ist vielmehr praktisch bedingt dadurch, dass man vor den hier liegenden Empfangsraeumen fuer hohe Gaeste eine kleine Vorhalle anlegen wollte. Nur die im Erdgeschoss des vorgeschobenen Giebels befindliche Thuer ist, wie der fehlende Verband ihrer reichen Gewaende bezeugt, spaeter von anderer Stelle dorthin uebertragen worden, sie hat nach Form und Herstellungsart zu schliessen frueher im Kreuzgang gestanden. Da dieser Vorbau im Innern schon ganz mit dem westlichen Klosterfluegel verschmolzen ist, hat er auch dessen zweigeschossige Ausbildung erfahren, in der sich die Maasswerkfenster des Untergeschosses, ganz nach Art der Kirchenfenster gebildet, mit den schlichten, etwas spaeter aufgesetzten Rundbogenoeffnungen des Obergeschosses eigenartig genug verbinden.

Staerker noch als im Aeusseren, tritt in den kraftvollen Pfeilreihen des Inneren der noch halb romanische Aufbau der Kirche zu Tage. Es gilt dies insbesondere fuer den oestlichen Theil, die frueher durch einen Lettner abgetrennte Moenchskirche, welche in dem durchgefuehrten Wechsel rechteckiger Stuetzen mit wechselnd geformten Buendelpfeilern einen ganz ungothischen Gedanken verfolgt, dabei in der Gliederung dieser Rundstuetzen sehr an die romanisirenden Pfeilerformen der Klosterkirche zu Berlin erinnert. Die Kapitelle der Buendelpfeiler sind aus groesseren Thonstuecken geformt und mit flach in dem lufttrockenen Thon geschnitztem Blattwerk verziert, ebenso sind die der ganzen Laenge des Baues gleichmaessig durchgehenden Gewoelbedienste der Seitenschiffswand abgeschlossen. Die Formen des Laubwerkes schwanken zwischen spaetromanischer Stilisirung und frischer, wenn auch im sproeden Material oft mangelhaft wiedergegebener Naturbeobachtung. Die Rechteckspfeiler sind an den Ecken ausgeklinkt, mit Kantenprofilen versehen, und ebenso wie die Buendelpfeiler mit fein profilirtem Decksims romanischen

Charakters abgeschlossen. Ihnen entsprechen genau die Pfeiler im schlichteren westlichen Theil des Schiffes, der nach der Sitte des Ordens den Laienbruedern zugewiesen war.

Reich geschnitzte Kragsteine von aehnlicher Behandlung, wie die Dienstkapitelle, tragen zwischen den Arkaden die dreifach aus mittlerem Kehlstein und beiderseitigen Rundstabsaeulchen zusammengesetzten Mittelschiffsdienste, auf deren gleichartigen Kapitelien die schlanken Rippen und breiteren Gurte der Gewoelbe ruhen. Nur im Seitenschiff und im Chor gehen die Wanddienste in Form schlanker Rundsaeulchen bis zum Fussboden herab. Wesentlich fuer den leichten Eindruck des Innenraumes ist die reichliche Verwendung von Moertelputz. Er ueberzog die Gewoelbe bis auf Rippen und Gurte, die Wandflaechen bis auf die Dienste und die Umrahmungen der Arkadenboegen und Fenster, ferner die breiteren Flaechen an den Rechteckspfeilern und an der Laibung der Arkaden.

Die technische Ausfuehrung des Baues ist hervorragend gut. Die vorzueglich durchgebrannten Steine haben die Abmessungen von etwa 30 cm Laenge 14 cm und 10,5 cm Staerke, ohne dass aber diese Maasse gleichmaessig genau eingehalten worden waeren. Sie haben im Innern, besonders in den Schiffspfeilern durchgehends gleichmaessig tiefrothe Farbe, waehrend sich im Aeussern an allen Bautheilen auch gelbliches Material regellos eingemischt. Die sicherste Beherrschung der Brenntechnik zeigt sich in der vielfaeltigen Herstellung massiver groesserer Thonstuecke fuer Kapitelle und Auskragungen. Auch die Anfaenger der Gewoelbe sind nicht in der sonst ueblichen Weise aus gewoehnlichen Rippensteinen zusammengehauen, sondern aus groesseren, sorgfaeltig getrockneten Thonklumpen geschnitten, aehnliche, dem Werksteinbau nachgeahmte Herstellung zeigen auch die Gewoelberippen. In Nachwirkung aelterer romanisch-italienischer Ueberlieferung sind auch manche der senkrechten Gliederungen, vor Allem die schlanken Rundsaeulchen aus hochkantig gestellten Stuecken von etwa drei Schichthoehen mit einzelnen dazwischen gelegten Bindersteinen zusammengesetzt. Grosse Sorgfalt verrathen die Abdeckungen der Strebepfeiler aus eigens geformten Steinen und die trefflich gearbeiteten Maasswerke der Fenster.

LITTERATUR.

Eine vollstaendige Aufnahme des Klosters, werthvoll durch die gewissenhafte Feststellung des alten Bestandes und vortreffliche Wiedergabe der ornamentalen Einzelheiten brachte schon vor fast fuenfzig Jahren Brecht in der Zeitschrift fuer Bauwesen, Jahrgang 1854.

Aufnahmen von Laspeyres und Bormann finden sich ferner in

F. Adler. Backsteinbauwerke des preussischen Staates. Blatt 67—69 nebst einer in den thatsaechlichen Feststellungen nicht ganz einwandsfreien Besprechung des Baues im Text, Bd. II, S. 32—39.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 46.

A. Grundriss der Kirche mit den anstossenden Theilen der Klosterbauten. Die zweifache Abstufung im Tone des Grundrisses ist aus dem im Text dargelegten Grunde bedeutungslos und nicht als Andeutung zweier scharf geschiedener Bauperioden anzusehen. Die jetzt verschwundenen Kapellen an der Ostseite des Querschiffes sind nach den Ergebnissen einer Ausgrabung der Reste eingetragen. Die Grenze zwischen dem oestlichen, als Moenchskirche dienenden Theil und der westlichen Kirche der Laienbrueder befindet sich beim westlichsten Buendelpfeiler b.

B. Nordansicht der Kirche.
Ergaenzt ist nur das Dach in der alten, an den Giebeln noch deutlich festzustellenden Hoehe. Es sei hier bemerkt, dass am ersten, sowie am vierten und fuenften Joch der Nordseite der Ornamentfries unter dem Hauptgesims des Mittelschiffes fehlt, was bei Herstellung der Tafel uebersehen wurde.

C. Grundriss der schlichteren Schiffspfeiler.

D. E. F. Grundrisse der reicheren Zwischenpfeiler im oestlichen Theil.

G. Grundriss der Wanddienste im Mittelschiff.

H. Grundriss der Wanddienste im Seitenschiff.

Blatt 47.

A. Querschnitt der Kirche. Ergaenzt ist das suedliche Seitenschiff und die Gewoelbe nach den erhaltenen Anfaengern, ferner die alte Dachlinie.

B. System des Innern, ebenfalls mit Ergaenzung der Gewoelbe.

C. Aussensystem der Nordseite.

D. Profil der seitlichen Vierungsgurte.

E. Profil der Gurte im Langschiff und im Chor.

F. Profil der Gewoelberippen.

G. Grundriss der westlichen Vierungspfeiler.

Blatt 48.

A. Aufriss der Westfront. Das spaeter eingesetzte Eingangsportal im suedlichen Seitengiebel ist durch eine frei ergaenzte Thuer im Sinne der ersten Anlage ersetzt.

B. Hauptgesims.

C. Kapitell eines Buendelpfeilers.

D. Masswerk eines Mittelschiffensters.

E. Grundriss eines Mittelschiffensters.

F. Strebepfeilerabdeckung an der Apsis.

G. Masswerk eines Mittelschiffensters.

Blatt 49. Ansicht der Westfront. Auf der linken unteren Ecke des im Jahre 1890 hergestellten Bildes hat sich der Unterzeichnete mit aufnehmen lassen.

Blatt 50. Ansicht der Kirchenruine von Suedwesten her.

Blatt 51. Ansicht des Chors nebst Querschiff von Nordosten her.

DIE SCHLOSSKAPELLE ZU MARBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Der nordwestliche Winkel des alten Hessenlandes, wo die Gebirgszuege des Westerwaldes und des Haarstranges aneinander grenzen, jetzt als stille verkehrsferne Berglandschaft nur dem Fusswanderer in genussreichen Streifzuegen erreichbar, war im fruehen Mittelalter der Schauplatz reichen ritterlichen Lebens, von dem noch die Stammburgen altberuehmter Geschlechter, der Wittgenstein, Hatzfeld, Battenberg u. s. f., wenngleich in Truemmern liegend, uns als Zeugen erhalten sind. An der suedlichen Grenze dieses Gebietes soll schon um das Jahr 1065 der Landgraf Otto von Meissen auf einem frei in das Thal der Lahn vortretenden Bergkegel eine feste Burg gegruendet haben, die nach dem am Fusse des Burgberges fliessenden Baechlein, der Mar, den Namen Marburg empfing und im Jahre 1130 zum ersten Male sicher erwaehnt wird.

Aus der zunaechst bescheidenen Grenzfeste erwuchs mit zunehmender Wichtigkeit der an ihrem Fusse entstehenden Stadt bald ein glanzvoller Fuerstensitz, vielfach der Ort der landgraeflichen Hofhaltung, an dem angeblich der folgenschwere Plan erdacht wurde, das Land Preussen fuer den Deutschorden zu erobern, noch am Ausgang des Mittelalters denkwuerdig durch den Versuch des Landgrafen Philipp auf dem Religionsgespraech von 1529, eine Einigung zwischen den Reformatoren Luther und Zwingli herbeizufuehren. In Folge der vielfaeltigen Umbauten und Erweiterungen ist von dem urspruenglichen Bau nichts als einige Fundamentreste auf uns gekommen, nach denen zu schliessen er den westlichen Theil des jetzigen Schlosshofes umfasste. Die grossartigen Gebaeude der heutigen malerischen Baugruppe gehoeren groesstentheils dem dreizehnten bis fuenfzehnten Jahrhundert an. Kuenstlerisch bemerkenswerth sind unter ihnen vor Allem der noerdliche Fluegel mit dem stolzen Saalbau, den Landgraf Heinrich der Erste im Jahre 1277 begonnen haben soll und die am Ostende des Suedfluegels liegende Schlosskapelle, deren Weihung im Jahre 1288 uns ueberliefert ist.

Der Bau der Kapelle nimmt die suedoestliche, feindlichem Angriff am wenigsten ausgesetzte Ecke des Burgplatzes ein und ist als zweistoeckige Anlage mit groesster Raumausnutzung den immerhin engen Verhaeltnissen der vertheidigungsfaehigen Burg angepasst. Das obere Geschoss enthaelt die eigentliche Kapelle, eins der zierlichsten Schmuckstuecke der vollentwickelten fruehgothischen Kunst. Der Grundriss ist in der Quere wie in der Laenge symmetrisch angelegt. An ein mittleres kreuzgewoelbtes Rechteck setzt sich im Osten und Westen je ein nach fuenf Seiten des Achtecks geschlossenes Gewoelbefeld, nach Norden und Sueden je eine tonnengewoelbte Nische von trapezartiger Grundrissform, fuer die der Raum durch erkerartigen Ausbau ueber der unteren rechteckigen Mauermasse gewonnen ist. Das oestlich gelegene Polygonfeld diente als Chor zur Aufstellung des Altars, es steht durch eine feinprofilirte Thuer mit der schlichten Sakristei in Verbindung, welche ueber dem hohen Spitzbogengewoelbe des Burgthores ausgebaut ist. Das westliche Polygonfeld vermittelt mit seinen schraegen Seiten den Anschluss an die vom Hofe heraufsteigende Wendeltreppe und an einen nach den Gemaechern des suedlichen Schlossfluegels hinfuehrenden Verbindungsgang.

Die Durchbildung des Inneren ist voellig einheitlich und von seltener Formschoenheit. Die schlanken Dienste sind an den Hauptgurten verdoppelt und durch tiefe Hohlkehlen und feine Staebchen mit der Wand verbunden in verfeinerter Durchbildung der schon im St. Elisabeth und auch im Wetzlarer Dom auftretenden Formen. Ihre Kapitelle gehoeren in edelster Profilirung und lebendig behandeltem Blattschmuck zu den schoensten ihrer Art, auf gleicher Hoehe stehen auch die schlanken Formen der Gewoelberippen und der reiche Schmuck des mittleren Schlusssteines Zwischen den Gewoelbediensten ist der ganze obere Theil der Wandflaechen in reichprofilirte zweitheilige Maasswerkfenster von eigenartig lebhafter Zeichnung aufgeloest, auch der Wandtheil unter dem Kaffsims ist durch Wandschraenke mit reich geschmiedeten Thuerbeschlaegen unterbrochen. Die seitlichen Ausbauten enthalten im unteren Theil je ein bescheidenes viereckiges Fenster, in dessen Nische eine steinerne Sitzbank zum Niederlassen einladet Einen besonderen Schmuck erhielt die Kapelle durch den schoengezeichneten Belag des Fussbodens, dessen teppichartige Flaeche aus farbig glasirten,

mit Blattwerk und Thierfiguren vielfaeltig gezierten Thonplaettchen zusammengesetzt ist.

Das untere Geschoss des Baues liegt auf ungefaehr gleicher Hoehe mit dem inneren Burghofe und ist wohl als Aufenthaltsraum fuer reisige Knechte oder sonstiges Hofgesinde aufzufassen. Es ist demgemaess viel schlichter als das Obergeschoss ausgestattet, hat auch geringere Hoehe als dieses. Zwei rippenlose Kreuzgewoelbe auf derben Wandpfeilern und schwerem Quergurt ruhend, ueberdecken den Raum. Die in die maechtigen Mauern tief eingenischten Spitzbogenfenster mit ihren einfachen steinernen Kreuzstoecken stimmen trefflich zu dem charaktervollen Eindruck des ganzen Gemachs.

Im Aeusseren erhebt sich das reichdurchbrochene Obergeschoss lebhaft ueber den geschlosseneren Flaechen des Unterbaues. Dreieckige Strebepfeilerchen, auf dem Ruecksprung des unteren Mauerwerkes aufruhend, rahmen die Wandflaechen ein, die Langseiten erhalten eine eigenartige Gliederung und reizvolleren Umriss durch die breiten, flach vortretenden Erkerausbauten. Aus der Grundrissform ergiebt sich zwanglos die sehr lebendige Aufloesung der Dachflaechen, in deren Mitte sich ein kraeftiger einfach beschieferter Dachreiter erhebt.

Auch hier ist wie bei der Kirche der heiligen Elisabeth das urspruengliche Zimmerwerk des Dachverbandes einschliesslich der Waende des Dachreiters noch von der Erbauungszeit her erhalten. Saemmtliche Architekturtheile sind aus dem hellrothgrauen Sandstein des Lahnthales hergestellt, die dazwischen liegenden Flaechen sind auf Bruchsteinmauerwerk mit Putz ueberzogen und nur an den Ecken mit Quadern eingefasst.

LITTERATUR.

Aeltere Aufnahmen in

Dehn-Rotfelser. Mittelalterliche Baudenkmaeler in Kurhessen. Lief. 1, Taf. 4—8.

Einzelheiten ferner in

Statz u. Ungewitter. Goth. Musterbuch. Taf. 29—31, 49, 53.

Ungewitter. Lehrbuch der goth. Construktion. Taf. 4, 8, 13.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN

Blatt 52.

A. Grundriss des Untergeschosses.
B. Grundriss des Obergeschosses.
C. Querschnitt mit Ansicht der Hofeinfahrt.
D. System des Innern.
E. System des Aeussern an der Suedseite.
F System des Fenstergewaendes und Eckdienstes im Obergeschoss.

Blatt 53

A. Laengsschnitt nach Sueden gesehen.
B. Ansicht von Osten mit dem Burgeingang und dem Sakristeianbau.
Der Helm des Dachreiters ist an Stelle der jetzt vorhandenen welschen Haube frei ergaenzt.
C. Dienstgrundrisse mit Sockelumriss aus dem Obergeschoss.
D. Profil der Rippen im Obergeschoss.
E. Profil der Gurte daselbst

Blatt 54.

Ansicht des Inneren nach Osten gesehen. Die Ausmalung und Fensterverglasung entstammen moderner Wiederherstellung. Das schoene Ziegelmosaik des Fussbodens ist unter uebergelegten Schutzdecken verborgen.

DIE BEMALUNG DES INNEREN.

Der Innenraum der oberen Kapelle zeigte bis zur letzten Wiederherstellung die reichen Reste aelterer Ausmalung derart, dass die urspruengliche Ausstattung der Erbauungszeit sowohl, wie eine darueber liegende Erneuerung des fuenfzehnten Jahrhunderts mit Sicherheit erkannt werden konnten. Wir geben auf Tafel A eine Darstellung der urspruenglichen Bemalung. Sie beruht aehnlich der Aussenfaerbung der Kirche St. Elisabeth darauf, dass die Flaechen der Waende und der Gewoelbe mit einem schematischen Quadermuster bedeckt sind, von dem die Gliederungen in lebhaften Erdfarben sich abheben. Dunkelrothbraun sind auch die Fenstersohlbaenke gefaerbt, die saftgruenen Sockel der Fenstersaeulchen tragen zum Theil das rothe Weihekreuz im weissen Kreisfelde.

Die Hauptpunkte der Architektur, Kapitelle und Schlussstein sind durch glaenzendere Faerbung mit Ultramarinblau, Zinnoberroth und Gold noch besonders hervorgehoben

Blatt A.

A. Kapitell eines Gewoelbedienstes.
B. Schlussstein der Ostapsis.
C. Fensterwand mit Eingang zur Sakristei.

DIE STADTKIRCHE S. NICOLAI ZU OBERMARSBERG.

Besprochen von O. Stiehl.

In die waldumrauschten Bergzuege des oestlichen Sauerlandes eingebettet, liegt auf steiler Hoehe ueber dem Diemelflusse das Staedtchen Obermarsberg, koestlich fuer den Naturfreund durch seine weiten Fernsichten, wie fuer den Kunstkenner durch werthvolle Baudenkmale und fuer den Geschichtskundigen durch die Erinnerung an heisse Kaempfe, die sich hier bald im kriegerischen, bald im friedlichen Ringen um Freiheit und Selbstbestimmung vor langen Zeiten abspielten. Jetzt ein Landstaedtchen, gering an Einwohnerzahl und Reichthum, war es einst der Mittelpunkt sehr frueher Kulturentwickelung und ist dadurch in zwei weit getrennten Jahrhunderten denkwuerdig geworden. Hierher verlegt man mit guten Gruenden die Eresburg, die uralte Volksveste der Sachsen, an deren Besitz Kaiser Karl der Grosse wiederholt in blutigem Streit seine ganze Heeresmacht setzen musste, bis nach der Unterwerfung Widukinds, seines bedeutendsten Gegners, im Jahre 785 die Gruendung eines Klosters daselbst als Zeugniss dauernden Besitzes erfolgen konnte. Und zum zweiten Mal in der kampfreichen und folgenschweren Zeit, da die wachsende Kraft staedtischen Buergerthums sich losrang von der Vormundschaft der alten Grundherren, faellt im allgemeinen Helldunkel der Begebenheiten ein klares Licht auf unsere Berggemeinde Wir besitzen noch die Urkunde vom 26. August 1226, in welcher die Buerger der Stadt einen Vergleich schliessen mit dem Bischof von Paderborn, nachdem sie den dem Bischof gehoerigen Flecken Horhuten am Fusse des Berges (jetzt Niedermarsberg) verlassen und sich gegen des Bischofs Willen eine befestigte Niederlassung auf der damals Heresberg genannten Hoehe gegruendet hatten. Bezeichnend fuer die Spannkraft der damaligen staedtischen Entwickelung ist dabei, dass sie nur unter die kirchliche, nicht unter die politische Gewalt des Bischofs zuruecktreten und auch dafuer noch ihre Bedingungen stellen, unter Anderem auch die Einrichtung einer selbststaendigen, vom Stifte Heresberg unabhaengigen Pfarrkirche mit frei zu waehlenden Pfarrern durchsetzen. So bildet die Kirche S. Nicolaus, unter welchem Titel jene Pfarrei errichtet wurde, ein Denkmal dieser buergerlichen Freiheitskaempfe.

Sie ist, entsprechend dem Geiste ihrer Stifter, eine Anlage, die sich kraeftig von dem gewohnten Herkommen losloest und bietet besonders im Grundriss eine Reihe von auffallenden Besonderheiten. An einen fast quadratischen Chor mit geradem oestlichem Abschluss legt sich ein dreischiffiger Kirchenraum, dessen Laenge, nur 2 Joche umfassend, um etwa vier Meter gegen seine Breitenausdehnung zurueckbleibt. Zwei schwere Rundpfeiler tragen die Kreuzgewoelbe der Decke, am Ostende der ebenfalls flach geschlossenen Seitenschiffe vertritt je eine tiefe ueberwoelbte Nische die Stelle einer Nebenapsis. Zwei Portale fuehren aus dem westlichen Joch nach Norden und Sueden ins Freie. Westlich legt sich dem mittleren Schiffe ein weiteres Joch vor, das in Form eines Fuenfachtelchores geschlossen ist. Es ist mit einer weiteren grossen Eingangsthuer in der Mittelachse versehen, im Inneren bis zur Hoehe des Mittelschiffes emporgefuehrt und dient zugleich als Unterbau eines niedrigen Glockenthurms.

Bietet der Grundriss bei aller Eigenart doch ein durchaus einheitliches Bild, so ist im Aufbau der Einfluss verschiedener Bauzeiten unverkennbar. Der Grundbau der Aussenmauern mit dem kraeftigen Sockelgesims, auch der Sockel der westlichen Wanddienste, dazu das reiche suedliche Seitenportal und der ganze Chorbau bildet den aelteren Theil des Baues, den wir nach seinen stark romanisirenden Formen in die Gruendungszeit der Kirche, das zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts versetzen muessen. Zur Aussengliederung der Waende sind flache Lisenen verwendet. Im Untergeschoss sind sie an den Kanten gekehlt, zum Theil auch mit Perlverzierung versehen, und durch wagerechtes Kaempferprofil abgeschlossen. Gedrueckte Spitzbogen, die zwischen ihnen auf breiten, reichverzierten Consolen aufruhen, verbinden sie mit einander. Die an der Suedseite in den Bogenzwickeln dieser Gliederung angebrachten schoenen Koenigskoepfe sollen der Ueberlieferung zufolge Karl den Grossen, Ludwig den Frommen

und Ludwig den Deutschen darstellen, unter deren Regierung Eresburg und seine Umgebung den ersten lebhaften Aufschwung erfuhr. Die sonstigen Gesimse sind aus der Rundstabform entwickelt, das Hauptgesims, unter dem sich an den Langseiten ein einfacher Bogenfries entlang zieht, zeigt rein romanische Profilirung. Fast ganz im Streben, den romanischen Formenkreis fortzubilden, beharrt auch die Formgebung der Fenster. Besonders die oestliche Fenstergruppe mit ihren zwei grossen Bogenfenstern und dem durchbrochenen Plattenwerk der Kreisoeffnung dazwischen gliedert sich noch ganz der ruhigen Flaechenwirkung romanischer Zeit ein, aber auch die seitlichen Chorfenster bilden in ihren breiten aus Quadern gemauerten Formen noch einen starken Gegensatz zu dem Stab- und Maasswerk gothischer Zeit. Das Suedportal des Schiffes ist mit reichstem Schmuckwerk spaetromanischer Art, verzierten Staeben und Ornamentbaendern eingefasst und mit phantastisch verzierten Kapitellen versehen. In seinem von doppeltem Kleeblattbogen begrenzten Bogenfeld traegt es die sitzende Figur des heiligen Nikolaus. Alles ist noch voellig in romanischem Stil gehalten.

Die Gothik setzte dagegen beim Weiterbau der westlichen Theile kraftvoll ein. An die Stelle der Rundstabgesimse treten steile Wasserschlaege mit Hohlkehlgliederungen, statt der Lisenen legen sich kraeftig vortretende Strebepfeiler an die Laengswaende, das Hauptgesims nimmt die Form einer mit Knospen verzierten Hohlkehle an. Auch die Fenster folgen rein fruehgothischer Bildungsweise. Ihre Pfosten und Maasswerkstraenge sind nach aussen hin mit Rundstaeben besetzt und an dem suedlichen viertheiligen Fenster nach dem Gegensatz „junger“ und „alter“ Pfosten abgestuft. In dem Verhaeltniss der Staebe zur Oeffnung, der reichlichen Verwendung von Dreipassformen und anderen Eigenthuemlichkeiten stimmen diese Fenster nahe ueberein mit anderen Hauptwerken westfaelischer Fruehgothik, wie den Domen zu Paderborn und Hameln.

Gleiche Stilentwickelung wie im Aeussern ist auch im Innern zu beobachten. Im Osttheil bis zum Vierungspfeiler hin finden wir rechteckige Lisenenvorlagen als Traeger der Gurte und Schildbogen, die ihnen vorgelegten Säulen haben rein romanische Kapitellbildung ganz in Art der äusseren Blendbogenconsolen, sämmtliche Säulenbasen haben viereckige Sockel und sind mit Eckblättern verziert. Die Gewoelberippen des Chorquadrates sind von betraechtlicher Staerke, dreiunddreissig Centimeter breit und dreissig Centimeter hoch. Ihr Linienfluss wird durch aufgelegte flach skulpirte Rundschildchen unterbrochen, sie vereinigen sich in einem quadratischen Schlussstein, der in aehnlicher Ausfuehrung das Bild des Lammes mit der Kreuzfahne traegt. Der Triumphbogen wiederholt einfach die Gliederung seiner Tragepfeiler. Die kleineren Dienste sind durch Schaftringe getheilt und ebenfalls mit rein romanischen Kapitellen versehen, nur die Saeulchen der Fenstergewaende haben fruehgothische Knospenkapitelle. — In die Westtheile ist von diesen Formen nur die schwere Gliederung der Quergurte uebernommen, im Uebrigen finden wir dort durchaus die fluessigen Formen der entwickelten Gothik, wenn auch theilweise in sehr derber Auffassung. Die starken Rundpfeiler sind mit vier kraeftigen Saeulenvorlagen fuer die Gurte und Arkaden besetzt, zwischen denen sich kurz unter dem Kämpfer feinere Saeulchen als Traeger der Rippen auskragen. Ihnen entsprechen an den Aussenwaenden Wandvorlagen in Form breiter Kreissegmente, in ziemlicher Hoehe erst beginnend und mit ebenfalls ausgekragten Vorlagen versehen. Saemmtliche Basen und Sockel sind rund, die Kapitelle und Auskragungen sind mit naturalistischem Laubwerk und trefflich modellirten Gestalten von Menschen und Fabelthieren lebendig verziert. Die Rippen, schmaler gehalten wie im Chor, schiessen ununterbrochen bis zum Scheitel des Gewoelbes empor und endigen dort in schoenen, mit ueppigem Blattwerk geschmueckten runden Schlusssteinen.

Das Baumaterial der Kirche ist ein dichter sproeder Kalkstein, aus dem saemmtliche sichtbare Flaechen des Aeusseren und die Architekturtheile des Inneren in sauberem Quaderwerk hergestellt sind. Die Flaechen des Inneren waren urspruenglich mit Putz ueberzogen. Die gleichfalls verputzten Gewoelbe sind in betraechtlicher Staerke aus Bruchsteinen gemauert.

Ueber die Errichtung und Vollendung dieser gothischen Bautheile besitzen wir keinen urkundlichen Anhalt. Der Umstand, dass im Jahre 1247 die capella beati Nicolai in Eresburg erwaehnt wird, gestattet nicht ohne Weiteres den Schluss, dass sie damals schon in monumentaler Fassung fertiggestellt war. Ihre recht entwickelte Formgebung ist zweifellos weiter vorgeschritten als diejenige am nordoestlichen Kreuzschiffe des Domes zu Paderborn, das etwa 1263 bis 1267 errichtet wurde. Danach werden wir annehmen, dass die westlichen Theile anschliessend an die Vollendung des Chores, nachdem in Folge einer Unterbrechung des Baubetriebes der leitende Meister gewechselt hatte, nicht vor dem dritten, vielleicht sogar erst im letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sind. Nachdem die gruendliche Pluenderung der Stadt im dreissigjaehrigen Kriege den Wohlstand der Bewohner vernichtet hatte, gerieth auch die Kirche in Verfall, der damals wohl verbrannte Thurmhelm der westlichen Glockenstube wurde durch eine welsche Haube mit schlankem Aufsatz ersetzt, das Innere vielfach verbaut und entstellt. Eine moderne Wiederherstellung hat diese stoerenden Zuthaten beseitigt, leider auch dem westlichen Thurm einen unmotivirten und unschoenen Abschluss durch spitze Giebel und steilen Helm gegeben.

LITTERATUR.

Eine gute Aufnahme der Kirche fehlte. Ausser der wenig eingehenden Erwaehnung bei Luebke „Mittelalterliche Kunst in Westfalen“ finden sich nur einige Einzelheiten in dem Heftchen:

A. Scholz. Die Nikolaikirche zu Obermarsberg. Berlin. Druck von O. Elsner. 1880

Das Geschichtliche ist zu finden in:

Joh. Wilh. Fischer. Die Eresburg. Paderborn 1889.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 55.
- A. Grundriss der Kirche in Hoehe der Fenstersohlbaenke.
- B. Ostansicht.
- C. D. Kragsteine von den Bogenblenden der Osttheile.
- E. Fruehgothische Sockelgliederung der Schiffspfeiler.
- F. Romanischer Sockel an den Triumphbogenpfeilern und den Wandvorlagen der Westseite.
- G. Grundriss der seitlichen Fenster im Chor.
- H. Grundriss der oestlichen Fenstergruppe im Chor.

Blatt 56.
- A. Querschnitt der Kirche, gegen Westen gesehen.
- B. Aussensystem der Nordostecke.
- C. Innenansicht desselben Systems mit dem Ansatz des Chors
- D. Grundriss und Querschnitt von der Sohlbank des suedlichen Schiffsfensters
- E. Rundfenster ueber dem suedlichen Eingang; Ansicht und Schnitt.
- F. Querschnitt der Gewoelberippen im Schiff.

Blatt 57.
- A. Suedansicht der Kirche. Der Glockenstubenaufbau ist im Sinne der alten Anlage nach Skizze von C. Schaefer frei ergaenzt.
- B. Kapitellprofil von den Schiffspfeilern.
- C. Gewaendegrundriss des Suedportals.
- D. Grundriss des noerdlichen Langfensters im Schiff.

Blatt 58. Innenansicht gegen Osten gesehen.

Blatt 59. Portal zum suedlichen Seitenschiff.

DIE CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE ZU HAINA.

Besprochen von O. Stiehl.

Im fortschreitenden Entwicklungsgang der deutschen Baukunst haben ohne Zweifel neben so manchen anderen treibenden Kraeften auch die geistlichen Orden in hervorragendem Maasse mitgewirkt. Nicht immer zwar spielte die Geistlichkeit die unbedingt fuehrende Rolle wie in der Zeit Karls des Grossen, ja noch im elften und im beginnenden zwoelften Jahrhundert. In diesen Anfaengen deutschen Bauwesens waren hervorragende Geistliche allein im Stande, durch ihre Kenntniss antiker Bildung dem nur im Holzbau geschulten deutschen Volke die Anwendung der monumentalen Steinbautechnik zu vermitteln. Nur sie konnten durch weitreichende Verbindungen Modelle fuer die schwierigeren Bauformen beschaffen oder gar geschulte Arbeiter aus den Laendern aelterer Kultur heranziehen Allmaehlich aber musste diese Vermittlerthaetigkeit mit der Scheidung festgeschlossener Volksgruppen, der Ausbildung eigenartiger volksthuemlicher Stilunterschiede und der fortschreitenden Heranbildung kunstgeschulter freier Handwerker an Wichtigkeit verlieren. Die reichere Entwicklung der Formenwelt, die wachsende Groesse der Anlagen und die verwickeltere Durchfuehrung gewoelbter Bauten forderten dauernde und volle Hingabe. Ihnen gegenueber konnte die vereinzelte dilettirende Anweisung litterarisch gebildeter Geistlicher, denen das Bauen doch immer nur eine gelegentliche Nebenbeschaeftigung sein konnte, nicht mehr genuegen. An die Stelle des entwerfenden Moenches tritt der Laienkuenstler, der meistens als freier Mann bald fuer diesen, bald fuer jenen Orden, bald fuer andere Bauherren seine Kunst ausuebt, seltener nach vollendeter Ausbildung als Laienbruder in eine kloesterliche Gemeinschaft eintritt.

Es bleibt aber trotzdem der Geistlichkeit ein tiefgreifender Einfluss. Nicht zu unterschaetzen ist die vielfach sich wiederholende Bestimmung ueber die zweckdienliche Grundanlage der Bauten, die Angabe der Abmessungen und die Bemessung der aufzuwendenden Mittel. Aus ihnen allein schon ist die Bildung gewisser Grundrisstypen zu erklaeren, ohne dass man an eigene bauliche Thaetigkeit des Klerus zu denken braucht. Einflussreich sind auch in aehnlichem Sinne gewisse Ordensregeln, welche durch das Verbot reicheren Schmuckes den Kuenstler dazu draengen mussten, in straffer Zusammenfassung des baulichen Systems und in klarer Betonung des Wesentlichen die Schoenheit des Baues zu suchen. Am wichtigsten aber erweisen sich die umfangreichen Verbindungen der grossen Ordensgemeinschaften, kraft deren sie wenn auch nicht allein, so doch vor anderen gleichzeitigen Gewalten befaehigt waren, Fortschritte einzelner Laender in andere Gegenden zu uebertragen und so die Entwickelung neuer Gebiete durch lebenskraeftige Keime zu befruchten. Wie schon im zwoelften Jahrhundert in diesem Sinne die cluniacensische Bewegung besonders in Sueddeutschland einflussreich wurde, so erscheint im dreizehnten Jahrhundert der Cisterzienserorden als einer der bedeutendsten Vermittler bei der Uebertragung der in Nordfrankreich entwickelten

gothischen Bauweise. Eines der fruehesten und bedeutendsten Beispiele dieser kunstgeschichtlich wichtigen Vermittlerrolle ist die Kirche des Cisterzienserklosters zu Haina in Hessen.

Das Kloster Haina, urspruenglich an anderem Orte gegruendet, wurde im Jahre 1215 an seinen jetzigen Platz im waldigen Thale der Wohra verlegt. Man scheint mit der Errichtung der Kirche hier bald danach begonnen zu haben und zwar wurde, wie auch in vielen anderen Faellen, zunaechst der oestliche Theil, Chor und Querschiff umfassend, in Angriff genommen, allerdings einstweilen nur der Unterbau hergestellt. Er besass nach Cisterzienser-Art eine Reihe von Kapellen an der Ostseite des Querschiffes und flachgeschlossenen Chor. Die spaerlichen Formen, die am Untertheil dieses Baues verwandt worden sind, Kaempfergesimse der Kapellen, ein Rundbogenfries unter dem Kafsims des Innern und zwei einfache Portale in den Kreuzschiffgiebeln, zeigen noch keine Einwirkung der nordfranzoesischen Kunst. Diese mischt sich erst in den Obertheilen dieser Ostparthie in einer zweiten Bauperiode ein. Ueber einem kraeftigen Mauerabsatz steigen die Waende noch schlicht in die Hoehe, am Kreuzschiff mit schwacher Andeutung von Strebepfeilern, am Chor ohne jede solche Gliederung. Aber sie sind durchbrochen mit Maasswerkfenstern von ganz ungewoehnlich praechtiger, auf das reifste durchgebildeter Zeichnung. Insbesondere das viertheilige Ostfenster sucht in der ganzen gothischen Baukunst seines gleichen an schoenem Ebenmaass. Am Hauptgesims des Chores tritt die einheimisch-romanische Ueberlieferung in der Verwendung eines Rundbogenfrieses unter gothisch tief profilirter Deckplatte nochmals hervor. Auch im Innern klingt die alte Weise in den rechteckigen Formen der Pfeiler noch nach; die zum Tragen der Gewoelbe vorgelegten Dienste kragen fast alle erst in Hoehe des Kafsimses aus. Ueber dem Kafsims tritt auch im Innern das Mauerwerk in Form eines schmalen Umgangs zurueck, nur an den Stuetzpunkten der Gewoelbe erheben sich innere Strebepfeiler, von engen Durchgaengen durchbrochen, ueber der Flucht der unteren Waende. Die Bogenoeffnung zwischen Kreuzschiff und noerdlichem Seitenschiff zeigt ein aehnliches Schwanken in der Hoehenlage des Kapitells wie die gleiche Stelle an der Elisabethkirche zu Marburg, mit welcher auch die sonstige Formgebung des Baues nahe uebereinstimmt. In etwa gleiche oder wenig spaetere als die dort ueberlieferte Bauzeit, etwa die Jahre 1245 bis 1260 werden wir danach die Errichtung dieser Theile verlegen koennen.

Sehr bald schloss sich ihnen der Bau der ersten fuenf Langhausjoche an. Sie befolgen wie die Elisabethkirche in Marburg das System der Hallenkirche auf kreisrunden mit vier Diensten besetzten Pfeilern, doch sind hier, um Raum fuer Chorstuehle und Nebenaltaere zu gewinnen, die nach dem Mittelschiff gerichteten Dienste erst in etwa drei Meter Hoehe ueber dem Fussboden ausgekragt. Die Formgebung der Kapitelle und Basen entspricht ganz den gegen 1280 erbauten westlichen Theilen des Marburger Langhauses. Wie dort, so hat auch hier die zweigeschossige Anlage der alten Basilikaform ihre Spuren in der Fassung der Aussenwaende hinterlassen, doch erfolgt hier der Anschluss an die hergebrachten Verhaeltnisse in wesentlich anderer, selbststaendig umgedeuteter Form. Die glatte Mauermasse des Unterbaues wird von kleineren Fenstern durchbrochen, deren tiefe Nischen im Innern als Nebenkapellen zur Aufnahme von Altaeren hergerichtet wurden. Im Obertheil dagegen gliedern kraeftig ausladende Strebepfeiler das zuruecktretende Mauerwerk und schliessen zwischen sich je ein breites und hohes Fenster ein. Das schoengezeichnete Maasswerk beider Fensterreihen setzt sich durchaus aus Dreipaessen und Kleeblattboegen zusammen. Die Strebepfeiler stehen auf dem Ruecksprung des Unterbaues auf, sie tragen an ihrem oberen verjuengten Absatz schlichte Wasserspeier, auf zierlichen Saeulchen aufruhend und sind nach oben mit mehrfacher Verkroepfung des Hauptgesimses abgeschlossen. Das die Verjuengung bezeichnende Gurtgesims ist im Sueden mit zweimaliger Kroepfung an der Schiffswand hinauf und sodann als Umrahmung um den Fensterbogen herumgefuehrt. Gleichzeitig mit diesem Bautheil wurden die mit feinen Blenden verzierten Giebel der Osttheile errichtet, auch im Innern der einfach-schoene Lettner als Scheidung zwischen dem Chor der Conventsbrueder und dem Raum der Conversen hinzugefuegt.

Erst nachdem seit Fertigstellung der vorbesprochenen Theile einige Zeit verstrichen war, schritt man zur Fortfuehrung des Baues nach Westen hin. Man schloss sich dabei dem System der oestlichen Schiffshaelfte im wesentlichen an, liess aber die Fensterreihe im Unterbau fort und gab den oberen Fenstern in Profilen und Art des Maasswerkes die fest eingeschulten, trockeneren Formen des vierzehnten Jahrhunderts. Den Obertheil errichtete man ganz aus Quadern, waehrend man solche bisher nur zur Herstellung der Architekturtheile neben verputzten Mauerflaechen verwendet hatte. Die Form der quergerichteten Seitenschiffdaecher behielt man bei und leitete aus ihr die auf Blatt 62 dargestellte, eigenartige Fassung der Westfront ab. Sie ist der Ordensregel folgend thurmlos. In den Seitentheilen schliesst sie sich wieder dem System der Laengsfronten eng an, im Mittelfelde legt sich vor die ungegliederte Masse schlank und fein das Westportal. Es durfte unbedeutend sein fuer die Ordenskirche, die nur an einzelnen Festtagen den umwohnenden Laien sich oeffnete. Darueber hat der Meister der Front den in seiner Art wohlgelungenen Versuch gemacht, ein Gegenstueck zu dem Prachtfenster des Ostgiebels in den Formen der spaeteren

Zeit zu schaffen. Ein steiler blendengeschmueckter Giebel schloss zunaechst den Mitteltheil ab, wie die im Quaderwerk noch jetzt sichtbare Fugenlinie anzeigt, doch aenderte man spaeter diese Anlage dadurch, dass man ein gemeinsames Dach ueber die ganze Breite der Kirche zog und den Giebel durch seitliche Ansatzstuecke im entsprechenden breiteren Umriss vergroesserte. Den Formen dieser Zuthaten nach zu urtheilen geschah diese Umaenderung sehr bald nach der ersten Vollendung der Westfront.

Die Klostergebaeude sind in der fast ueberall festzustellenden Art je nach Massgabe der vorhandenen Mittel stueckweise aus den nothwendig vorauszusetzenden vorlaeufigen Nothbauten in monumentale Form ueberfuehrt. Ihr Ostfluegel entstammt im Allgemeinen dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, seine Erbauung schliesst wohl die zeitliche Luecke zwischen der Errichtung der oestlichen und westlichen Schiffstheile. Der suedliche und westliche Fluegel gehoert dem vierzehnten Jahrhundert an; der nach Westen aus dem geschlossenen Rechteck vortretende Bau ist eine Zuthat des fuenfzehnten Jahrhunderts. Der noerdliche Kreuzgangfluegel wurde im Jahre 1858 durch G. G. Ungewitter erneuert, auch der westliche Fluegel umgebaut.

LITTERATUR.

Eine Aufnahme der Kirche veroeffentlichte Ungewitter im gothischen Musterbuch Tafel 157, 159—166, 171. Einzelheiten auf anderen Tafeln dieses Werkes sowie in seinem Lehrbuch der gothischen Constructionen Tafel 1, 3, 5.

Ein vollstaendiges Verzeichniss der geschichtlichen Litteratur nebst Besprechung des Baues findet sich bei

Lotz und Dehn-Rotfelser. Die Baudenkmaeler im Regierungsbezirk Kassel. Kassel 1870.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 60.

A. Grundriss der Kirche.
An der Ostseite des Querschiffes ist die Form der jetzt verschwundenen Kapellen auf Grund frueherer Aufgrabungen eingetragen.

B. Grundriss des Kreuzganges mit der Kirche und der anschliessenden Klosteranlage.
Die Reihenfolge der Raeume ist vom suedlichen Querschiffarm beginnend, folgende
Im Ostfluegel Sakristei, Kapitelsaal, Aufgang zum Schlafsaal, Durchgang zum Garten, Bruedersaal.
Im Suedfluegel: ein schmaler Vorraum, dann die sogenannte „Wermuthstube", wohl die alte heizbare Waermstube, Refectorium, Kueche.
Im schmalen Westfluegel die Wohnung der Laienbrueder mit besonderem Eingang zum Kirchenschiff.
Der westliche Anbau enthaelt im Erdgeschoss Vorrathsraeume, darueber ein Sommerrefectorium sowie eine weitere Waermstube.

C. Oberes Schiffsfenster vom oestlichen Theil der Nordseite.

D. Hauptgesims des Langschiffes mit dem Kopf der Strebepfeiler.

Blatt 61.

A. Fenster der Suedseite.

B. System des Inneren an der Nordseite.

C. System des Aeusseren daselbst.

D. Querschnitt durch den oestlichen Theil des Langschiffs. Der Dachumriss ist nach der urspruenglichen Anlage eingetragen.

Blatt 62.

Wiederherstellung der Westansicht. Frei ergaenzt sind nur die Strebepfeilerkroenungen der Westfront und der Helm des Treppenthuermchens am suedlichen Querarm. Am anschliessenden Kreuzgangfluegel ist die alte einfache Hauptgesimsfuehrung beibehalten.

Blatt 63.

A. Nordansicht der Kirche.
Ergaenzt ist die alte Anlage der Seitenschiffdaecher, von den verschwundenen Querschiffkapellen dagegen ist nur der noch deutlich sichtbare Anschluss an die Chorwand nebst den Spuren des Durchganges zum Chor dargestellt.

B. Hauptgesims des Chors.

C. Fenster im noerdlichen Giebel des Querschiffs.

D. Profile im Maasswerk dieses Fensters.

E. Kapitellparthie des nordwestlichen Vierungspfeilers, nach Westen gesehen.

Blatt 64.

Ansicht der Kirche von Nordwesten.

Blatt 65.

Ansicht des Innern gegen Osten.

DIE WALLFAHRTSKIRCHE S. THEOBALD ZU THANN.

Besprochen von O. Stiehl.

Im aeussersten Suedwesten des gesegneten Elsaesser Landes, kurz ehe bei Muelhausen das von Westen sich vorschiebende Huegelland die Rheinebene enger zusammendraengt, greift das fruchtbare Thal des Thurfluesschens mit breiter Niederung tief in den Ostabbang des Wasgenwaldes hinein. Dort, wo es zwischen malerischen Waldbergen sich zum engen Gebirgsthal zusammenschliesst, liegt das Staedtchen Thann, ueberragt von den Truemmern des festen Bergschlosses Engelburg. Es umschliesst in dem koestlichen Bau der S. Theobaldskirche, dem es auch seine Entstehung verdankt, eins der edelsten und aufwaendigsten Werke spaetmittelalterlicher Baukunst.

Schon um das Jahr 1160 soll eine Reliquie des heiligen Theobald oder Ubaldo, der als Bischof von Eugubio in Umbrien im selben Jahre gestorben war, hierher uebertragen und zu ihrer Verehrung am Fuss der Burg nicht

weit von dem jetzigen Dorfe Althann eine Kapelle erbaut worden sein. Durch vielfache Wunderthaten, die unter dem Namen des Heiligen geschahen, wurde der Zulauf von Wallfahrern gross; Handwerker, Wirthe und Kaufleute siedelten sich um die Kapelle herum in grosser Zahl an, sodass schon im Jahre 1244 die neue Ansiedelung das alte Dorf weit uebertraf. Naturgemaess konnte auch die alte Kapelle trotz mehrfacher Vergroesserungen den gesteigerten Anspruechen nicht mehr genuegen, und es wird um diese Zeit der Bau der Kirche an den unteren Theilen des spaeter unvollendet gebliebenen suedlichen Thurmes begonnen worden sein. Fuer die Westfront soll sodann nach alter Ueberlieferung Meister Erwin von Steinbach im Jahre 1269 einen Riss geliefert haben. Ist die Wahrheit dieser Nachricht auch durch keinerlei urkundlichen Anhalt bezeugt, so widerspricht ihr doch die Art des damals begonnenen Westportales keineswegs. Es ist eine Doppelthuer reichster Art, die in Gesammtanordnung und in den Einzelheiten zweifellos Strassburger Schule verraeth. Beide Thueroeffnungen, mit wappengeschmuecktem, reich skulptirtem Sturz abgeschlossen, sind im Gewaende mit Statuen geschmueckt, ueber der Mitte des starken Zwischenpfeilers steht ein reizvolles Bild der Jungfrau Maria. Die Bogenfelder sind mit zwei Reihen figuerlicher Darstellungen in reicher Profilirung umzogen, nach aussen mit zierlichem Zackenkranz umsaeumt und tragen auf ihrer Flaeche figurenreiche Bildwerke, links die Kreuzigung, rechts die Hirten auf dem Felde und die Anbetung der Koenige darstellend. Ueber ihnen erhebt sich die wieder mit Statuen und Reliefs auf das reichste ausgestattete gemeinsame Portalnische bis zur ansehnlichen Hoehe von fuenfzehn Metern. An diesem grossartigen Schmuckstueck wurde urkundlichen Nachrichten zu Folge noch im Jahre 1307 gearbeitet, drei Jahre darauf war es nebst der angrenzenden Ecke des suedlichen Seitenschiffes fertiggestellt. Im Jahre 1322 ging man dann an die Errichtung des Langhauses, brachte aber im langsamen Baufortschritt erst im Jahre 1341 das suedliche Nebenschiff unter Dach. Es ist ein einfacher, etwas nuechterner Gewoelbebau auf dienstbesetzten kapitelllosen Pfeilern, dessen wesentlichen Schmuck die mit Tabernakeln und Statuen glaenzend entwickelten Strebepfeiler bildeten. Zur Weihung der „Vorkirche", das heisst wohl dieses suedlichen Seitenschiffes, kam man aber erst fuenf Jahre spaeter. Nach weiterer Pause wurde sodann im Jahre 1351 der Grundstein zum Chor und zum noerdlichen Thurm gelegt; deren Fertigstellung wurde durch Kriegsnoethe und Erdbeben vielfach gehemmt; sie erfolgte erst im Jahre 1422 und zwar fuer den Thurm nur bis zum Abschluss des Vierecks. Das Innere des Chores, unten durchaus auf Ausstattung mit geschnitzten Chorstuehlen berechnet, steigt zu ueberaus lichter und schlanker Wirkung auf. Die Gewoelbedienste beginnen erst in ueber sieben Meter Hoehe auf zierlichen Baldachinen, unter welchen gute Apostelstandbilder des sechszehnten Jahrhunderts auf gothischen Konsolen stehen; sie gehen ohne Kapitelle in die hochgespannten Rippen des Netzgewoelbes ueber. Voellig beherrscht wird der Raum durch die Lichtfuelle der gewaltigen dreitheiligen Fenster, deren grosse Hoehe, ueber fuenfzehn Meter betragend, sehr gluecklich durch eine wagerechte Maasswerktheilung gemildert wird. Im Aeusseren vereinigt sich der Eindruck dieser Fenster mit den zierlichen Ueberfuehrungen und Fialen der Strebepfeiler, der reichen Bruestung auf dem Hauptgesims und der Farbenpracht des gemusterten Ziegeldaches zu aeusserst reizvollem Bilde. Der hoechste Aufwand kuenstlerischer Mittel aber entfaltet sich am Thurm. Reiches Blendenwerk an der Nordseite des Untergeschosses mit fortlaufender Reihe von Baldachinen und Kragsteinen zur Aufnahme bildnerischen Schmuckes versehen, bereitet die Gliederung des ersten und zweiten Obergeschosses vor. Diese besteht aus blendengeschmueckten, in aeusserst schlanke Tabernakel auslaufenden Eckpfeilern und dazwischen gefassten tiefen Fensternischen, in denen der Reichthum der Gliederung bis zur dreifachen Hintereinanderordnung freien Stab- und Maasswerks getrieben ist. Einfacher im Grundriss sind die Fenster des dritten Geschosses, dafuer aber mit zierlich durchbrochenem Maasswerkkranz am kielbogenfoermigen Wimperg geschmueckt. An der Nordostecke des Thurmes schiesst ein charakteristisch durchbrochenes Treppenthuermchen in die Hoehe, noch um ein Geschoss ueber das reiche Hauptgesims und die Bruestung des Vierecks hinaus und endigt dort mit ausgeschweifter durchbrochener Maasswerkspitze. Am Schlussstein seines Gewoelbchens ist neben dem plastisch ausgefuehrten Zeichen der Huette der Name des Meisters, Adam Henny, eingemeisselt.

Im Anschluss an die Beendigung des Ostbaues wandte man sich der Weiterfuehrung des Langschiffes zu. Ueber dem fruehgothischen Prachtportal begann man die Westwand mit bewegtem Rosenfenster, reichem Strebenwerk und originellem seitlichem Treppenthurm hochzufuehren. Gleichzeitig errichtete man wohl den oberen Theil der suedlichen Mittelschiffswand sowie die ganze noerdliche Mittelschiffswand auf ihrer scharfgeschnittenen Pfeilerreihe, an der die Arkadenprofile bis zum Sockel hinablaufen. Dann schloss man das Ganze mit Hauptgesims und rings herumlaufender zierlicher Maasswerkgallerie ab, fuegte den Westgiebel hinzu und kroente ihn mit dem ueberaus feinen, uebereckgestellten Giebelthuermchen, an dessen reizvoller

Frontauskragung die Jahreszahl 1428 unter dem Bilde des heiligen Theobald uns die Vollendungszeit dieser Theile angiebt.

Sofort, nachdem so das Mittelschiff zum Abschluss gebracht war, brach man den noerdlich davor stehenden alten Nothbau ab und legte an seiner Stelle im Jahre 1430 den Grundstein zum noerdlichen Seitenschiff, das man mit den reichsten Formen der Spaetgothik ausstattete, um seiner Lage an der Hauptverkehrsstrasse der Stadt gerecht zu werden. Nach Errichtung seiner Streben konnte man sodann das Mittelschiff einwoelben und war im Jahre 1446 endlich nach zweihundertjaehriger Bauzeit soweit, dass man die alte immer noch stehende Kapelle abreissen konnte. Das Nordseitenschiff ist im Innern mit reich verschlungenem Gewoelbe ausgestattet, dessen Schlusssteine und Knotenpunkte ueppigen bildnerischen Schmuck tragen. Im Aeussern vereinen sich zierlich abgesetzte Strebepfeiler, mit Blenden, Baldachinen und Fialen reichgeschmueckt, maechtige breite Maasswerkfenster und die filigranartig feinen Maasswerkbruestungen des Umganges zu eindrucksvoller praechtiger Wirkung

Den Glanzpunkt aber bildet das nordwestliche Seitenportal, ueber dessen reichen Doppeleingang sich eine Vorhalle mit feinem Gewoelbe und zierlichstem Zackenkranz des Bogens in der aeusseren Flucht der Strebepfeiler zusammenschliesst. Im Jahre 1456 wurde dieses herrliche Werk mit der Aufstellung des edlen Muttergottesbildes auf dem Mittelpfeiler des Einganges vollendet.

Den Schluss des ganzen Kirchenbaues machte der Obertheil des Thurmes. Das schlanke Achteck ist auf duennen Dreieckspfeilern hoechst kuehn aufgerichtet, im Grundriss und Aufriss sehr geschickt durch hochschiessende doppelte Fialen und Strebeboegen mit dem Viereck des Untergeschosses vermittelt. Sein unteres Stockwerk ist mit verglasten Fenstern und zierlich vorgebautem Kamin als Waechterstube eingerichtet, das hoehere Obergeschoss bildet eine lichte, offene Halle. Reiche, mehrfach durcheinander schiessende Wimperge, schlanke Kreuzblumen und ein aeusserst leicht aus duennem Stabwerk aufgebauter Treppenthurm geben dem Ganzen den Ausdruck lebhaft bewegten Aufsteigens. Im Jahre 1506 hatte man das Achteck bis zur obersten Bruestung fertig gestellt und ging sofort an die Vorbereitung der Spitze, mit deren Versetzen man 1508 begann. In reizvollster Maasswerkdurchbrechung aufsteigend ist sie nach zehnjaehriger Arbeit im Jahre 1516 fertiggestellt worden. Als ihr Meister nennt sich in einer laengeren Inschrift der Werkmeister Rumig (Remigius) Vaesch, ein zu Basel schon in den Jahren 1486 und 1496 nachweisbarer Kuenstler.

Die im Sueden und Suedosten der Kirche im fuenfzehnten Jahrhundert zugefuegten Anbauten sind ohne besondere kuenstlerische Bedeutung.

Die Kirche ist im Aeusseren in allen wesentlichen Theilen aus Sandsteinquadern errichtet, von einem Material, das ausserordentliche Feinheit der Ausarbeitung gestattete Insbesondere die durchbrochenen Treppenthuermchen und Thurmhelme, aber auch die Maasswerkbruestungen und freien Baldachine gehen in der Beanspruchung des Steines an die aeusserste Grenze des Moeglichen. Im Innern sind die Gewoelbe und Wandflaechen mit Putz ueberzogen. Die Gewoelbe sind auf Sandsteinrippen aus Backsteinen hergestellt, welche in Abmessungen von 20 zu 16 zu 6,5 Centimetern bis 32 zu 14 zu 5 Centimetern mit starken, 3 bis 4 Centimeter breiten Moertelfugen vermauert sind.

LITTERATUR.

Ueber den Bau der Kirche sind uns aus zwei Chroniken der Stadt Thann so viele Nachrichten erhalten, dass wir mit Huelfe technischer und stilistischer Merkmale den Bauvorgang genau verfolgen koennen. Diese Quellen sind gut zusammengestellt in

F. X. Krauss Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Bd. II, Strassburg 1884, S. 831 ff.

Zuverlaessige Aufnahmen des Baues sind bisher nicht veroeffentlicht.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 66.

A. Grundriss. Die einzelnen Bautheile sind durch wechselnde Toenung unterschieden.
B. Pfeilergrundriss der suedlichen Arkaden.
C. Pfeilergrundriss der noerdlichen Arkaden
D. Grundriss des Westportals.
E. Strebensims und Dachumgang des noerdlichen Seitenschiffes.
F. Grundriss der Mittelschiffsfenster.
G. Grundriss der Thurmfenster.
H. Sockelprofil zu B.
I. Sockelprofil zu C.
K. Aeusserer Sockel des noerdlichen Seitenschiffes.

Blatt 67.

A. Ansicht der Westfront nach dem Zustande von 1889. Frei ergaenzt sind nur die Kroenungen der Strebepfeiler vom Anfallspunkt der Strebeboegen ab, sowie die oberen Theile der neben dem Portalbogen aufsteigenden Fialen, ferner die auf den vorhandenen Consolen vielfach fehlenden Statuen.
B. Dachumgang und Hauptgesims des Mittelschiffes.
C. Dachumgang und Hauptgesims des Chores.

Blatt 68.

A. Aufriss vom Obertheil des Thurmes.
B. Aussensystem der Suedseite Ergaenzt, im Sinne des Bestandes von 1889, sind nur die Kroenungen der Strebepfeiler
C. Innensystem der Suedseite und System des alten Dachstuhles.
D. Thurmgrundriss im Untergeschoss des Achtorts.
E. Thurmgrundriss im Obergeschoss des Achtorts.

Blatt 69.

A. Querschnitt des Langhauses nach Osten gesehen, mit dem alten Dachstuhl. Ergaenzt sind die Strebepfeilerkroenungen im Sinne der erhaltenen Untertheile.

B. Kantenblume und Abschlussgesims des Westgiebels.

C. Querschnitt der Strebeboegen. Sie bilden auf der Oberseite eine breite Rinne zum Abfluss des vom Mittelschiffdach herab kommenden Regenwassers.

D. Oberer Abschluss des Treppenthuermchens am Vierort des noerdlichen Thurmes.

Blatt 70.

Ansicht der Kirche von Osten.

Blatt 71.

Ansicht von Nordosten, aufgenommen im Jahre 1900. Die Strebepfeilerkroenungen entstammen den Wiederherstellungsarbeiten vom Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts. Sie stimmen nicht ganz zu der lebhaft bewegten Feinheit der unteren Theile.

Blatt 72.

Ansicht des Nordportals.

Blatt 73

Ansicht des Westportals. Die neben dem Bogenfeld eingeschobene schlanke Saeulengallerie ist eine unnöthige Zuthat der modernen „Wiederherstellung", zu deren Gunsten leider die seitlichen Figurengruppen ueber dem Portal und die alten Fialenansaetze an dem Bogenanfang zerstoert worden sind.

Blatt 74.

Innenansicht gegen Osten gesehen.

DIE PFARRKIRCHE S. ULRICH ZU REGENSBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Als gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die vielfachen Ansaetze, welche sich in Deutschland fuer eine selbststaendige Loesung des Gewoelbebaues gebildet hatten, durch das Vordringen nordfranzoesischer „Gothik" in ihrer Entwickelung gestoert wurden, hatten sie in den weitaus meisten Faellen Lebenskraft genug, ihrerseits einen Einfluss auf die uebermaechtige modische Kunst auszuueben und den in der neuen Stilart errichteten Werken den besonderen Charakter deutscher Eigenart aufzudruecken. Diese Mischung bodenstaendiger heimischer Auffassung mit den frei aufgefassten fremden Elementen ist bezeichnend fuer die Art des mittelalterlichen Kunstbetriebes ueberhaupt, dem durch den engen Anschluss an handwerkliche Genossenschaften eine ruhige, nicht sprunghafte Entwicklung durchaus zu eigen war. Aus solcher Mischung der Auffassungsweise koennen wir mit Sicherheit folgern, dass heimische Meister die Urheber dieser Bauten waren.

Daneben aber finden sich auch einzelne Beispiele fruehgothischer Kunst, in denen solch heimischer Einfluss kaum zu bemerken ist, von denen man sagen kann, dass sie ebensowohl auf franzoesischem Boden stehen koennten. Zu diesen Bauten koennen wir auch die Kirche S. Ulrich, die sogenannte „Alte Pfarr" zu Regensburg zaehlen. Sie spiegelt so genau den Zustand der Baukunst wieder, wie er sich in der ersten Haelfte des dreizehnten Jahrhunderts in Nordfrankreich entwickelt hatte, insbesondere erinnert sie in vielen Stuecken so sehr an die Behandlungsweise der Kathedrale zu Laon, dass wir ihre Entstehung sehr wohl der Einwirkung eines dorther stammenden franzoesischen Kuenstlers zuschreiben koennen. Dass franzoesische Meister ihre Kunst gelegentlich auch im Auslande uebten, ist uns aus dem Beispiele des Villars de Honnecourt und Anderer wohl bekannt, irgendwelche Nachrichten ueber den Bau der Kirche, aus denen wir etwa Gewissheit zu schoepfen vermoechten, sind uns indess nicht erhalten.

Die Kirche bietet als Denkmal einer in Gaehrung befindlichen Zeit mancherlei Abweichung vom Ueblichen. Schon der Grundriss faellt auf den ersten Blick auf durch seine einfach rechteckige Form, die dadurch bedingt ist, dass man die Seitenschiffe auch an der Ostseite bis zum Anschluss an die rechteckige Chornische herumfuehrte. Ueber den Seitenschiffen zieht sich eine Empore entlang; eine solche ist auch an der Westseite und zwar in der Tiefe zweier Gewoelbejoche angelegt, sodass etwa drei Viertel des Innenraumes zweistoeckige Anlage haben. Zwei Wendeltreppen von maessigen Abmessungen, am zweiten Joch von Osten gelegen, bilden den Aufgang zu diesem ausgedehnten Emporenstockwerk. Die Grundform der Pfeiler ist im Untergeschoss achteckig, bald in regelmaessiger Form, bald zum Rechteck mit abgeschraegten Ecken verzogen. Die mittleren Pfeiler der westlichen Halle loesen dieselbe Form durch Einbau kleiner Saeulchen zierlich auf, andere fallen auf durch groessere Staerke oder rechteckige Maueransaetze. Strebepfeiler sind an der West- und Nordfront kraeftig ausgebildet, an der Suedfront dagegen mit Ruecksicht auf die dort entlang fuehrende Verkehrsstrasse theilweise zu flachen Lisenen verkuemmert.

Auf Grund solcher auffaelligen Plananlage ist die Vermuthung schon ausgesprochen, dass der Bau anfaenglich nicht fuer kirchliche Zwecke erbaut worden sei, und wir

haben auf Blatt 78 Fg. B. die urspruengliche Anlage des Erdgeschosses vermuthungsweise aufgetragen. Es ergiebt sich dabei die Form eines rings mit Umgaengen umgebenen Saales, dem im Erdgeschoss eine weitere allseitig geoeffnete Halle in ganzer Breite vorgelegt ist. Zwei kleinere Gemaecher wuerden rechts und links den vorderen Theil der Seitenschiffe eingenommen und sich zur Anlage einer breiteren Treppe und fuer Verwaltungs- oder Aufsichtszwecke geeignet haben. Am westlichen Ende dieser Gemaecher ist dann der Giebel des hochgefuehrten Hauptbaues zu denken, wodurch die jetzt noch dort stehenden starken Pfeiler erklaert sein wuerden. Das Ganze koennte dann wohl als Kauf- oder Versammlungshaus mit Vorhalle zur Abhaltung des oeffentlichen Gerichtes geplant gewesen sein.

Verhehlen duerfen wir uns dabei freilich nicht, dass diese Anlage der sonst in Deutschland gewohnten Grundform solcher Bauten nicht entspricht, dass auch die Errichtung eines solchen, fuer den Gebrauch der Buerger bestimmten Gebaeudes auf bischoeflichem Grunde dicht am Dom nicht sehr wahrscheinlich ist. Auch wissen wir, dass schon im Jahre 1183 die Pfarrei der Domgemeinde im Besitz einer eigenen Kirche war, die schwerlich an anderer Stelle gestanden haben wird. Zwingend sind indessen diese Einwuerfe nicht, denn bei den blutigen Streitigkeiten, die auch hier im allgemeinen Kampfe der Welfen und Hohenstaufen zwischen der Buergerschaft und dem meist auswaerts residirenden Bischof ausgetragen wurden, koennte wohl die zeitweise siegreiche Stadtgemeinde den Bau als Siegeszeichen auf bischoeflichem Boden begonnen haben. Die Fertigstellung des Baues nach Wiederherstellung der bischoeflichen Macht koennen wir uns dann so vorstellen, dass man schon bei Anlage des Obergeschosses den Giebel in die vordere Flucht des Gebaeudes vorgerueckt und in der Durchfuehrung des Altarraumes die kirchliche Bestimmung festgelegt hat. Denn hier haben wir wieder eine ganz regelmaessige Anlage vor uns, deren auffallende Emporenausdehnung auch an anderer Stelle, zum Beispiel in der gleichzeitigen Marienkirche auf dem Harlungerberge bei Brandenburg wiederkehrt. Der kirchlichen Benutzung zu Liebe schloss man dabei auch die offene vordere Halle und fuegte dabei die von anderer Stelle stammenden schoenen Portale im Westen und im Sueden ein.

Die aeussere Erscheinung des Baues ist schlicht, in Einzelnem geradezu streng und hart zu nennen. Die Fenster sind nur mit breiter Schraege umzogen und einfach spitzbogig geschlossen. Nur im Westen eine vereinfachte Nachahmung franzoesischer Radfenster und im Osten ueber der Altarnische ein zweitheiliges Fenster mit schlichtem Maasswerk zeigen eine etwas reichere Ausbildung. Die Strebeboegen liegen unterhalb des ziemlich flachen Seitenschiffdaches, auf ihnen ist eine wagerecht abgeschlossene und mit steilem Satteldach abgedeckte Aufmauerung wandartig hochgefuehrt. Gleiche Abdeckung tragen auch die am Mittelschiff hochgefuehrten Strebepfeiler in der Hoehe des Hauptgesimses. Zwischen diesen Strebepfeilern tritt die Wand erheblich zurueck und bildet einen oberen Umgang, darueber wird durch einen kraeftig vortretenden Flachbogen wieder eine groessere Mauerstaerke als Auflager des Hauptgesimses gewonnen

Im Gegensatz zum Aeusseren bietet das Innere ungewoehnlich reizvolle Wirkungen. Die achteckigen Pfeiler des Untergeschosses sind durchweg mit ausdrucksvollem Sockel und schoenen Blattkapitellen lebendigster Zeichnung versehen. Bemerkenswerth wechselnde Uebergaenge verbinden diese Kapitelle mit den weiter aufsteigenden Pfeilertheilen des Mittelschiffes. Die auf ihnen ruhenden Gewoelbe, mit breiten Rippen und Gurten gegliedert, geben vor Allem in der Eingangshalle eine vortreffliche, durch die daemmernde Beleuchtung wesentlich unterstuetzte Raumwirkung. An den Langseiten des Mittelschiffs steigen die Pfeiler in Form abgeschraegter Vorlagen weiter auf, sind in Hoehe des Umgangfussbodens etwas verjuengt und tragen mit Kapitellen gleicher Art wie im Erdgeschoss die zum Theil eigenartig eingeblendeten Arkadenboegen. Ueber ihnen erheben sich sodann schlanke Dienstbuendel, die uns durch die Stellung ihrer Kapitelle Aufschluss geben ueber die geplante, aber wohl nie ausgefuehrte Woelbung des Mittelschiffraumes. Wir haben uns diese im Anschluss an die vorhandenen, theils halbkreis-, theils flachbogenfoermigen Schildboegen als flach gespannte weite Kreuzgewoelbe zu denken.

Die Emporenraeume ueber den Seitenschiffen sind letzteren aehnlich auf breiten, einfach gekehlten Rippen in niedrigem Raumverhaeltniss gewoelbt, dagegen erhebt sich die obere Halle im Westen und im Osten bis zur Hoehe des Mittelschiffes und erreicht insbesondere im westlichen Theil eine hoechst leichte und feine Wirkung. Schlanke saeulenartige Rundpfeiler tragen die reichprofilirten Gurte und Rippen der theilweis noch nach Halbkreislinien gefuehrten Gewoelbe. Sie verbinden sich an der dem Mittelschiff zugekehrten Seite mit einfachen achteckigen Strebepfeilern. Bewunderungswuerdig ist die Kuehnheit, mit der diesen schwachen Stuetzen die Last und der Seitenschub der schwer konstruirten Gewoelbe aufgelegt ist, ohne dass die im Entwurf beabsichtigte Aussteifung durch die Mittelschiffsgewoelbe zur Ausfuehrung gekommen waere.

Saemmtliche Architekturtheile des Baues sind aus dichtem hellgrauem Kalkstein hergestellt, die groesseren

Flaechen mit Kalkputz auf Bruchsteinmauerwerk ueberzogen. Die Gewoelbe sind in erheblicher Staerke aus Bruchsteinen auf Schaalung gemauert.

Die Kirche, welche im Jahre 1263 zuerst unter dem Namen zu S. Ulrich erwaehnt wird, hat Jahrhunderte lang als Pfarrkirche der Domgemeinde gedient. In den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wegen vermeintlicher Baufaelligkeit verlassen, dient sie seit einigen Jahrzehnten zur Aufstellung der Sammlungen des historischen Vereins zu Regensburg.

LITTERATUR.

Eine aeltere Aufnahme in Grundrissen und Aufriss, Schnitt und reichlichen Einzelheiten veroeffentlichten schon vor zwei Menschenaltern

Popp und Buelau in „Die Architectur des Mittelalters in Regensburg". Regensburg 1834, Heft 4, Blatt 1—5.

Fuer die spaerlichen geschichtlichen Daten siehe

Hugo Graf v. Walderndorff. Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Regensburg, S. 107 ff.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 76.

A. Grundriss des Untergeschosses. Die vermuthlich spaetere Ausfuellung der Frontoeffnungen und die Zufuegung des suedlichen Seitenportals sind durch abweichende Toenung hervorgehoben. In der Nordostecke ist ferner die Ausdehnung eines verstaerkenden Umbaues aus dem fuenfzehnten Jahrhundert durch Schraffur bezeichnet.

B. Grundriss des Obergeschosses.
Ergaenzt sind nur die Gewoelbe des Mittelschiffs nach den oben angefuehrten baulichen Anzeichen.

C. Grundriss des nordwestlichen Pfeilers im oberen Umgang.

D. Grundriss des suedwestlichen Pfeilers daselbst.

E. Ansicht des Hauptgesimses am Mittelschiff mit der Kroenung der Strebepfeiler.

F. Schnitt durch das Hauptgesims des Mittelschiffs mit der Seitenansicht des Strebepfeilers.

G. Profil des Kapitells und Sockels an den Pfeilern des Untergeschosses.

H. I. Profil von Gurt und Rippe im Untergeschoss und auf den seitlichen Emporen.
Profil von Gurt und Rippen im Mittelschiff.

Blatt 77.

A. Querschnitt nach Westen gesehen. Das Gewoelbe des Mittelschiffs ist nach Massgabe der vorhandenen Anschluesse und der verfuegbaren Hoehen ergaenzt. Der nach dem jetzigen Bestande wiedergegebene Dachstuhl entstammt einer Wiederherstellung des spaeteren Mittelalters.

B. Aussensystem der Suedseite.
Die Fenster des Seitenschiffes sind an Stelle der spaeter eingesetzten ovalen Lichtoeffnungen frei ergaenzt.

C. Innensystem der Suedseite.
Die Gewoelbe und die Fenster des Seitenschiffes sind wie bei den vorstehenden Figuren ergaenzt, der aus einer aufgegebenen Bauabsicht entsprungene Maueransatz des westlichen Pfeilers dagegen fortgelasssen.

D. Kapitellbildung am suedlichen Pfeiler zwischen oberer Westhalle und Mittelschiff, von Suedwesten her gesehen.

E. Dasselbe, von Nordwesten gesehen.

Blatt 78.

A. Laengsschnitt mit ergaenztem Gewoelbe des Mittelschiffes.

B. Grundriss des Erdgeschosses mit dem Versuch, die urspruengliche Bauabsicht klarzulegen.

C. Kapitelle vom suedlichen Seitenportal.

D. Kapitell von einem Pfeiler unter der Westempore.

Blatt 79.

Innenansicht der westlichen Halle im Untergeschoss.
Der in der Mitte des Bildes im Hintergrunde bemerkbare starke Pfeiler ist im sechzehnten Jahrhundert umgebaut. Spuren des reich profilirten aelteren Pfeilers sind an seinem Sockel noch erhalten.

Blatt 80.

Innenansicht des Kirchenraumes nach Westen hin gesehen, im jetzigen Zustande.

DIE S. MICHAELSKAPELLE ZU KIDRICH.

Besprochen von O. Stiehl.

Nur an wenigen Orten in Deutschland umfaengt uns der malerische Zauber mittelalterlicher Strassenbilder so stark und so rein, als wenn wir im herrlichen Rheingau von Eltville her den Taunusbergen zuwandernd das Staedtchen Kidrich betreten. Es liegt am Fusse der ersten grösseren Hoehen, ueberragt von dem Bergfried der alten kurmainzischen Burg Scharfenstein und eingebettet in ueppige Rebenhuegel, die Heimath des feurigen Graefenbergers. Von der letzten Biegung der Landstrasse her schon gruesst der hochragende Thurm der Valentinskirche ueber spitzgiebelige Daecher hinweg den Wanderer, beim Eintritt in die Hauptstrasse aber ueberrascht die geschlossene und behagliche Wirkung reizvoller und wohlgepflegter Fachwerkbauten, die in fast ununterbrochener Folge die malerisch ansteigende Strasse begleiten, bis diese einen kleinen dreieckigen Platz erreicht, an dem sich links der einfach-schoene Fruehrenaissancebau des Rathhauses, geradezu das rebenumrankte Haeuschen eines wein-

beruehmten Gastwirthes erhebt. Beiden gegenueber liegt auf der dritten Seite des Platzes der erhoehte Kirchhof, dessen Mauer in stimmungsvoller Einsamkeit ausser der kunstreichen Valentinskirche das Pfarrhaus, eine schoene Kreuzigungsgruppe des fuenfzehnten Jahrhunderts und als ein wahres Juwel spaetmittelalterlicher Kunst die Wallfahrtskapelle zu S. Michael umschliesst.

Ueber die Errichtung dieses zierlichen Baues sind uns direkte Nachrichten nicht erhalten, doch laesst sich immerhin aus Berichten ueber den vor Erbauung unserer Kapelle in der Pfarrkirche vorhandenen Altar des heiligen Michael folgern, dass die Bauzeit zwischen den Jahren 1427 und 1444 als den aeussersten Grenzen gelegen haben muss. Groessere Veraenderungen hat der Bau seitdem niemals erfahren. Nachdem er in argen Verfall gerathen war, wurde er in der Zeit von 1840 bis 1858 einer Wiederherstellung unterzogen.

Es ist ein Bau von nur sehr geringem Umfang, der uns hier in liebevollster Durchbildung alle Feinheiten einer ausgehenden Kunstperiode vorfuehrt. Er bildet ein Rechteck von nur 8,30 Meter Breite zu 14,40 Meter Laenge, an das sich im Westen, etwas seitlich der Mittelaxe, ein Treppenthuermchen von 2,70 Meter Durchmesser anlegt. Der Bau umfasst zwei von einander ganz unabhaengige Stockwerke.

Das Untergeschoss ist durch eine schmucklose Pfeilerreihe in zwei schlichte, tonnengewoelbte Schiffe getheilt, von denen das noerdlich gelegene mit zwei gedrueckten Spitzbogenthueren an beiden Seiten dem Verkehr frei geoeffnet ist. Drei Fenster mit tiefer Schraeglaibung, im rundbogigen Schlusse mit spaetgothischen Nasen verziert, geben von Norden her ein spaerliches Licht. Das suedliche Schiff ist durch eine gemauerte Bruestung abgetrennt und ohne Beleuchtung. Es war nach alten Nachrichten bestimmt, als Beinhaus oder Karner zu dienen, und steht jetzt unbenutzt und leer. Eine besondere kleine Kapelle, deren Kreuzrippen mit zierlichem Besatz von Maasswerkzacken versehen sind, ist in das quadratische Untergeschoss des Thurmes eingebaut.

Bedeutender ist das Obergeschoss, zu dem zwei kunstlose Freitreppen von Westen und vom oestlich gelegenen Pfarrhause her Zugang gewaehren Es bildet im Innern eine mit dreijochigem Netzgewoelbe ueberdeckte Halle von schoenen Raumverhaeltnissen und wird an beiden Langseiten durch je drei grosse Maasswerkfenster reichlich erhellt. Das Gewaende dieser Fenster hat im Inneren einfache Schraeglaibung, im Aeussern ist es mit Kehlen, Rund- und Birnstaeben lebendig profilirt, mit hohlprofilirten Achteckssockeln der Staebe und bewegtem Fischblasenmaasswerk des Bogenfeldes reich ausgebildet. Gleiche Sockel haben auch die auf einer durchlaufenden Wandbank aufruhenden Gewoelbedienste, aus denen die Rippen ohne Kapitell herauswachsen. Der reichste Schmuck des Innern ist die in den prickelnden Formen der Spaetzeit auf das zierlichste durchgefuehrte Umrahmung der Altarnische, durch deren zackenbesetzte Bogenoeffnung man die feinen Gewoelbchen und Maasswerkfenster des Choerleins erblickt. In diesem Choerlein steht noch der urspruengliche Altar, bestehend aus vier leichten Achteckssteutzen mit schwacher, scharfprofilirter Steinplatte; zu beiden Seiten vervollstaendigen ein schoenes Wandtabernakel und ein einfaches Weihwasserbecken die architektonische Ausstattung des Raumes; eine zierlich geschmiedete Lichterkrone mit der vorzueglich geschnitzten Figur der Gottesmutter haengt von der Mitte des Gewoelbes herab. Von hier fuehrt im Norden eine Thuer auf die gleich zu erwaehnende Predigtkanzel, eine andere im Westen zu der auf drei Saeulen ruhenden Wendeltreppe, die im westlichen Thuermchen zum Dachboden in die Hoehe steigt.

Ungewoehnlich schmuckreich ist das Aeussere ausgestattet. Schon an der nach der Strasse zugekehrten Suedseite, die auf dem abfallenden Boden etwa ein und einen halben Meter tiefer hinabgefuehrt ist, bilden die reichen Formen der oberen Fenster und die bewegte Aufloesung der Strebepfeiler in Baldachine und Fialen einen wirkungsvollen Gegensatz zu der schlichten Ruhe des Unterbaues. Auf der Nordseite ist der Eindruck des Reichthums gesteigert durch die einfach schoenen Fenster des Untergeschosses und vor Allem durch den Einbau einer Predigtkanzel, die es gestattete, bei grossem Zudrang von Wallfahrern den Gottesdienst auf dem Kirchhofe zwischen der Valentinskirche und unserer Kapelle unter freiem Himmel abzuhalten. Sie nimmt auf einem flachgespannten Bogen ruhend den ganzen Raum zwischen den Strebepfeilern des mittleren Joches ein. Abgeschlossen ist sie nach vorn durch eine reiche Bruestung mit Fischblasenmaasswerk, nach oben durch ein mit Blei abgedecktes Tonnengewoelbe aus duennen Sandsteinplatten. Die Unterseite dieses Gewoelbes ist mit aufgelegten Rippen und Schlusssteinen verziert, an denen das Wappen des Ortes und dasjenige des Erzbischofs Dietrich von Erbach (1434 -1459 regierend) dargestellt ist. Die Vorderseite bildet einen reichgegliederten, auf Engelsgestalten aufruhenden Bogen und ist mit geschweiftem Wimperg sowie reichen Kantenblumen und maechtig ausladender Kreuzblume gekroent. Ein weiteres Schmuckstueck bildet im Aeusseren die Apsis, die sich erkerartig auf ueppig profilirter und mit Blattwerk gezierter Auskragung aufbaut.

Ihre drei Achtecksseiten entwickeln sich zwischen ausgekragten Strebepfeilerchen mit zierlichen Maasswerkfenstern, Wimpergen und Fialen zu reizvollster Wirkung. Besonders bemerkenswerth ist die Fuelle der hier als Schmuck verwendeten, liebevoll und lebendig modellirten Thierfiguren kleinsten Maassstabes.

Im Gegensatz hierzu steigt der Westthurm zunaechst mit schlichten Flaechen in die Hoehe, nur beim Uebergang vom Viereck zum Achteck unterbricht eine Figurennische mit Giebeln und Fialenkroenung abgeschlossen die Einfachheit seiner Linien. Erst in der Naehe des Dachfirstes entwickelt sich die glaenzende und leichte Bogenstellung seines obersten Geschosses, die den schlanken durchbrochenen Steinhelm traegt. Das steil aufsteigende Schieferdach der Kapelle ist im Osten durch einen nahezu senkrechten Walm abgeschlossen und an den Ecken durch zwei grosse sechseckige Dacherker belebt. Letztere sollen eine Zuthat der letzten Wiederherstellung sein, tragen aber durch ihren lebhaften Umriss zur malerischen Ansicht des Ganzen sehr gluecklich bei.

LITTERATUR.

Eine Ansicht der Nordseite ist veroeffentlicht bei

G. G. Kallenbach. Die Baukunst des deutschen Mittelalters, Muenchen 1847 Tafel 67.

Eine Innenansicht bei

L. Lange, Originalansichten der vornehmsten Staedte Deutschlands. Darmstadt 1832—43.

Eine gruendliche Besprechung des Baues von J. Zaun, nebst Darstellung des oberen Grundrisses und der Nordseite findet sich in den Annalen des Vereins fuer Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. XIV. Band. Wiesbaden 1877. S. 110ff. Eine eingehende Aufnahme, welche J. Hochstetter im Jahre 1857 in Karlsruhe veroeffentlicht haben soll, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 81.
- A. Grundriss des Untergeschosses.
- B. Grundriss des Obergeschosses.
- C. Querschnitt nach Osten gesehen.
- D. Mittleres System des Innern nach Norden gesehen.
- E. System des Aeussern an der Suedfront.
- F. Grundriss der oberen Fenster.
- G. Grundriss der Wanddienste.
- H. Querschnitt des Hauptgesimses.
- I. Querschnitt des Sockels.

Blatt 82.
- A. Ostansicht.
- B Nordansicht.

Blatt 83.
- Ansicht von Nordwesten.

Blatt 84.
- Ansicht des oestlichen Choerleins.

DIE STIFTSKIRCHE S. THOMAS ZU STRASSBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Als die Stuerme der Voelkerwanderung ihrem Ende nahten, bildeten sich auf der Truemmerstaette des roemischen Argentoratum zusammenhanglose Einzelansiedelungen theils baeuerlicher, theils kloesterlicher Art, die freilich in ihrer Armseligkeit und Vereinzelung den spaeteren Zusammenschluss und die glaenzende buergerliche Entwickelung der Stadt Strassburg nicht ahnen liessen. In diese graue Vorzeit verliert sich auch die Gruendung des Stiftes zu S. Thomas. Ist auch die Beziehung des Klosters auf die aelteste Thaetigkeit schottischer Glaubensboten nur sagenhafter Art, so ist uns doch schon fuer den Beginn des neunten Jahrhunderts eine Wiederherstellung seines durch Feuer zerstoerten Holzkirchleins ueberliefert. Mehrfache spaetere Braende und Erneuerungen aber haben Reste so ehrwuerdigen Alters nicht auf uns kommen lassen. Die letzte vollstaendige Zerstoerung erfuhr das inzwischen in ein Chorherrenstift umgewandelte Kloster im Jahre 1144 und dieser Zeit duerfen wir wohl den aeltesten kleinen Bestandtheil, eine in die Waende des nordoestlichen Kreuzgangrestes vermauerte Saeulenstellung mit romanischen Wuerfelkapitellen zuschreiben, in ihrer Art koennen wir uns auch die zum Gottesdienst nothwendigsten Osttheile der Kirche damals neuerbaut denken. In der ersten Haelfte des dreizehnten Jahrhunderts begann man dann den Neubau des Schiffes von Westen her mit der Errichtung der noch heute stehenden Thurmfront und ihrer beiden Seitentheile. Im Aeusseren gliedern breite Lisenen die schlichten Flaechen, die durch wuchtigen Sockel nach unten, durch Rundbogenfries und kraeftiges Hauptgesims nach oben abgeschlossen und durch kleine, schraeg gelaibte Fenster durchbrochen werden. Der ganze Eindruck ist durchaus der eines schweren Spaetromanismus, wie ihn auch die gleichzeitige Nordfront des Domkreuzfluegels zeigt. Die gleichen Einfluesse der vordringenden Gothik, die wir dort bemerken, finden wir auch

hier in dem Maasswerk des grossen Rundfensters, den Saeulchen der Schalloeffnungen in der Glockenstube und an der Gallerie des Nordgiebels. An den hinteren Ecken des Thurmes steigen zwei schlanke Treppenthuerme noch hoch ueber das Hauptgesims hinauf. Aehnlich wie an der Abteikirche von Maursmuenster, an deren aeltere Composition die Front auch in anderen Zuegen erinnert, oeffnete sich der Mitteltheil der Front urspruenglich in drei Bogen zu einer tiefen Vorhalle, die hier erst spaeteren Umbau hat weichen muessen.

Im Innern war der Bau auf die Durchfuehrung eines schweren basilikalen Gewoelbebaues spaetromanischen Charakters angelegt, in die Formgebung der Pfeiler dringt aber der neue Stil der Fruehgothik mit der Profilirung der Basen und der Behandlung der Laubkapitelle kraeftig ein. Ueber den Seitentheilen des Frontbaues und der Eingangshalle war die Anlage einer Empore beabsichtigt. Der Baubeginn dieser Theile ist nach einzelnen Formeigenthuemlichkeiten mit Sicherheit in die Zeit gegen 1230 zu verlegen.

Nach diesem Plane hatte man den Westbau einschliesslich der Ansaetze zum Langschiff fertiggestellt, da liess man aus unbekannten Ursachen an dieser Stelle die Arbeit liegen, wandte sich dem Neubau der Osttheile zu und begann um das Jahr 1264 den Chor nebst dem Kreuzschiff in fruehgothischen Formen. Der Chor besteht aus schmaler Rechtecksvorlage und Fuenfachtelschluss. Er ist im Aeusseren durch kraeftig abgesetzte Strebepfeiler gestuetzt und durch Spitzbogenblenden und schmale zweitheilige Maasswerkfenster einfach gegliedert, nur das oestlich gekehrte Feld der Apsis erhielt ein breiteres, vielleicht dreitheiliges Fenster. Im Inneren tragen feine Gewoelbedienste die einfach gekehlten Gewoelberippen, ein schmaler Umgang zieht sich mit weitausladendem Gesimse am Fusse der hohen Fenster entlang. Ueber der Vierung, die durch eine feste Lettnermauer und kraeftige Zwischenpfeiler von den Querschiffarmen abgetrennt ist, beabsichtigte man ein sechskappiges Kreuzgewoelbe zu errichten, dem im Querschiff je zwei quergestellte laengliche Kreuzgewoelbe entsprechen. Anschliessen sollte sich, wie die vorhandenen Ansaetze zeigen, im Westen ein dreischiffiges basilikales Langhaus von aehnlichen Hoehenverhaeltnissen wie der Westbau. Unabhaengig von diesen Bauten im Osten wurde im Jahre 1300 das Untergeschoss des Westtheils umgebaut, um daselbst zwei von einem Strassburger Buerger, Burkard Kettener gestiftete Altaere aufzustellen. Die offene Eingangshalle wurde nach aussen geschlossen, es verschwand die Empore darueber und der untere Raum wurde vermittelst Durchbrechung und Beseitigung seiner Innenwaende mit dem Kirchenraum vereinigt. Dieser Umbau hat durch ein Missverstehen der alten chronistischen Nachricht lange Veranlassung zu der Meinung gegeben, dass der ganze Thurm erst in dieser Zeit gebaut sei, was aber durch seine ganze Formgebung voellig ausgeschlossen sein muss.

Hatte man bisher die Absicht gehabt, an den Raumverhaeltnissen des ersten Entwurfes festzuhalten, so erfuhren diese Plaene gegen das Jahr 1330 eine voellige Umwaelzung. Man verbindet diesen Wechsel wohl mit dem Namen eines Johann Erlin, doch ist dieser wie auch andere bei dem Bau genannte Maenner nach seiner Benennung als „scolasticus et magister operis“ nicht als Werkmeister, sondern als Verwalter des Kirchenvermoegens und der Baukasse anzusehen. Urheber des neuen Entwurfs koennte der urkundlich verbuergte Laienarchitekt Fritscho gewesen sein, dessen Thaetigkeit am Bau in diese Zeit zu verlegen ist. An Stelle der bisher geplanten schweren basilikalen Anlage trat jetzt die Errichtung einer Hallenkirche von lichten und freien Verhaeltnissen mit drei gleich hohen Schiffen, die den Kern des jetzigen Langschiffes bilden. Man rueckte hierbei die Gewoelbekaempfer des Seitenschiffes und der Arkaden noch ueber die Kapitelle des alten Mittelschiffes hinauf und verwendete an Stelle der rechteckig gegliederten schweren Stuetzen schlanke Rundpfeiler mit je acht Diensten verschiedener Staerke und fluessig gegliederten Achtecksbasen. Gurte und Rippen wurden nach reichen Birnstabprofilen geformt, die Fenster mit reichem Masswerk versehen, das uns wahrscheinlich in den Fenstern der spaeter zugefuegten Nordwand erhalten ist. Um des hohen Daches dieser Hallenkirche willen, das damals die Form eines steilen Satteldaches mit Querdaechern ueber den Seitenschiffjochen erhielt, fuehrte man den Westthurm in ziemlich formloser Weise im Jahre 1346 um zwei Stockwerke hoeher hinauf, auch errichtete man in den folgenden Jahren 1347–48 auf der Vierung den malerischen Achtecksthurm in einfachen hochgothischen Formen und brachte damit den ganzen Bau einstweilen zum Abschluss.

So mag die Kirche einige Menschenalter fertig gestanden haben, dann aber genuegten ihre Raumverhaeltnisse dem wachsenden Beduerfnisse nicht mehr, man entschloss sich im fuenfzehnten Jahrhundert zur Vergroesserung und gewann diese durch Hinzufuegen von zwei weiteren Seitenschiffen. Die sehr schwierigen technischen Vorgaenge dieser Erweiterung koennen wir nach der Formgebung der neuen Stuetzen und Beobachtung konstruktiver Merkmale folgendermassen darlegen: An der Nordseite verlaengerte man zunaechst die stehen bleibenden Strebepfeiler bis zu der gewuenschten Tiefe des Seitenschiffes und verband ihre Enden durch eine neue Abschlusswand. Die noch streng geformten schoenen Fenster dieser Wand sind wohl aus dem

frueheren Bau hier wieder eingesetzt, ebenso verwendete man die aelteren strengen Dachgallerien und Fialen wieder zur Kroenung der neuen Aussenwand. Sodann brach man vorsichtig nnd stueckweise die alte Abschlussmauer bis zu den stehenbleibenden Wanddiensten ab und ergaenzte die letzteren durch je zwei neue seitliche Vorlagen, die man durch breiten Birnstab und Hohlkehlen gliederte und oben durch einen gleichgeformten Gurtbogen verband. Schliesslich zog man die Gewoelbe des Anbaues auf einfachen gekehlten Rippen ein.

Noch kuehner ging man auf der Suedseite vor. Hier errichtete man zunaechst eine ganz neue Aussenwand mit neuen Strebepfeilern und neuen dreitheiligen Vierblattfenstern. Gegen diese neuen Stuetzpunkte konnte man sodann die alte Mauer sorgfaeltig absteifen, dann die alten Strebepfeiler abbrechen und an ihrer Stelle eine Vorlage ganz aehnlich den seitlichen Vorlagen an der Nordfront anlegen, die man durch einen Gurtbogen mit der neuen Suedwand verband. Dann wurden allmaehlich, wie an der Nordseite, die alten Wandfelder herausgenommen und durch seitliche Pfeilervorlagen mit Gurtboegen ersetzt und mit dem Einziehen der Gewoelbe die Arbeiten zum Abschluss gebracht. Das Ergebniss des sehr gewagten Umbaues ist die fuenfschiffige Hallenkirche grossartiger Wirkung als welche sich unser Bau jetzt zeigt. Weniger guenstig war der Erfolg fuer das Aeussere, bei dem das maechtige neue Dach besonders die Wirkung des Vierungsthurmes wesentlich schaedigt.

An spaeteren Zuthaten sind zu erwaehnen: der Ausbau des in das Nordkreuz anstossenden Kreuzgangtheiles zu der jetzt stark modernisirten S. Blasiuskapelle im Jahre 1460, sowie die Hinzufuegung der Evangelistenkapelle, jetzt Sakristei, im Suedosten des Langschiffes. Sie ist im Jahre 1521 erbaut, mit reichem auf Consolen aufruhendem Sterngewoelbe, zierlicher spaetgothischer Eingangsthuer und glaenzenden Masswerkfenstern ausgestattet und in allen Einzelheiten auf das geistreichste durchgefuehrt, ein hervorragend feines Beispiel fuer die letzte Bluethe mittelalterlicher Baukunst. Gegen den Schluss des achtzehnten Jahrhunderts erlitt die Kirche die letzte Veraenderung durch die Aufstellung des pomphaft-theatralischen Grabdenkmals fuer den Marschall von Sachsen, dem zu Liebe das oestliche Chorfenster vermauert wurde.

Als Baumaterial hat fuer saemmtliche Architekturtheile, am Westbau auch fuer die Flaechen, der roethliche Vogesensandstein Verwendung gefunden, die Gewoelbe sind aus Ziegeln gemauert und wie die meisten Wandtheile an den Sichtflaechen mit Kalkputz ueberzogen. Von Backsteinen, in den Abmessungen von 31 Centimeter Laenge, 15 Centimeter Breite und 6 Centimeter Staerke, sind auch die Mauermassen des Westbaues hergestellt. Die Ziegel sind nach Aussen im Allgemeinen mit Sandstein verkleidet, treten aber aehnlich wie auch am Nordkreuzgiebel des Domes am noerdlichen Giebel des Seitentheils offen zu Tage.

LITTERATUR.

Eine gruendliche Aufnahme und bauanalytische Untersuchung der Kirche fehlte bisher. Eine Beschreibung des Baues und gute Uebersicht der vorhandenen Quellen findet man bei

F. X. Krauss. Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Strassburg 1876, Bd. I, S. 523 ff.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 85.
- A. Grundriss.
- B. Pfeiler des Mittelschiffes mit Angabe der Sockellinien.
- C. Profil der Pfeilerbasen im Westbau.
- D. Pfeiler des zweiten suedlichen Seitenschiffes. Die dem Mittelschiff zugekehrte aeltere Wandvorlage ist hier nach rechts gedreht.
- E. F. Fenster der Nordseite, Grundriss und Schnitt durch die Sohlbank.

Blatt 86.
- A. Querschnitt durch das Langschiff in seiner jetzigen Gestalt. Veraendert ist nur die Dachlinie im Sinne der urspruenglich ueber den Seitenschiffen liegenden Querdaecher.
- B. Aussensystem der Nordfront. Auch hier ist nur die Dachanlage ueber dem Seitenschiff frei ergaenzt.
- C. System des Innern, nach Norden gesehen.

Blatt 87.
- A. Laengsschnitt durch den oestlichen Theil der Kirche im jetzigen Zustande.
- B. Laengsschnitt durch den westlichen Theil.
  Die Anlage der Vorhalle ist nach den vorhandenen Anzeichen frei ergaenzt, im Uebrigen entspricht die Darstellung der beiden westlichen Joche nebst der den Laengsschiffsarkaden zugekehrten Pfeilervorlage dem jetzigen Bestande. Das links an den Thurmbau anschliessende Joch des Langschiffes ist im Sinne des Westbaues frei hinzu erfunden.

Blatt 88.
- A. Aufriss der Westseite.
  Der nuechterne Thurm - Aufbau des vierzehnten Jahrhunderts ist fortgelassen, dagegen sind die Steinhelme der Treppenthuerme, das grosse Thurmdach nebst Kroenung, die Saeulen der Vorhalle und das hinter ihnen sichtbar werdende Hauptportal frei ergaenzt.
- B. Kapitell vor den Schalloeffnungen des Westthurmes.
- C. Wandsaeule aus dem Rest des Kreuzganges.
- D. Wasserspeier vom Vierungsthurm.
- E. Dachumgang der Nordseite. Querschnitt.

Blatt 89.
Ansicht der Kirche von Nordwesten.

Blatt 90.
Ansicht von Nordosten.

Blatt 91.
Innenansicht gegen Westen gesehen.

DIE CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE ZU DOBRILUGK.

Besprochen von O. Stiehl.

Im suedlichen Theile der Niederlausitz, dort wo der Elsterfluss in mehreren Armen aus dem Huegellande heraustretend jetzt weite fruchtbare Gefilde durchstroemt, gruendete in der Spaetzeit des zwoelften Jahrhunderts, nach Einigen schon 1165, nach Anderen erst 1184 oder gar 1190, der Markgraf Dietrich von Landsberg ein Cisterzienserkloster an dem schon anderthalb Jahrhundert frueher erwaehnten Orte Dobrilugk. Dass die Lage solcher Moenchskolonie an den aeussersten Grenzen deutscher Kultur und inmitten des erst urbar zu machenden waldigen Sumpflandes zunaechst nicht gerade behaglich sein und zur Pflege der Kuenste anlocken konnte, liegt in der Natur der Verhaeltnisse begruendet. Da musste zunaechst fuer den Gottesdienst eine ausreichende Staette, wenn auch bescheidener Art, errichtet werden, dazu war fuer Convent und Gesinde nothduerftiges Unterkommen zu schaffen, die Verwaltung der ueberwiesenen Gueter einzurichten und die Bestellung einiger Aecker zur Gewinnung des ersten Unterhalts zu bewirken. Dann hatte man das unwirthliche wegelose Gebiet zu vermessen, fuer die Entwaesserungsarbeiten die grundlegenden Zuege festzustellen und die ersten Abflussgraeben zu ziehen, damit die schwere Arbeit des Rodens beginnen und der jungfraeuliche Boden fuer den einfachen Anbau vorbereitet werden konnte. Nehmen wir dazu die Angriffe des rauhen und feuchten Klimas, die im Bunde mit den Duensten des frisch aufgeworfenen Bodens Krankheit und Elend erzeugten, so verstehen wir es, dass dem im ritterlich-hoefischen Leben des Suedens Stehenden der Aufenthalt auf solchem vorgeschobenen Posten als aeusserstes Ungemach erscheinen musste und dass Walther von der Vogelweide um die Wende des dreizehnten Jahrhunderts in einem uebermuethigen Liede gerade unser Kloster zu Dobrilugk (Toberlû) zum Sinnbild eines unertraeglich beklemmenden Daseins macht. Aber mit ueberraschender Schnelligkeit veraendert sich oft dies Bild. Die wohlgeleitete aufreibende Arbeit des ersten, auch noch des zweiten Geschlechts bringt auf dem unberuehrten Boden reiche Frucht. Ein bis zwei Menschenalter nach der Gruendung ist meist der Wohlstand solches Klosters so bedeutend, die Lebenshaltung seiner Bewohner zu so viel groesserer Behaglichkeit, ja zum Reichthum gesteigert, dass man in der einst oeden Wildniss die Errichtung monumentaler Kirchen- und Klosterbauten in kuenstlerisch aufwaendiger Ausstattung beginnen kann. Von dieser typischen Entwickelung giebt auch Dobrilugk uns Zeugniss in der grossartigen Kirche, die als einziger Rest der Klosterbauten auf uns gekommen ist.

Es ist eine dreischiffige, gewoelbte, nach Cisterzienserart langgestreckte Pfeilerbasilika mit Querschiff und halbrunder Apsis, ganz aus dunkelrothen Backsteinen errichtet. Die von Osten bis Westen ganz gleichartige Formgebung sowohl, wie der ununterbrochen durchlaufende Mauerverband kennzeichnen sie als eine in grossem Wurfe einheitlich durchgefuehrte Anlage. Ueber die Zeit ihrer Errichtung fehlt uns der urkundliche Anhalt, denn die Nachricht, dass der Bau einer Kirche hier im Jahre 1228 vollendet worden sei, koennen wir auf das jetzt stehende Gebaeude nicht beziehen. So bleibt uns nur die Formgebung, um die Erbauungszeit zu bestimmen; sie deutet in mehrfacher Uebereinstimmung mit dem 1272 geweihten Westtheil der Klosterkirche zu Lehnin sehr bestimmt auf die Mitte und zweite Haelfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Am reichsten und eigenartigsten ist die grosse Ostapsis ausgebildet. Ihre Rundung ist aussen durch zwei mit starken Saeulenvorlagen versehene Lisenen in drei Felder zerlegt, und diese Saeulen endigen in Hoehe des Hauptgesimses mit unbelasteten grossen Kapitellen. Es ist das eine fuer uns recht fremdartige Loesung, die wir aber an oberitalienischen Kirchen nicht selten antreffen. Auf italienische und zwar Cremoneser Studien deutet auch der Kranz schmaler Nischen, der sich von einem Kreuzbogenfries bekroent unter dem Hauptgesims entlang zieht. In jedem Wandfelde oeffnet sich ein maechtig breites und hohes Fenster mit mehrfach abgestuften, durch Profile und eingestellte Saeulchen bereichertem Gewaende. Sein halbkreisfoermiger oberer Abschuss ist in stark ueberhoehter Linienfuehrung von einer Saegeschicht umzogen, die ihrerseits wieder von einer gekruemmten, im Scheitel erheblich

verbreiterten Flachschicht eingefasst wird. Die Fenstersohlbank war wagerecht abgedeckt; das Profil der Fensteroeffnung ist, wie haeufig bei den Backsteinbauten der Fruehzeit, nicht zur Aufnahme einer Verglasung eingerichtet. In ganz gleicher Form wiederholt sich das Fenster im Inneren, wo sein Kaempfergesims gleichzeitig den Kaempfer der Apsishalbkuppel bezeichnet. Es entsteht dadurch ein durch allmaehliches Vorwoelben der Bogenschichten sehr fein vermitteltes Einschneiden des Fensterbogens in die Kuppelwoelbung. Um deren rein romanische Form mit den entwickelten fruehgothischen Rippengewoelben der Kirche in Einklang zu bringen, hat man sie durch zwei auf Kragsteinen aufruhende Backsteinrippen, die sich in einem rosettengeschmueckten Schlussstein vereinigen, getheilt.

Wesentlich schlichter sind die hoeheren Theile, Chorquadrat, Querschiff und Langschiff im Aeusseren behandelt. Ruhig und ernst steigen die Waende auf, nur am Mittelschiff durch schwere Strebepfeiler getheilt, nach oben durch einen Kreuzbogenfries, deutsches Band und vortretende Halbkreisschicht abgeschlossen. Auffallend erinnert wieder das starke Ueberragen der mit dem gleichen Hauptgesims umzogenen Giebel ueber die Dachflaeche an italienische Vorbilder. Im suedlichen Kreuzschiff und im oestlichen Joch des suedlichen Seitenschiffes fuehrt je ein einfaches Portal in die Kirche, besonders das letztere in seiner schlichten Schoenheit sehr beachtenswerth; vor den suedlichen Kreuzfluegel legt sich als Rest des gleichzeitig mit der Kirche errichteten Klosterbaues ein jetzt als Sakristei benutzter, einfach kreuzgewoelbter Raum an. Die Fensterbildung am Seitenschiff beruht auf dem auch am Chor bemerkten Motiv der Scheitelverstaerkung, sie kehrt in ganz gleicher Weise auch an der Ostseite des Querschiffes wieder, an der sich keinerlei Ansaetze der sonst bei Cisterzienserkirchen ueblichen Nebenkapellen finden. Die Fenstergruppen des Hochgadens sind im siebenzehnten Jahrhundert aus Ziegeln kleinerer Abmessungen zusammengeflickt; die nach erhaltenen Ansaetzen leicht wieder herzustellende alte Anlage bestand aus zwei langgezogenen Spitzbogenfenstern mit tiefer Schraeglaibung, die im Bogen mit Putz ueberzogen wurde. Die Westfront ist leider bei einer Ueberarbeitung im siebenzehnten Jahrhundert voellig verdorben worden.

Das Innere ist in sehr gesetzmaessiger Durchbildung auf Ueberwoelbung nach dem gebundenen System angelegt. Es ist in seiner schlanken Hoehenentwicklung von packender Raumschoenheit. Die Pfeiler sind im Allgemeinen rechtwinklig abgestuft, nur an den oestlichen Vierungspfeilern und am Eingang von den Kreuzarmen nach den Seitenschiffen treten kraeftige Halbsaeulenvorlagen auf. In die Winkel der rechteckigen Absaetze sind durchweg gleichartige Runddienste von dreiundzwanzig Centimeter Staerke eingelegt. Ihre sorgfaeltig geformten, rundschildigen Wuerfelkapitelle gehoeren ebenso wie die der grossen Saeulenvorlagen und die der Chorstreben zu den trefflichsten Beispielen dieser in der romanischen Backsteinkunst nicht seltenen Form. Wie in den meisten Cisterzienserkirchen hat man auch hier den unteren, nach dem Mittelschiff gewendeten Theil der Pfeiler behufs Aufstellung von Chorstuehlen und Nebenaltaeren flach gehalten und die Traeger der rechteckig abgestuften Quergurte ganz aehnlich wie in Lehnin in betraechtlicher Hoehe durch Auskragung gewonnen. Hier in Dobrilugk finden sich aehnliche Auskragungen auch an den Seitenflaechen der Pfeiler zum Tragen der leicht spitzbogigen Arkadenboegen, die in der dekorativen Verwendung der Scheitelverstaerkung wiederum deutlich dem Vorbilde von Lehnin folgen. Die Woelbungen des Hochgadens sind durchweg mit kraeftigen gemauerten Rippen von wechselnder fruehgothischer Profilirung versehen, nur im zweiten Joch von Westen ist eine einfach rechteckige Rippenform zu bemerken. Im Chorquadrate wie am Apsisgewoelbe vereinigen sich die Rippen in einem mit ueppig quellendem Rosettenornament verzierten Schlussstein.

Die technische Durchfuehrung des Baues ist sehr sorgfaeltig. Die tiefroth gefaerbten Steine sind an den wichtigeren Stellen, wie Apsis, Thuer und Fensteroeffnungen, Gurt- und Arkadenbogen im lufttrockenen Zustande sauber scharrirt, an den Boegen sorgsam zur Keilform bearbeitet und mit engen Fugen versetzt. Die reichen Gliederungen der Chorfenster und Seitenportale hat man aus groesseren, senkrecht gestellten Stuecken eingesetzt, die Kapitelle und Basen dagegen in sehr durchdachter Anpassung der Formen an den Fugenschnitt des Backsteinbaues schichtmaessig aufgemauert. Die Gewoelbe sind in 30 Centimeter Staerke auf Schaalung hergestellt. Auffaellig ist, dass die durchschnittliche Groesse der Backsteine nicht nur an den verschiedenen Bautheilen innerhalb maessiger Grenzen wechselt, sondern dass sich selbst am selben Bautheil, zum Beispiel am Langchor unter die Steine von 8,5 bis 9 Centimeter Staerke einzelne Stuecke von reichlich 10 Centimeter Staerke mischen. Auch dies ist eine Eigenheit, die oberitalischer Gewohnheit voellig entspricht.

LITTERATUR.

Zu nennen ist nur die aeltere Aufnahme in:

F. Adler. Backsteinbauten des preussischen Staates. Berlin 1862 und 1898. Taf. 62, 63 und Band II

S. 28, 29, die den Bau im jetzigen Zustande giebt, und die kurze Besprechung in

R. Bergau. Inventur der Bau- und Kunstdenkmaeler in der Provinz Brandenburg. Berlin 1885. S. 315.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 92
- A. Grundriss.
- B. Kapitell der Vierungspfeiler.
- C. Kaempfer und Bogenfeld des suedlichen Seitenportales.
- D. Grundriss der Apsisfenster.
- E. Profile der Gewoelberippen.
- F. Grundriss des suedoestlichen Vierungspfeilers mit Umriss des Kaempferprofiles.
- G. Grundriss des Zwischenpfeilers im Langschiff.
- H. Grundriss der Hauptpfeiler im Langschiff.

Blatt 93.
- A. Suedliches Aussensystem.
  Die Dachanlage, die Deckung mit Hohlziegeln und die Fenster des Mittelschiffes sind in der beabsichtigten Art wieder hergestellt, das Hauptgesims des Seitenschiffes frei ergaenzt.
- B. Querschnitt, nach Osten gesehen, ergaenzt wie die vorige Figur.
- C. System des Inneren.

Blatt 94.
- A. Ansicht von Osten. Die urspruenglichen Dachlinien sowie die Ober-Fenster des Querschiffs sind wiederhergestellt, der Ansatz eines Vierungsthuermchens ist frei ergaenzt.

Blatt 95.
- Innenansicht.

DIE DORFKIRCHE ZU GUELS.

Besprochen von O. Stichl.

Nicht allzuviele von den ungezaehlten Tausenden, die alljaehrlich das herrliche Rheinthal durchziehen, widmen mehr als einen ganz fluechtigen Blick aus der hastenden Eisenbahn den Reizen seiner Seitenthaeler. Und doch bieten diese in anheimelnder Schoenheit ihrer wechselvollen, bei jeder Kruemmung des Stromes neu und ueberraschend sich entwickelnden Landschafts- und Staedtebilder gerade dem tiefer Eindringenden eine Fuelle seltenster Genusses. Daneben aber enthaelt besonders das Moselthal in seinen kleinen, enggereihten Ortschaften eine staunenswerthe Zahl kunstreicher Denkmaeler, die als unverfaelschte Zeugen einer fast zweitausendjaehrigen Kultur seine Ufer schmuecken und uns Kunde geben von regem kirchlichen Leben und von behaglichem Wohlstand eines liebenswuerdigen Volksstammes. Unter den kleineren Kirchenbauten des Thales ist eine der besterhaltenen und reizvollsten die Pfarrkirche des durch seine Kirschenzucht weitberuehmten Dorfes Guels, dort gelegen, wo der Moselfluss sein enggeschlossenes Thal verlaesst, um in eine Ausbuchtung der weiten Koblenzer Rheinebene auszumuenden. Seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wegen angeblicher Baufaelligkeit verlassen, gewaehrt sie, mit ihrem Ostgiebel aus dichtem Obstbaumgehoelz auftauchend, auch dem eiligen Eisenbahnreisenden ein anmuthiges Bild.

Es ist eine nach dem gebundenen System gewoelbte Pfeilerbasilika von geringer Laengenausdehnung, nur zwei Mittelschiffsjoche umfassend. An der Ostseite legt sich ein Chorquadrat mit kleiner Apsisnische, im Westen ein quadratischer Thurm, von einer Verlaengerung der beiden Seitenschiffe begleitet, dem Hauptkoerper der Kirche vor, an der Nordseite ist eine gewoelbte Vorhalle angebaut. Die Seitenschiffe sind in ganzer Laenge mit gewoelbten Emporen versehen, zu denen im Westen neben dem Thurme, im Osten vom hohen Chor aus je zwei Treppen hinauffuehren.

Das Aeussere ist an den Langseiten mit Lisenen, Bogenfriesen und Consolgesimsen in den Formen des rheinischen Spaetromanismus schlicht, aber in wirkungsvoller Abstufung der Flaechen und Oeffnungen gegliedert. Die auf lebhaftere Wirkungen gerichtete Sinnesweise der Spaetzeit tritt deutlicher an den Schmalseiten hervor. Am Ostgiebel sind in der oberen Haelfte die Lisenen durch einen maechtigen Kleeblattbogen verbunden, der ungegliederte hohe Unterbau traegt in der Mitte die erkerartig hinausgebaute Altarnische. An der Westseite sind beide Seitenschiffsgiebel verschieden gegliedert, suedlich rahmt ein halbkreisfoermiger Blendbogen die Flaeche ein, noerdlich ein staffelartig angeordneter Bogenfries. In diesen beiden Umrahmungen sitzen ganz gleich geformt in jedem Giebel je ein schlichtes Rundbogenfenster fuer das Seitenschiff und darueber ein mit fuenf Zacken in Faecherbogenform verziertes Halbkreisfenster. Dazwischen erhebt sich der formlose, aus Schieferbruchstein errichtete Unterbau des Thurmes, der bis zu zwanzig Meter Hoehe nur durch kleine Lichtschlitze und ein einfaches Zwillingsfenster mit Wuerfelkapitellsaeulchen und weitausladendem Kaempferstein durchbrochen wird. Reicher als dieser Unterbau ist die obere

aus Tuffstein bestehende Glockenstube ausgebildet, sie ist mit Lisenen und Rundbogenfries umrahmt und enthaelt an jeder Seite ein schoenes in Kleeblattblende eingefasstes Fenster, das durch paarweise eingestellte schlanke Saeulchen von schwarzem Schiefer in drei verschieden abgedeckte Oeffnungen getheilt wird. Sie traegt ueber dem reich und tief profilirten Hauptgesims das vierseitige steile Zeltdach des Thurmes.

Wesentlich lebhafter und in ungewohnter Schoenheit der Gliederung baut sich das System des Innern auf. Die nahezu quadratischen Pfeiler von durchgehends gleichem Querschnitt tragen mit reichem Kaempfergesims die rechtwinklig ausgeklinkten, leicht spitzbogigen Arkaden, nur von dem mittelsten Pfeilerpaare steigen kraeftige Dreiviertelsaeulen als Traeger der Mittelschiffsgewoelbe auf, denen in den Ecken des Kirchenraumes aehnliche, aber schwaechere Vorlagen entsprechen. Durch eine breite ruhige Flaeche wird die reichbewegte Architektur der Emporen von dieser unteren Bogenstellung getrennt. Sie hat ueber einem scharf geschnittenen Fussgesims aehnliche quadratische Pfeiler, deren nach dem Mittelschiff zugekehrte Ecken durch eingeblendete Saeulchen verziert sind Zwischen ihnen spannen sich die durch ein zierliches Saeulenpaar getheilten und in eine kleeblattbogenfoermige Nische eingeschlossenen doppelten Rundbogenoeffnungen ein. In die schlichte Flaeche der darueber aufsteigenden Schildbogen sind die Rundbogenfenster des Mittelschiffs mit einfacher Schraeglaibung eingeschnitten und durch steile Sohlbaenke zu sehr schlanker Form gesteigert. Ganz aehnliche, nur durch den Fortfall des Seitenschiffs und der Emporen wesentlich vereinfachte Formen zeigt der Chor, an dessen Nordseite im vierzehnten Jahrhundert ein handwerkmaessig behandeltes zweitheiliges Masswerkfenster zur Befriedigung des gesteigerten Lichtbeduerfnisses eingebrochen wurde. Seine bedeutende Erhoehung ueber das kurze Kirchenschiff erscheint sehr auffallend, sie ist hergestellt durch die Anordnung eines nur von Aussen zugaenglichen kellerartigen Raumes von unbekannter Bestimmung unter dem Chorfussboden und war, nach der Hoehenlage des Sockels am Triumphbogenpfeiler und der Anlage der Emporentreppen zu schliessen, von Anbeginn geplant. Zu erklaeren ist sie vielleicht durch die Absicht, am Hochamt die Insassen des Schiffes und der Emporen gleichmaessig theilnehmen zu lassen.

Die Gewoelbe sind im Mittelschiff und Chor mit starken Rundstabrippen versehen. Sie werden in sehr bemerkenswerther Weise durch Strebeboegen abgestuetzt, die theils in den seitlichen Dachboeden liegen, theils in den freien Raum der Emporen einschneiden und sich dort mit den Quergurten der Gewoelbe derartig durchdringen, dass der Verdacht, sie koennten nachtraeglich eingezogen sein, ausgeschlossen ist. Sie bilden eine Eigenthuemlichkeit unseres Baues, durch die er sich von vielen aehnlichen Kirchen gleicher Formgebung unterscheidet. An der Vereinigung romanischer Kunstformen mit den constructiven Mitteln der Gothik, die sich uns hier zeigt, koennen wir ermessen, wie schwer es unseren rheinischen Meistern wurde, ihre zu harmonischer Schoenheit entwickelte Formenwelt zu Gunsten des constructiv fortgeschritteneren neuen Stiles zu verlassen.

Ueber die Erbauung unserer Kirche ist uns keinerlei Nachricht ueberliefert. Ihrer ganzen Eigenart nach koennen wir sie nur in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts versetzen, in jene Zeit, da Altes und Neues bald unvermittelt aufeinander stiess, bald in allmaehlichem Uebergang sich aneinanderschloss.

Als Baumaterial hat für die Mauermassen theils Schieferbruchstein von den umliegenden Bergen, theils Tuffstein aus dem Brohlthal gedient. Aus letzterem Material sind die Gewoelbe, sowie saemmtliche Architekturformen hergestellt, nur Pfeiler und Saeulenvorlagen des Mittelschiffes sind aus Quadern von Grauwacke, die feinen Saeulchen des Inneren, wie die des Thurmes, aus schwarzem Schiefer gearbeitet. Saemmtliche Flaechen des Aeusseren sind mit Kalkputz ueberzogen, darauf sich reichliche Reste des schmelzartig harten, schneeweissen Kalkfarbenanstriches, sowie auch Spuren davon erhalten haben, dass die Gebaeudeecken mit roth aufgemalten Quadern eingefasst, die plastischen Gliederungen in rother, gelber und schwarzer Farbe abgesetzt waren.

Auch das Innere war bis auf die Grauwackenquadern der Pfeiler und Dienste mit duennem Kalkputz ueberzogen und hat unter einem dicken Ueberzug von Tuenche seine alte Bemalung vollstaendig bewahrt. Sie beruht auf kraeftiger Betonung der tragenden Theile durch lebhafte Faerbung und aufgemalte Quadertheilungen. So sind die Pfeiler und der innere Absatz der Arkaden auf dem hellen Steingrund mit rothen Quaderfugen versehen, ebenso die Dienste, Gurte und Rippen der Gewoelbe. Die aeussere Laibung der Arkaden, ebenso die oberen Pfeiler und die von ihnen ausgehenden Kleeblattboegen sind dagegen mit dunkelrother, theilweise dekorativ verzierter Quadermalerei abgesetzt, die Rundstabgliederung dieser Kleeblattboegen durch bunte Marmorirung in gelb, weiss, roth und schwarz hervorgehoben. Im Bogenfeld jeder Emporenoeffnung ist die Halbfigur eines Heiligen, wieder in froehlichen Farben, dargestellt. Die Schiefersaeulchen der Emporen und ihr Kaempfergesimse sind schwarz gefaerbt, die uebrigen Ge-

simse und die Kapitelle mit rother, schwarzer und gelber Farbe ausgemalt.

Eine Wiederherstellung der schoenen Kirche, die keine grossen Schwierigkeiten bieten wuerde, waere sehr zu wuenschen.

LITTERATUR.

Ausser einer kurzen Anfuehrung in Kuglers kleinen Schriften Bd. II S. 205 ist nur die geschichtliche Behandlung in

Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmaeler der Rheinprovinz Bd. I, 183

zu nennen. Die dort gegebene Beschreibung stimmt nicht in allen Punkten mit dem Bestande überein

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 96.
- A. Grundriss des Untergeschosses.
- B. Theilgrundriss des Emporengeschosses.
- C. Suedansicht.
- D. Kapitell des grossen Mittelschiffdienstes.
- E. Kaempfergesims der Arkaden.

Blatt 97.
- A. Querschnitt nach Osten gesehen.
- B. Laengsschnitt. Wiederhergestellt sind die theilweise zerstoerten Gliederungen der Emporenoeffnungen. Im Chor ist das handwerkmaessige Fenster des vierzehnten Jahrhunderts fortgelassen.
- C. Consol der Seitenschiffgurte.
- D. Hauptgesims der Seitenschiffe.
- C. Kapitell eines kleinen Mittelschiffdienstes.
- F. Profil der Gurte im Seitenschiff.
- G. Profil des Gurtes im Mittelschiff.
- H. Saeulenkapitelle vom obersten Thurmfenster.

Blatt 98.
Ansicht von Suedosten.

DIE JAKOBSKAPELLE ZU BRANDENBURG.

Besprochen von O. Stiehl.

Ausserhalb der erinnerungs- und denkmalreichen alten Havelfeste Brandenburg, etwa dreihundert Schritte vor dem Steinthor lag an einem Seitenarm des Flusses, der spaeter den Namen Jakobsgraben annahm, im spaeteren Mittelalter ein Hospital, von dem als einziger Rest die Kapelle des heiligen Jakob auf uns gekommen ist. Sie bietet uns ein werthvolles Beispiel dafuer, wie die so oft als „handwerksmaessig" verschrieene Kunstuebung des Mittelalters es zu Wege gebracht hat, auch abseits von den Bahnen der grossen Dombauten bei einfachen Aufgaben durch die feinsinnigste Ausgestaltung schlichter Grundlagen eine frische und packende Wirkung zu erzielen

Die Anlage des urspruenglichen Kapellenbaues ist ueberaus einfach und von sehr bescheidenen Abmessungen. Es ist ein Rechteck von 7,27 Meter zu 5,45 Meter Innenmaass, mit simplen Eckstreben und in der Mitte jeder Laengswand mit einem Zwischenstrebepfeiler versehen. Sie war wohl von jeher mit einer bogenfoermigen Holzdecke bedeckt. Ost- und Westgiebel waren mit kleinen Spitzbogenfenstern durchbrochen und durch sehr geschickt angeordnete Blendengliederungen belebt, zwei Spitzbogenthueren mit einfach abgestuftem Gewaende fuehrten von Westen und von Norden in den Innenraum. Ein hohes und steiles Dach war zugleich Schutz und beste Zierde des Kirchleins. Das Ganze war mit seiner Vermeidung jeglichen Zierrates, selbst der schmueckenden Gesimse, ueberhaupt jedes Formsteins, kaum viel mehr als ein Beduerfnissbau, aber in einer Fassung, wie sie nur eine kuenstlerisch gross denkende Zeit von starkem monumentalen Zuge hervorbringen konnte.

An diese einfache Kapelle wurde nun, vielleicht nicht lange nach ihrer Errichtung ein Westthurm angebaut, an dem sich grosse baulich konstruktive Erfahrung mit der reifsten Beherrschung der im Backsteinbau moeglichen Kunstmittel vereinigt. Als Grundlagen dienen dem Thuermchen einerseits zwei starke Pfeiler, die man ohne Verband und in abweichendem Steinformate an die Westwand anlehnte und ueber die sich in etwa zwei Drittel der Dachhoehe ein spitzbogiges Tonnengewoelbe spannt, theils zwei Auskragungen, die nach dem Innenraume vortretend in die Westwand eingebunden wurden. Darauf entwickelte der Meister des Baues die kleine Glockenstube in verschobener Achteckform derart, dass die Breitenausdehnung von Norden nach Sueden die Tiefe von Osten nach Westen erheblich uebertrifft. Er sorgte dabei durch Verschiebung des Innenraumes gegen die Aussenseite sehr vorsichtiger Weise dafuer, dass die Hauptlast des Obertheils den neuen vorgelegten Pfeilern zufiel. Die Sicherheit und Feinfuehlichkeit mit der alle aus diesen Unregelmaessigkeiten sich ergebenden Schwierigkeiten, dazu auch

noch eine erhebliche Verjuengung der Breitenmaasse zwischen Sockel und erstem Gurt, ueberwunden wurden, verdient die hoechste Anerkennung. Auch in der Formgebung ist der obere Theil des Thuermchens von ungewoehnlicher Feinheit. Je ein zierliches Wasserschlaggesims, von einem schmalen Streifen hellleuchtenden Kalkputzes begleitet, begrenzt oben und unten die Glockenstube. Zwischen ihnen gliedern tiefe Blenden den Thurmkoerper, durch zierliche Dreipasssaeulchen und Spitzbogen getheilt. Sie sind mit hoher, ebenfalls durch weissen Kalkputz verkleideter Bruestung versehen, ueber der sich an den breiteren Thurmseiten beide Bogenfelder, an den Schmalseiten je eins derselben als Schallloecher oeffnen. Acht kleine Giebel, in ihren Flaechen verputzt und mit einem Profilsteine, sowie einer Reihe schlichter Krabben umrahmt, schliessen dieses Stockwerk ab, ueber ihnen erhebt sich in schoenem Verhaeltniss der ebenfalls frueher mit Kalkputz ueberzogene, aus Backstein gemauerte Helm.

Ueber die Geschichte des Jakobshospitals wie seines Kirchleins fehlen uns naehere Nachrichten. Nach Steinformat und Ausfuehrungsweise gehoert schon die urspruengliche einfache Kapelle der spaeteren Zeit der Backsteingothik an. Unentschieden muss es beim Mangel jeglichen Anhaltes bleiben, ob man aus dem Umstand, dass die S. Jakobskapelle im Jahre 1349 eine Schenkung von der Stadt empfing, folgern kann, es sei damals der Thurm an sie angebaut worden. Ausgeschlossen waere auch eine erheblich spaetere Entstehung des Baues nicht.

LITTERATUR.

F. Adler. Backsteinbauten des preussischen Staates Bd. I. Tf. 8 und Bd. II S. 15

R. Bergau. Inventar der Bau und Kunstdenkmaeler in der Provinz Brandenburg. S. 252.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Blatt 99.

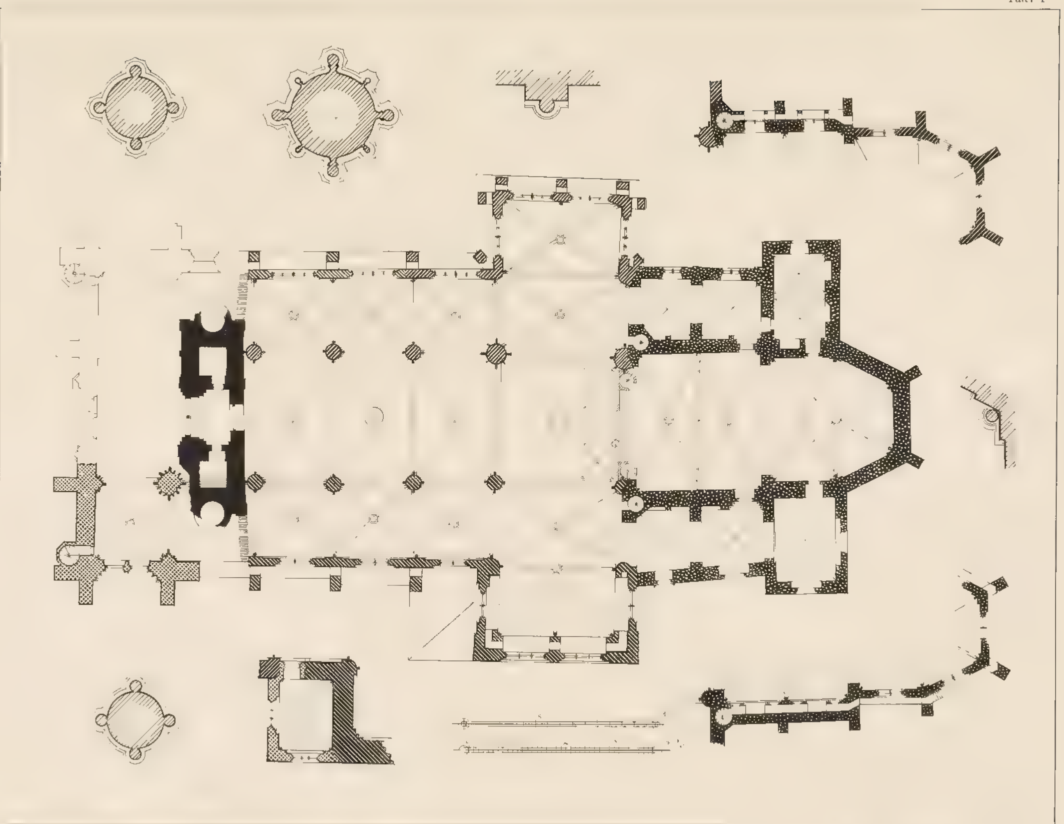
A. Grundriss. Die vermuthliche aeltere Spitzbogenform der Decke ist als umgeklappter Schildbogen eingetragen.
B. Westansicht. Die jetzt vermauerte Thuer der Westseite ist als solche wiederhergestellt, das Thurmkreuz frei ergaenzt.
C. Nordansicht.
D. Ostansicht.
E. Querschnitt mit Angabe der jetzigen korbbogenfoermigen Decke.
F. Ansicht der Glockenstube von Sueden her.

Blatt 100.

Ansicht von Nordwesten; in der oberen linken Ecke eine kleinere Ansicht von Nordosten.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Tafel	Text, Seite.
1. WETZLAR, Stiftskirche	1—11	3
2. WETTER, Stiftskirche	12—15	6
3. TREYSA, Stadtpfarrkirche	16—21	9
	B.	
4. BERLIN, Klosterkirche	22—26	12
5. MARBURG, Wallfahrtskirche S. Elisabeth	27—39	15
	C. D.	
6. WEISSENBURG, Stiftskirche	40—45	20
	75	
7. CHORIN, Klosterkirche	46—51	23
8. MARBURG, Schlosskapelle	52—54	27
	A.	
9. OBERMARSBERG, Pfarrkirche S. Nikolai	55—59	29
10. HAINA, Klosterkirche	60—65	31
11. THANN, Wallfahrtskirche, S. Theobald	66—74	33
12. REGENSBURG, Pfarrkirche S. Ulrich	76—80	36
13. KIDRICH, Wallfahrtskapelle S. Michael	81—84	38
14. STRASSBURG, Stiftskirche S. Thomas	85—91	40
15. DOBRILUGK, Klosterkirche	92—95	43
16. GUELS, Dorfkirche	96—98	45
17. BRANDENBURG, S. Jakobskapelle	90—100	47

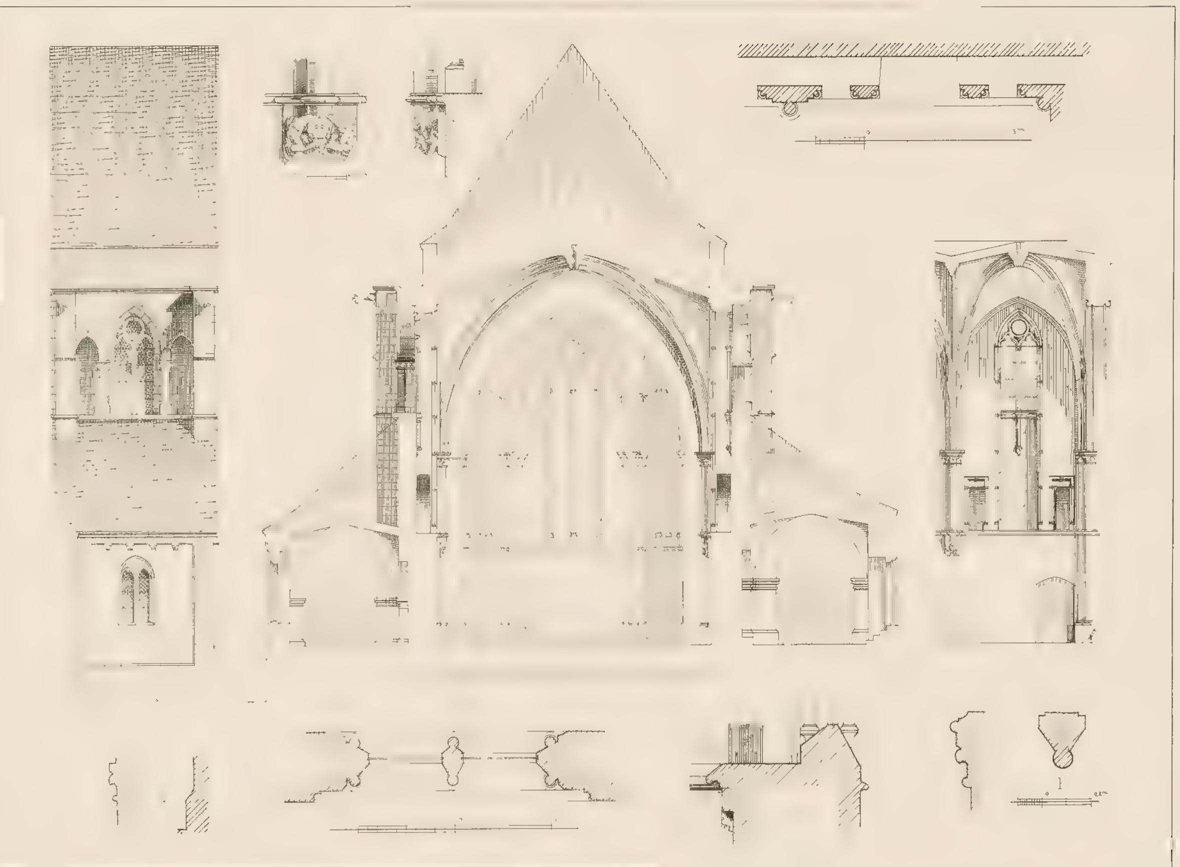


LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR
STIFTSKIRCHE

A Grundriss B Theil des Chorgrundrisses in Hoehe der Fenstersohlbank C Theil des Chorgrundrisses in Hoehe der Fensterkaempfer D Grundriss des Anbaues am suedlichen Kreuzfluegel E Grundriss der suedlichen Schiffspfeiler F Grundriss der noerdlichen Schiffspfeiler G Grundriss des noerdlichen Vierungspfeilers H Grundriss der Wanddienste im Schiff

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



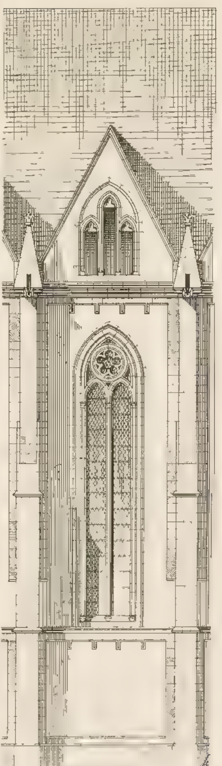
LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR

STIFTSKIRCHE

A Querschnitt durch den Langchor B Aussensystem des Langchors C Innensystem des Langchors D Langchor Grundriss des inneren Umganges E Kragstein im Langchor F Pfostenprofil der Langchorfenster G Innere Sohlbank der Langchorfenster H Grundriss der Fenster im Chorpolygon J Schnitt durch die Sohlbank der Fenster im Chorpolygon und den aeusseren Umgang K Kapitell- und Sockelprofil der Wandpfeiler in den Nebenraeumen des Langchors

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

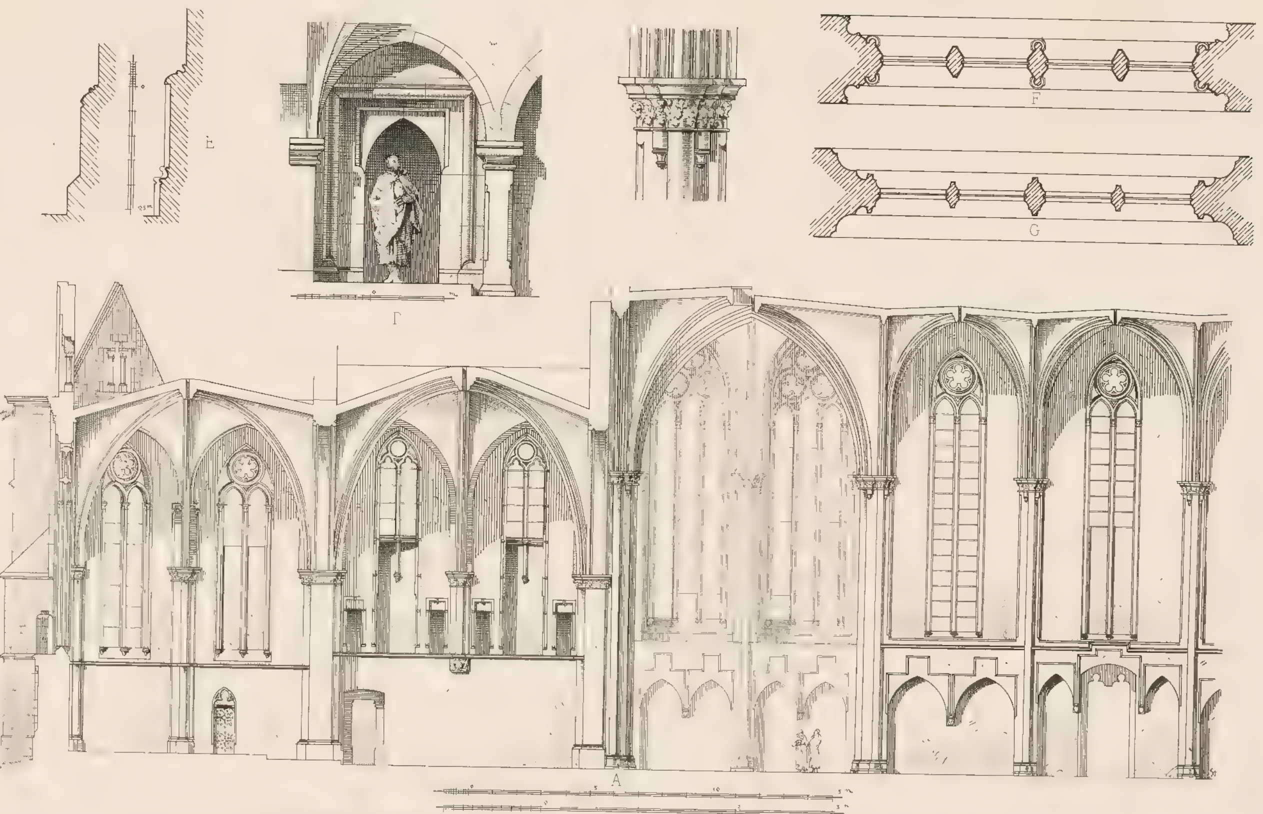


LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR
STIFTSKIRCHE

A Langschiff Querschnitt B Langschiff Südseite Innensystem C Langschiff Südseite Aussensystem

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



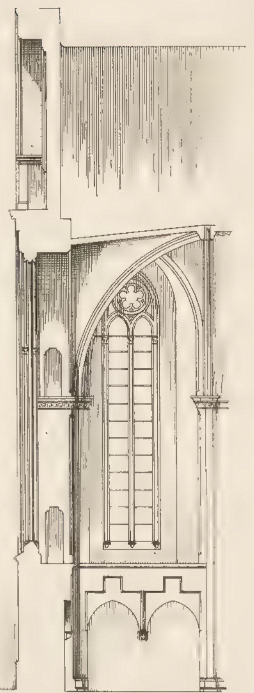
LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

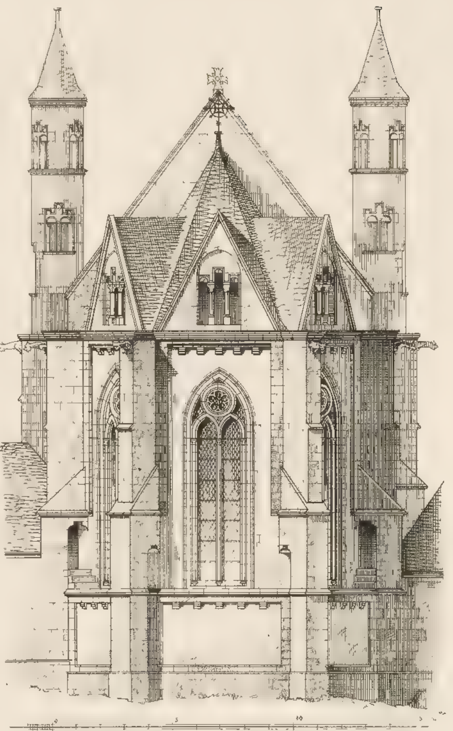
WETZLAR

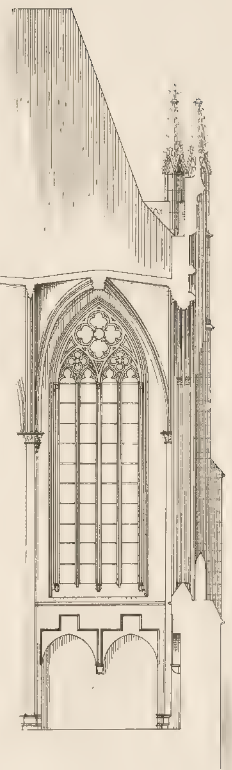
STIFTSKIRCHE

A Laengsschnitt durch Chor, Querschiff und Langschiff, nach Sueden gesehen B Langchor noerdliche Thuer C Suedliches Seitenschiff Dienstkapitell D suedlicher Schiffspfeiler Sockel E noerdlicher Schiffspfeiler Sockel F Nordseite oestlicher Theil Fenster G Nordseite westlicher Theil Fenster

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



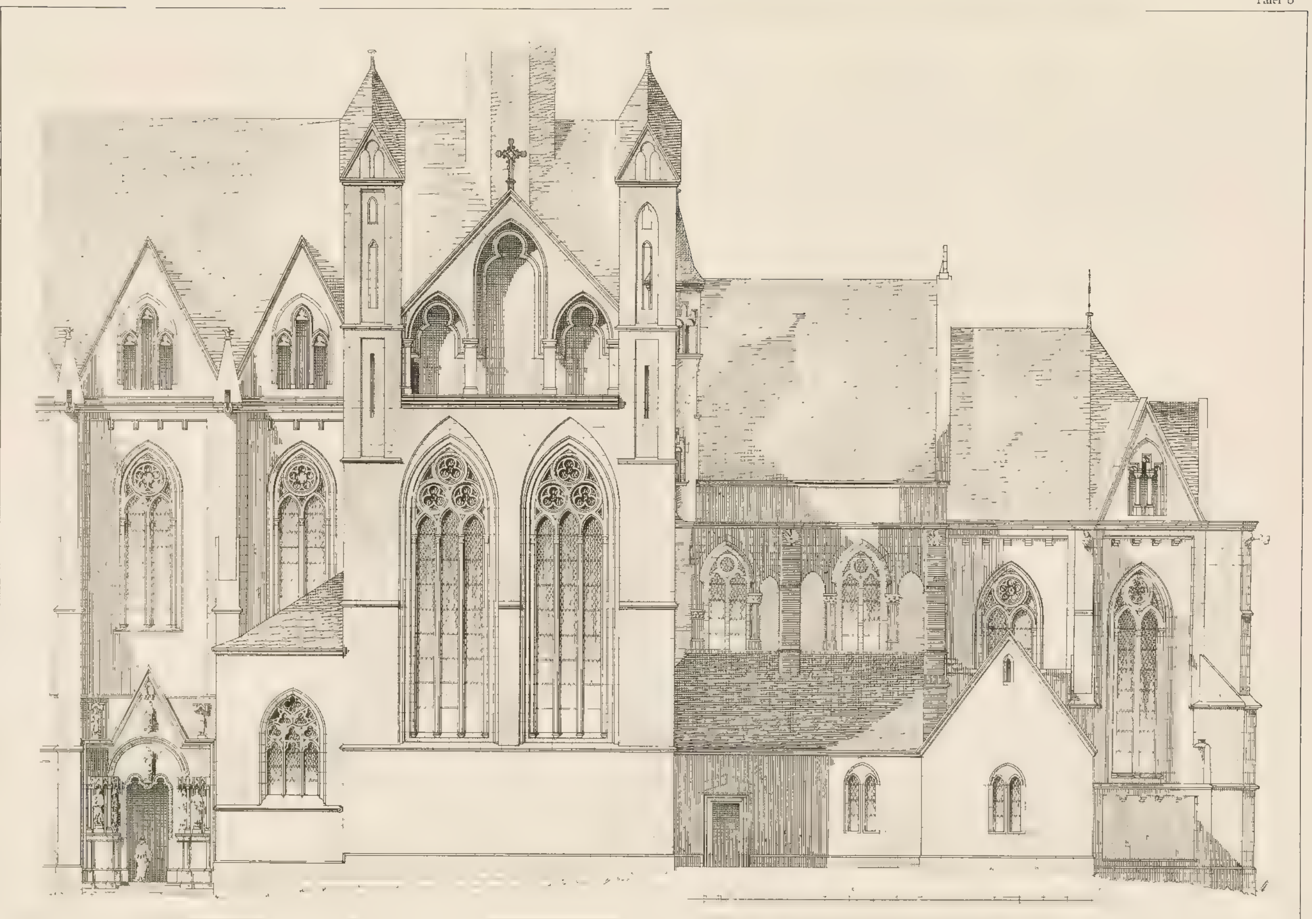




WETZLAR
STIFTSKIRCHE

A Ostansicht des Chores [illegible]

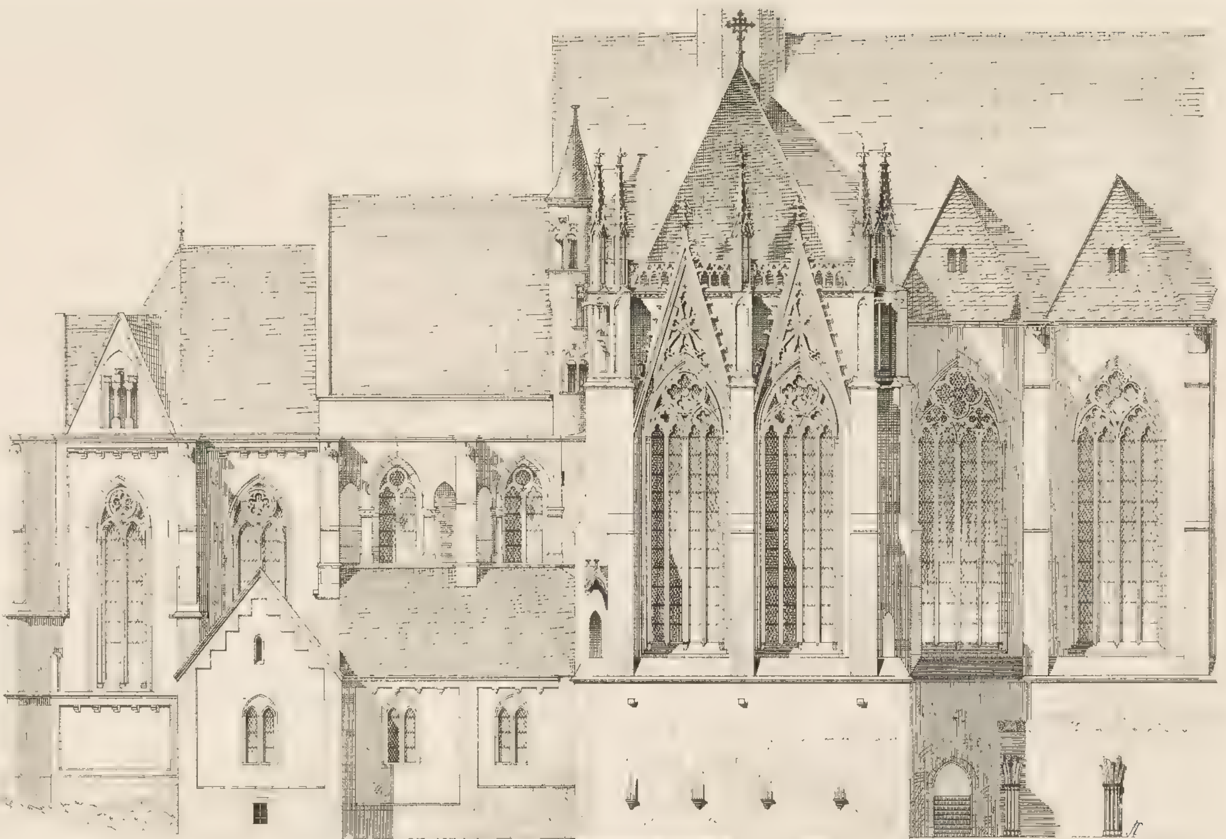
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR
STIFTSKIRCHE
Ansicht des oestlichen Theiles der Suedfront

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR

STIFTSKIRCHE

Oestlicher Theil der Nordfront

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR

STIFTSKIRCHE

Ostansicht

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR
STIFTSKIRCHE
Suedwestansicht

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



[illegible] DRESDEN

WETZLAR

STIFTSKIRCHE

Portal im suedlichen Seitenschiffe

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



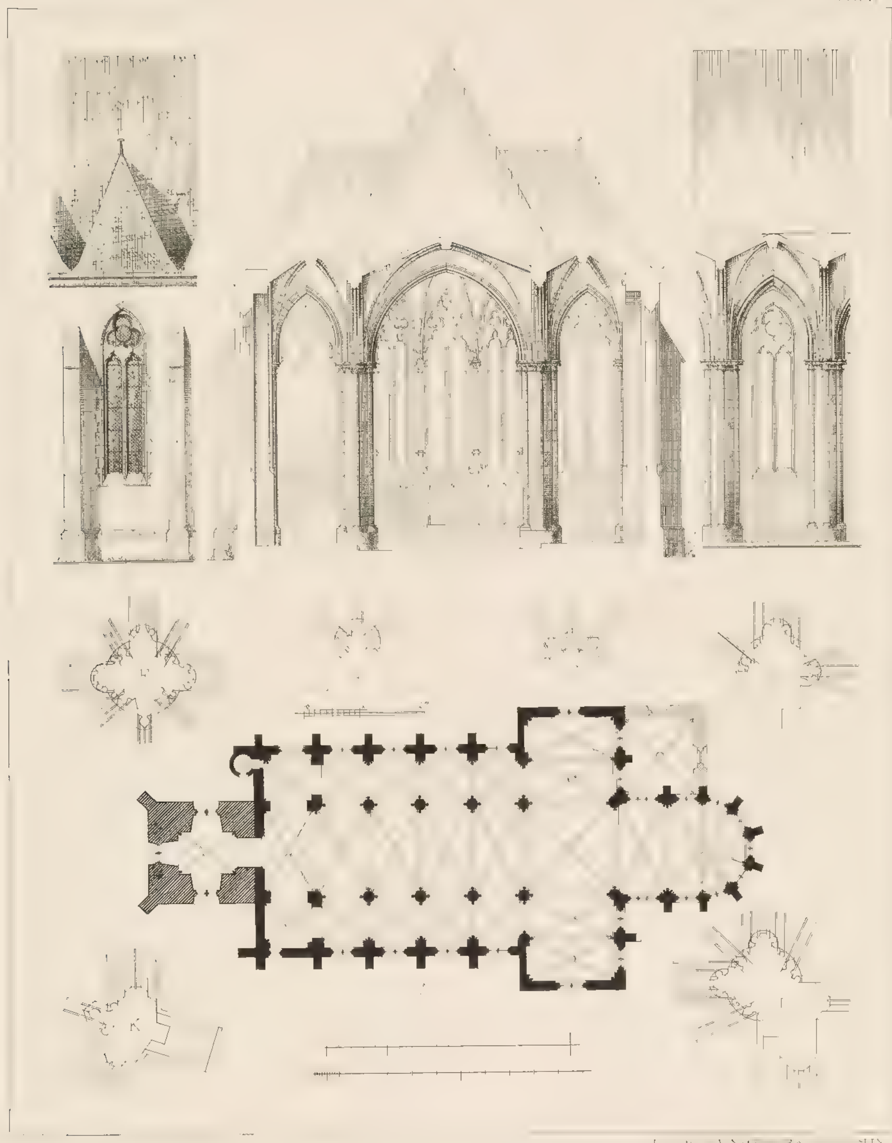
LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETZLAR

STIFTSKIRCHE

Suedliches Portal im Thurmbau

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN

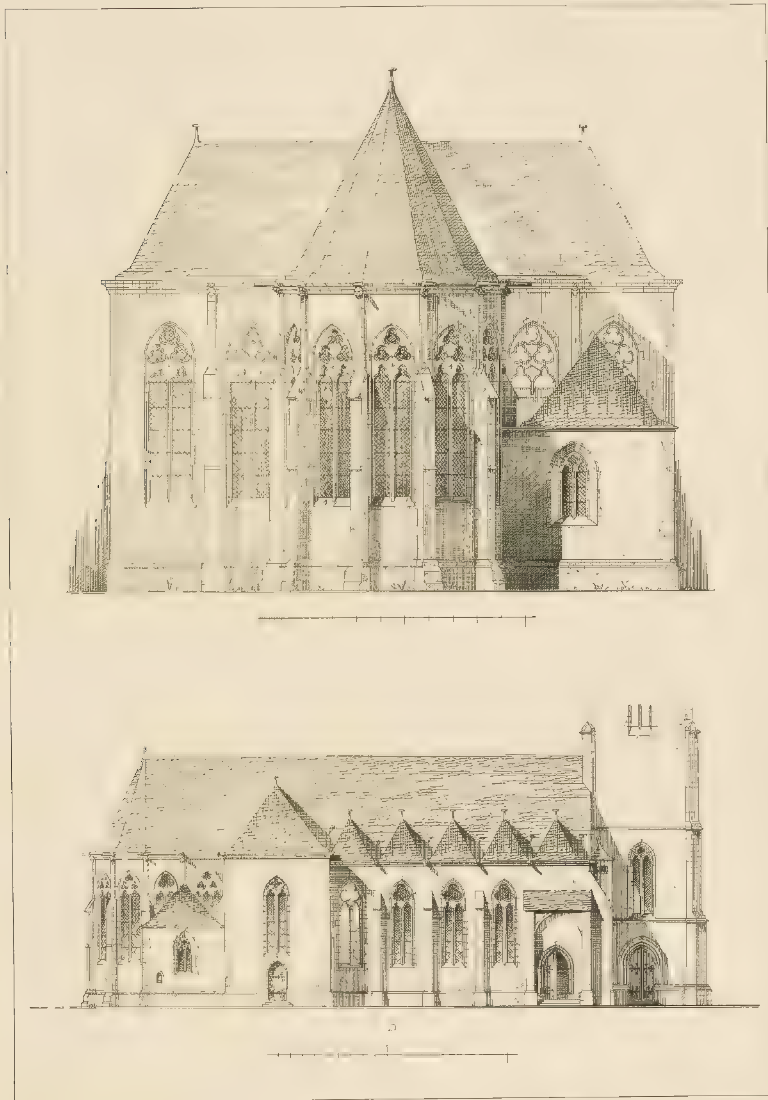


WETTER

STIFTSKIRCHE

A Grundriss in Hoehe der Fenstersohlbank B Querschnitt im Schiff C Innensystem im Schiff D Aussensystem des Schiffes E Kaempfergrundriss ueber den Schiffspfeilern F Kaempfergrundriss ueber den Wanddiensten im Schiff G Kaempfergrundriss ueber den Wanddiensten im Langchor H Eckpfeiler zwischen suedlichem Seitenschiff und Kreuzschiff J Eckpfeiler zwischen Chor und suedlichem Kreuzschiff K Ecke am Chorpolygon

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETTER

STIFTSKIRCHE

A Oestlicher Aufriss B Noerdlicher Aufriss

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETTER
STIFTSKIRCHE
Inneres nach Osten hin gesehen

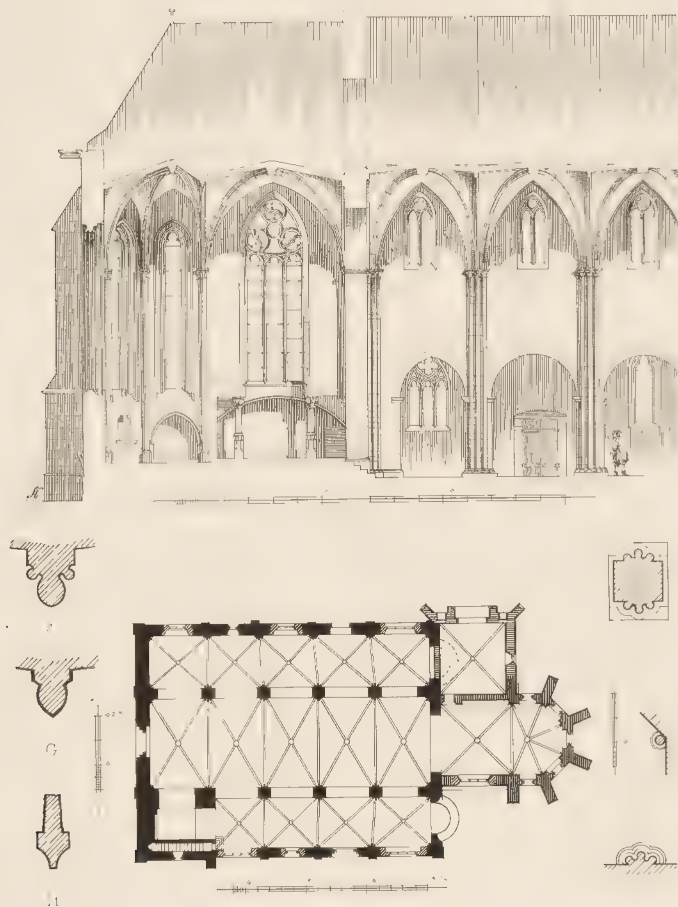
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

WETTER
STIFTSKIRCHE
Nordwestansicht

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



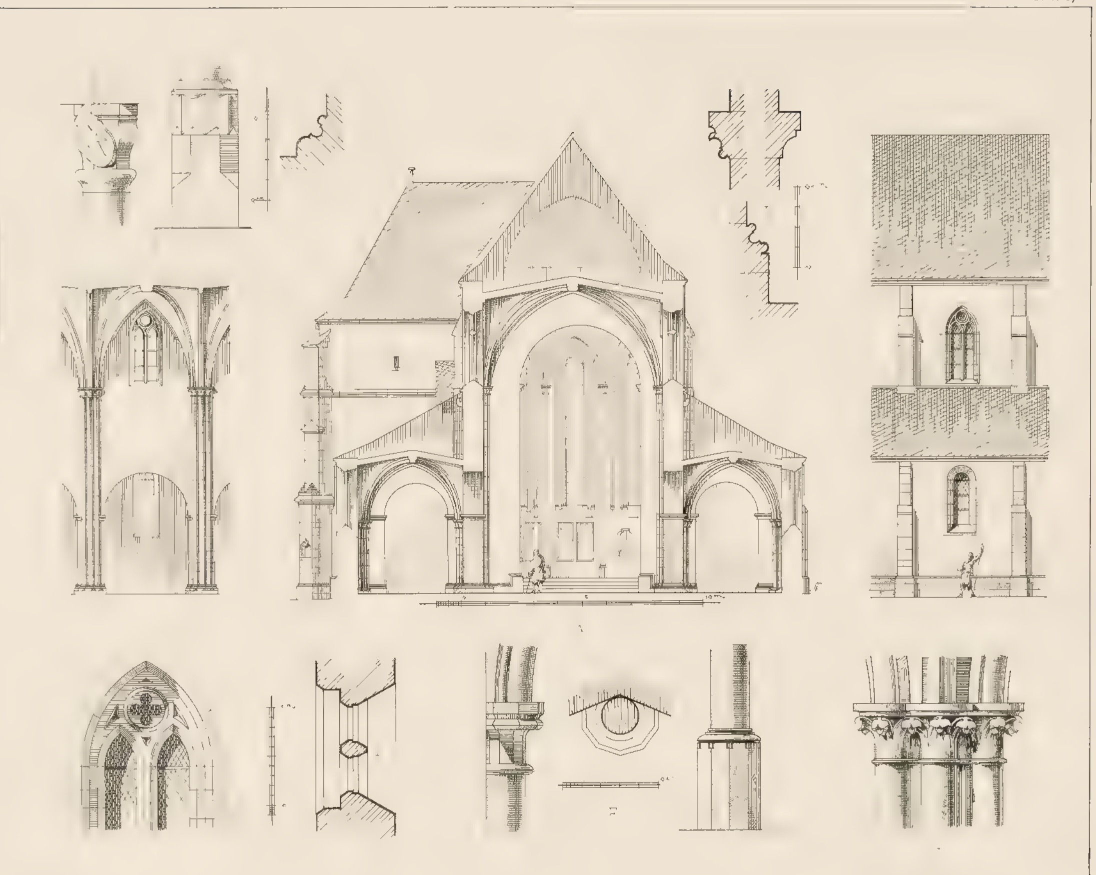
LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

TREYSA

STADTPFARRKIRCHE

A Grundriss B Oestlicher Theil des Laengsschnittes C Schiffspfeiler D Dienst im Chorpolygon E Dienste im suedlichen Seitenschiff F Gewoelberippe im Chor G Gewoelberippe im Mittelschiff H Gewoelberippe im Seitenschiff

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

TREYSA
STADTPFARRKIRCHE

A Querschnitt im Schiffe B Inneres System des Schiffes C Aeusseres System des Schiffes D Fenster im Mittelschiff E Grundriss des Fensters im Mittelschiff F Details der Dienste im Chor G Kapitelle im Mittelschiff H Details von der spaetgothischen Blende im Chor J Basis der Dienste im Seitenschiff K Details der Schiffspfeiler

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS DRESDEN

TREYSA

STADTPFARRKIRCHE

A Westlicher Aufriss B Querschnitt durch Chor und Sakristeibau

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

TREYSA
STADTPFARRKIRCHE

A Aufriss der Nordseite B Gewaende des Westportals C D Fenstergrundrisse im Chor

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

TREYSA
STADTPFARRKIRCHE

Innenansicht gegen Osten

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



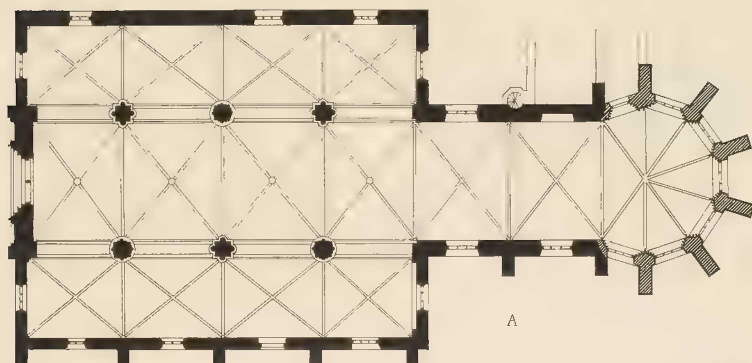
Lichtdruck von Römmler & Jonas Dresden

TREYSA
STADTPFARRKIRCHE
Aussenansicht von Südosten her

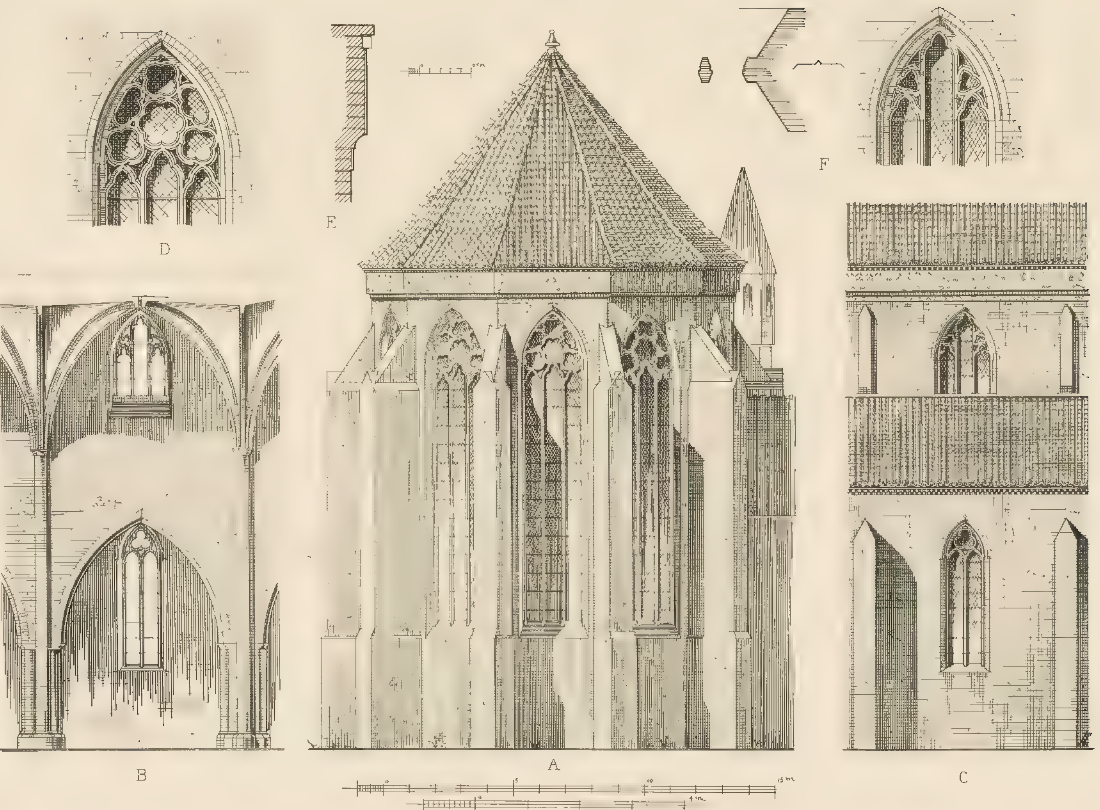
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



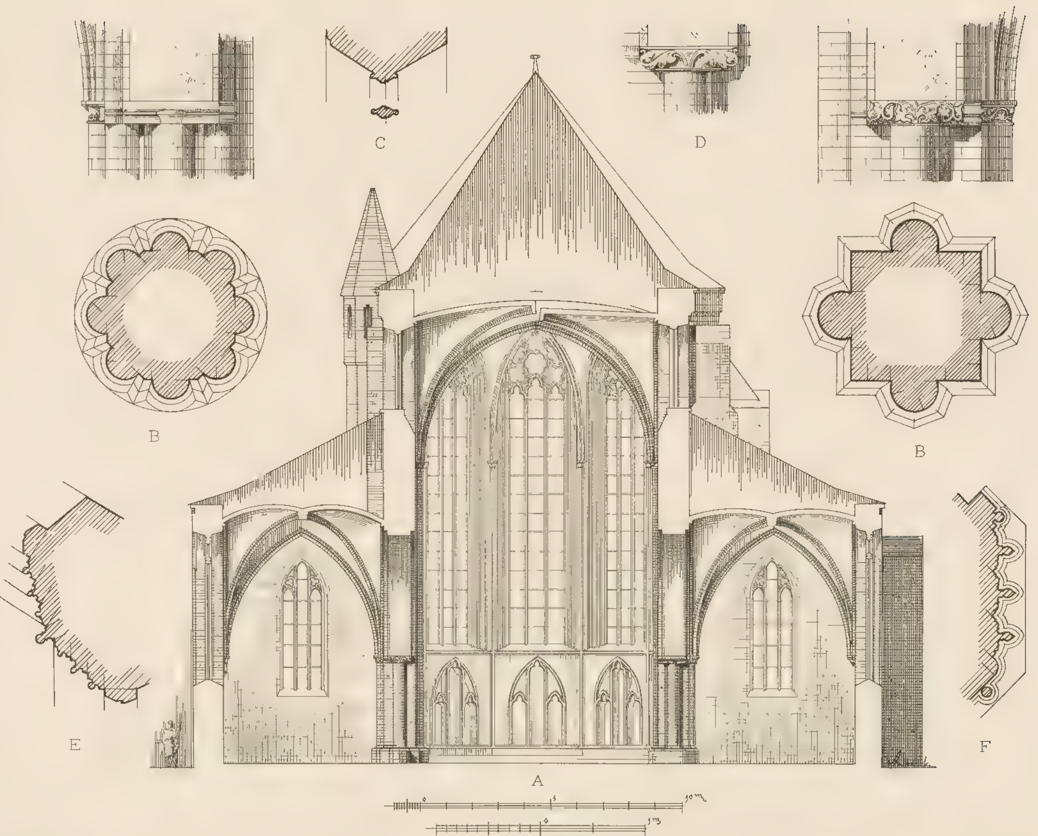
B



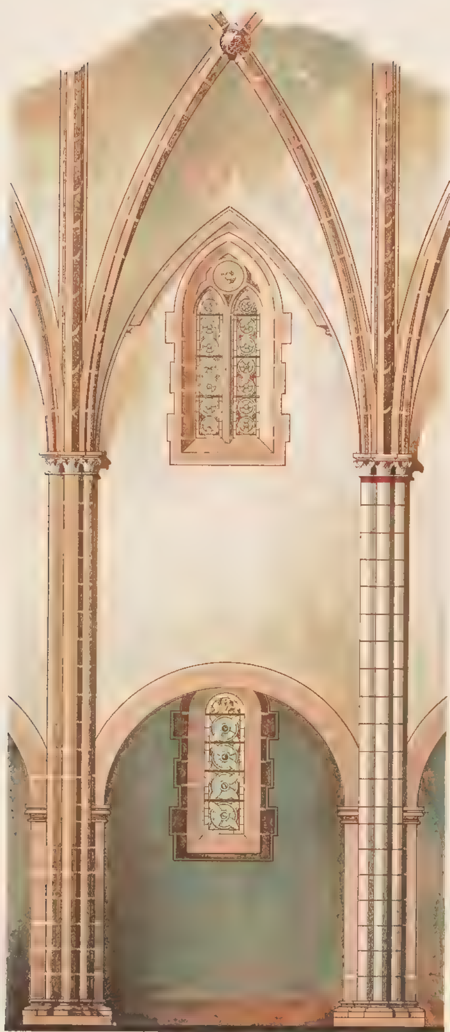
A

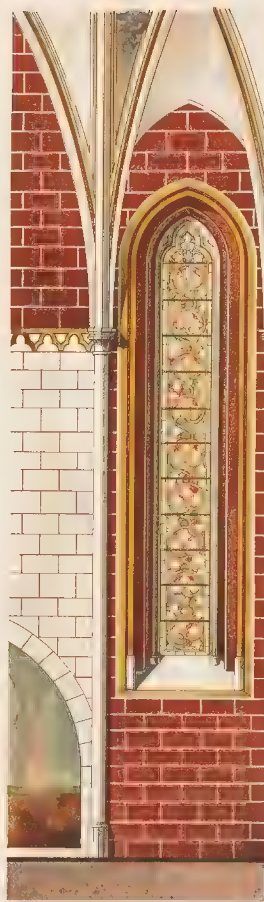


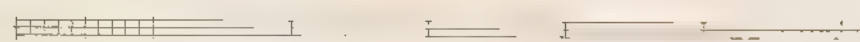
KLOSTERKIRCHE



BERLIN
KLOSTERKIRCHE
F. Fenster D. Seitenschiff Kapitell









LICHTDRUCK VON ROMMLER & JONAS DRESDEN

BERLIN
KLOSTERKIRCHE

Aeussere Ansicht von Osten her

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN



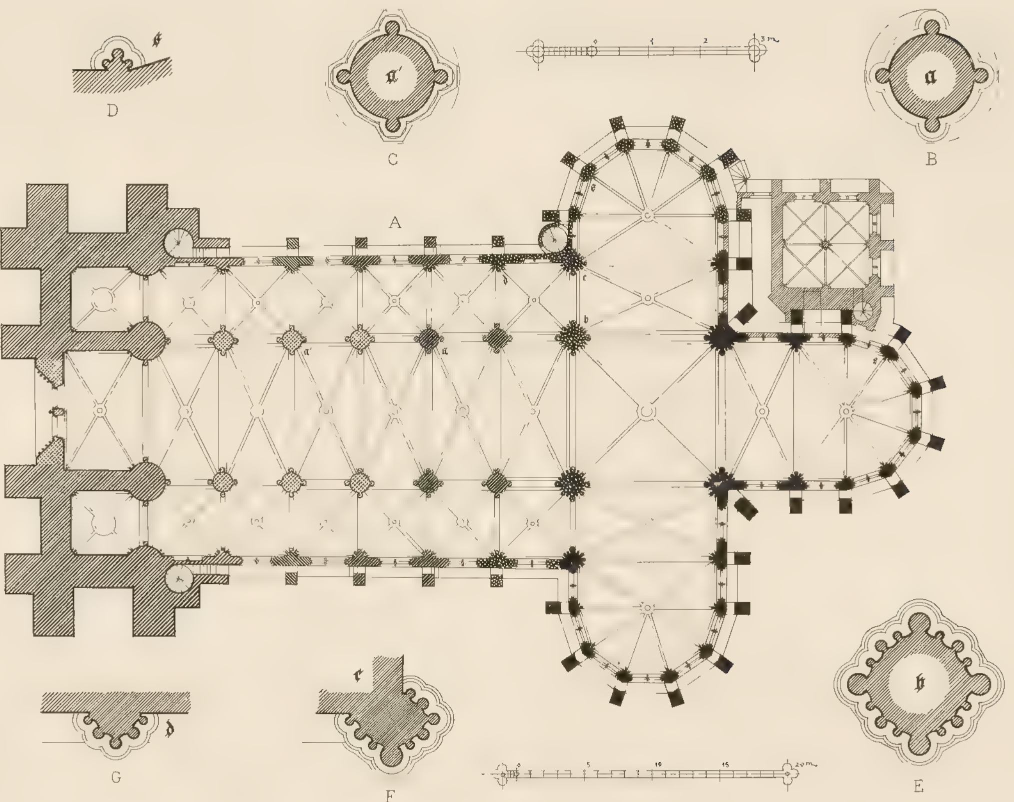
LICHTDRUCK VON ROEMMLER & JONAS DRESDEN

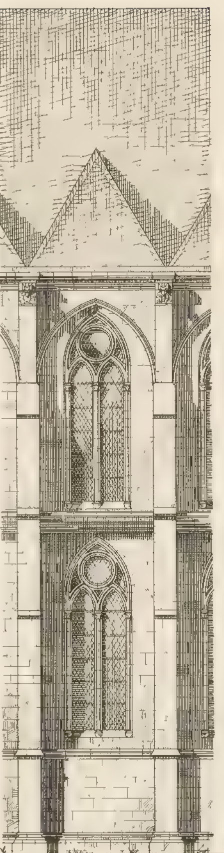
BERLIN

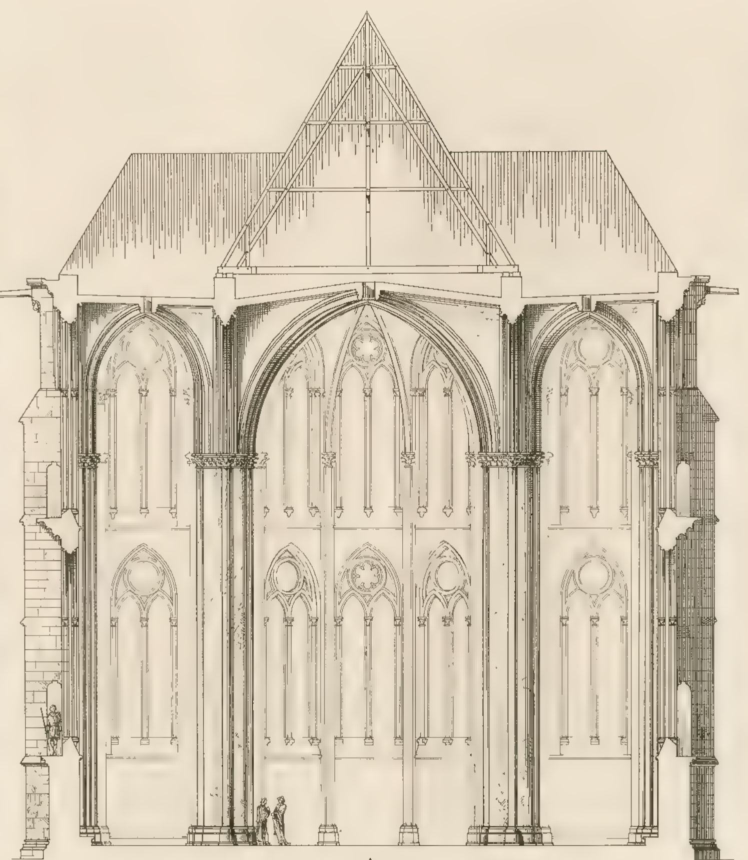
KLOSTERKIRCHE

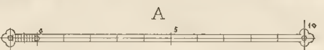
Innere Ansicht gegen Osten hin

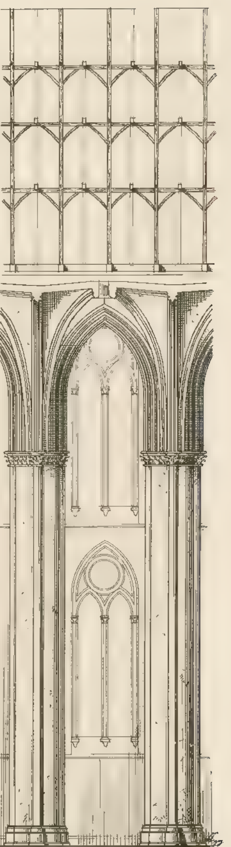
VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN


D
C
B
A
G
F
E
0
1
2
3 m
5
10
15
20 m

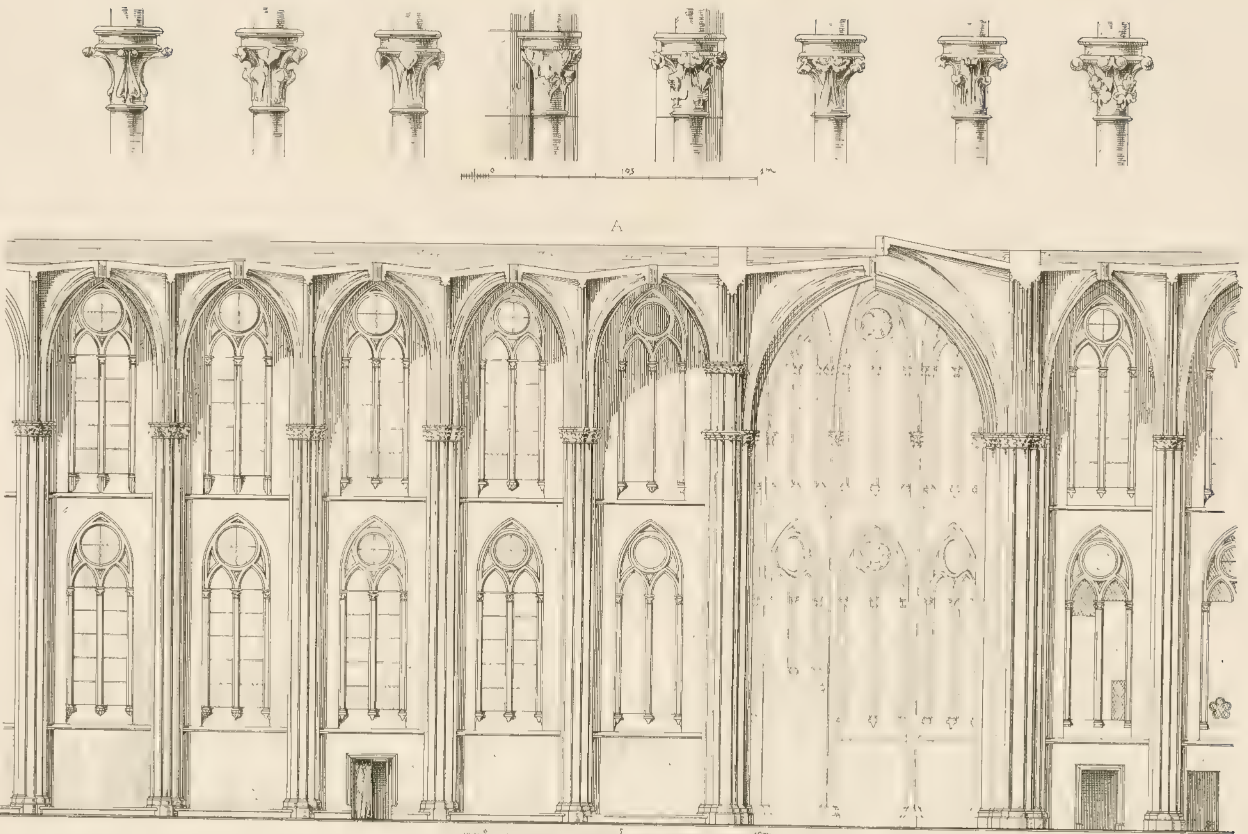




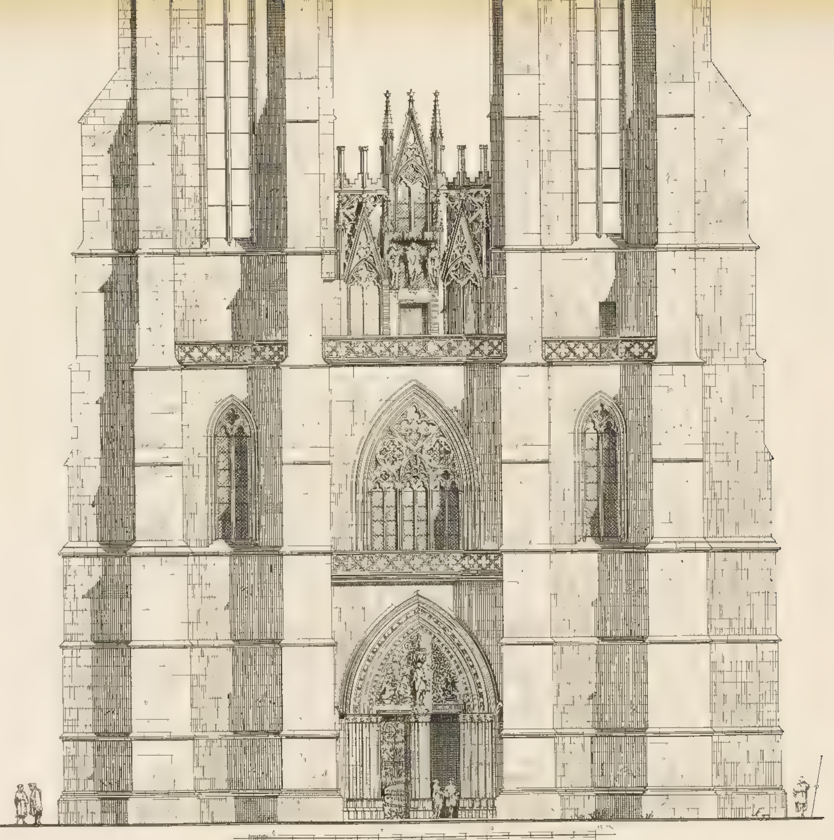




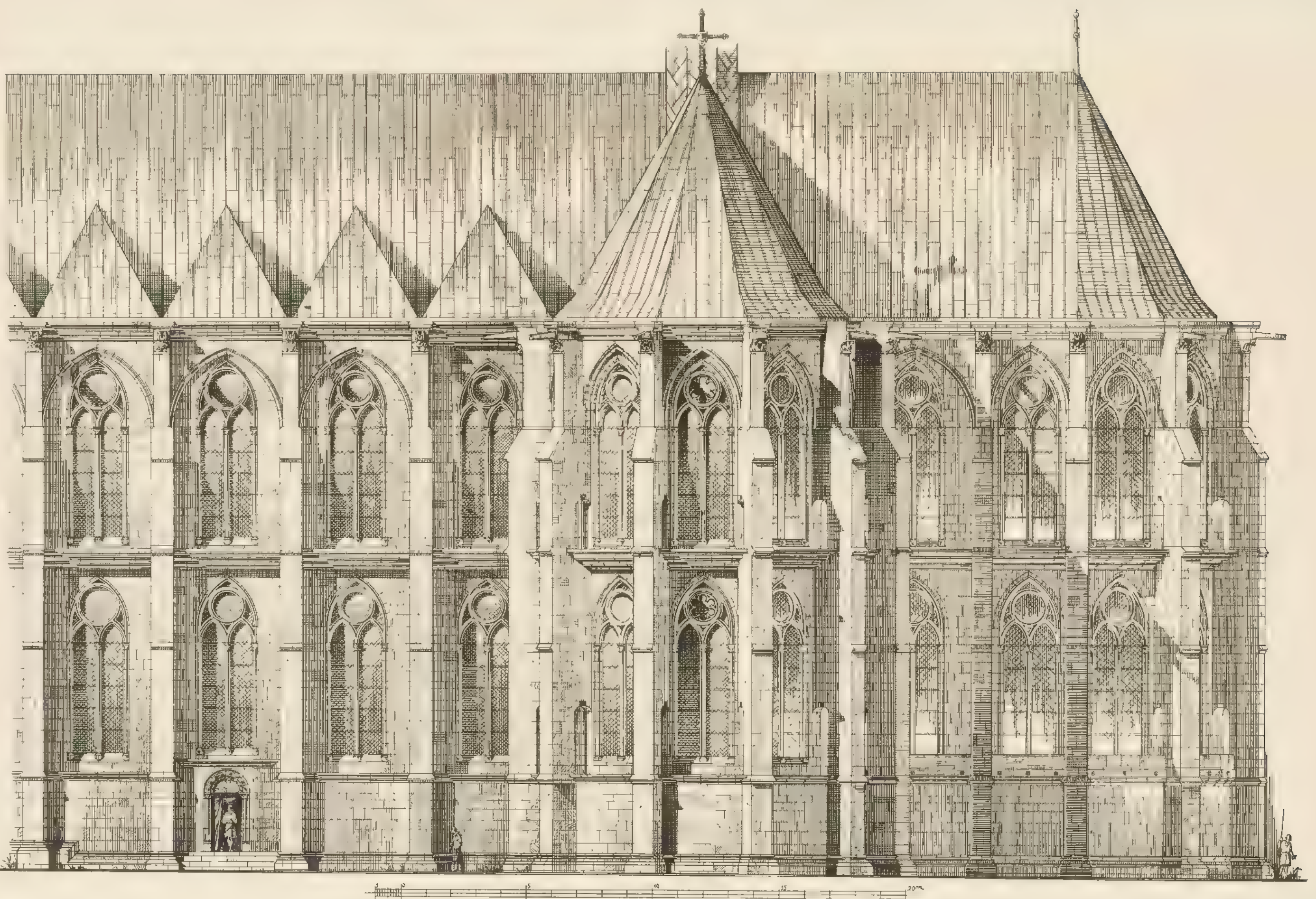
MARBURG
ST. ELISABETH


A
D





MARBURG
ST ELISABETH

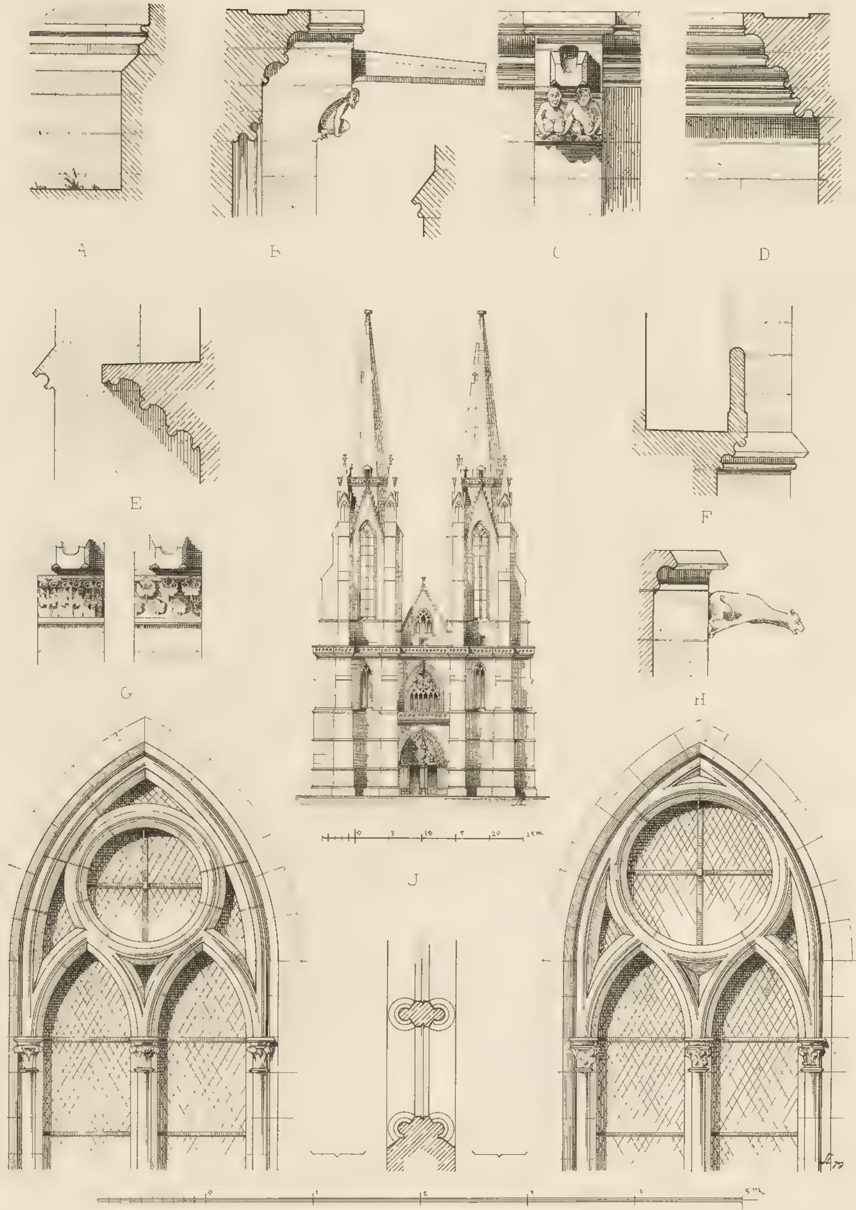


ELISABETH

MARBURG

ST. ELISABETH

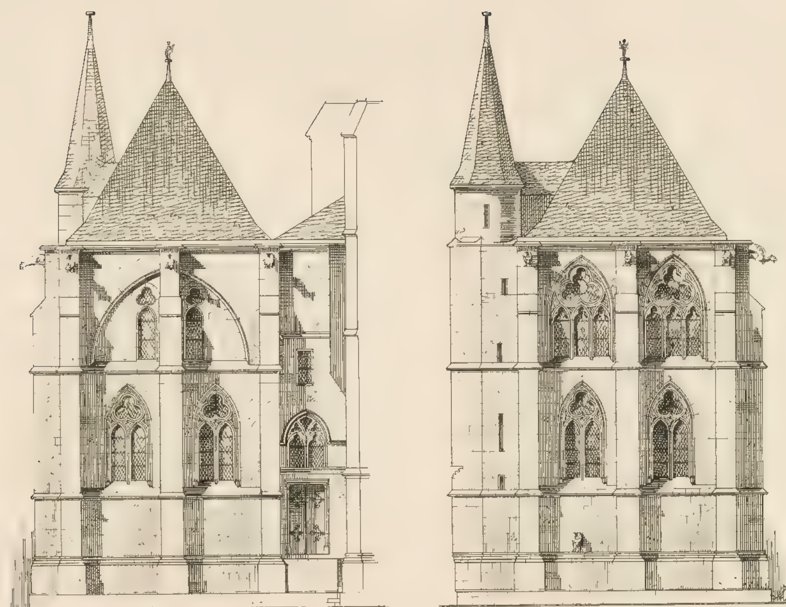
…eppenthurm C Kapitellprofile D Sacristei … Unteres Fenster F Nordaltar
…feilersockel H Westportal … Gewände-, Mittelpfosten- und Bogenprofile

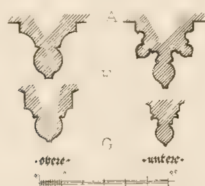


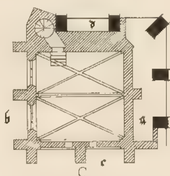
MARBURG
ST. ELISABETH

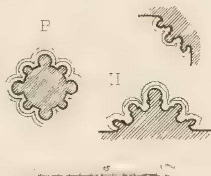
A Sockel aussen B Hauptgesims C Strebenkopf D Oestliches Schiffsjoch Hauptgesims E Oberer Umgang F Unterer Umgang Chor G Chor Strebenköpfe H Sacristei Hauptgesims I Ursprünglicher Plan der Westfront Ergänzung K Chor Erdgeschoss Fenster L Westliche Schiffsjoche Fenster

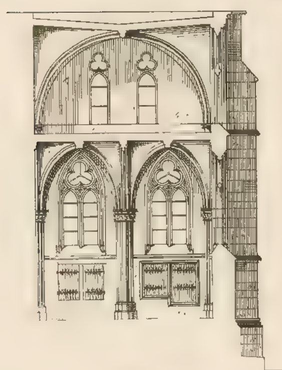
ERNST WASMUTH

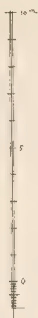


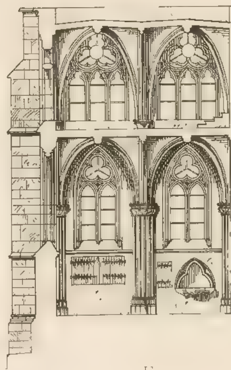

A
G
·obere·
·untere·


b
a
C


F
H




10 m
5
0


E

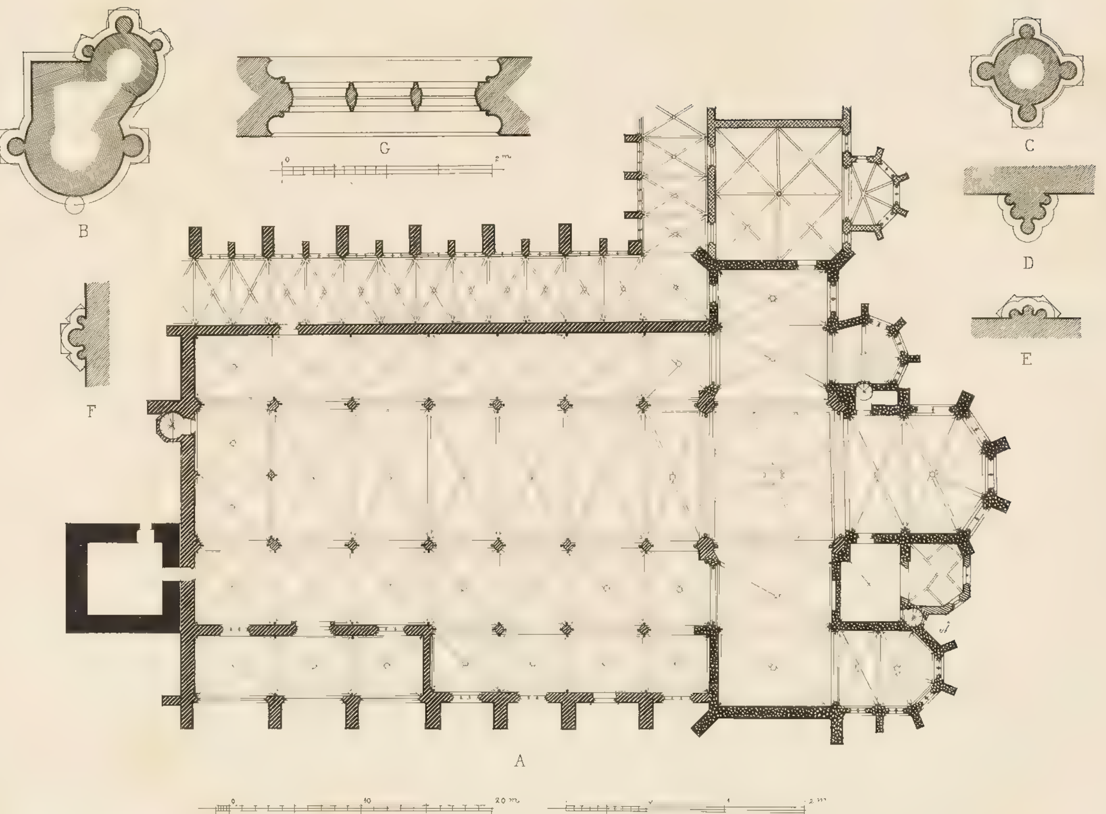


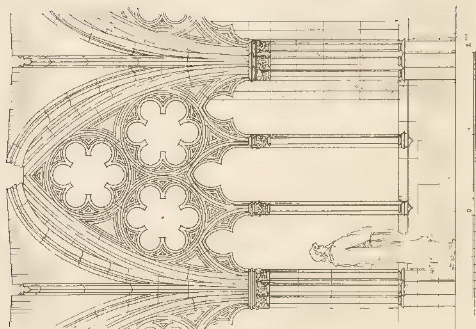
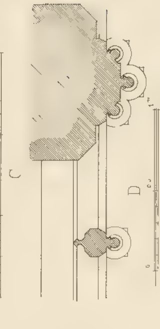


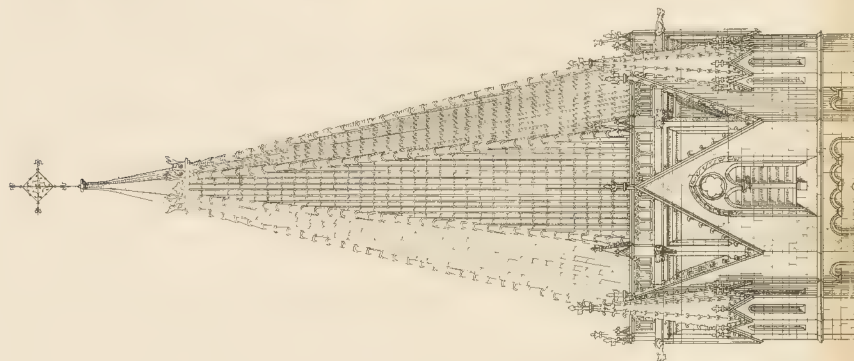
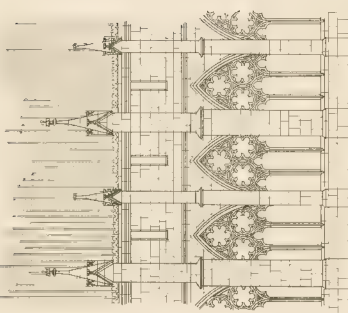


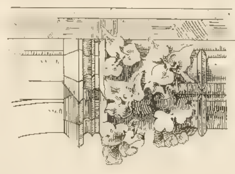
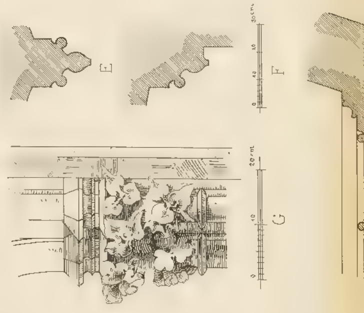
MARBURG
ST ELISABETH
Inneres gegen Osten

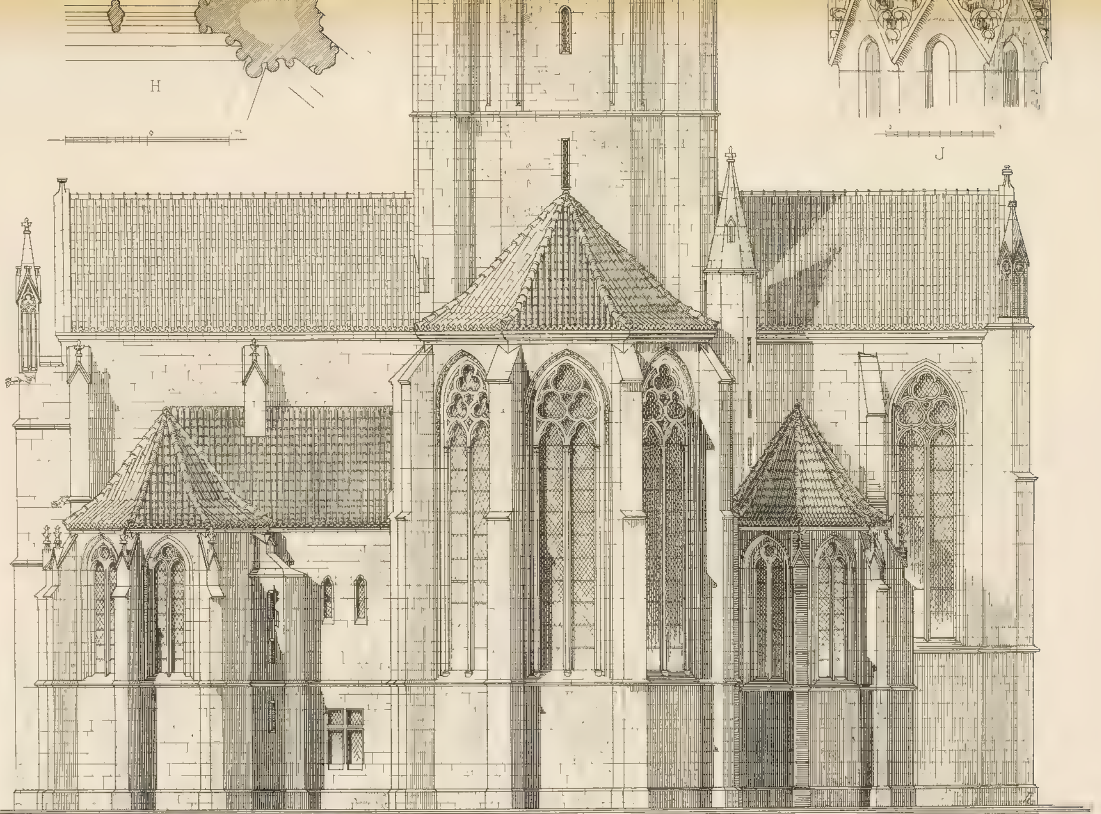



B
G
C
D
E
F
A
0
10
20 m
2 m

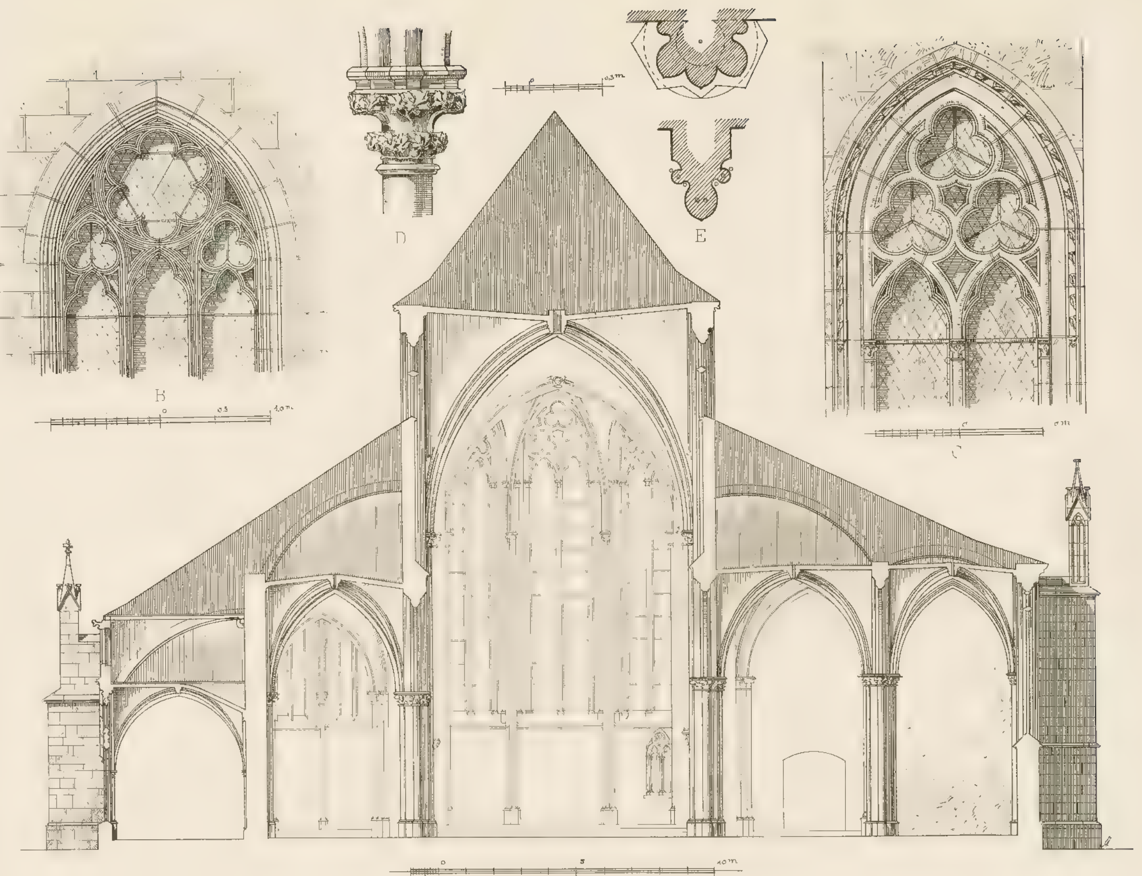



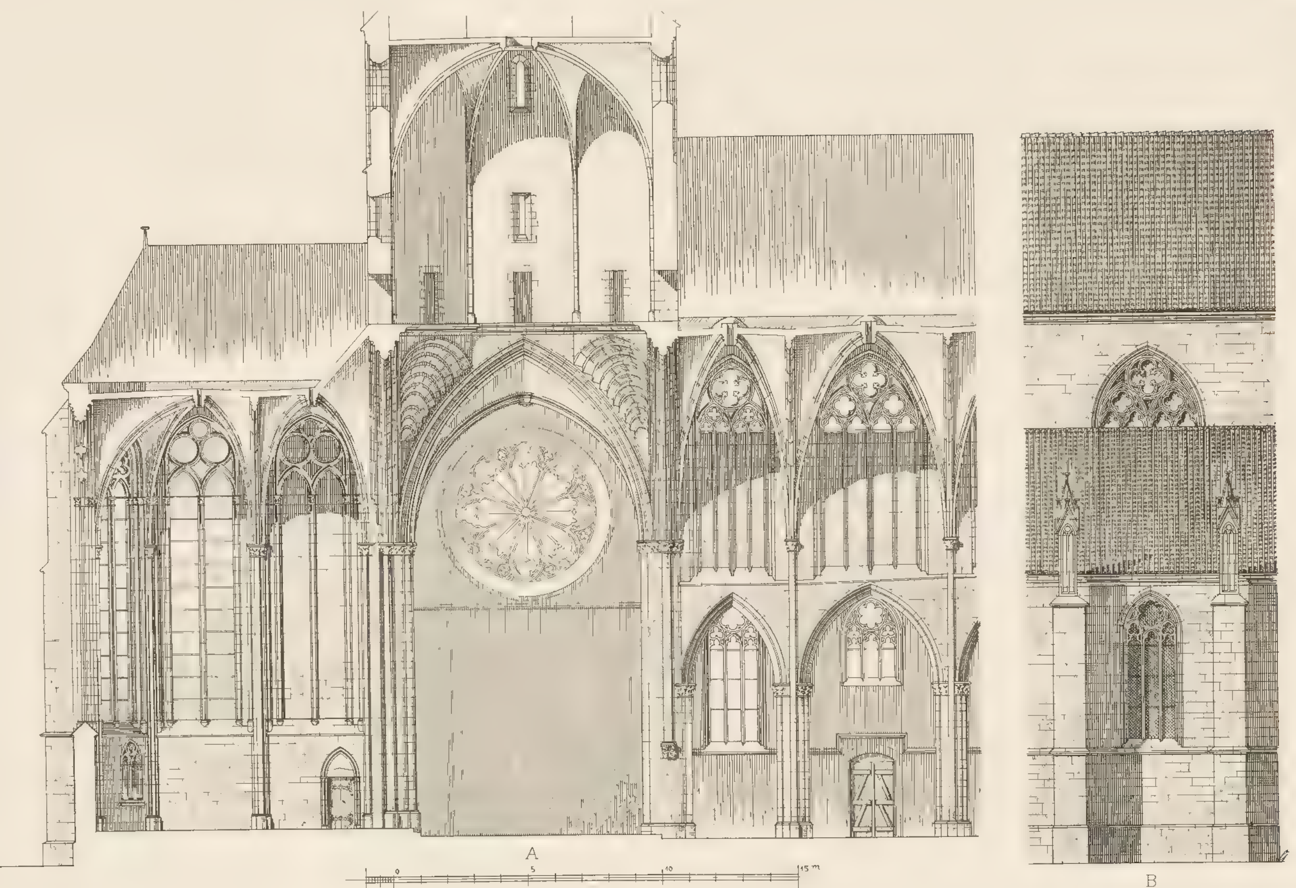





STIFTSKIRCHE

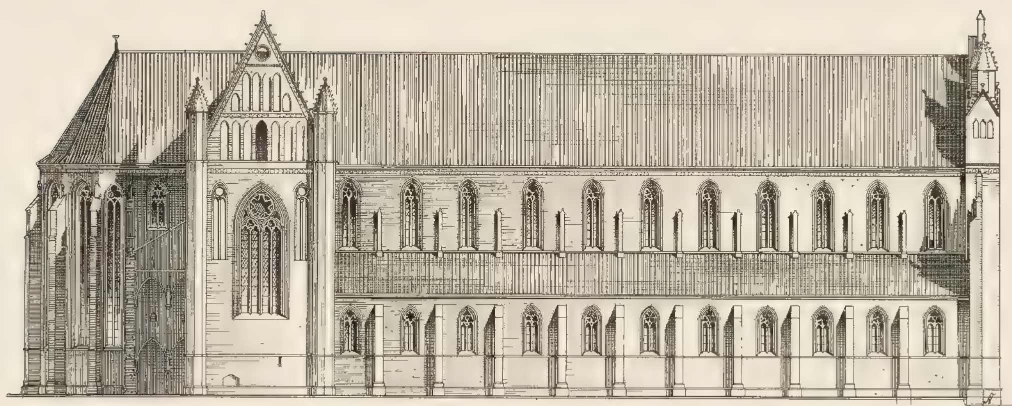

B
0
0.5
1.0 m
D
E
0.3 m
C
A
0
5
10 m

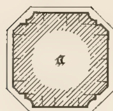


WEISSENBURG
STIFTSKIRCHE

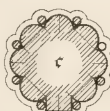


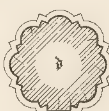
WEISSENBURG
STIFTSKIRCHE



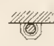


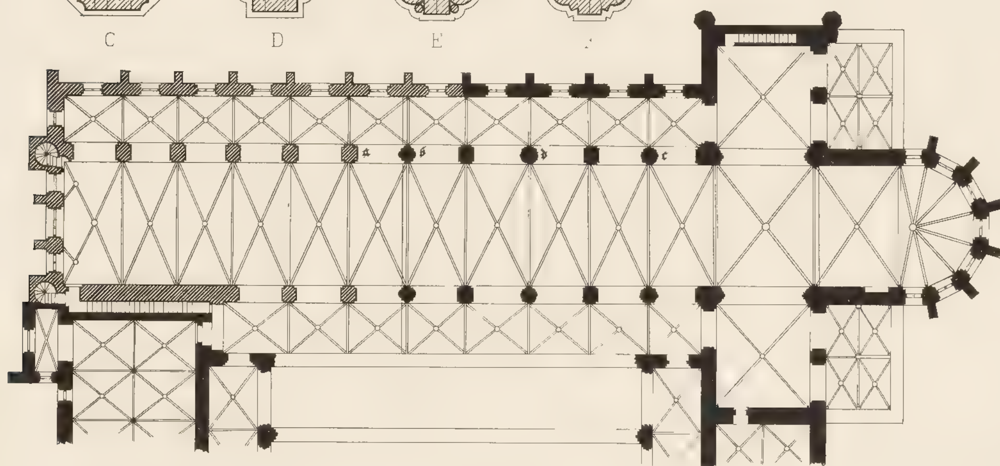


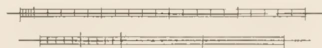




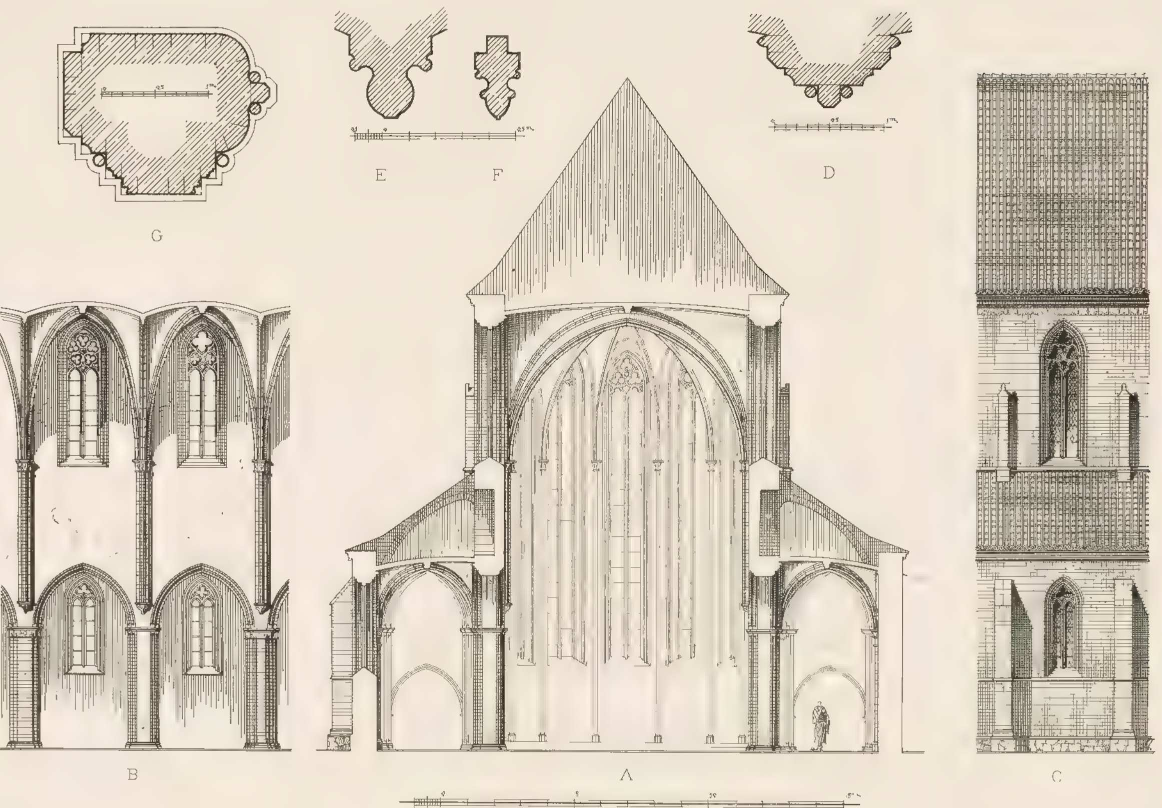






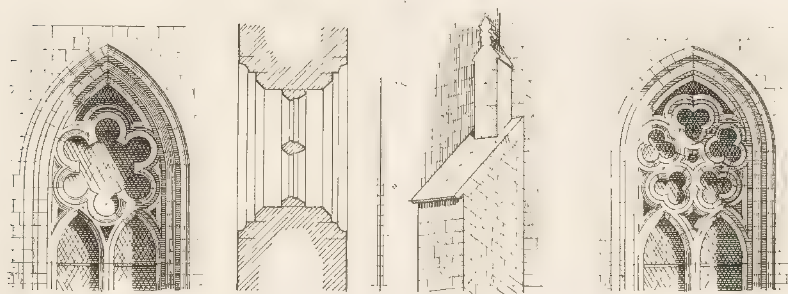


CHORIN



CHORIN
CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE





LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS, DR

CHORIN

KLOSTERKIRCHE

A Ansicht der Westfront B Hauptgesims C Kapitel eines Bündelpfeilers D Masswerk eines Mittelschiffensters
E Grundriss eines Mittelschifffensters F Strebepfeilerabdeckung an der Apsis G Masswerk eines Mittelschifffensters



CHORIN
CISTERZIENSERKLOSTERK[illegible]



CHORIN

[illegible] KLOSTER [illegible]



CHORIN
CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE



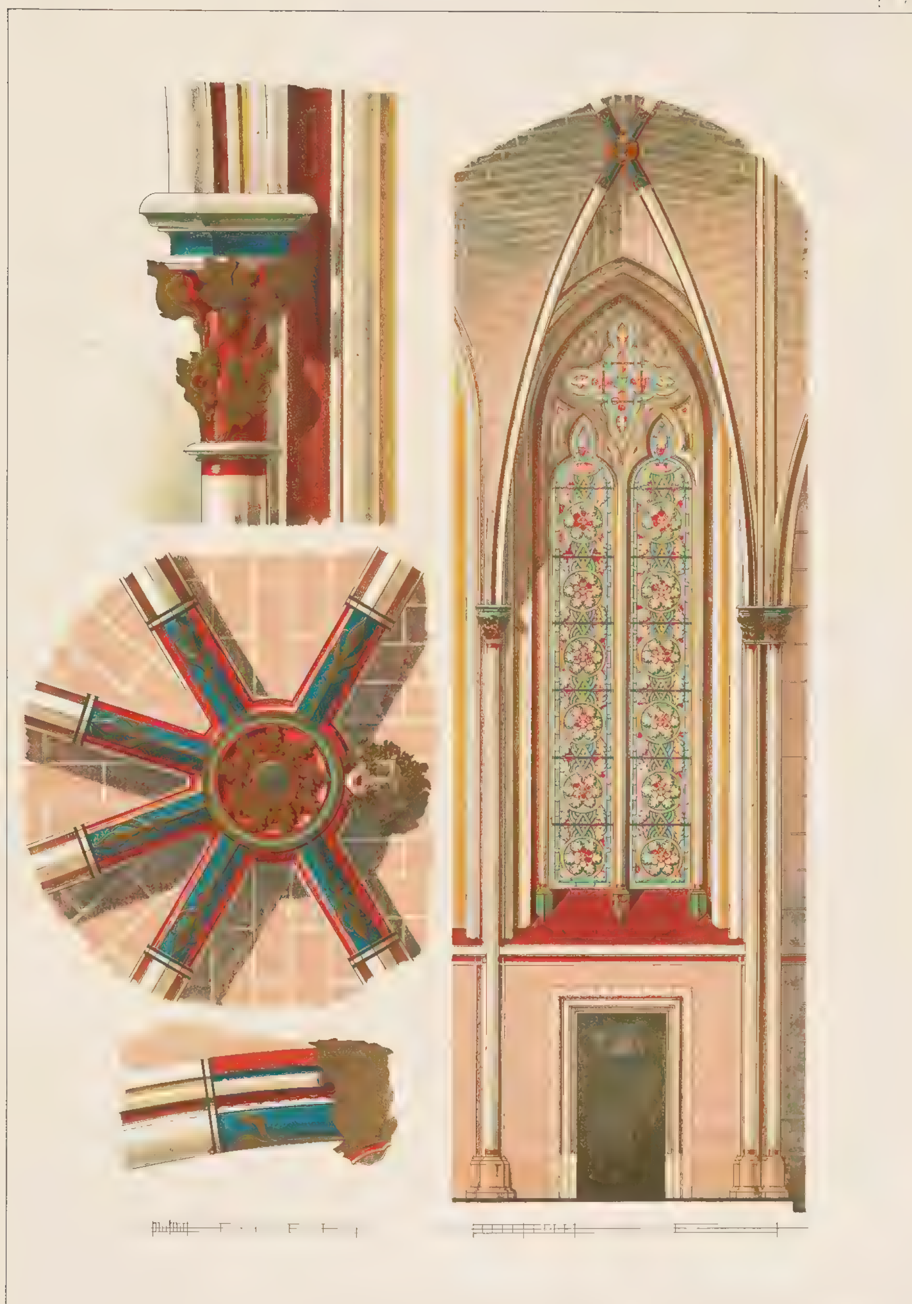
MARBURG

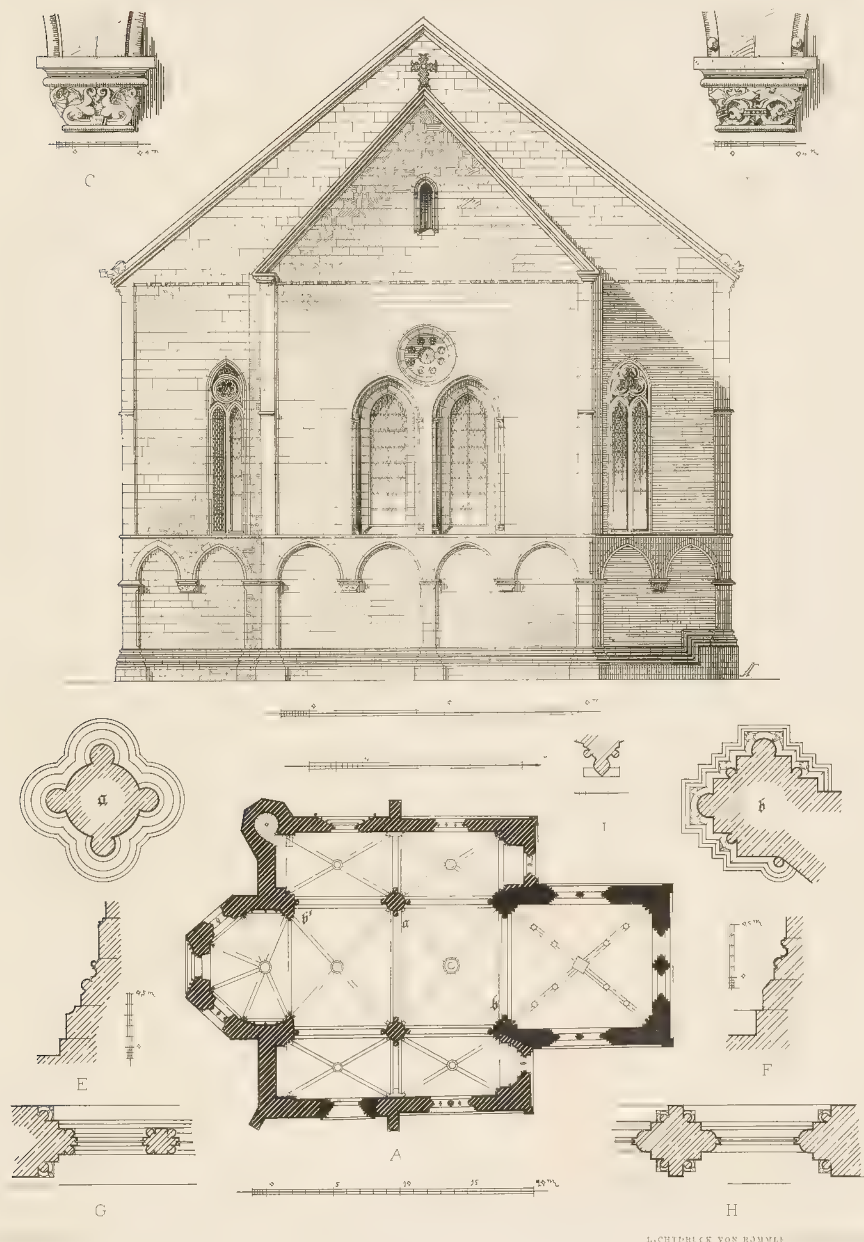


MARBURG
SCHLOSSKAPELLE



MARBURG

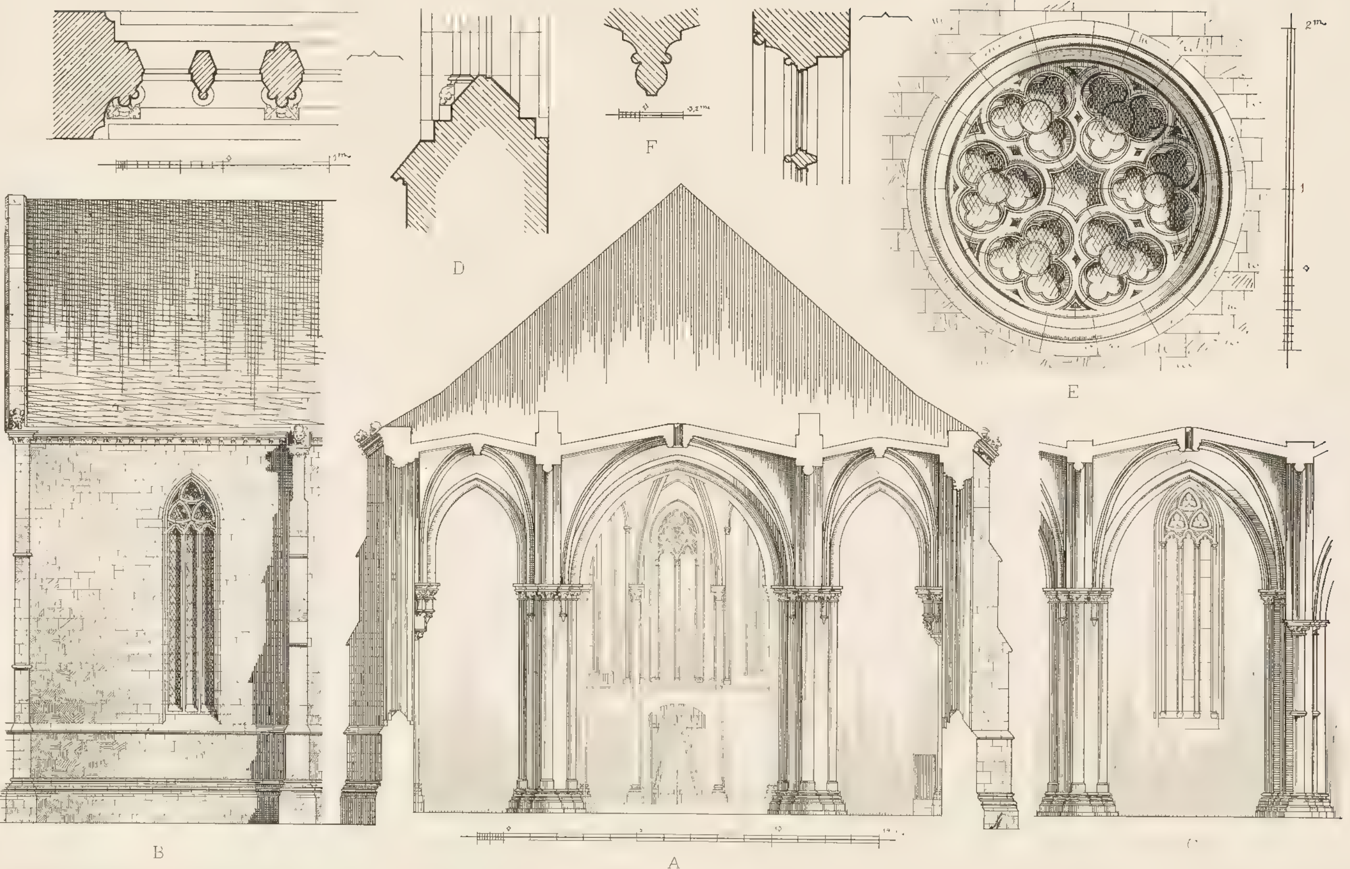




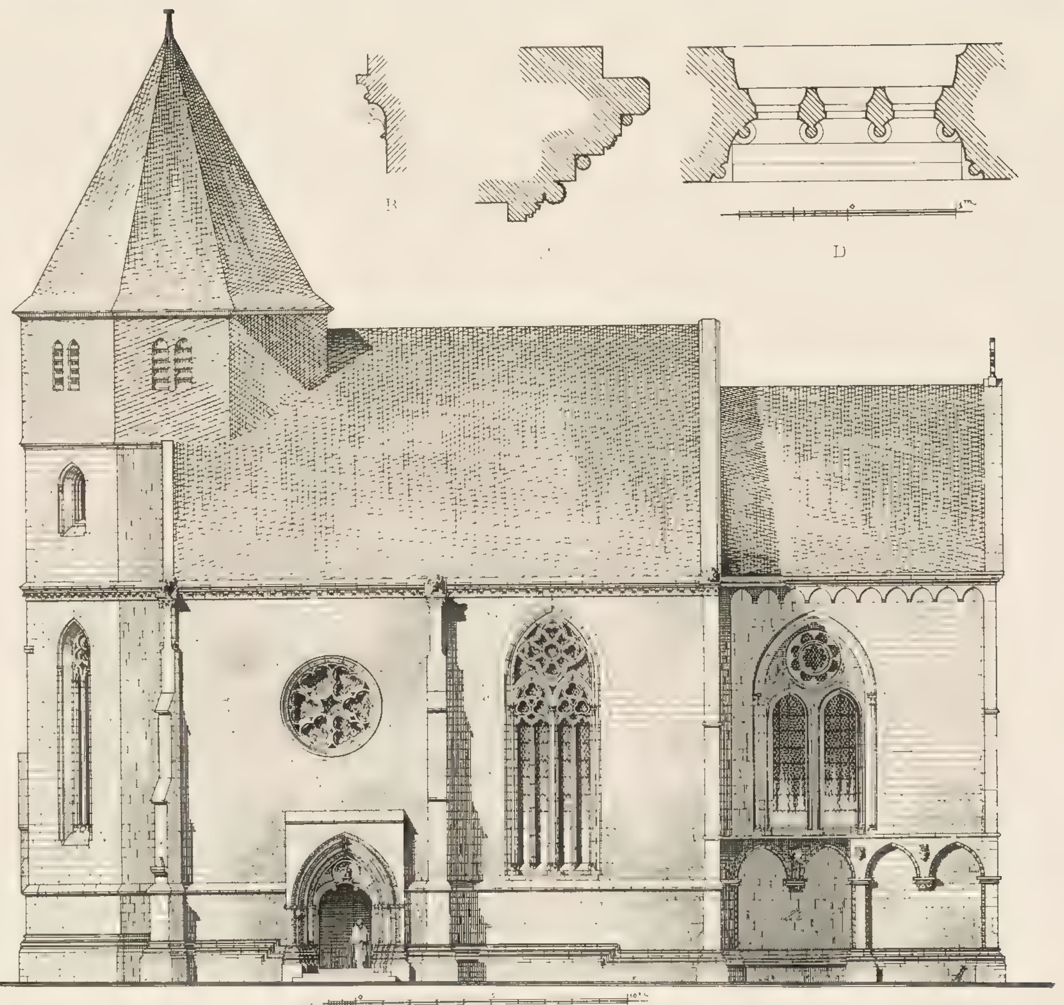
LICHTDRUCK VON RÖMMLER

OBERMARSBERG
STADTPFARRKIRCHE S. NICOLAI

A Grundriss B Choransicht C u. D Chor Blendbogen Kragsteine E Sockel bei a F Sockel bei b u b'
G Chor Nord und Südfenster H Chor Ostfenster I Chor Rippe



OBERMARSBERG,
STADTPFARRKIRCHE S. NICOLAI


B
D
A



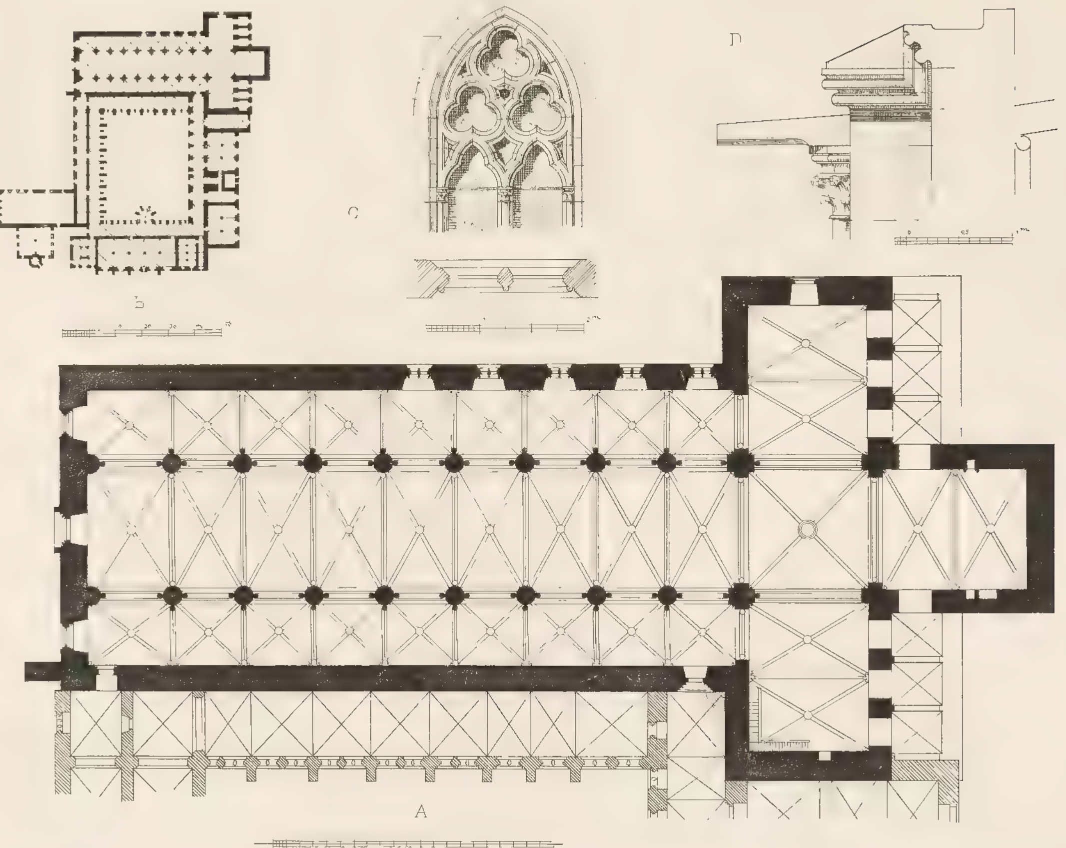
OBERMARSBERG
STADTPFARRKIRCHE S. NICOLAI
Innenansicht gegen Osten







OBERMARSBERG



HAINA
CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE



RÖMMLER & JONAS

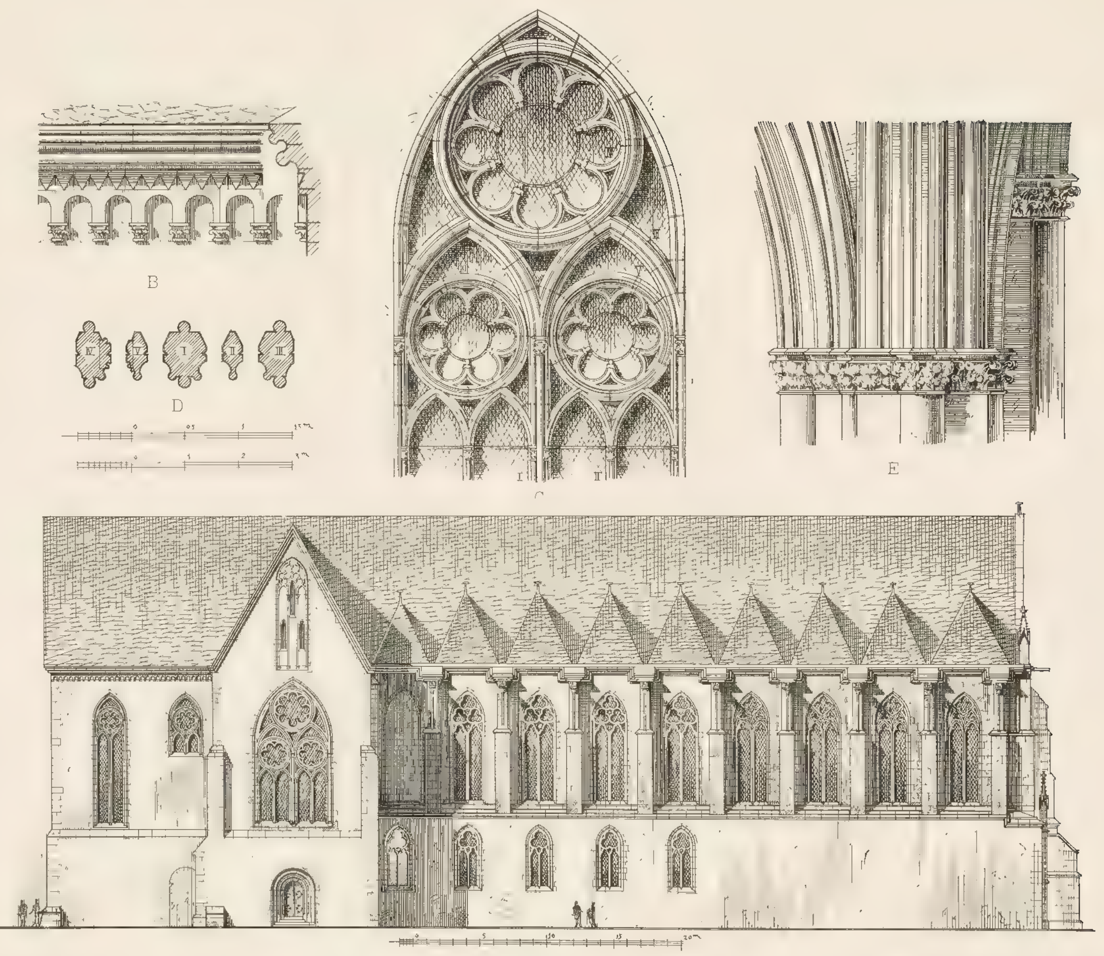
HAINA

CISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE

A. Querschnitt. B. Nordöstliches System des Inneren. C. Aussensystem der Nordseite. D. Fenster der Südseite.

0 5 10 m

HAINA


B
D
C
E
A

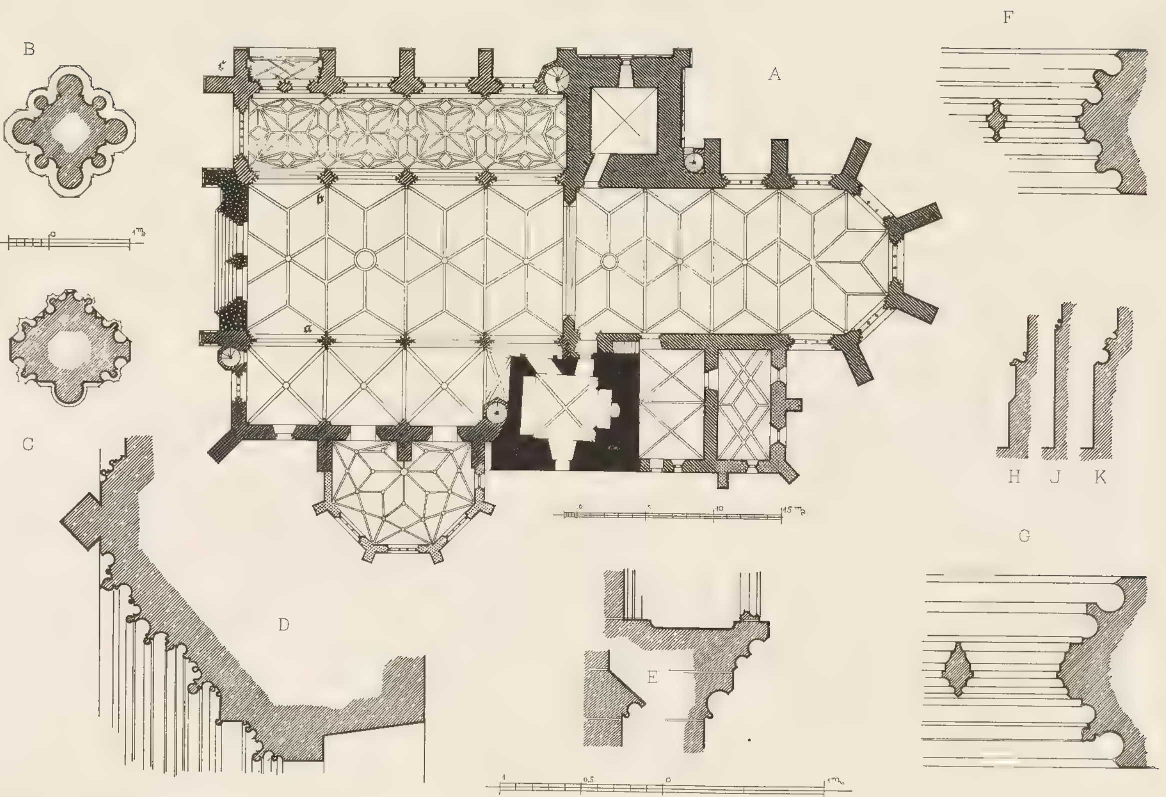


HAINA

[illegible]

[illegible] Nordwesten.





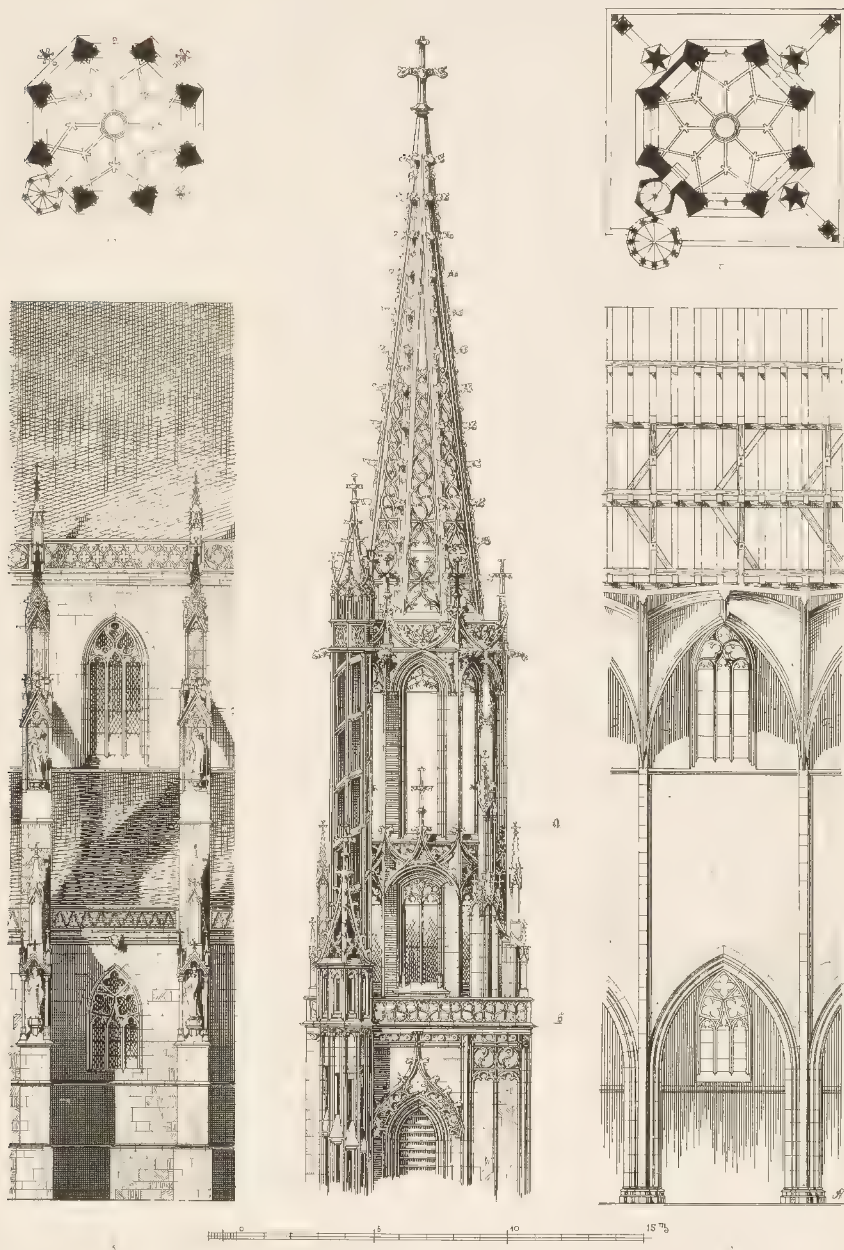
THANN
ST THEOBALD

B

A

THANN

ST. THEOBALD

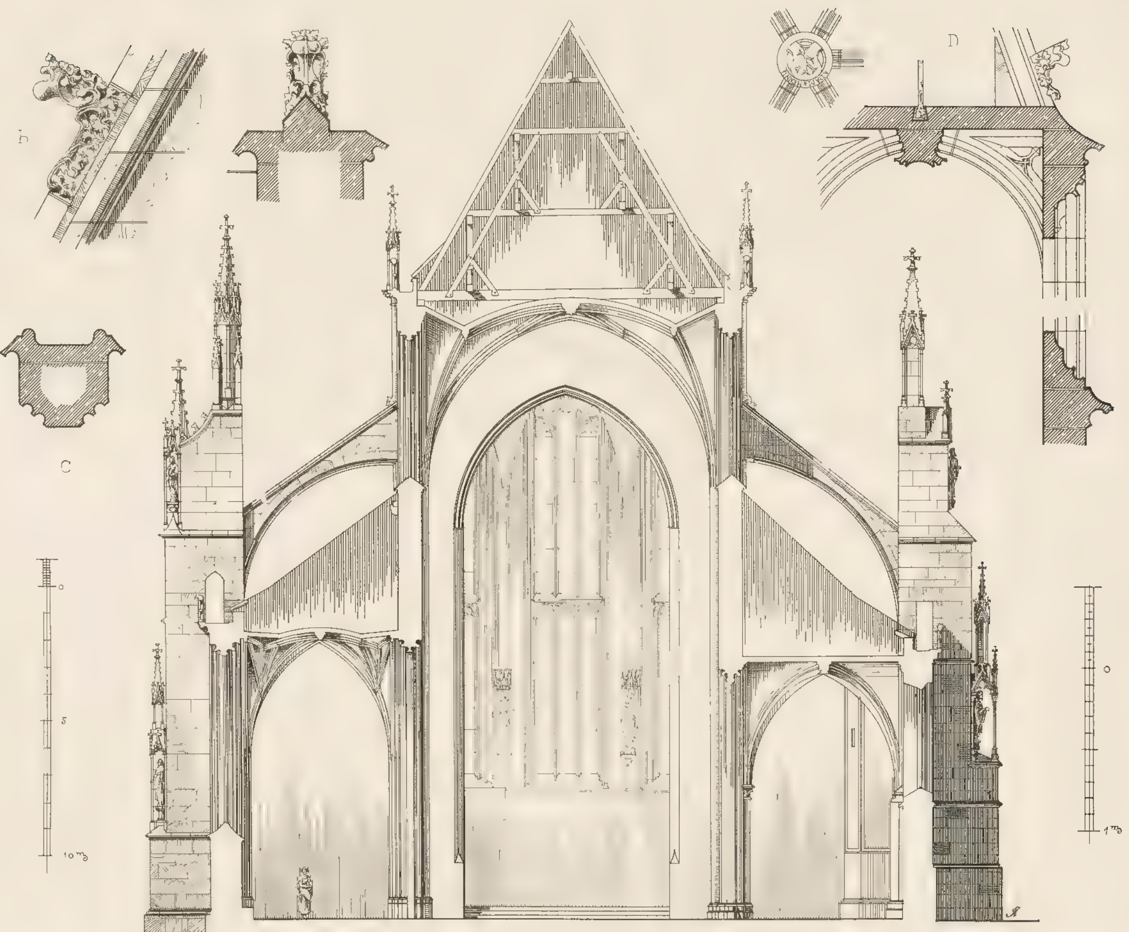


ROMMLER & JONAS DRESDEN

THANN

ST THEOBALD

A Aufriss des Obertheils vom Ostthurm B Südliches Aussensystem C Innensystem D Grundriss des Ostthurms am Achtecksanfang E Grundriss des Ostthurms Oberstes Achtecksgeschoss

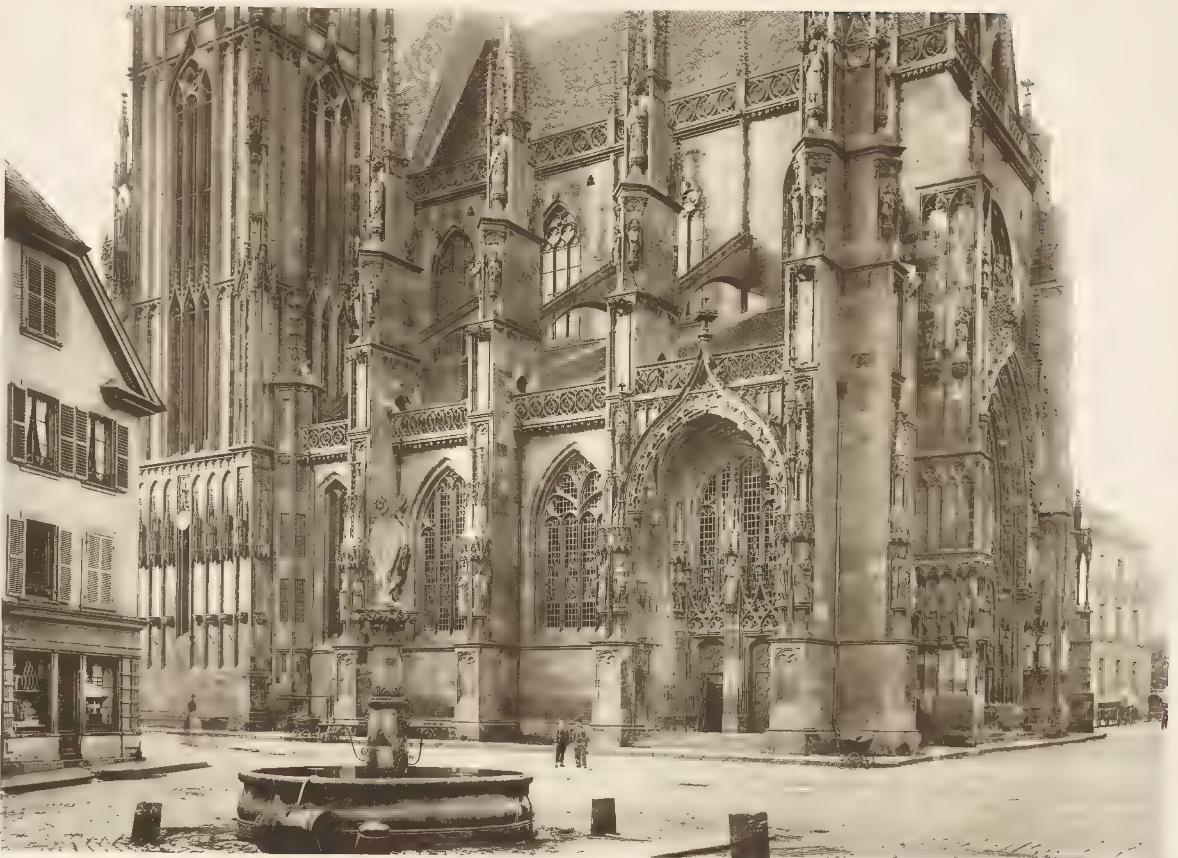


THANN
[illegible]OBALD



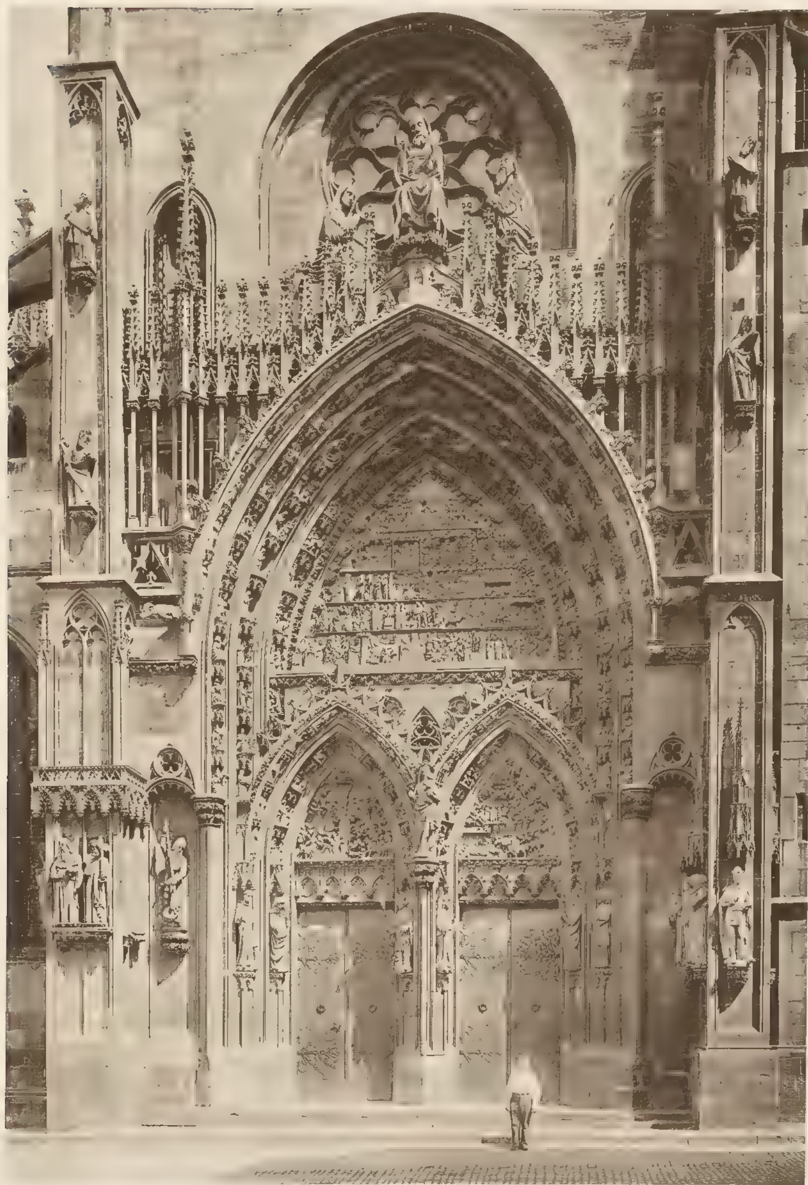
THANN
ST. THEOBALD
Ostansicht

IN W. S MARKGRAFEN STRASSE



THANN
ST. THEOBALI





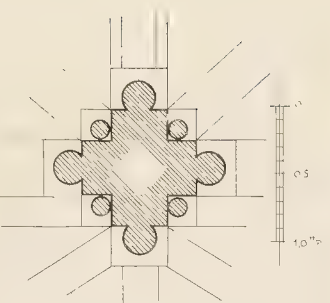
THANN
ST. THEOBALD
Westportal

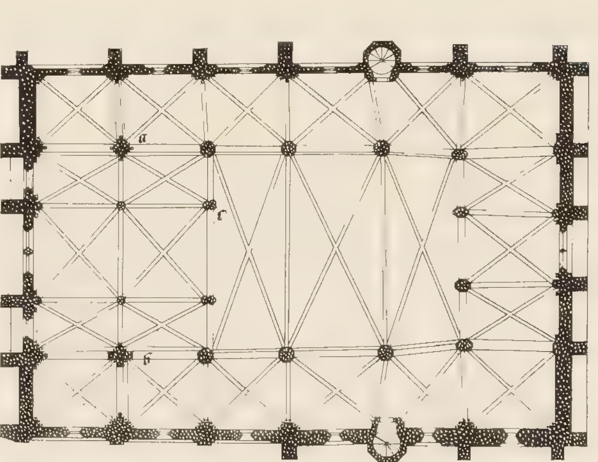


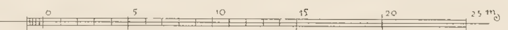
THANN
ST. THEOBALD

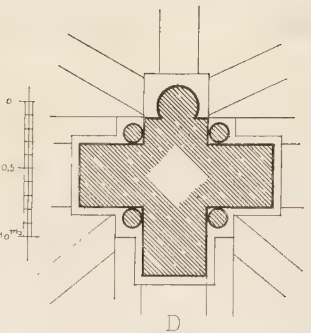


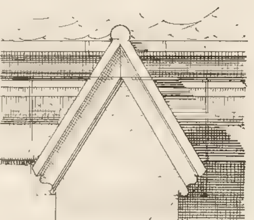
WEISSENBURG
STIFTSKIRCHE

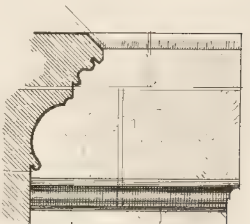


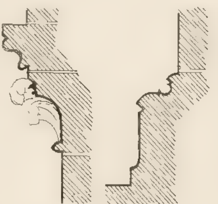


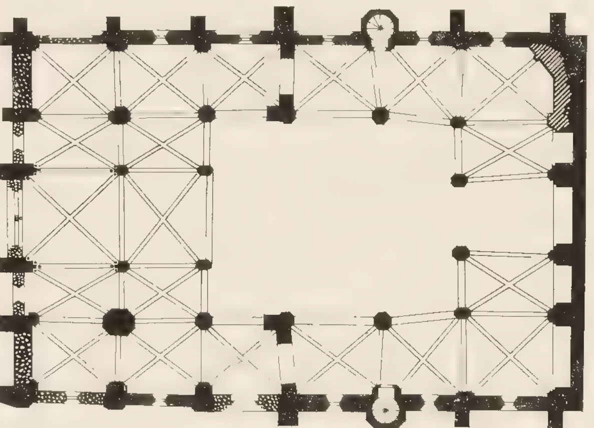


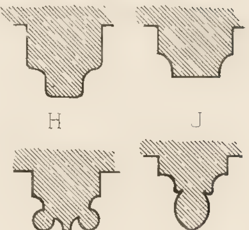


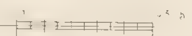


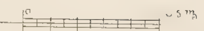




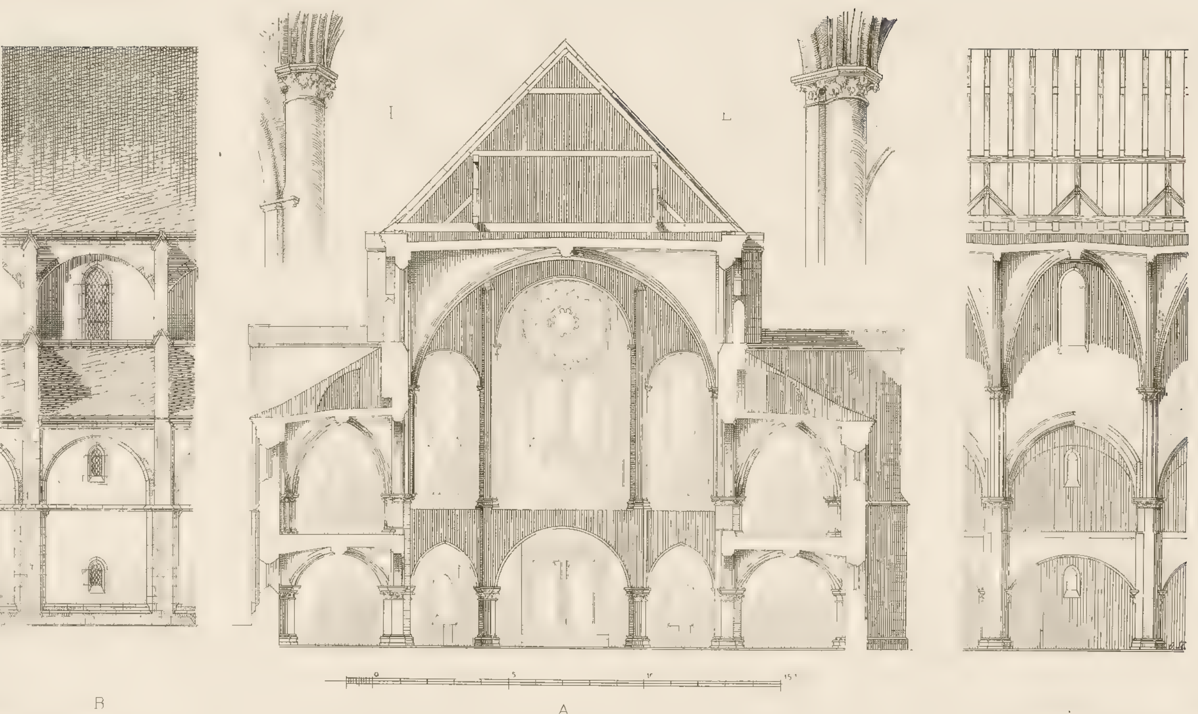








REGENSBURG
ST. ULRICH


I
L
B
A
0
5
10
15

D

A

REGENSBURG

ST. ULRICH

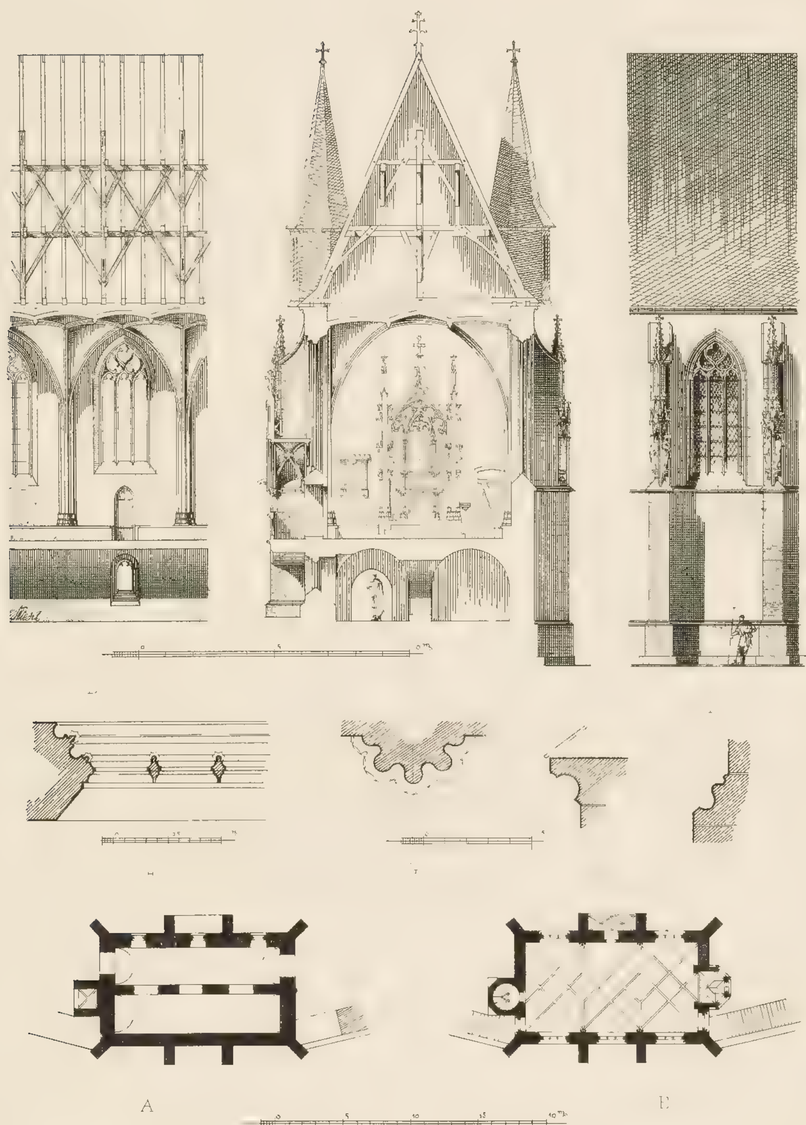
... erster Bauplan C Kapitelle vom Westportal D Kapitell unter der Westempore



REGENSBURG
ST. ULRICH



REGENSBURG

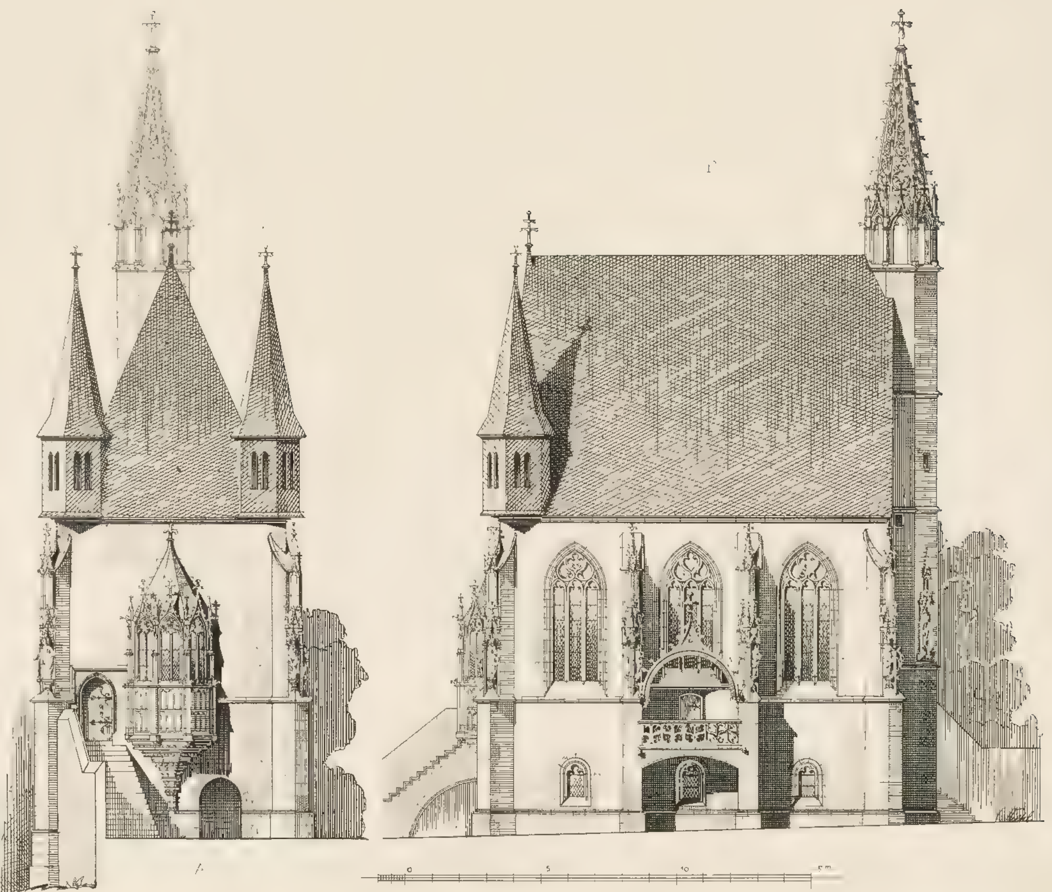


O. STIEHL AUFG.   LICHTDRUCK   JONAS DRESDEN

KIDRICH IM RHEINGAU
ST. MICHAELSKAPELLE

A Unterer Grundriss B Oberer Grundriss C Querschnitt D Innensystem E südl. Aussensystem
F Grundriss der Oberfenster G Dienstprofil H Hauptgesims J Sockelprofil

VON ERNST WASMUTH



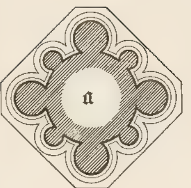
KIDRICH IM RHEINGAU
ST. MICHAELSKAPELLE

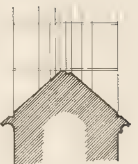


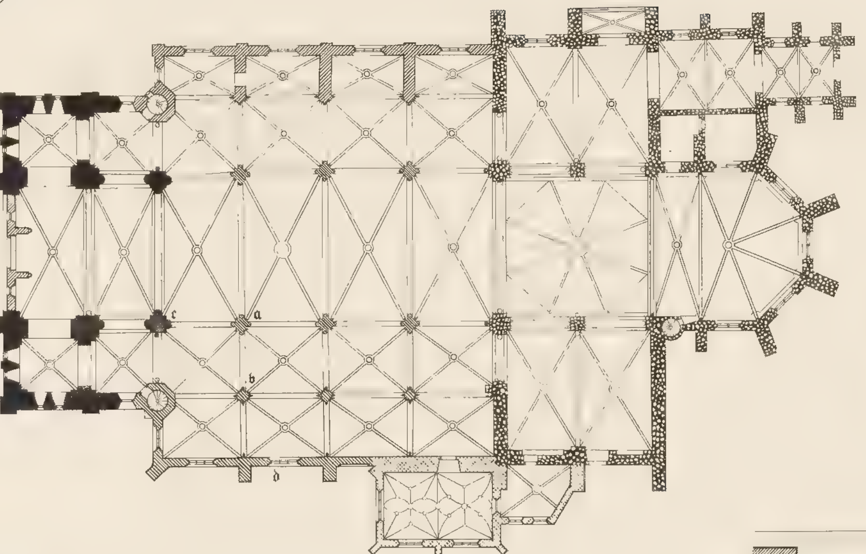
KIDRICH IM RHEINGAU
MICHAELSKAPELLE



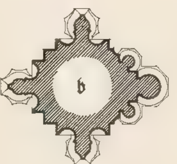
KIEDRICH AM RHEINGAU
MICHAELSKAPELLE





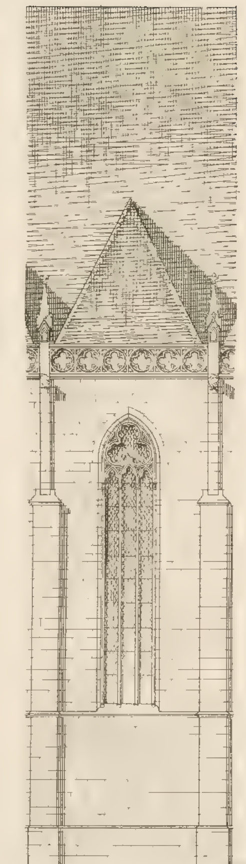








STRASSBURG I. E.
STIFTSKIRCHE ST. THOMAS



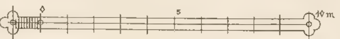




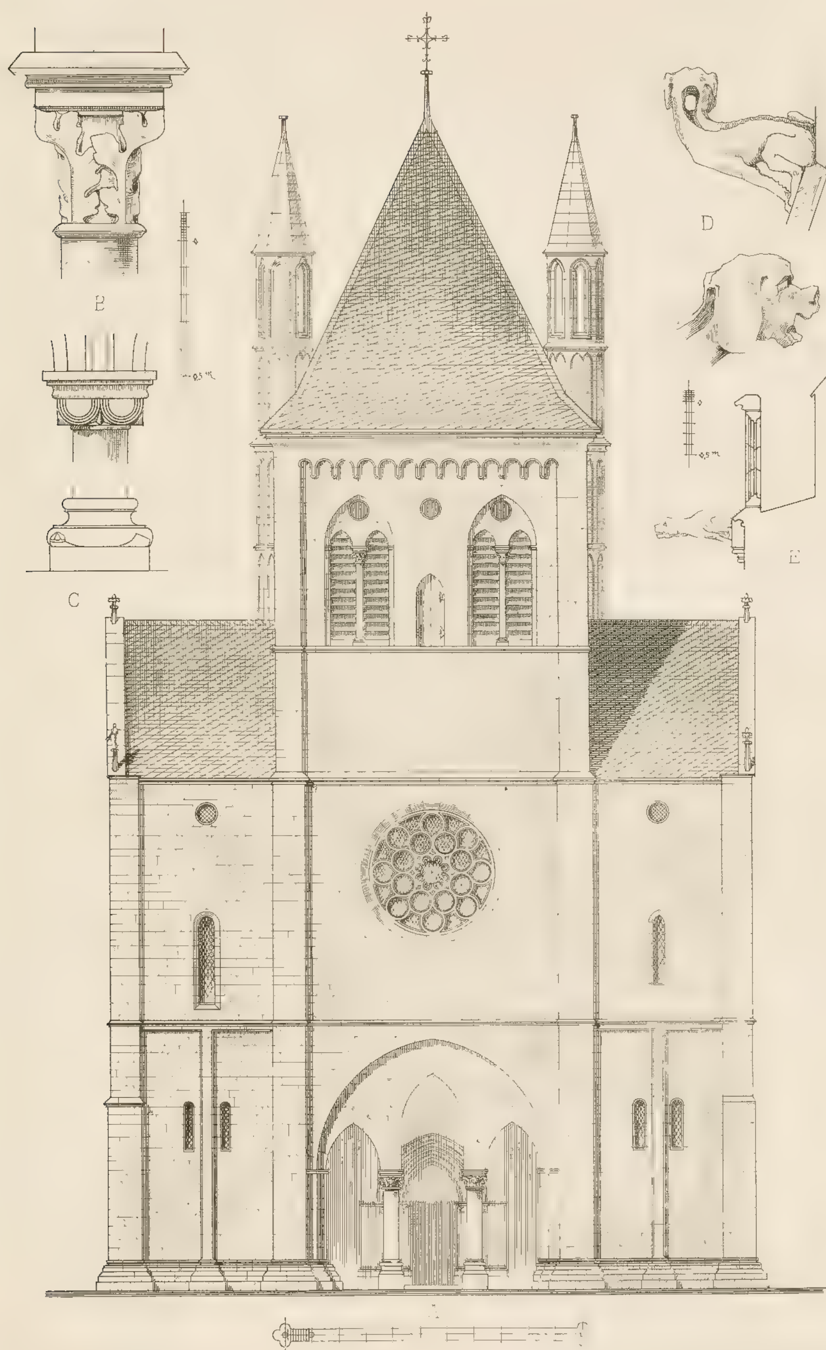


STRASSBURG I. E.
STIFTSKIRCHE ST THOMAS

A B



STRASSBURG I. E.
STIFTSKIRCHE ST. THOMAS



STRASSBURG I. E.
STIFTSKIRCHE ST. THOMAS
A Westansicht B Kapitell vom Obergeschoss des Westthurmes C Säule in der nordöstl.
D Wasserspeier vom Vierungsthurm E Dachumgang der Nordseite

VON ERNST WASMUTH … MARKGRAFENSTRASSE

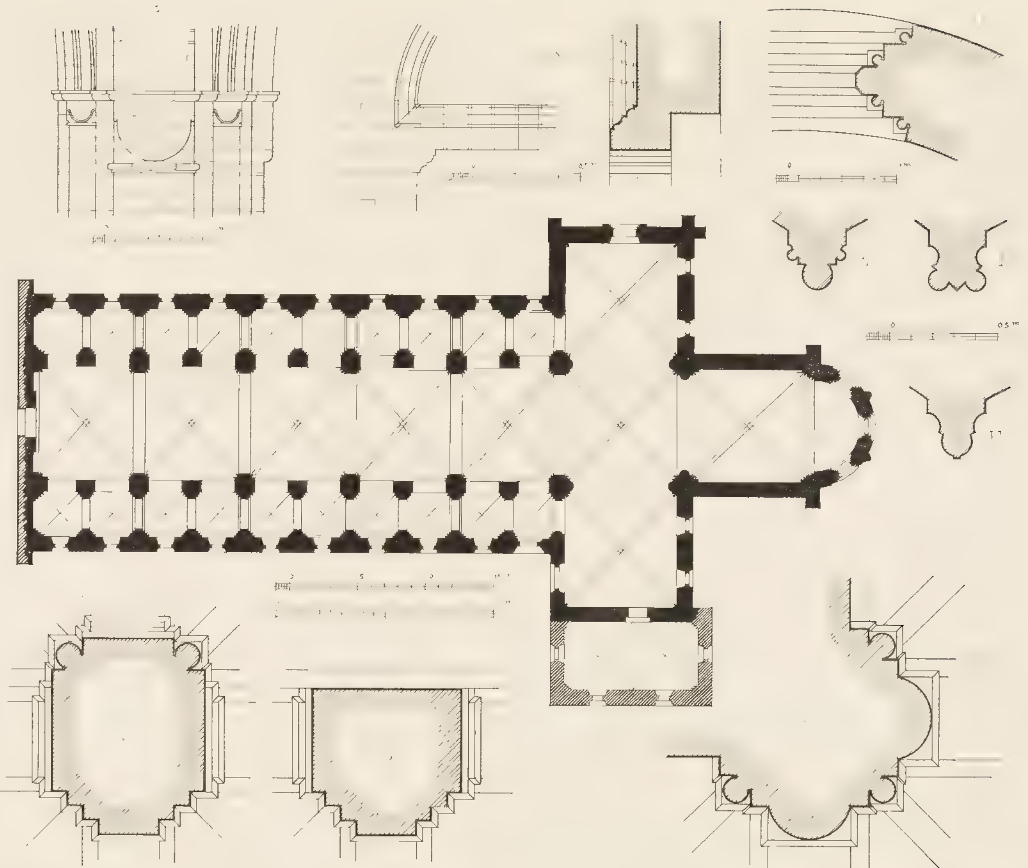


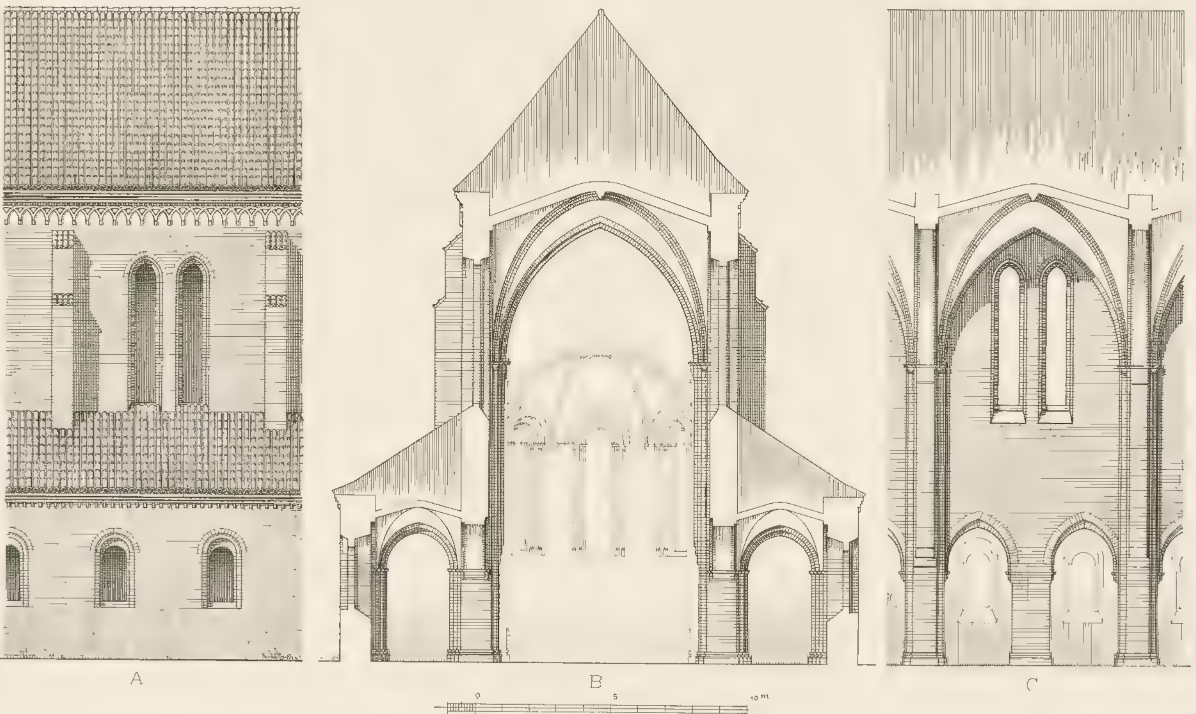


STRASSBURG i. E.
STIFTSKIRCHE S. THOMAS



STRASSBURG i. E.
STIFTSKIRCHE ST. THOMAS

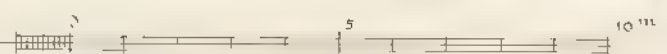




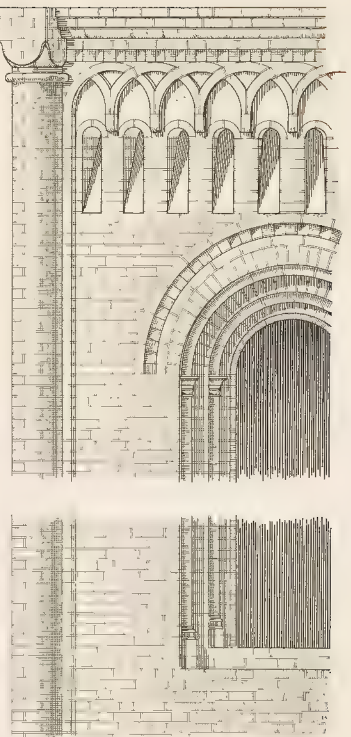
DOBRILUGK

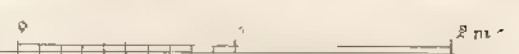
A





B





DOBRILUGK

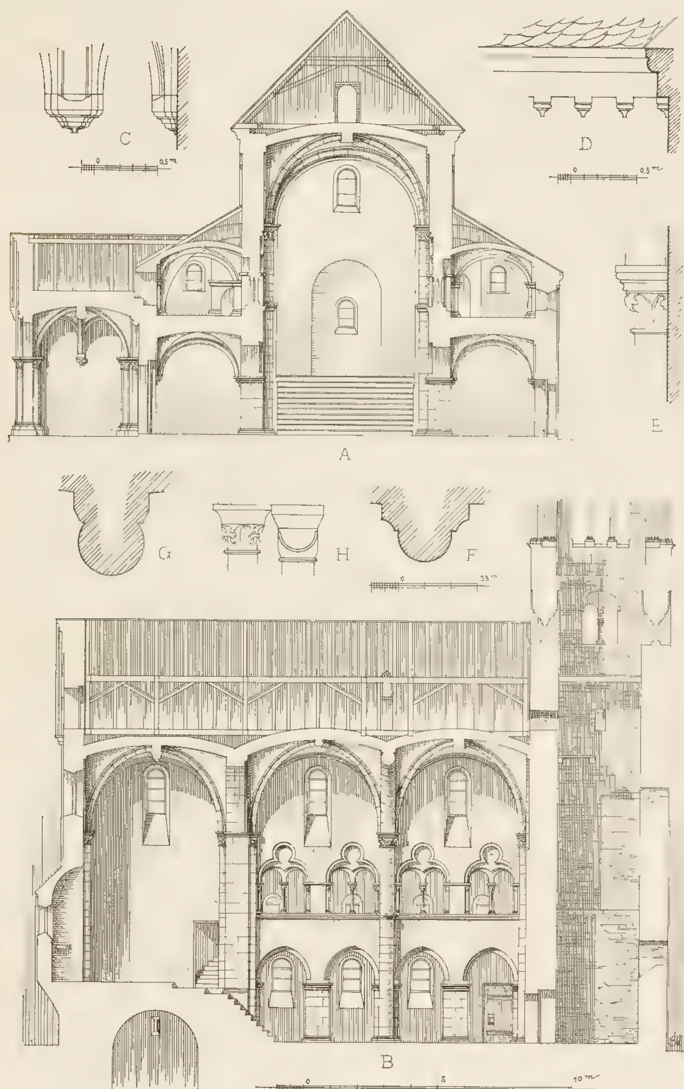
[illegible]



& JONAS,

DOBRILUGK
KLOSTERKIRCHE


B
A



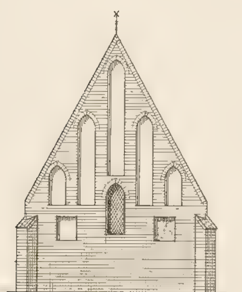
GULS

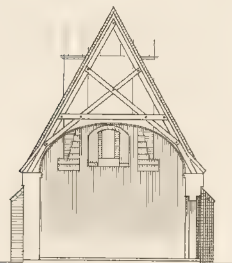
DORFKIRCHE

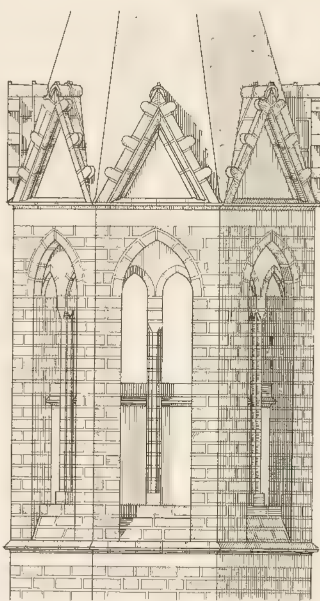
Querschnitt mit Vorhalle B Langsschnitt C Gewölbekragstein im S[illegible] m Seitenschiff [illegible] Gewölbedienst des Mittelschiffs F Gurtbogen des Seitenschiffs G Gurtbogen des Mittelschiffs H Säulenkapitelle vom obersten Thurmfenster

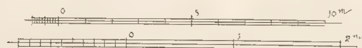












LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS, DRESDEN

BRANDENBURG A. HAVEL

S. JAKOBSKAPELLE

A Grundriss B Westansicht C Nordansicht D Ostansicht E Querschnitt F Ansicht der Glockenstube von Süden



LICHTDRUCK VON RÖMMLER & JONAS, DRESDEN

BRANDENBURG A. HAVEL

S. JAKOBSKAPELLE

VERLAG VON ERNST WASMUTH BERLIN W. 8 MARKGRAFENSTRASSE 35

